This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

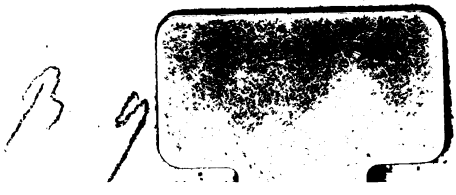
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`



M. Joh. Ge. Büsch

# Seythiſche Denkmähler in Paläſtina

von

Carl Friedrich Cramer.

Giovan. di Giov.

*Come la natura non laſcia di maturare quelle poche frutta, che per ſorte ſi ſono ſoſtratte dalle ingiurie della contrarja ſtagione: anzi tanto meglio le perfeziona quanto piu ſcarſe ſono, e più rade; coſi deve uno Storico conſervare con diligenza quelle antiche monumente, che gli è riuſcito di rintracciare ſenza prenderſi faſtidio, di tutte l'altre che ſenza ſua colpa ſi ſono perduto.*

Kiel und Hamburg,
bey Carl Ernſt Bohn. 1777.

55. C. 142.

BIBLIOTHECA BODLEIANA

# Einleitung.

Ich weis nicht, ob vielleicht bloße Gefälligkeit gegen die Geſetze einer unbeſtändigen litterariſchen Mode, oder ein verſteckter Eigendünkel alles beſſer wiſſen zu wollen als andre, oder die armſelige Begierde nach Glanz durch Herabſetzung ſeiner Nebenbuhler es in unſern Zeiten mit ſich bringt, daß faſt alle Schriften, die der Erklärung eines Buches gewidmet ſind, welches ſo vorzüglich Friede und Beſcheidenheit empfiehlt, mit Klagen über die bisherigen Bemühungen der Erklärer, beſonders der Lebenden, mit Angriffen auf verdiente Männer in dieſem Fache, mit bald witzigen, bald unwitzigem Spott ſich anheben, und mit Klagen, mit Angriffen, mit Spott

beſchließen müſſen. Ein Schauſpiel, das weder den ruhigen Zuſchauer ſonderlich erbauen kann, noch auch den, der ſich mit im Gedränge befindet, und nicht von gleichem Geiſte des Krieges beſeelt wird. Und wozu auch dieſer Krieg? Wofern Wahrheit unſer Ziel und der Zweck unſerer Unterſuchungen iſt, ſo werden wir ſie gewiß eher finden, wenn wir mit einfältigem Sinn auf unſern Wegen fortwandeln, als wenn wir jeden Augenblick ſtillſtehen und mit unſerm Nachbar zanken, der einen kleinen Seitenweg, vielleicht noch dazu den kürzern gegangen iſt. Freundſchaftliche Erinnerungen wären wohl gut; aber die hört man ſelten — — Zank und Streit am öfterſten.

Dankbarer gegen die Vorſicht und die Arbeiten verdienter Gelehrten würde es ohnſtreitig ſeyn, wenn wir oft unſere Freude über den blühenden Zuſtand äußerten, in dem auch dieſer Theil der Litteratur heut zu Tage in unſerm Vaterlande ſteht. Denn blühend und glücklich iſt er doch gewiß, bey allen ſeinen Mängeln und Unvollkommenheiten. Die Feinheit, die Wahrheit in Exegeſe und Critik könnte noch weiter getrieben werden als ſie wird — aber man nenne uns doch nur den Zeitpunkt, in dem ſie nur ſo weit getrieben worden iſt! Man könnte noch vorſichtiger bey den Variantenſammlungen ſeyn — aber ehedem hat man ja gar keine geſammelt,

und

und Buxtorfs eiſernes Zeitalter werden doch ſelbſt diejenigen nicht wieder einführen wollen, die am lauteſten wider Kennikot declamiren. Man könnte noch weniger an der Etymologieſucht kranken, — aber wenn man Schultens Schriften lieſt, oder noch mehr die Diſputationen ſeiner Schüler, der Lette, der Verſchuirs, der Scheidte, der Schröder, die allzumal ihren Span an dem Feuer ihres großen Meiſters anzünden, ſo werden wir ſehen, wie frey wir in Deutſchland vergleichungsweiſe von dieſem Fehler ſind. Man haſcht zuviel Kleinigkeiten, rufen die Criticker aus, bekümmert ſich um die Sitten, die Gebräuche, die Archäologie, die Zeitrechnungen; „der Oſtwind, der über die Bücher des alten Teſtamentes weht, dörrt ſie aus„; man vergißt darüber das Wichtigſte, den wahren Sinn der Dichter, die Abſichten der heiligen Schriftſteller — „ſchlage nach, lieber Leſer, „die Erläuterungscommentare unſerer orientaliſchen Philologen, ihrer Societäten, auch die „berühmten und unmasgeblichen Fragen an „Wallfahrten, die ſolcher entbehrlichen Fragen „wegen entbehrlich gereiſt ſind, auch den ganzen Geiſt unſerer heiligen Critica, Archäologia, Philologia, — meiſtens ein Haufen Todtengebeine ohne Kraft und Leben„: Schon recht gut ſo; und es iſt auch etwas Wahres mit unter daran. Aber bedenken denn auch die Herren wohl, daß wir auch mit dem Großen ſo weit

nicht seyn würden als wir sind, wenn nicht dieser Geist der Kleinigkeiten unter uns aufgewacht wäre; daß der Sinn und Kern der Bibel sehr oft mit von dieser Erklärung der Kleinigkeiten abhängt, daß endlich diejenigen, die sich am meisten mit solchen Kleinigkeiten abgeben, auch am allermeisten zur Berichtigung und Erhellung des Größeren beygetragen haben? Es könnte freylich in gewisser Absicht uns gleichgültig seyn, was Jonas Kikaion und Salomons goldne Aepfel und Davids getrocknete Früchte und Rubens Dudaim gewesen; gleichgültig, wie die Bratschüssel und der Bratkorb und der Brattopf der damaligen Hebräer ausgesehen — aber auf manche dieser Sachen werfen Zweifel von den Voltaires gebaut, Ungewißheiten der Geschichte entstehen daraus, die sehr gehoben zu werden verdienen, zufällig können sie auch, öfter als man denkt, auf wichtigerer Stellen Erklärung Einfluß erhalten, kann man sie also wohl verwerfen? — — Wer das alles so unbestimmt verurtheilt, so gedankenlos verdammt, zeigt weiter nichts damit, als die Eingeschränktheit seines Verstandes, beweißt, daß er wenig übersieht, oder wenig übersehen will, verdient nicht Glauben, sondern Mitleiden, und anstatt mit ihm zu lachen, wird der Denkendere über ihn lachen. Lachen? Ja. Denn freylich sind jene Herren öfterer Spaßvögel als ernsthafte Männer und gesetzte Leute.

Habe

Habe ich vielleicht hierdurch verdeckt im Voraus meine Apologie machen wollen? Es kann seyn. Denn wer weis, ob nicht itzt, da man anfängt, den Canon zu revidiren, und einen groſsen Theil des alten Testaments überhaupt für etwas sehr gleichgültiges zu achten, mancher über solche Untersuchungen die Achsel zucken, und einen Versuch zur Berichtigung der Erklärung von einigen Propheten für etwas sehr überflüssiges ansehen dürfte. Sollte es deren einige unter denen geben, denen diese Blätter zu Gesichte kommen, so habe ich weiter nichts zu sagen, als daß ich ihnen nichts zu sagen habe, und — komme lieber gleich zu meiner Sache.

Sonder Zweifel hat der Fleiß und der glückliche Enthusiasmus, mit dem man sich seit ein zwanzig Jahren auf die Erklärung auch besonders des alten Testaments unter uns gelegt hat, und der daher entstandene, nicht genug geschätzte glückliche Zustand der hebräischen Litteratur auch auf andre Wissenschaften und Zweige der menschlichen Kenntnisse, die glücklichsten Einflüsse gehabt. Hierzu muß man vornehmlich die alte Geschichte rechnen, deren Werth wohl niemand als der ganz Unwissende mit gleichgültigen Augen ansehen wird. Diese ist ungemein durch das, was unsre Philologen vornehmlich in den Büchern des alten Testamentes aufgeklärt haben, erweitert, berichtigt und bestimmt wor-

ben. Sie könnte es noch mehr werden, wenn man theils das Entdeckte immer mit philoſophiſcherm Geiſte zu nutzen, theils dieſe Entdeckungen ſelbſt weiter zu treiben ſich bemühte. Einige allgemeine Betrachtungen, über den genauen Zuſammenhang der bibliſchen Geſchichte mit der Profanhiſtorie, über ihren gegenſeitigen Einfluß in einander, werden das, was ich hiermit meyne, in ein helleres Licht ſetzen, und darthun, wie dieſes geſchehen kann; wie es wirklich geſchehen iſt, und bey immer mehr wachſender Nachforſchung immer mehr geſchehen könnte.

Ich fange gleich beym Moſes und dem Pentateucho an. Jeder Univerſalhiſtoriker wird mir hoffentlich zugeſtehen, daß Er in einem ſehr großen Theile der älteſten Geſchichte nicht etwa blos Hülfsquelle, ſondern die einzige Quelle, unſer einziger Gewährsmann iſt. Von dem ganzen großen Zeitlaufe von der Schöpfung an bis zur Sündfluth würden wir ohne ihm gar nichts, oder noch weniger als nichts, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, das heißt, chineſiſche Traditionen und Märchen haben. Die Entſtehung des menſchlichen Geſchlechts und ihr anfänglicher Zuſtand, (und dieß iſt doch, wenn ichs auch nicht einmal im Lichte der Religion betrachten will, der Eckſtein, auf den die Geſchichte der Menſchheit ſich gründen muß,) wäre uns unbekannt geblieben. Alles, was der philoſophi-

rende

rende Geſchichtſchreiber, durch Vergleichung des Orang-Outangs mit den Cannibalen, des Mädchens von Pactou mit den rohen Bürgern einer erſt keimenden Republik, der halbcultivirten Staaten mit den völlig verfeinerten Einwohnern eines üppigen Paris, und ſo weiter auf dieſer unendlich verſchieden modificirten Leiter hinauf bis zum Neuton, von den erſten Fähigkeiten und der Wirkſamkeit der in den Menſchen gelegten Kräfte und ihrer Entwickelung herausgrübeln möchte, würde eine allenfalls ganz artige aber immer falſche Hypotheſe geblieben ſeyn. Moſes füllt allein dieſen Zeitraum aus, nicht durch Raiſonnement, durch Erfindung, durch Muthmaſſungen, ſondern durch Erzählung von nackten factis. Es mag ſeyn, daß einiges in ſeinem erſten Buche Allegorie iſt, Allegorie, z. E. die Entſtehung der Welt überhaupt, wie er ſie beſchreibt, wovon uns neulich der Verfaſſer der Urkunden hat überreden wollen: Das iſt doch ausgemacht, was uns Menſchen eigentlich und unſere Geſchichte angeht, iſt Thatſatz. Wenn man annehmen darf, die Geneſis ſey hin und wieder aus alten Liedern und Balladen zuſammen geſetzt, aus niedergeſchriebenen aber von Gott beſtätigten Traditionen, ſo benimmt das ihrer Glaubwürdigkeit nicht allein nichts, ſondern es beſtätigt und befeſtigt ſie nur vielmehr.

Ich gehe weiter. Nach der Sündfluth fängt es allerdings an bey den Profanschriftstellern zu dämmern. Sie erzählen uns da allerley von einer Ueberschwemmung des Deucalion, von ausgesäeten Drachenzähnen, von goldnen Zeitaltern, vom Regimente des Saturnus, und so weiter. — — Aber welch schwaches Licht, oder vielmehr, welch ein Irrwisch! Noch sinds nicht eigentlich Geschichtschreiber, die uns unterrichten, sondern Dichter, die uns belustigen. Nicht Geschichte haben wir, sondern Mythologie. Schade um die viele verlohrne Mühe, die man sich giebt, diese Mythologie entziefern zu wollen! Alle, die sich bisher an dieses staubichte Unternehmen gewagt haben, sind übel dabey gefahren, und Bryant, der es noch vor kurzem that ist, nicht viel glücklicher gewesen. Selbst diese fruchtelosen Versuche würde man nicht einmal haben anstellen können, wenn man nicht die historischen Bücher des alten Testamentes vor sich gehabt, sie zum Grunde gelegt, sich darauf bezogen, und dieß schwankende Gerüste oft sinreicher und witziger, allemal aber ungewisser Muthmaßungen darauf aufgeführt hätte.

Da, wo uns endlich die dichterischen Nachrichten verlassen, stoßen wir freylich auf Geschichtschreiber. Aber wie mangelhaft, wie unvollständig, wie wenig bewährt sind sie nicht! Die besten und ältesten, von denen sich so viel erwarten

warten ließ, ſind verlohren gegangen. Manethon, Sanchuniaton und Andre, denen man hätte trauen können, weil ſie Geſchichte ihres eignen Volkes erzählen, haben wir nicht mehr. Griechen ſind die einzigen, auf die wir nun bauen müſſen. Aber auch von dieſen haben wir nur eine kümmerliche Nacherndte behalten; die Namen und Büchertitel von unzähligen, die äuſſerſt merkwürdig ſcheinen, können wir in Voßens Verzeichniſſe bedauern. Und lernt man nun endlich aus eignem Leſen mehr als aus den Lobſprüchen, womit die Humaniſten jedes noch ſo geringfügige Ueberbleibſel des Alterthums belegen, die Ueberbliebnen kennen, ſo findet man Urſache genug, auch hier misvergnügt zu ſeyn. Was iſt zum Exempel der ſo ſehr geprieſene, bis an die Wolken erhobne Herodot? Viel genug, wenn wir Zeit und Ort und Umſtände, in denen er gelebt, in Erwägung ziehen; aber warlich ſehr wenig, wenn wir uns das denken, was der Geſchichtſchreiber und Geſchichtforſcher nach ſeinem Ideale ſeyn ſoll. Er that was er konnte, aber nicht, was er in jenem Betracht hätte können ſollen; hatte groſſen Eifer für ſeine Wiſſenſchaft, reiſte weit und breit auf ſein Handwerk, mochte ſeine Nebenbuhler weit hinter ſich zurücklaſſen, und ich begreife es, wie die dankbaren Griechen in den olympiſchen Spielen die Vorleſungen ſeiner Werke ſo anſtaunen konnten. Doch, wenn man ihn ſchätzen darf, ſo

ſollte

ſollte man ihn nicht überſchätzen; er ſtrauchelt oft und mannigfaltig. Seine Geſchichte wimmelt von Fabeln, von Sagen, von Ungewißheit. Er iſt von dem Fehler ſeiner Landesleute nicht frey, mehr ſchön als wahr ſchreiben zu wollen. Mythologie erzählt er, Nachrichten, die ihm egyptiſche Prieſter aufgebunden hatten, trägt er mit eben der ernſthaften Mine vor, als nackte Wahrheiten. Was man ihm auf ſeinen Reiſen berichtete, trug er in ſein Codicill ein, und nahm alles für baare Münze an, und wir müſſen nunmehr den Schaden davon tragen. Alle dieſe Fehler finden ſich in größerem oder geringerem Maße bey ſeinen Nachfolgern, je nachdem das Land war, deſſen Geſchichte ſie beſchrieben, und die Umſtände, die auf ſie wirkten. Einer iſt freylich vollkommner als der Andre, einige ſind vielleicht ganz vollkommen, aber es ſind die, welche in ſpätern Zeiten lebten. Ah! die Geſchichte hat ihre Kindheit, ſo wie jede andre Wiſſenſchaft und Kunſt. Sie muß unzählige Grade der Vervollkommnung und Verfeinerung durchgehen, muß durch tauſend günſtige Zufälle ihre Richtung und Schwung erhalten, ehe ſie den Gipfel erreichen kann. Gleich Anfangs vortreflich zu ſeyn, iſt nur das Vorrecht der Dichter. Homer wird in alle Ewigkeit ſeyn und bleiben, was er iſt, der Vater der Epopee und die Bewunderung jedes Zeitalters, aber ſein Zeitgenoß Herodot, und

alle

alle Schriftſteller, die nicht aus der Fülle ihrer eignen großen Seele ſchaffen, ſondern eines fremden Stabes zum Gehen bedürfen, müſſen es dulden, daß Männer ihnen nachmals vorlaufen. Da ließe ſich auch nun weiter nichts über ſagen. Aber lächerlich iſts nur, wenn man das nicht einräumen will, ſondern aus Affenliebe zum Alterthum darauf beſteht, daß das Kind kein Kind iſt.

Doch — dieſe Unvollkommenheit der erſten Quellen der weltlichen Geſchichte haben mehre Geſchichtſchreiber, und unter ihnen auch vornehmlich unſer Schlözer lebhaft eingeſehen. Die es leugnen wollen, verdienen kaum Widerlegung, und viele, die es bey eignem Arbeiten nicht glaubten, ſind es zu ihrem Schaden innen geworden. Bey Moſes iſt der Fall verändert. Hier ſichert uns eine göttliche Mitwirkung vor Betrug, und die ganze Farbe ſeiner Erzählungen iſt ſchon ſo, daß ſie ihm Glauben und Anſehen verſchaft. Dabey hat ſeine Geſchichte ſehr weſentliche Vorzüge. Sie iſt zwar freylich oft nur Geſchichte eines einzigen Volks, wohl gar nur einer einzigen Familie. Allein dieſes Volk iſt auch gerade, nicht nur den Theologen, ſondern auch dem Hiſtoriker, das wichtigſte unter allen, weil die Schickſale, die Geſetzgebung, die mannigfaltigen Revolutionen dieſes Volks, den Saamen und die Grundurſachen aller der erſtaunlichen

lichen Veränderungen in ſich enthalten, die das Chriſtenthum von ſeiner erſten Ausbreitung an bis auf unſre Zeiten auf dem erleuchteten Theile des Erdkreiſes bewirkt hat. Dieß ſollte doch wohl dem gelehrteſten wie dem gemeinſten Chriſten zu ſeiner Beruhigung zu wiſſen nützlich und nöthig ſeyn; in dieſem Lichte betrachtet, haben ſogar trockne Genealogien ihren Werth, und es iſt unbegreiflich, wie ſelbſt Männer von Verſtande ſich ſoweit vergeſſen können, es in Zweifel zu ziehen, ob wohl Erhaltung von Geſchichte einer göttlichen Aufſicht und Obhut würdig geweſen ſey. Aber beyläufig mitten unter dieſen Begebenheiten des Volkes, ſtoßen wir auf die Geſchichte alter Völker, deren Begegniſſe mit den Schickſalen der Iſraeliten verflochten waren. Den Namen der Egypter nennt er uns ja um einige Jahrhunderte früher als ihre eignen Geſchichtſchreiber, von den Griechen aufbewahrt. Wir lernen durch ihn ganz Arabien, Paläſtina kennen, von denen die Profangeſchichte ſchweigt; auch ſogar in ſpätern Jahrhunderten wenig oder nichts ſagt.

Seine Geſchichte iſt auch nicht wie die leeren Kerbhölzer trockner Annaliſten, oder die Tafeln, worauf die Pontifices der Römer jährlich einige nackte Begebenheiten ihres Reiches dem Volke zur Beſchauung aufſtellten; ſie iſt zugleich eine Art von Geſchichte des menſchlichen

Ver-

Verſtandes und menſchlicher Erfindungen. Was der Hiſtoriker immer in gewiſſen Grade ſeyn ſollte, zeigt er uns als Mahler der Natur; auch oft das menſchliche Herz und die Urſachen und Wirkungen von Handlungen, Sitten, Gebräuche, Empfindungen der damaligen Welt, kommen ſo ungezwungen in ſeinen Erzählungen vor, daß wir mit ihm unter den Patriarchen zu leben und zu weben glauben. Die älteſten ſchäzbarſten Denkmahle der orientaliſchen Poeſie ſind uns von ihm aufbewahrt worden. Wer der Erfinder des erſten muſicaliſchen Inſtruments, (denn Fabeln vom Orpheus und Amphion helfen uns wenig) und des Bergbaues ſey, wiſſen die Römer und Griechen nicht; Moſes ſagt es uns. Cadmus brachte die Buchſtaben aus Phönicien nach Griechenland mit; höher kommen wir mit unſern Nachforſchungen bey den Griechen nicht, im Moſes und Hiob ſind weit ältere Spuren davon. Sogar Politik und geſetzgebende Klugheit findet bey ihm ein weites Feld, ihren Betrachtungen eröfnet. Der Denkende weis es, daß in beyden Wiſſenſchaften Raiſonnement allein ſelten gut thut. Es führt gemeiniglich vielmehr auf Irrwege, wenn es nicht ſtets mit Erfahrung und Menſchenkenntniß Hand an Hand geht. Die älteſten und ſicherſten Erfahrungen liegen vor jedermanns Augen in Moſis Schriften, wo ein neuer Monteſquieu ſich einen neuen Geiſt der Geſetze abſtrahiren

hiren mag. Wir kennen einigermaßen die Anſtalten Solons, Lycurgs und des Zaleucus; aber es iſt ſehr mangelhaft gegen das, was wir von der Einrichtung des iſraelitiſchen Staates wiſſen.

Dieſe Vorzüge Moſis ſind allgemein bekannt und beſtätigt, ob es gleich nicht überflüſſig iſt, immer von neuem darauf gegen eine zahlreiche Claſſe von leichtſinnigen Witzlingen zu dringen. Die beſſern unter den ernſthaften Gegnern unſerer Religion leugnen ſie nicht einmal, und Hume ſelbſt, den doch jedermann wohl als Richter in hiſtoriſchen Dingen für gültig erkennen wird, iſt billig genug ſie einzugeſtehen.

Ein ſehr großer Theil desjenigen, was ſich vom Moſes ſagen läßt, kann auch von denen auf ihm folgenden hiſtoriſchen Schriftſtellern des alten Teſtamentes geſagt werden. Die weltlichen Geſchichtſchreiber haben eine geraume Zeit über Moſen hinaus eben die Mängel, deren ich vorher erwähnt habe. Wie muß ſich alſo nicht der Geſchichtſchreiber ſpäterer Zeiten freuen, in der Bibel unverdächtige ſichere Quellen eröfnet zu ſehen, aus denen er ſelbſt die älteſten Geſchichten berichtigen, erläutern und ergänzen kann! Solche Denkmahle müſſen ihm doppelt ſchätzbar ſeyn, da er ſie nicht als bloße Zeugen vernehmen, ſondern als Richter hören darf,

über

über diejenigen, denen die Mine des Alterthums zwar oft Glauben verschaft, aber oft auch wieder benimmt. Diese Documente sind die Bücher der heiligen Schrift. Wer nicht ganz fremd in diesem Felde ist, wird sich erinnern, was für Aufschlüsse in der Geschichte der Assyrier, der Syrier, der Phönicier und ihres Handels, sehr oft eine kleine Stelle in der Bibel gegeben hat, wie nützlich uns die geographischen Kenntnisse sind, die wir darinnen finden, wie schlecht es um die Chronologie stehen würde, wenn wir uns nicht an sie halten könnten, u. s. w. Weitläuftige Beyspiele hiervon anzuführen wäre wider meinen Zweck. Die Bemühungen so vieler würdigen Gelehrten hierinnen lassen sich nicht verkennen, und es bedarf nur eines kleinen Blicks auf eine jede gute Universalhistorie, um einen hiervon zu überzeugen.

Aber freylich, wenn wir diese Quellen nutzen sollen, so müssen wir daraus schöpfen können, das heißt, wir müssen sie vor allen Dingen verstehen. Und es ist nicht genug, daß wir sie im Ganzen genommen verstehen, wie der gemeine Bibelleser auch thut, sondern es kömmt hierbey auf vollständiges genaues Verständniß selbst einzelner Namen, Wörter, und manchmal geringscheinender Umstände an. Folglich, wenn die historischen Bücher des alten Testaments uns selbst in der weltlichen Geschichte so erstaunlich wichtig sind, wenn sie uns überall

Aufschlüsse geben, selbst Profanscribenten erläutern, erklären, bewähren; so wird es nunmehro sehr begreiflich, wie die Wiederherstellung einer gesunden Philologie auch für die Geschichte merkwürdig und nützlich geworden ist.

Ich schließe hier nicht blos von dem, was seyn könnte und seyn sollte, auf das, was ist. Diese Art der Widerlegung einer Sache ist oft mehr blendend als wahr. Es giebt viele Dinge, die in der Welt seyn könnten und sollten, und, wenn man sie bey Lichte besieht, doch am Ende nicht sind. Ich habe wirklich Erfahrung auf meiner Seite und unterstütze mein bisheriges Raisonnement durch Beyspiele.

Ich will nur Eines unter mehreren, die ich anführen könnte, namhaft machen; welches um soviel merkwürdiger ist, weil es in die Geschichte von Ländern einschlägt, von denen man nicht leicht vermuthen sollte, daß sie mit denen, die die biblischen Geschichtschreiber behandeln, in einer selbst entfernten Verbindung stünden, und weil ich Gelegenheit habe, hier im voraus den Namen eines Buches zu anticipiren, mit dem ich in der Folge dieser Untersuchungen viel zu thun haben werde.

Von jeher ist die Materie, welche vor kurzem Herr Sirhm mit ungleich mehr Fleiß, Geschick-

ſchicklichkeit und Einſicht als alle ſeine Vorgänger behandelt hat, eine Lieblingsmaterie ſcharfſinniger, aber nicht ſelten verwöhrener Köpfe geweſen. Man kann ſich nicht darüber verwundern. Denn wo ſo wenige Nachrichten ſind, die den Erzähler feſſeln, da wird der Einbildungskraft der Zügel deſto freyer gelaſſen. Es ſcheint etwas ſehr ruhmwürdiges zu ſeyn, alte Schätze aufzugraben. Hierzu kömmt die immer regſame, nie geſättigte Neubegierde, welche überall gern mehr ſucht als ſich finden läßt. Da kann man's denn erklären, warum das Beyſpiel der Hardte, der Bekanuſſe, der Rudbecke nicht kräftiger abgeſchreckt hat, und ſich ſo viele von jeher mit dieſer undankbaren Arbeit abgegeben haben.

Aber auch mit ſo vielem Unglücke abgegeben haben! Denn es iſt gleichfalls wohl nichts gewiſſer, als daß nicht leicht in einer andern Materie ſo viel geirrt, ſo übereilt geſchloſſen, ſo augenſcheinlich unrichtig gemuthmaßt worden iſt, als in demjenigen, was den Urſprung und die erſten Keime der Nationen und ihre dunkeln Wanderſchaften betrift. Ueberall legte man hier das zehnte Capitel des erſten Buchs Moſe zum Grunde, und verſtand es nicht. Böchart, dieſer erſtaunende Gelehrte, deſſen unermeßlichen Vorrath von Kenntniſſen man beynahe ohne Schwindeln nicht denken kann, war der erſte, der ſich Mühe gab, Licht in dieſe Urkunde hin-

einzubringen, und sie vors erste nur verstehen zu lernen *). Allein so dankbar wir auch ihm wegen seiner Bemühungen seyn müssen, so viel er auch in Betracht seiner Zeit und seiner Umstände geleistet hat, so unleugbar sind doch auch seine Schwächen. Oft etymologisirt er, anstatt zu beweisen. Er wußte viel; aber das war ihm nicht genug: nach der Modeseuche seines Jahrhunderts wollte er alles wissen; das wirkte natürlich auch auf die, die ihn bey ihren Untersuchungen zum Grunde legten. Er beging noch den wunderbaren Fehler, sich einen Jon, Magog, Gomer, ꝛc. träumen zu lassen, und diese alle nicht für Völker, sondern für einzelne Männernamen anzusehen. Die Geschichtschreiber, vom Zusammenstoppler einer allgemeinen Weltgeschichte an bis zum kleinen Chronikenschreiber eines Staates, fuhren auf der ihnen vorgezeichneten Bahn fort, stiegen mit ihm bis auf die Sündfluth zurück, theilten auf gut Glück die Länder des Erdkreises unter den Söhnen Noahs aus, und bestimmten genau, von welchem Enkel jedes noch so veränderte Stammvolk herzuleiten sey. Vor einigen Jahren kam Michaelis und stieß alle diese Entdeckungen durch eine richtigere Erklärung in seiner Nachlese zum Bochart um. Gomer, Magog, und wie diese Usurpateurs weiter heißen, wurden aus ihren Besitz-

*) In seinem Phaleg et Canaan.

Beschuhmern versagt; der vielen andern Entdeckungen in der Geographie ungerechnet. Und nur durch ihn geleitet ward Hr. Schlözer in Stand gesetzt, in seiner nordischen Geschichte, die alles Geschreys seiner kleinen Neider ungeachtet ihm ein sicherer Bürge seines historischen Ruhms, und immer ein Muster für Geschichtforscher bleiben wird, den Satz festzusetzen: Moses und sein ganzes zehntes Capitel gehört auf keine Weise in die nordische Geschichte, und damit auf einmal allen diesen schädlichen und fruchtlosen Untersuchungen ein Ende zu machen *).

Das ist negatives Beyspiel, wird man sagen. — Aber ich sollte meynen, daß negatives Beyspiel hier eben so viel gälte als positives. Irrthümer auszurotten, die allgemein sind, eingewurzelte Vorurtheile zu überwinden, gilt wohl der Ehre neuer Erfindungen gleich. Wenn wir das Feld der Geschichte erst von Quecken und altem Unkraut werden gereiniget haben, so kön-



*) Ich verweise hier überhaupt auf seine ganze nordische Geschichte, auf sehr viele einzelne Anmerkungen, die fast durchgängig in dem Buche zerstreut liegen, vornehmlich aber auf die ganze Abhandlung von den Stammvölkern des europäischen Nordens §. 10-13. Und hierinn hauptsächlich p. 245.

nen wir beſſere Gewächſe darauf pflanzen und nährendes Korn bauen.

Alſo iſt und bleibt gewiß der Einfluß einer richtigern verbeſſerten Philologie auf Geſchichte ſehr unleugbar und wichtig. Aber eben ſo auch umgekehrt. Alte Geſchichte giebt wieder der richtigern Erklärung der Bibel ein gegenſeitiges Licht, und beyde, wie es bey mehreren Wiſſenſchaften iſt, gehen Hand in Hand wie Schweſtern mit einander. Ich getraue mir ſchwerlich zu entſcheiden, welche von beyden am erſten die Hülfe der andern entbehren könnte, ob die Geſchichte den Beyſtand der Exegeſe, oder die bibliſche Exegeſe den Beyſtand der Geſchichte. Denn es kommen nicht allein in den hiſtoriſchen Schriften der Bibel ſehr viele Sitten und Gebräuche vor, die man aus denen erläutern muß, welche die Begebenheiten der Syrier, Aſſyrier und Anderer beſchrieben haben, ſehr viele Namen von Oertern, die wir nicht kennen würden, wenn ſie uns nicht durch Profanſcribenten wären aufbewahrt worden; ſondern es gründen ſich ſehr viele Weiſſagungen einzig auf die Geſchichte, die wir ohne Kenntniß derſelben kaum den Worten, geſchweige denn dem Zwecke nach verſtehen könnten. Humphrey Prideaux hat ohne Zweifel eine vortrefliche Idee gehabt, die Geſchichte der Juden mit der Geſchichte der benachbarten Völker in Verbindung zu behandeln. In der That iſt

er

er auch dadurch der Hauptschriftsteller aller derer geworden) die nach ihm über diese Materie schreiben, ob man gleich wünschen möchte, daß er mehr Auswahl der Begebenheiten beobachtet hätte *). Und wenn ich hier nicht fürchtete in eben den Fehler zu verfallen, über den ich mich oben bey Andern beschwert habe, so möchte wohl hier der Ort seyn, eine Klage über die Vernachlässigung der Geschichte bey der Erklärung vornehmlich der Weissagungen in unsern Zeiten anzustimmen. Wie viel Auslegungen der Propheten hat man seit einiger Zeit in Deutschland herauskommen sehen, wovon auch nur eine eine Realerklärung wäre! Sie beschäftigen sich alle mit Worterklärungen, kein einziger denkt an die Hauptsache. Will man hier Trost suchen, so muß man sich lediglich zu den alten Exegeten wenden, denen aber die Hülfsmittel der Neuern mangeln. Aber freylich ists leichter mit viel Prunk und Miene anscheinender Gelehrsamkeit ein Paar Wurzeln aus dem arabischen mit



*) Wozu, zum Beyspiel, die weitläuftige, so weit ausgesponnene Geschichte der Perser, der Assyrier, der Babylonier? — Da er sie nur in so fern abhandeln wollte, als sie die Geschichte der Juden erläuterte und in sie eingeflochten war, so hätte er kürzer in dem Vortrage der Begebenheiten seyn sollen, die mit den Juden gar nichts zu thun haben, z. E. in dem ganzen griechischen Kriege des Darius und Xerxes.

Beyhülfe des Golius zu erklären, ein paar Uebersetzungen nachzuschlagen, und, so Gott will, unnütze Wortcritik zu haschen, als ein so ernsthaftes Werk wie die Geschichte und die damit verbundenen Wissenschaften gehörig zu treiben. Leichter, sage ich, und der Mode der Zeiten angemessener; nicht, daß ich damit jenes tadeln wollte, oder für unnütz erklären; denn das kann nur der Unwissende — : Aber man sollte das eine thun und das andre nicht lassen.

Diese Ideen alle waren mir schon seit einiger Zeit so lebhaft gewesen, daß ich auf diesem nicht genug betretenen Wege ein wenig zu gehen, und wo möglich darauf auch mein Scherflein zur Erklärung eines Buchs beytragen zu können wünschte, dessen Verständniß jedem Menschen wichtig seyn muß. Vornehmlich richtete ich auf Anrathen eines Mannes, dessen ich zu anderer Zeit noch dankbar werde gedenken können, mein Augenmerk auf einen Theil der jüdischen Geschichte, der am allermeisten mit den Begebenheiten auswärtiger Völker verflochten, und doch lange nicht so bearbeitet worden ist, als er seyn sollte; ob er gleich an und vor sich selbst schon wichtig genug ist, und noch wichtiger wird, wenn man ihn als Erläuterungscommentar einer ziemlichen Anzahl dunkler Stellen im alten Testamente betrachtet. Neuere Erklärer, vornehmlich Herr Michaelis in seinen Anmerkungen zu den Psal-

men-

manüberſetzungen, haben ſchon hier und da die Richtigkeit der Auslegung mancher Stellen, die man bisher allgemein von der Ausbreitung der chriſtlichen Kirche genommen hat, in Zweifel gezogen. Es kommt auch allerdings ſehr viel auf dieſe Unterſuchung an. Erklärt man die Verheißungen Gottes von der Ausbreitung der Kirche, die wir im alten Teſtamente finden, ſo ſehr ungeprüft von den Zeiten des neuen Teſtamentes, ſo kann man oft in Verlegenheit gerathen, weil das Verheißene noch nicht erfüllt zu ſeyn ſcheint, und genöthigt werden, zu Hirngeſpinſten vom 1000jährigen Reich und ſo weiter ſeine Zuflucht zu nehmen. Hingegen verſchwindet aller Zweifel und Ungewißheit, wenn man eine ſolche Weiſſagung nur gehörig in die Zeiten zu ſetzen weiß, in die ſie hinein gehört. Die jüdiſche Religion, und folglich das Reich Gottes, wie es ſich die Propheten denken, iſt viel weiter ausgebreitet geweſen, als man es gewöhnlich glaubt. Nur müßten die Denkmahle, welche aus dieſem Zeitpuncte (ich meyne, ohngefähr von der babyloniſchen Gefangenſchaft an bis zur Zerſtörung Jeruſalems) übriggeblieben ſind, mit Sorgfalt geordnet, geſammelt, und wo möglich unter einen Geſichtspunct gebracht werden, damit alsdenn gleich aus der bloßen Zuſammenhaltung klar würde, welche Weiſſagung von der heidniſchen, und welche von der chriſtlichen Kirche zu erklären wäre.

einmal vollständiger zu machen und herauszugeben gedenke, hier nicht vorgreifen.

So zufrieden ich aber in einem Zeitpuncte bey einer so verblichenen Geschichte, bey einem so großen Mangel an Quellen mit dem seyn konnte, was ich fand; so befriedigte mich doch mein Nachforschen bey einem noch ältern Zeitpuncte sehr wenig. Die Nachrichten, die wir von der Geschichte der Juden unter den Persern haben, sind etwas dürftig; noch dürftiger aber, wenn wir in noch höhere Zeiten hinaufsteigen. In allen diesem Zeitraume haben wir keinen einzigen Geschichtschreiber als den Josephus und einige vorhingenannte Bücher der heiligen Schrift. Josephus aber scheint selbst alles, was er von diesen Zeiten weiß, aus der Schrift genommen zu haben, und kann dann nicht einmal als eine von ihr verschiedne Quelle angesehen werden. Diese Trockenheit der Geschichte darf uns auch nicht befremden. Die Zeit, welche die Juden unter den Persern lebten, selbst die ihrer sogenannten Gefangenschaft (so sehr auch ihre vaterländischen Dichter darüber jammern) war eine sehr glückliche Zeit für sie. Nehmen wir den Anfang des Tempelbaues, wo sie noch zuweilen von feindseligen Nachbaren beunruhiget wurden, aus; so war sie fast ganz von blutigen Begebenheiten und Staatsveränderungen leer. Und es ist bekannt genug, daß gemeiniglich

niglich die Geſchichte eines Staats um ſo viel ärmer zu ſeyn pflegt, je reicher er ſelbſt an Friede, Wohlſtand und äußerlichem Glück iſt.

Gleichwohl war es mir gar nicht gleichgültig, hier ſo wenig anzutreffen. Denn eben in der gelinden perſiſchen Regierung hoffte ich den Schlüſſel zur Erklärung ihrer nachmaligen groſſen Ausbreitung in Aſien zu finden. Hier glaubte ich, die nähern Urſachen und Veranlaſſungen entdecken zu können, wie es zugegangen, daß ſie binnen ſo kurzer Zeit, ſo unbegreiflich in Aſien überhand genommen, Königreiche erobert, faſt alle Städte Kleinaſiens zu ihren Emporiis gemacht hatten u. ſ. w. Aus eben der Urſache forſchte ich genau nach, ob ich nicht noch von dem Zuſtande der Juden, die durch Nebucadnezar in die babyloniſche, und durch Schilmanaſſer und Tiglathpileſer in die aſſyriſche Gefangenſchaft geführt worden waren, neue Denkmähler entdecken könnte. Freylich, ein gefährliches Unternehmen! Rudbecks, Oertels *) und

manches

*) Es iſt kaum zu glauben, auf wie viele Abwege dieſe unvorſichtigen Hypotheſen geführt haben. Und eben deswegen nenne ich Oertelin mit, der zwar nicht Rudbecks Hypotheſe ſelbſt ausſchmückte, aber doch von ihr hingeriſſen, in ſeinen Sprachunterſuchungen unglücklich war, und den groſſen Fehler beging, Ungriſch aus dem

mancher an dem unkritischen Geschichtschreiber fruchtlose Versuche, die überall nach den verlohrnen zehn Stämmen aus waren, und sie bald unter den Finnen und Schweden, bald unter den Ungern wiederzufinden glaubten; ihre traurige Verirrungen in Hypotheſen, die ſie oft auf die ſeichteſten Gründe, abgeſchmackte Etymologien, Bemerkungen von entfernt übereinſtimmenden Sitten bauten, welche oft bey den verſchiedenſten Völkern harmoniren (wie z. E. bey den Juden und Mengalen die Leviroths ehe) konnten nicht kräftig genug hier warnen. Michaelis hatte durch ſeine treffliche Unterſuchung, die er eine Zahl beym Jeremias (Cap. 52, 28. 30.) gegen Zwinglis und Kennikots Verbeſſerungen zu vertheidigen, angeſtellt hatte, noch mehr meine Erwartung niedergeſchlagen, und die gewöhnlichen Vorſtellungen von der gar zu großen Anzahl der weggeführten Juden ſehr vermindert. Demohngeachtet war ich wieder neugieriger geworden durch die ſchon erwähnten Nachrichten von den chineſiſchen Juden, welche ihr Alter ſo weit hinaufſetzen, daß man ſie entweder Lügen ſtrafen, oder für Abſprößlinge der babyloniſchen Juden erkennen muß. Ich ſuchte alſo, aber vergebens. Denn Quellen ſind einmal

nicht

dem Hebräiſchen erklären zu wollen. S. Oertelii Harmonia linguarum Orientis et Occidentis, ſpeciatimque hungaricae cum hebraica.

nicht da, und welche erſchoſſen kann man nicht.

Wie's denn aber öfter geht: Was ich ſuchte, fand ich nicht, aber was ich nicht ſuchte, fand ich. Von ohngefähr gab mein Vater, mit dem ich hierüber correſpondirte, den Rath, den Commentar des Pezron über die zwölf kleinen Propheten *), ein ganz unbekannt und unbemerkt gebliebnes Buch, nachzuleſen. Vielleicht würde ich unter ſeinen Hypotheſen von den ſcythiſchen Einbrüchen in Palästina etwas hierher gehöriges finden. Wären ſie wahr, ſo könnte das, ſelbſt vor der babyloniſchen und aſſyriſchen Wegführung der Stämme eine gewiſſe Zerſtreuung der Iſraeliten in Aſien begreiflich machen. Wo nicht — ſo ſchadete es doch auch nichts, dieſe Meynung zu prüfen, wenn es ſich gleich kaum der Mühe verlohnen würde, ſie, die nicht bekannt genug dazu geworden, öffentlich zu widerlegen.

Dieß fiel mir auf. Ich nahm den Fingerzeig mit Dank an, ob ich gleich bey dem Namen Pezron ein wenig zu ſtutzen anfing. Und mit Recht, glaube ich. Denn es iſt keine Kleinigkeit für einen ehrlichen Mann, in Geſellſchaft ſolcher

*) Eſſay d'un Commentaire litteral et hiſtorique ſur les douze Prophetes par le Pere Paul Pezron. etc. Paris 1693. 8vo.

solcher Leute betreten zu werden, wie Er, Pelloutier, und die meisten sind, welche über die Ursprünge der Celten, Scythen, Sarmaten ꝛc. geschrieben haben. Die vielen halbwahren unverdauten Nachrichten, die er in seinen andern Büchern über den Ursprung der Gallier, und in seinem entdeckten Alterthume ausgeheckt hatte *), konnten Bedenklichkeiten genug hier erwecken.

*) Antiquité de la Nation et de la langue des Celtes autrement appellés Gaulois. Par le Pere Pezron. Paris. 1703.

Pezron, ein Cisterciensermönch, aus Bretagne gebürtig, hatte das Unglück (ich nenne es Unglück in Betracht des schiefen Gebrauchs, den er davon machte), seine Muttersprache, das daselbst noch vorhandne Kymrische, oder das Bruton zu verstehen, und — patriotisch gesinnt zu seyn. Diesen Beruf fühlend, entwarf er ein Project, das Alter seines Volks aus den Finsternissen, in denen es begraben lag, wieder hervorzuziehen, und die ganze Geschichte des celtischen Volkes zu beschreiben. Zu dem Ende erfand er einen ganz neuen Plan, dem man nicht allen Witz absprechen kann, nur Schade, daß ihm die Gründlichkeit fehlt. Sein System ist kürzlich folgendes. Zuerst mußte, natürlicher Weise der Stammvater der Celten erfunden werden. Das Loos traf den Gomer. Die Gomeriter verwandelt er darauf in Sacer, und läßt sie unter dieser Gestalt in Armenien und Phrygien einbrechen. Da aber die Sacer

plötz-

erwecken. In der celtiſchen Geſchichte hatte er alles mit Träumen und Erdichtungen bereichert, überall

plötzlich aus der Geſchichte verſchwinden, ſo knüpft er mit leichter Mühe die Titanen an ſie an. Nun hat er Gelegenheit, die ganze griechiſche Mythologie zu ordnen, den Uranus, Saturn, Jupiter, zu celtiſchen Fürſten zu machen, und folglich die celtiſche Geſchichte einige tauſend Jahre vor dem Zeitpuncte, daß die Römer und Griechen nur einmal ihren Namen kannten, in ein ſo helles Licht zu ſetzen, und ſo deutlich abzuhandeln, als ers etwa mit der Geſchichte Frankreichs von Carl dem Großen an hätte thun können. — So ungereimt, unbeſtimmt und grundlos aber dieſe Hypothesen auch ſind; ſo widerſinnig dieß gleich jedem auf den erſten Anblick vorkommen muß, griechiſche Gottheiten unter einem Volke zu ſuchen, das ſelbſt eine von der griechiſchen himmelweit unterſchiedne Mythologie hatte, ſo hat doch Pezron bey vielen Nachbetern Ruhm damit erlangt und die Verfaſſer der allgemeinen Welthiſtorie ſind ihm gänzlich gefolgt. S. Th. IV. — Nur der große Leibnitz witterte die Schwächen ſeines Buchs noch ehe es herauskam, (coll. etym. p. 57.) und Fourmont wiederlegte es nachher. (Reflexions critiques ſur les Hiſtoires des anciens peuples. L. I. c. 2.) —

Doch muß man auch hier wieder Pezron den Ruhm laſſen, daß er über die Ausbreitung der Celten viel vernünftiger gedacht habe, als ſeine

überall war sein Genie erfindsam gewesen zu schaffen, wo ihn die Geschichte verließ, und alte mytho-

Nachfolger. Pelloutier, der einige 30 Jahre nach ihm kam, nahm zwar dieses abentheuerliche weithinausgeführte System nicht an, beschenkte aber den ganzen Norden mit celtischen Völkern, machte Spanier und Portugiesen, Gallier, Germanier, Engelländer, Schotten, Iren, Scandinavier, Polen, zu celtischen Stämmen, begriff nicht allein kymrisch, golisch, vaskisch, wie hernach auch Bullet noch weit unverzeyhlicher in seinem Lexico gethan, unter celtisch; sondern behauptete auch, das alte fränkische, gothische angelsächsische wäre celtisch. So weit gieng Pezron nicht. Er unterscheidet so ausdrücklich die Deutschen von den Celten, daß er ihnen sogar eine andre Abstammung giebt, nämlich von den Phrygiern. S. 290-314. Er gesteht es ein, daß Deutsch eine Ursprache ist, (S. 314. On se persuade aisement que l' allemand est une *langue matrice*). Er begnügt sich zu behaupten, daß celtische Völkerstämme sich mit deutschen vermischt und ihr einige Wörter mitgetheilt haben. Dieß alles ist sehr vernünftig, und demjenigen gemäß, was jetzt die critischen Geschichtforscher hierüber als ausgemacht annehmen. — Ueberhaupt gewinnt man immer Hochachtung gegen Pezron, wenn man das, was er von den Deutschen S. 290-320 hat, mit Pelloutiers Sätzen T. I. S. 34. fgg. und 155 bis 190 vergleicht.

Eben

mythologiſche Fabeln in wirkliche Begebenheiten zu verwandeln. Die Scythen ſind von jeher ein Deckmantel hiſtoriſcher Unwiſſenheit geweſen, und ein Uebungsſtück für die, welche ihren ausſchweifenden Witz in der Ableitung alter Völker zeigen wollen. Konnte ich bey ſo kitzlichen Materien hoffen, daß der Mann, der ſich ſo ſchlecht bey den Celten bewieſen, und ſo ungegründete Vermuthungen mit ſo ſeichten Gründen beſtätigt hatte, wahrer ſeyn würde, wenn er ein Stück der ſcythiſchen Geſchichte abhandelte?

Indeß! — Kein Buch iſt ſo ſchlecht, ſo wunderlich, in dem nicht auch einmal was Gutes



Eben den Kitzel, neue Dinge zu ſagen, zeigte Pezron in noch einem andern Buche, welches viel Aufſehen machte, und nothwendig machen mußte: L' Antiquité des Tems rétablie et defendue contre les Iuifs et les nouveaux Chronologiſtes. Paris. 1687. 4to. Hier berechnete er den Zeitraum von der Sündfluth an bis zu Chriſti Zeit mit ganzen funfzehnhundert Jahren. Es iſt bekannt, wie ſehr die beyden Mönche P. Martiniai und le Quien ſich dagegen geregt haben. Pezron kam nicht allzugut bey der Unterſuchung weg, die ſie über ſeine neue Chronologie anſtellten, noch ſchlechter aber, nachdem Vignoles in ſeiner Chronologie de l'hiſtoire ſainte Berlin 1738. 4to ſie geprüft hat.

überall war sein Genie erfindsam gewesen zu schaffen, wo ihn die Geschichte verließ, und alte mytho-

Nachfolger. Pelloutier, der einige 30 Jahre nach ihm kam, nahm zwar dieses abentheuerliche weithinausgeführte System nicht an, beschenkte aber den ganzen Norden mit celtischen Völkern, machte Spanier und Portugiesen, Gallier, Germanier, Engelländer, Schotten, Iren, Scandinavier, Polen, zu celtischen Stämmen, begriff nicht allein kymrisch, golisch, vaskisch, wie hernach auch Bullet noch weit unverzeyhlicher in seinem Lexico gethan, unter celtisch; sondern behauptete auch, das alte fränkische, gothische angelsächsische wäre celtisch. So weit gieng Pezron nicht. Er unterscheidet so ausdrücklich die Deutschen von den Celten, daß er ihnen sogar eine andre Abstammung giebt, nämlich von den Phrygiern. S. 290-314. Er gesteht es ein, daß Deutsch eine Ursprache ist, (S. 314. On se perſuade aiſement que l' allemand eſt une *langue matrice*). Er begnügt sich zu behaupten, daß celtische Völkerstämme sich mit deutschen vermischt und ihr einige Wörter mitgetheilt haben. Dieß alles ist sehr vernünftig, und demjenigen gemäß, was jetzt die critischen Geschichtforscher hierüber als ausgemacht annehmen. — Ueberhaupt gewinnt man immer Hochachtung gegen Pezron, wenn man das, was er von den Deutschen S. 290-320 hat, mit Pelloutiers Sätzen T. I. S. 34. fgg. und 155 bis 190 vergleicht.

Eben

mythologiſche Fabeln in wirkliche Begebenheiten zu verwandeln. Die Scythen ſind von jeher ein Deckmantel hiſtoriſcher Unwiſſenheit geweſen, und ein Uebungsſtück für die, welche ihren ausſchweifenden Witz in der Ableitung alter Völker zeigen wollen. Konnte ich bey ſo kitzlichen Materien hoffen, daß der Mann, der ſich ſo ſchlecht bey den Celten bewieſen, und ſo ungegründete Vermuthungen mit ſo ſeichten Gründen beſtätigt hatte, wahrer ſeyn würde, wenn er ein Stück der ſcythiſchen Geſchichte abhandelte?

Indeß! — Kein Buch iſt ſo ſchlecht, ſo wunderlich, in dem nicht auch einmal was Gutes



Eben den Kitzel, neue Dinge zu ſagen, zeigte Pezron in noch einem andern Buche, welches viel Aufſehen machte, und nothwendig machen mußte: L' Antiquité des Tems rétablie et defendue contre les Iuifs et les nouveaux Chronologiſtes. Paris. 1687. 4to. Hier verkehrte er den Zeitraum von der Sündfluth an bis zu Chriſti Zeit mit ganzen funfzehnhundert Jahren. Es iſt bekannt, wie ſehr die beyden Mönche P. Martiniai und le Quien ſich dagegen geregt haben. Pezron kam nicht allzugut bey der Unterſuchung weg, die ſie über ſeine neue Chronologie anſtellten, noch ſchlechter aber, nachdem Vignoles in ſeiner Chronologie de l'hiſtoire ſainte Berlin 1738. 4to ſie geprüft hat.

mit unterlaufen ſollte. Ich las alſo, billigte, verwarf, unterſuchte. Die ganze Sache hatte etwas für die Aufmerkſamkeit ſehr reizendes an ſich. Daß Scythen in Paläſtina eingebrochen waren, war mir nicht unbekannt, aber itzt erſt fing's mich an zu befremden, warum alle diejenigen, die jüdiſche Geſchichte beſchrieben haben, eine ſolche Begebenheit, welche doch wohl nicht unwichtig ſeyn dürfte, entweder gar nicht erzählen, oder wie Prideaux mit einigen unbedeutenden Worten abfertigen, ohne im geringſten auf die Folgen zu achten, welche ſolch ein Einbruch doch wohl hätte nach ſich ziehen können. Wie? dacht' ich, Herodotus erzählt dieſe Geſchichte mit klaren Worten, das ganze Alterthum ſetzt ſie als bekannt voraus, die Epitomatoren und Chronologiſten, z. E. Syncellus, nehmen ſie als ein ausgemachtes Factum der Welthiſtorie an, und davon ſollte doch keine Spur in den Geſchichtbüchern des alten Teſtamentes ſeyn? Und unſre träumenden Hiſtorici bemerken das auch gar nicht weiter? Fragen nicht darnach, warum denn die bibliſchen Geſchichten davon ſchweigen, wenn ſie davon ſchweigen? — Seltſam und ſonderbar genug!

Mit alledem hat doch, troß dieſer gelehrten Männer, Pezron, der Hypotheſenmacher, der Grübler, der uncritiſche Hiſtoriker, wenigſtens das

das Verdienſt hier etwas vermuthet zu haben. Aber auch nicht vielmehr als vermuthet! Er hat die Mine zwar mit der Wünſchelruthe berührt, aber an einem ſo verkehrten Orte zu graben angefangen, daß er noch hundert Jahr hätte graben können, ohne auf ein einziges Goldkorn hiſtoriſcher Wahrheit zu ſtoßen. Wahrſcheinlich gab ihm Theodorets Commentar, den er als Catholik mit beſonderm Fleiße las, die erſte Vermuthung hiervon. Aber mit der gewöhnlichen Seichtigkeit der Franzoſen hat er ſich auch ohne wahren Unterſuchungsgeiſt, ohne Kenntniß der Auslegung und der Geſchichte in dieſe Materie eingelaſſen. Ueberall haut er die Schwierigkeiten, die er findet, mit Machtſprüchen entzwey, und die Hälfte Schwierigkeiten ſieht er kaum. Ohne Beweis ſetzt er eine Erklärung ſeines Textes als wahr voraus, die doch füglich ſehr oft anders gemacht werden kann und muß; ein il eſt vraiſemblable, ein on peut donc croire gilt ihm ſtatt Gewißheit, und überhaupt weis er von den Hülfsmitteln wahrer Exegeſe nichts, wie denn das im Verfolg dieſer Abhandlung bald in ein klåreres Licht geſetzt werden ſoll.

Einen Ruhm aber muß man ihm doch bey allen dieſen Fehlern noch laſſen, der ihm um ſo viel mehr Ehre bringt, weil er ein Catholik iſt, und der ihn werth hätte machen können, von

Erneſti *) den Vatablus, den Genebraden, den Agellen beygezählt zu werden. Er iſt nämlich nicht allein ſehr weit von der Sucht, überall allegoriſchen, myſtiſchen, tropologiſchen Sinn aufzuſuchen entfernt, der ſeiner Kirche ſo vorzüglich anklebt, ſondern ſogar von der Krankheit der Coccejaner, die überall im alten Teſtamente Chriſtum und die Kirche ſuchen. — Er dringt oftmals darauf, den buchſtäblichen Sinn, wie er ihn mit einem falſchen Ausdrucke nennt **), vor allen Dingen zu erforſchen, und zu ſehen, von welcher Begebenheit eine Weiſſagung am ſchicklichſten erklärt werden kann. Er erkennt und nimmt ſchon die Regel an, ohne die es gar keine vernünftige Erklärung der Weiſſagungen giebt: Daß ohnſtreitig (es müßte denn durch Auslegung Chriſti und der Apoſtel der Fall verändert werden) die nächſte Begebenheit, auf die eine Weiſſagung gehen kann, auch die geweiſſagte

*) S. *Erneſti Opuſcula theologica.* Narratio critica de Interpretat. Prophet. Meſſian. in Eccleſ. Chriſt. p. 525.

**) Denn der buchſtäbliche Sinn, der mit dem grammatiſchen, hiſtoriſchen, dem Sinn der Worte einerley iſt, muß ſorgfältig von dem Sinn der Sachen unterſchieden werden. Dieſen aber meynt Pezron. — Eine Anmerkung, die man nicht zu oft machen kann.

ſagte Begebenheit ſeyn muß; daß alſo z. E. eine Weiſſagung, die mit gleichem Rechte, gleich ungezwungen, von der Ausbreitung der jüdiſchen Kirche im alten Teſtamente und der chriſtlichen Kirche im Neuen erklärt werden kann, von jener erklärt werden müſſe. — Endlich zeigt ſeine Vorrede, die ich faſt für das wichtigſte Stück ſeines Buches halte, einen denkenden Kopf, und enthält eine Idee eines neuen Planes, der, meines Wiſſens, von niemanden vor oder nach ihm iſt bearbeitet worden, gewiß aber bearbeitet zu werden verdiente. —

Sie iſt dieſe: Man weis, daß die Propheten nicht auf einmal ihre Prophezeyhungen niedergeſchrieben und in einen Band zuſammengetragen haben. Jeder Prophet beſteht vielmehr aus ſehr verſchiednen Stücken, die oft zu ſehr verſchiednen Zeiten, an ſehr verſchiednen Orten, bisweilen auch unter ſehr verſchiednen Völkern ihm inſpirirt worden ſind. Man hat dies in unſern Zeiten ſo lebhaft eingeſehen, daß man ſogar darauf gefußt und angefangen hat, ſie unehrerbietiger als Rapſodien anzuſehen, und ſogar z. E. ganze Capitel aus dem Daniel, die etwas unglaubliches zu enthalten ſchienen, als apocryphiſch auszumerzen. Demungeachtet haben faſt alle Ausleger, die ſich mit der Exegeſe der Propheten beſchäftigen, einen jeden von ihnen nur

nicht unterlaufen ſollte. Ich las alſo, billigte, verwarf, unterſuchte. Die ganze Sache hatte etwas für die Aufmerkſamkeit ſehr reizendes an ſich. Daß Scythen in Paläſtina eingebrochen waren, war mir nicht unbekannt, aber itzt erſt fing's mich an zu befremden, warum alle diejenigen, die jüdiſche Geſchichte beſchrieben haben, eine ſolche Begebenheit, welche doch wohl nicht unwichtig ſeyn dürfte, entweder gar nicht erzählen, oder wie Prideaux mit einigen unbedeutenden Worten abfertigen, ohne im geringſten auf die Folgen zu achten, welche ſolch ein Einbruch doch wohl hätte nach ſich ziehen können. Wie? dacht' ich, Herodotus erzählt dieſe Geſchichte mit klaren Worten, das ganze Alterthum ſetzt ſie als bekannt voraus, die Epitomatoren und Chronologiſten, z. E. Syncellus, nehmen ſie als ein ausgemachtes Factum der Welthiſtorie an, und davon ſollte doch keine Spur in den Geſchichtbüchern des alten Teſtamentes ſeyn? Und unſre träumenden Hiſtorici bemerken das auch gar nicht weiter? Fragen nicht darnach, warum denn die bibliſchen Geſchichten davon ſchweigen, wenn ſie davon ſchweigen? — Seltſam und ſonderbar genug!

Mit alledem hat doch, troz dieſer gelehrten Männer, Pezron, der Hypotheſenmacher, der Grübler, der uncritiſche Hiſtoriker, wenigſtens das

das Verdienſt hier etwas vermuthet zu haben. Aber auch nicht vielmehr als vermuthet! Er hat die Mine zwar mit der Wünſchelruthe berührt, aber an einem ſo verkehrten Orte zu graben angefangen, daß er noch hundert Jahr hätte graben können, ohne auf ein einziges Goldkorn hiſtoriſcher Wahrheit zu ſtoßen. Wahrſcheinlich gab ihm Theodorets Commentar, den er als Catholik mit beſondern Fleiße las, die erſte Vermuthung hiervon. Aber mit der gewöhnlichen Seichtigkeit der Franzoſen hat er ſich auch ohne wahren Unterſuchungsgeiſt, ohne Kenntniß der Auslegung und der Geſchichte in dieſe Materie eingelaſſen. Ueberall haut er die Schwierigkeiten, die er findet, mit Machtſprüchen entzwey, und die Hälfte Schwierigkeiten ſieht er kaum. Ohne Beweis ſetzt er eine Erklärung ſeines Textes als wahr voraus, die doch füglich ſehr oft anders gemacht werden kann und muß; ein il eſt vraiſemblable, ein on peut donc croire gilt ihm ſtatt Gewißheit, und überhaupt weis er von den Hülfsmitteln wahrer Exegeſe nichts, wie denn das im Verfolg dieſer Abhandlung bald in ein klåreres Licht geſetzt werden ſoll.

Einen Ruhm aber muß man ihm doch bey allen dieſen Fehlern noch laſſen, der ihm um ſo viel mehr Ehre bringt, weil er ein Catholik iſt, und der ihn werth hätte machen können, von

Ernesti *) den Vatablus, den Genebraden, den Agellen beygezählt zu werden. Er ist nämlich nicht allein sehr weit von der Sucht, überall allegorischen, mystischen, tropologischen Sinn aufzusuchen entfernt, der seiner Kirche so vorzüglich anklebt, sondern sogar von der Krankheit der Coccejaner, die überall im alten Testamente Christum und die Kirche suchen. — Er dringt oftmals darauf, den buchstäblichen Sinn, wie er ihn mit einem falschen Ausdrucke nennt **), vor allen Dingen zu erforschen, und zu sehen, von welcher Begebenheit eine Weissagung am schicklichsten erklärt werden kann. Er erkennt und nimmt schon die Regel an, ohne die es gar keine vernünftige Erklärung der Weissagungen giebt: Daß ohnstreitig (es müßte denn durch Auslegung Christi und der Apostel der Fall verändert werden) die nächste Begebenheit, auf die eine Weissagung gehen kann, auch die geweissagte

*) S. *Ernesti Opuscula theologica.* Narratio critica de Interpretat. Prophet. Messian. in Eccles. Christ. p. 525.

**) Denn der buchstäbliche Sinn, der mit dem grammatischen, historischen, dem Sinn der Worte einerley ist, muß sorgfältig von dem Sinn der Sachen unterschieden werden. Diesen aber meynt Pezron. — Eine Anmerkung, die man nicht zu oft machen kann.

ſagte Begebenheit ſeyn muß; daß alſo z. E. eine Weiſſagung, die mit gleichem Rechte, gleich ungezwungen, von der Ausbreitung der jüdiſchen Kirche im alten Teſtamente und der chriſtlichen Kirche im Neuen erklärt werden kann, von jener erklärt werden müſſe. — Endlich zeigt ſeine Vorrede, die ich faſt für das wichtigſte Stück ſeines Buches halte, einen denkenden Kopf, und enthält eine Idee eines neuen Planes, der, meines Wiſſens, von niemanden vor oder nach ihm iſt bearbeitet worden, gewiß aber bearbeitet zu werden verdiente. —

Sie iſt dieſe: Man weis, daß die Propheten nicht auf einmal ihre Prophezeyhungen niedergeſchrieben und in einen Band zuſammengetragen haben. Jeder Prophet beſteht vielmehr aus ſehr verſchiednen Stücken, die oft zu ſehr verſchiednen Zeiten, an ſehr verſchiednen Orten, bisweilen auch unter ſehr verſchiednen Völkern ihm inſpirirt worden ſind. Man hat dies in unſern Zeiten ſo lebhaft eingeſehen, daß man ſogar darauf gefußt und angefangen hat, ſie unehrerbietiger als Rapſodien anzuſehen, und ſogar z. E. ganze Capitel aus dem Daniel, die etwas unglaubliches zu enthalten ſchienen, als apocryphiſch auszumerzen. Demungeachtet haben faſt alle Ausleger, die ſich mit der Exegeſe der Propheten beſchäftigen, einen jeden von ihnen nur

immer gerade durch weg erklärt, und oft keine Rückſicht auf die Zeit genommen, in der jedes Capitel geſchrieben iſt. Pezron ſchlägt einen andern Weg ein. Er behandelt alle Propheten als Ein großes Ganzes, und chronologiſch, nicht ſowohl aber nach der Chronologie ihres Lebens, als ihrer Schriften. Das iſt: er ſucht die Merkmahle auf, woran zu erkennen iſt, in welcher Zeit dieß oder jenes Capitel geſchrieben ſey, und erklärt es ſodann. Fällt zwiſchen den Jahren in denen ein Prophet zwey verſchiedne Weiſſagungen gegeben hat, die Weiſſagung eines Dritten, ſo verläßt er jene und erklärt dieſe. So nimmt er zum Exempel die erſten drey Capitel des Hoſeas vor. Weil aber das vierte viel ſpäter, unter der Regierung des Menahem geſchrieben iſt, ſo verläßt er ihn, und erklärt den erſten Theil des Joel; dann den Amos, der wahrſcheinlich zu einer Zeit mit dem Joel gelebt hat. Hierauf kehrt er wieder zum Hoſeas zurück. Nachdem nimmt er das erſte Capitel des Jeſaias. Dann kömmt Obadja. Endlich kehrt er zum zweyten und dritten Capitel des Jeſaias zurück und beſchließt damit ſein Buch.

Dieſe Ordnung in der Erklärung läßt freylich viel Willkührliches zu, weil es ſchwer iſt, ſo genau den Zeitpunct, in dem jeder Prophet gelebt, zu beſtimmen, und noch ſchwerer, die

Chro-

Chronologie jedes Hauptabſchnittes ſeiner Schriften. Sie hat auch mancherley andre Inconvenienzen; daß der Erklärer jedesmal wieder aus dem Geiſte und dem einmal gefaßten Geſichtskreiſe ſeines Schriftſtellers herausgeriſſen wird; daß man ſehr leicht in der Feſtſetzung des Anfangs- und Endpunctes einer Weiſſagung irren, und alſo leicht am unrechten Orte eine einſchalten kann: Pezrons verunglücktes Beyſpiel beweißt dieß. Indeſſen wird jeder Sachkundige ohne mein Erinnern bemerken, wie ſinnreich dieſer Plan iſt, und wie wünſchenswerth es wäre, daß einmal jemand, mit beſſern Hülfsmitteln und mehrern philologiſchen Einſichten verſehen, ſich an die Ausführung davon wagte.

Ein Wink hiervon ſey genug. Es iſt hier der Ort nicht, mich weiter über die Vorzüge und Fehler dieſer Methode auszubreiten. Was ich geſagt habe, mußte ich ſagen, und nach dem, was ich oben mit beſter Ueberzeugung und Prüfung wider ihn behauptete, war es auch Pflicht ihm dieſe Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen. Vielleicht dient es ihm auch zur Entſchuldigung, daß er ſein Buch nur einen Verſuch nennt, und alle dieſe Materie in einem größern Werke über die Propheten auszuführen verſpricht. Ich bedaure, daß dieſes

nicht zu Stande gekommen, wenigſtens iſt es in Deutſchland nicht bekannt worden, und ich habe alles Nachforſchens ungeachtet auf den beſten Bibliotheken vom Pezron, außer beſagtem Commentar und den beyden vorhin angeführten Werken, nicht mehr als noch eine Schrift, von gleichem Innhalte, aber nicht gleichem Werthe mit den berühmten Lardnerſchen Werke auftreiben können *).

Ich komme in mein Gleis zurück. — Ohngeachtet aller Unbeſtändigkeit und Verwirrung, die im Pezron herrſcht, dünkte mir doch bey aufmerkſamer Durchleſung etwas Wahrheit entgegenzuſchimmern. Ich verfolgte dieſen Strahl und wandte um ſo viel mehr Fleiß auf die Unterſuchung, weil ich ſah, daß die neuern Ausleger die Möglichkeit dieſer Erklärung, die doch ſo alt iſt, nicht einmal ſo weit ſich hätten träumen laſſen, ſie anzuführen. Der Leſer mag entſcheiden, ob ich ganz vergeblich geſucht habe. Ich werde, im Verfolg dieſer Blätter, Gründe, Gegengründe, Wahrſcheinlichkeiten und Vermuthungen genau gegen einander abwägen, dann hinter den Vorhang treten, und jeden

*) Hiſtoire evangelique conſtruite par la Iudaique et Romaine 12. 2 vol.

jeden ſelbſt urtheilen laſſen. Ich verlange niemanden vorzugreifen.

Eine gänzliche Abſonderung dieſer Materie von den Fragmenten der jüdiſchen Religionsgeſchichte war nothwendig. Theils, weil die Materie an und vor ſich ſelbſt ſo weitläuftig iſt, daß ein ſo weitläuftig ausgeſponnener Nebenzweig jener Geſchichte eine ſehr unſchickliche Proportion des Ganzen würde hervorgebracht haben, theils, weil dieſe Materie ſich mit verſchiednen andern verflicht, welche zuvor erörtert werden müſſen, ehe man ſie ins Licht ſetzen kann. Die ganze Geſchichte der Scythen ſelbſt mußte aus ihren Quellen hergeholt und geſichtet werden. Es war nöthig, ſehr genau (eine Sache, an die man vorher nicht gedacht hat) die Zeitalter der Propheten, die hier in Anſprache kamen, zu beſtimmen. Endlich ward eine weit andre Erklärung der beſagten Bücher erfodert, als Pezron gegeben hat, oder auch geben konnte. Iſt es mir hierinnen etwas beſſer gelungen als ihm, ſo ſchreibe ich das dankbar beſſern Zeiten, beſſern Hülfsmitteln und beſſern Vorbildern zu. Wofern ich nicht blos ſchwankende Hypotheſen, ſondern, wie ichs wünſche, mehr Wahrheit in die Erklärung eines beträchtlichen Theils der Weiſſagungen Joels, Zephanjä und Ezechiels gebracht habe, ſo

ſo mag Pezron gern die Ehre der erſten Erfindung genießen, ich beſcheide mich der zweyten. Wer ſich die Mühe nehmen will, gegenwärtige Unterſuchungen mit Pezrons ſeinen zu vergleichen, wird finden, daß ich ihm nachgefolgt bin, — aber nicht blindlings; daß er mein Führer geweſen, aber oft in Sümpfe und Dornen gerathen iſt, vor denen mich vielleicht ein glücklicheres Schickſal vorbeygeleitet hat. Sollte ich auch hier und da ausgeglitten ſeyn, ſo darf ich doch wohl auf ſanftmüthige Zurechtweiſung hoffen! Denn Dunkleres giebt es ſchwerlich etwas als die Erklärung von Prophezeyhungen. Hier beruht alles einzig und allein auf Geſchichte, die aber zum Unglücke ſelten da, und noch ſeltner detaillirt genug iſt, um ſie mit Gewißheit anwenden zu können. So wie gemeiniglich die Prophezeyhungen ſelbſt ſich auf ſo viele kleine Nebenumſtände beziehen, daß man nicht einmal mit Recht von der Hiſtorie fodern kann, ſie ſolle ſie uns aufbewahrt haben! Nie darf man die Regel aus den Augen verlieren, daß der größte Theil der Weiſſagungen eigentlich nur und hauptſächlich in der damaligen Zeit, in der er gegeben ward, verſtändlich war und verſtändlich ſeyn ſollte. Dieß gilt in gewiſſem Grade ſelbſt von den Büchern, die der Abſicht ihres großen Urhebers nach eine Richtſchnur für alle kommenden Jahrhunderte ſeyn ſollten: Wie

viel

viel mehr denn von den Weiſſagungen und prophetiſchen Büchern!

Nach der Ordnung zu verfahren, werde ich dieſe ganze Materie in drey Capitel vertheilen. Zuerſt ſoll, ſo kurz als möglich, die Geſchichte des jüdiſchen und iſraelitiſchen Staats von den Zeiten Jeroboams II. bis zum Joſias dargeſtellt werden, binnen der ſich die ſcythiſchen Einbrüche ereignet haben. Hier wird zu gleicher Zeit das Alter der Propheten, die hierbey in Betrachtung kommen, beſtimmt, und mit hiſtoriſcher Critik feſtgeſetzt. Dieß muß nothwendig geſchehen, wenn man die Weiſſagungen verſtehen will, die ſich auf ſo verworrne Geſchichte beziehen.

Eben dieſes muß ſodann zweytens in Abſicht auf die Geſchichte der Scythen geſchehen. Ihr Urſprung, ihre Wanderungen, ihre Kriege mit den Cimmeriern, und hernach ihre Streitigkeiten mit den Medern, welche ſie ſo weit hinunter nach Paläſtina brachten, ſind an und vor ſich ſchon intereſſante und wichtige Materien: mir aber werden ſie es hier vorzüglich, in mehr als einer Betrachtung.

Endlich wird das dritte Capitel einen ausführlichen Commentar über die Weiſſagungen

Joels

Joels, Zephanjas, und einige Theile des Ezechiel enthalten; von denen wenigſtens etwas durch die vorhergehenden Unterſuchungen ein neues Licht erhalten dürfte.

Vielleicht wird mancher in dieſer Behandlungsart einiges rapſodiſche wahrzunehmen glauben. Ich wußte indeß keine beſſere Form.

Innhalt.

# Innhalt

der

# Scythiſchen Denkmähler in Paläſtina.

Erſter Abſchnitt: S. 1
Die Geſchichte des iſraelitiſchen Reichs von Jeroboam dem Zweyten bis zu der Wegführung der zehn Stämme.
Die Geſchichte des jüdiſchen Reichs in eben dieſem Zeitpuncte.
Chronologie einiger von den Propheten.
Critiſche Unterſuchungen über Pezrons Vorgeben von einem Einbruche der Scythen in Paläſtina unter Jeraboam dem Zweyten, und von den Cimmeriern.

Zweyter Abſchnitt: S. 82
Scythiſche Geſchichte; Ueber die Critik ihrer Geſchichtſchreiber, ihren Urſprung, Wanderung, und Wohnſitze.

Dritter

# Innhalt.

Dritter Abſchnitt: S. 138
Commentar über den Joel und Zephanja.

Erſter Anhang: S. 267
Anmerkung über die allerley Thiere, die Noah in die Arche genommen hat; und der genau damit verbundenen Hypotheſe von der Allgemeinheit der Sündfluth.

Zweyter Anhang: S. 279
I. E. Fabri Diſſertatio de animalibus quorum fit mentio Zeph. II, 14.

Scythiſche

# Scythiſche Denkmähler in Paläſtina.

## Erſter Abſchnitt.

(Enthält die Geſchichte des iſraelitiſchen Reichs, von Jerobvam dem Zweyten bis zu der Wegführung der zehn Stämme; die Geſchichte des jüdiſchen Reichs, in eben dieſem Zeitpunkte; die Chronologie einiger von den Propheten, und einige critiſche Unterſuchungen über Pezrons Vorgeben von einem Einbruche der Scythen in Paläſtina unter Jeroboam dem Zweyten, und von den Cimmeriern.)

Allemal wird man Gefahr laufen ſehr einſeitig die Erklärung und Anwendung einer Prophezeyhung zu machen, wenn man nur die geweiſſagte Begebenheit aufſucht,

ohne ſich um den zu bekümmern, der ſie weiſſagte. Freylich müſſen wir die ganze Geſchichte ſtudiren, um darinnen die Erfüllung der Weiſſagungen aufzuſuchen; ohne ſie giebt es hier keine Gewißheit. Aber dieß iſt nicht genug. Bey jeder Prophezeyhung iſt es beynahe nöthig, ſo genau als möglich, das Alter ihres Urhebers, die Umſtände, unter denen er gelebt, die auf ihn gewirkt haben, unter denen er dieſe Weiſſagung gegeben hat, die Begebenheiten, die ſich zu ſeiner Zeit in und auſſerhalb ſeines Vaterlandes zugetragen, die Veranlaſſungen, bey welchem ihm Dieß oder Jenes eingegeben worden iſt, zu kennen. Nur dann, nur wenn man ſo feſt vorher gefußet hat, kann man mit Sicherheit auftreten, und, ohne getäuſcht zu werden, die ganze Reyhe der nachhergefolgten Begebenheiten überſehen, in denen der Schlüſſel dieſer Weiſſagungen zu ſuchen iſt. Vielleicht iſt man nicht immer ſo glücklich, hier überall reine Bahn zu finden, oder ſie ſich ſelbſt brechen zu können. Das muß man zugeſtehn. Aber eben daher kommen denn auch die Schwierigkeiten, die Verwirrungen in der Erklärung der Weiſſagungen. Wenn man unterdeſſen nur gethan hat, was man kann!

Dieß iſt die Urſache, die mich bewegt, demjenigen, was eigentlich den Hauptinhalt des Buchs ausmacht, einige Abſchnitte voranzuſchicken, welche in der ganze Materie gewiſſermaaßen aufräumen ſollen. Joel und Zephanja

ſollen

ſollen erklärt werden. Es ſoll unterſucht, nach einer philologiſchen Erläuterung ihrer Weiſſagungen unterſucht werden, was ſie denn eigentlich verkündigen, und ob Pezrons Meynung angenommen werden dürfe, daß es die Scythen ſind. Wir müſſen alſo vor allen Dingen mit der Chronologie in Richtigkeit ſeyn. Wie? wenn vielleicht dieſe Propheten ſpäter gelebt hätten, als die Begebenheiten ſind, die ſie weiſſagen! Man hat wohl eher auf ſolchen Anachroniſmen die Ausleger getroffen. Wir wollen ſuchen, ſie zu vermeiden, und deswegen ganz kurz die Geſchichte der beyden Königreiche Juda und Iſrael, ſo viel zu dieſem Zwecke erforderlich iſt, hier in dieſen Abſchnitt zuſammen faſſen. Aber ſo kurz als möglich! — Gern ſchneide ich daher ſo wohl dasjenige ab, was vor dem Auftritte unſerer Propheten, als dasjenige, was nach ihnen ſich zugetragen hat. Dieſer Zeitraum, den ich hier berühre, begreift alſo blos die Geſchichte dieſer beyden Staaten ſummariſch, in ſo fern ſie eine Beziehung auf dieſe oberwähnten Propheten hat, in ſich. Keine beſſere Gelegenheit weis ich, einige kritiſche Unterſuchungen über gewiſſe nicht ſorgfältig genug bemerkte Thatſätze, und damit verwandte Materien anzubringen.

Die Klage würde ungegründet ſeyn, daß dieß keine neuen Sachen ſind. Allerdings! Die Geſchichte iſt alt! aber darf man darum alte Geſchichte nicht wieder von neuem vortragen? zu-

mal wenns aus einem neuen Geſichtspunkte geſchieht? um neue Folgerungen daraus herzuleiten? — Wie viele haben nicht jüdiſche Geſchichte geſchrieben, ohne daß Einer ſie anders und neuer hätte vortragen können, oder aus ungebrauchteren Quellen als der Andre. Nun, — was dem Einen kein Vorwurf iſt, iſt dem Andern kein Tadel. Ich wiederhole das Alte, um das Neue, was ich zu ſagen habe, deſto beſſer ins Licht zu ſetzen.

Ohne weitere Vorrede alſo. Ich folge der gewöhnlichen Chronologie des Uſſerius. Es giebt freylich in ihr noch unaufgelößte Knoten, aber bey welcher andern Chronologie giebts die nicht auch? und nicht noch größere? Wir haben nun einmal bis an das Jahr 3228 wo die Olympiaden angehen, keinen Gränzſtein, um die Zeit abzumeſſen, als die chronologiſchen Merkmahle, die uns in der Schrift angegeben werden. Dieſe ſind und bleiben ungewiß und ſchwankend. Sie ſcheinen ſich oft zu widerſprechen, und dieſe häufigen Widerſprüche können nicht anders gehoben werden, als durch verſchiedne chronologiſche Kunſtgriffe, die bekannt genug ſind; daß man entweder die Zahlen einſchränkt, oder erweitert, oder andre Hypotheſen macht, unvollkommne Jahre für vollkommne, laufende für ganze annimmt, oder umgekehrt, Anarchien und Interregna zwiſchen die Regierungen der Könige hineinbringt, oder Adoptionen vermuthet, Vater und Sohn

zuſam-

zuſammen regieren läßt, und dergleichen. Am Ende laufen dieſe Chronologien doch in der Hauptſache auf eins hinaus; und man thut am beſten, man hält ſich an die, die die wenigſten Schwierigkeiten hat. Da nach der Meynung der meiſten Ausleger und Hiſtoriker, dieß doch einmal die Uſſeriſche iſt, ſo wie die gewöhnlichſte und bekannteſte, ſo halte ich mich an ſie.

Unter allen Propheten, von deren Schriften uns etwas übrig geblieben iſt, rechnet man ohnſtreitig den Jonas für den älteſten. Wir haben kein Merkmahl ſein Alter zu beſtimmen als die Stelle 2 Kön. 14, 25. wo geſagt wird, daß Jeroboam, der Zweyte, die Syrer, nach der Weiſſagung Jeels des Sohns Amithai geſchlagen habe. Iſt hieraus ſein Alter zu beſtimmen?

Ja! ſagen die Ausleger und ſetzen ihn mit Beſtimmtheit in die letzten Zeiten des Joas und des Jeroboam des Zweyten. — Aber mit ſehr wenigem Rechte. Dieß Merkmahl giebt offenbar nichts weiter an, als die Zeit, nach welcher er nicht hat leben können. Jeroboam hat die Syrer geſchlagen; Jonas weiſſagte dieß, folglich muß er vor dieſem Siege gelebt haben. Das iſt der einzige Schluß, der ſich mit Recht daraus ziehen läßt. Das Zeugniß der Kirchenväter, Hieronymi, Euſebii, gilt hier nichts. Sie wußten ſelbſt nicht mehr als was wir aus der Schrift wiſſen können. Mehr ſagt auch der vorſichtigere Joſephus nicht. (Antiquit. L. IX. c. 11.)

Carpzov, Uſſerius und Andre ſind hier ſehr entſcheidend. Doch haben einige Einwendungen gemacht. Scaliger ſieht die Schwäche ihrer Gründe wohl ein *), aber er machts nicht beſſer als ſie; weiſt auf noch viel unſicherere Gründe dem Jonas ſeine Zeit zu Sardanapals Lebenszeit an, ganz früh unter dem Joas. — Und warum? Ninive iſt unter dem Sardanapal ſehr verderbt geweſen, und unter dem Jonas auch. Ein ſchwacher Grund! Und wenn es nur noch einmal wahr wäre, daß Sardanapal vor Jeroboam dem Zweyten gelebt hat!

Hermann von der Hardt, dieſer fruchtbare Kopf an neuen oft frappanten aber ſelten gegründeten Meynungen, nimmt zwey Jonas an. Einen, der dem Jeroboam die Niederlage der Syrer verkündigt, einen andern, der den Niniviten gepredigt hätte. — Auch er glaubt in der Geſchichte von Ninive ein beſtimmendes Merkmahl zu finden — die aufgehobne Belagerung des Cyaxares, durch die Scythen. Die Meynung iſt artig, aber weiter nichts. Vollends, daß Nahum der Verfaſſer ſey, iſt ganz ohne Grund. —

Am

*) Ad Euſeb. Praep. Evang. p. 112. — Atqui non ſequitur eum vixiſſe ſub hoc rege, cuius tempore venerit, id quod ipſe praedixerit: immo prophetiae haec ſummae gloria eſt, multis annis, ut aliquid ſeculis rem praedicere ante eventum rei. —

Am beſten alſo, man ſage, was man ſagen kann, und nicht mehr. Jonas hat vor Jeroboam dem Zweyten gelebt, denn er hat eine Geſchichte prophezeyht, die unter ihm in Erfüllung gegangen iſt. Er kann auch zu ſeiner Zeit gelebt, geweiſſagt haben, ehe er die Syrer bekriegte. Ob er aber gewiß zu ſeiner Zeit, ob? wenn er vor ihm, lange oder kurz vor ihm gelebt hat, zu Jeroboams, Joas, oder Jehus Zeit? ob er mit Hoſeas, Amos, Jeſaias zugleich gelebt? — das weis ich nicht, das läßt ſich nicht beſtimmen, wenn man nicht grundloſe Muthmaßungen für Wahrheit ausgeben will.

Ich habe mit dieſem Propheten angefangen, und ihn von denenjenigen ſcheiden müſſen, deren Alter uns gewiſſer bekannt iſt. Dieſe haben gewiß unter Jeroboam dem Zweyten angefangen zu weiſſagen, von deſſen Regierung ich ausſetze,

* * *

Jeroboam den, deſſen nur in den Büchern der Könige gedacht wird, und deſſen ganze innhaltsvolle Geſchichte — denn dieß muß ſie geweſen ſeyn, wenn man ſie mit verſchiedenen Stellen in den Propheten zuſammen hält — mit mehr Dunkelheit umhüllt iſt, als eines andern Königs ſeine, kam im funfzehnten Jahr des Amazias auf den Thron. Vermuthlich hatte er ſchon vorher zehn Jahre mit ſeinem Vater zugleich regiert. Dieſen letztern Umſtand, der uns

zwar nicht erzählt wird, nehmen einige Chronologiſten an, um eine Anarchie zu vermeiden, die wiederum Andre zwiſchen den Amazias und Uſias im Königreiche Juda ſetzen. Er fand durch ſeinen Vater Joas ſein Reich in keinem ſchlechten Zuſtande. Dieſer hatte mit Glück gegen den Amazias gekriegt, war bis an die Mauern von Jeruſalem gedrungen, hatte ihn ſelbſt gefangen genommen, und genöthigt, ſeine Freyheit theuer genug zu erkaufen. —

Jeroboam, der ſich alſo von dieſer Seite her frey ſah, war im Stande ſeine Waffen deſto kühner gegen andre Nachbaren zu kehren. Die Syrer hatten ſein Land ſehr übel mitgenommen, und feindlich behandelt. Ein Umſtand, der der Achtſamkeit faſt aller, die die jüdiſche Geſchichte beſchrieben haben, entgangen zu ſeyn ſcheint; ob er gleich unwiderſprechlich aus 2 Kön. 14, 26. 27. erhellt. Aber freylich muß hier eine Lücke in der Geſchichte ſeyn. Ohne dieſe anzunehmen, läßt es ſich nicht begreifen, wie ein Staat, der kurz vorher einen ſo mächtigen Sieg über einen nicht unmächtigen Benachbarten davon getragen, auf einmal ſo ſehr herabgekommen ſeyn könnte, als es uns der 26ſte Vers vermuthen läßt. Und eben deswegen iſt es wohl beſſer, die Siege Jeroboams mehr gegen das Ende, als in den Anfang ſeiner Regierung zu ſetzen.

Dieſe Siege ſcheinen ſehr blutig geweſen zu ſeyn; wenigſtens, wenn man aus der Größe ihrer

Folgen

Folgen einen Schluß darauf machen darf. Denn nichts geringers als die Wiedereroberung zweyer beträchtlichen Hauptſtädte waren die Früchte davon. Damascus und Hemath nebſt dem ganzen dazu gehörigen Gebiete auf der andern Seite des Jordans bis an das todte Meer erhielten die Iſraeliten wieder. Die nähern Umſtände dieſer Siege ſind uns unbekannt, weil wir die Annalen der Könige Iſraels nicht mehr beſitzen, in denen ſie aufgezeichnet geweſen ſind.

Jeroboam ſtarb, nachdem er ein und vierzig Jahre nicht unrühmlich regiert hatte. Die Geſchichte und Umſtände ſeines Todes verſchweigen beydes die Bücher der Könige und der Chronik.

Wir haben geſehen, daß man nicht mit Gewißheit den Jonas in die Regierung dieſes Königes ſetzen darf. Aber fruchtbar war ſie bey alledem an inſpirirten Männern. Mehr als ein Prophet iſt unter ihm aufgeſtanden, und es iſt merkwürdig, daß faſt alle Propheten dieſes Zeitalters ſich mehr mit dem Königreiche Iſraels als Juda beſchäftiget haben.

Hoſeas verdient hier zuerſt genannt zu werden. Er giebt ſein Alter ſelbſt im Anfange ſeines Buchs an, und ſagt, daß er zu den Zeiten des Uſias, Joas, Ahas und Hiskias gelebt hätte. Aber Uſias hat lange regiert, und Hiskias auch, folglich bleibt uns immer der Anfang und das Ende des Hoſeas unbeſtimmt. So viel iſt indeſſen gewiß: Er muß vor dem zweyten Regierungs-

Jahre des Uſias gelebt haben, welchen des Jerobeams gedenkt; und auch nicht einmal zu den ſehr ſpätern Zeiten des letztern, weil es aus ſeinen Weiſſagungen klar iſt, daß das Königreich Juda, als er prophezeyhte, in blühendern Zuſtande geweſen ſeyn muß, als es ſich von den letztern Zeiten des Jeroboams glauben läßt.

Amos, ein Hirt aus Thekoa, weiſſagte zu derſelben Zeit, und zwar auch, wie es ſcheint, zu den glücklicheren Zeiten Jeroboams des zweyten. Man kann dieß aus der Weiſſagung ſchließen, die der Prieſter Amazia zu Samaria ihm zum Verbrechen machet, und ihn deshalb beym Könige des Hochverraths beſchuldigen wollte; wenn er dieſer Zeit nicht ausgewichen, und aus dem Lande entflohen wäre. Edel und natürlich, wie ein unverdorbner Landmann ſingen würde, iſt ſeine Dichterſprache; ſeine treffenden Gleichniſſe unterſcheiden ſich von den Gleichniſſen anderer Propheten ſehr merklich dadurch, daß er ſie meiſt alle vom Felde hernimmt, wie ein Hirt thun mußte, der die Natur ſtets im Freyen belauſcht hatte. Man hört durchgehends den Mann, der durch keine Cultur, ſoll ich ſagen, verfeinert oder verdorben? ſeine Empfindungen kunſtlos und in einer erhabenen Einfalt herausſtrömt.

Ueber keinen Propheten iſt mehr Streit als über den Joel, wenn der geweiſſagt hat. Nichts von einer Anzeige im Anfange ſeines Buches! Eben ſo wenig finden ſich in der Weiſſagung ſelbſt

Kennzeichen, aus denen man ſein Alter beſtimmen könnte. Was er eigentlich weiſſage, ſoviel er weiſſagt — das iſt eben die Frage, deren Unterſuchung ein groſſer Theil dieſer Schrift gewidmet iſt. Wir wollen alſo nicht zu voreilig ſein Alter daraus beſtimmen, ehe dieſe Sache ſelbſt entſchieden iſt, um nicht einen Cirkel im Schlieſſen zu begehen.

Es iſt kein Wunder, wenn die Meynungen bey dem Alter dieſes Propheten getheilt ſind. Schon die Kirchenväter waren hier ſehr verſchiedenes Sinnes. Viele ſetzen ihn in Ahabs Zeit, weil ſie daſelbſt eine groſſe Theurung von ſieben Jahren finden. Joel weiſſagt, oder bejammert auch eine Theurung; die ſeinige aber währt nur vier Jahr. — Einige ſetzen ihn in die Regierung des Uſias; Andre in die Regierung des Hiskias; auf beyde Arten bliebe er gleichzeitig mit dem Hoſeas. Andre werfen ihn in die Zeiten des Manaſſe, noch Andre in die Zeiten des Joſias hinein.

Die gewöhnlichſte Meynung iſt die, welche Vitringa *) mit ſo vielen Gründen, als man eine ſo ungewiſſe Sache unterſtützen kann, unterſtützt hat. Dieſe läſst ihn zugleich mit dem Amos, Hoſeas und Jeſaias leben. — Unterſucht man aber die Gründe ein wenig genau, und läſst ſich nicht von ihrer Menge blenden, ſondern forſche nach

*) Vitr. in typo. doctr. Proph. cap. IV. §. 12.

nach ihrem Gewichte, ſo dürfte die Frage wieder ganz auf ihre vorige Ungewißheit zurückkommen.

An dem Zeitalter des Joels liegt mir in der That viel: wo nicht es zu beſtimmen — doch wenigſtens daran, daß es nicht falſch beſtimmt werde. Aus dieſem Grunde ſehe ich mich genöthigt, ſo langweilig auch das Geſchäft iſt, ſeichte Gründe widerlegen zu müſſen, mich auf ihre Prüfung einzulaſſen. Ueberhaupt ſteht mir in der Folge dieſer Abhandlung mancher ſolcher Streit bevor; ich muß meine Leſer um die nöthige Geduld dazu erſuchen.

Was ſind es denn für Gründe, die den Joel ſo alt machen ſollen? Wie wenig halten ſie Stich; wie leuchtet überall das Angenommene, das Willkührliche darinnen hervor, ſobald man ſie in die Wagſchale legt!

Schlimm! daß unſer Prophet, eben ſo wohl als Jonas den Philologen durch die eigne Beſtimmung ſeines Zeitalters ſo viel vergebliche Mühe nicht erſpart hat. Da es aber nun nicht geſchehen iſt, ſo hat man kein ander Mittel gewußt, als ſeine Schrift zu unterſuchen, und zu ſehen, ob keine Kennzeichen dieſer Zeit ſich darinnen aufſpüren laſſen. Wie ſchwer dieß ſchon bey hiſtoriſchen Büchern eines ſo entfernten Alterthums ſey, aus innern Criteriis ihr Alter zu errathen, weis jeder, der ſich auch nur ein wenig auf Geſchichtkritik gelegt hat. Wie viel ſchwerer aber

muß

muß dieß nicht bey prophetiſchen Büchern ſeyn! Man verwickelt ſich oft in undenkliche Schwierigkeiten, wenn man dunkle Weiſſagungen mit Hülfe oft ſehr heller Geſchichte erläutern will: wie leicht kann man denn nicht irren, wenn man dunkle Geſchichte, Chronologie, aus Weiſſagungen, die ſelbſt dunkel ſind, erläutern ſoll.

Und das iſt hier der Fall bey dem Joel. „Er „gedenkt der Idumäer und Egypter als Feinde „der Juden (c. 3, 19.) nicht der Aſſyrer und „Babylonier, folglich muß er früher als Hiskias, „Manaſſe, Joſias gelebt haben,“ ſagt Vitringa. Wohl! aber wenn dieſer Grund auch dieß bewieſe, haben wir nun dadurch das beſtimmte Zeitalter des Joel feſtgeſetzt? Setzt ihn dieß Merkmahl in die Zeiten Jeroboams hinein? Kann er nicht eben ſo wohl in den letzten Zeiten des Uſias gelebt haben? Denn bekanntlich geſchah erſt gegen das Ende der Regierung dieſes Königes der aſſyriſche Einbruch in den Stamm Ephraim. — Aber er beweißt auch das nicht einmal. Denn wo iſt die Nothwendigkeit, daß der Prophet aller Feinde der Juden gedenken mußte? und warum ſollte ein Prophet, der nur allein für Juda weiſſagte, und vielleicht in Jeruſalem ſelbſt, auch der Feinde des iſraelitiſchen Reichs *), der Aſſyrer,

*) Aſſyrier ſind vor dem Manaſſes niemals im eigentlichen Verſtande Feinde der Juden geweſen. Zwar Ahas, der ſich vor dem Tiglathpileſer fürchtete,

Aſſyrer gedenken? — Noch mehr. Ich nehme zwar nicht an, daß im erſten oder zweytem Capitel des Joels die Aſſyrier gemeynt ſind; viele berühmte Ausleger habens indeſſen gethan; und man kann wenigſtens nicht leugnen, daß nicht die Sache eine Unterſuchung verdiente. Dieſe hätte alſo Vitringa erſt anſtellen müſſen; ehe er auf das von ihm noch unbewieſene Gegentheil ſeine Behauptung gebaut hätte. — Und Egypter? Es iſt ein Wunder, daß dem Vitringa dabey gar nichts eingefallen iſt. Denn eben dieſe Egypter, hatten zu den Zeiten, in welche er den Joel ſetzt, gar nichts, weder im Guten noch im Böſen, mit den Juden zu ſchaffen, wohl aber nachher, ſpäter um Joſiä Zeiten herum, der ſelbſt in der Schlacht gegen den Pharao Necho blieb. Wenn alſo dieſer Grund ja einige Stärke hätte, ſo bewieſe er gerade das Gegentheil von Vitringa Meynung.

„Aber

ter, unterwarf ſich ihm zu einem Tribut; aber willig, friedlich, und ohne Schwerdtſchlag. Hernach weigerte ſich Hiskias ihn ferner zu erlegen, ohne deswegen üble Folgen zu empfinden. Die Babylonier aber werden erſt eigentlich unter dem Jojakim Feinde der Juden, alſo ſpäter als irgend ein Chronologiſt den Joel leben läßt. Und doch braucht Vitringa dieſen Grund, diejenigen zu beſtreiten, welche den Joel in des Hiskias und Manaſſes Zeit ſetzen!

„Aber Joel wirft den Idumäern und Tyri„ern und Sidoniern eben die Verbrechen vor, „die Amos ihnen vorwirft.“ — Und deswegen muß er zu eben derſelben Zeit gelebt haben? Als wenn die Verbrechen, (ich nenne ſie ſo, weil der Patriotiſmus ſie ſo nennen mußte) das Land der Juden zu verheeren, ihre Schlöſſer abzubrennen, die Gefangenen aus ihnen in die Sclaverey zu verkaufen, bey Völkern, die von jeher den Juden ſpinnefeind waren und beſtändig ohnehin im Kriege mit ihnen lagen, ſo etwas ſeltnes geweſen wären, daß man ſie nothwendig auf einen gewiſſen Zeitpunkt begränzen müßte! Idumäer und Tyrier können zu Jerobeams Zeit Judäa verwüſtet haben, und das kann ihnen Amos vorwerfen. Sie können's aber auch unter dem Hiskias, dem Manaſſe, dem Joſias verwüſtet haben, und das kann ihnen Joel vorwerfen. Dieſe Mishandlungen, dieſe Gewaltthätigkeiten ſind ſich auch nicht einmal in allen Umſtänden gleich. Bey Amos (c. 1, 19.) verkaufen die Tyrier die Iſraeliten an die Idumäer, und beym Joel (c. 3, 11.) an die Griechen. — Dieß ſcheint ohnehin ſchon eine ſpätere Zeit anzudeuten. — Zephanja weiſſagt den Phöniciern und Philiſtern ähnliche Schickſale, vermuthlich wegen ähnlicher Vergehungen; der lebte aber gewiß zu Joſiä Zeit. Dieſer Grund des Vitringa würde alſo zuviel beweiſen.

Und

Und ſeine übrigen — beweiſen vollends gar nichts. Man braucht ſie blos anzuführen, ſo ſind ſie auch ſchon widerlegt. Z. E. daß die Worte, der Herr wird aus Zion brüllen, im Amos und im Joel ſtehen. Wie leicht konnte dieß Bild, das vielleicht zu einer ſprüchwörtlichen Redensart geworden war, von beyden Propheten gebraucht werden, ohne daß man den einen der Nachahmung des Andern beſchuldigen darf. Zudem — wie kann ſelbſt dieſe Nachahmung ihre Gleichzeitigkeit beweiſen? Ahmt man nur immer ſeine Zeitgenoſſen nach? O ihr lieben Alten, haben ſich niemals die Neuern mit euern Pfauenfedern geſchmückt?

Man ſieht alſo, es ſind keine Gründe dafür da, den Joel zu einem Zeitgenoſſen des Hoſeas, Amos, und Jeroboams zu machen. Wenn hat er denn aber gelebt? — Das weis ich nicht. Dieſe Antwort muß keinem Unterſucher in hiſtoriſchen Dingen ſchwer fallen, da ſie ſogar dem Philoſophen leicht ſeyn ſollte. Wenn Zeugniſſe und Beſtimmungsgründe fehlen, was kann ich denn dafür, daß ich nicht beſtimme? Es bleibt allemal ſchicklicher zu ſagen: ich weis es nicht, als: ich weis es — und dann ſeichte Gründe hervorzubringen. Sollte und müßte man denn aber durchaus eine Zeit beſtimmen, ſo würde ich denen beytreten, die ihn ſpäter ſetzen, nachdem ſchon das iſraelitiſche Reich durch den Tiglathpileſer und Salmanaſſer zerſtört war. Denn der Grund

ſcheint

ſcheint immer noch von einigem Gewichte zu ſeyn, daß Joel bey einem Unglücksfalle, der das ganze Land betroffen hat, demohngeachtet des iſraelitiſchen Reichs mit keiner Sylbe gedenkt, auch nicht einmal gelegentlich. Hierzu kommt nun noch der vorhin berührte Grund von den Egyptern, wiewohl der an ſich nicht viel ſagen will, weil es noch nicht einmal entſchieden iſt, ob der Prophet im dritten Capitel von ſchon geſchehenen oder erſt zukünftigen Dingen redet.

Eine Bemerkung glaube ich gemacht zu haben, die mir ſehr auffallend ſcheint, und die ich nicht unterdrücken kann, weil ich in Zukunft darauf bauen werde. Man leſe einmal aufmerkſam den Zephanja und den Joel zuſammen, und frage ſich, ob nicht unter den Sachen ſowohl, die ſie weiſſagen, als in ihrem Stile, eine ſo deutliche Aehnlichkeit ſey, daß man beynahe nicht mehr zweifeln kann, ſie haben zum Theil eine und dieſelbe Sache geweiſſagt, und ſogar dadurch vielleicht in Verſuchung geräth, ſie dem Zeitalter nach zuſammen zu ſetzen. Ueberall im ganzen Stile, im Gange ihrer Ideen, in der Art der Darſtellung, eine merkwürdige Aehnlichkeit! Oft ſogar dieſelbigen Worte! Beyde reden von einem ſehr nahen drohenden Unglücksfalle. Beyde verkündigen einen dunklen, nebligten, wolkigten Tag des Herrn. Dieſer Ueberfall iſt von einer allgemeinen Verheerung begleitet; eine ſchreckliche Angſt, die alle Einwohner des Landes

ergreift! Aber er dauert nicht lange; iſt vorüber, eilend, kurz; Friede und Seegen folgt darauf *). Das Vaterland des Propheten wird von neuem in

*) Damit dieß deutlicher werde — hier einige Stellen, einige Vergleichungspunkte!

Joel 2, 9. Ein finſtrer Tag! ein dunkler Tag! ein wolkigter Tag! gleichwie ſich die Dämmerung ausbreitet über den Bergen! ein groß und mächtig Volk, desgleichen vorhin nicht geweſen iſt; und hinfort nicht ſeyn wird, zu ewigen Zeiten für und für!

Zephanja 1, 14. 15. Des Herrn großer Tag iſt nahe; er iſt nahe, er iſt nahe und eilet ſehr! Wenn das Geſchrey vom Tage des Herren kommen wird, ſo werden die Starken alsdenn bitterlich ſchreyen. Denn dieſer Tag iſt ein Tag des Grimmes, ein Tag der Trübſal und Angſt; ein Tag des Wetters und Ungeſtüms, ein Tag der Finſterniß und Dunkels, ein Tag der Wolken und Nebel!

* *

Joel 2, 20. Und der Herr wird antworten und ſagen zu ſeinem Volk: Siehe, ich will euch Getrayde, Moſt und Oel die Fülle ſchicken, daß ihr genug daran haben ſollt; und ich will euch nicht mehr laſſen unter den Heiden zu ſchanden werden ꝛc. — daß Ihr zu eſſen genug haben ſollt, und den Namen des Herrn eures Gottes preiſen; der Wunder unter Euch gethan hat, und mein Volk ſoll nicht mehr zu ſchanden werden. Und ihr ſollts erfahren, daß ich mitten unter Iſrael ſey, und daß ich der Herr euer

Gott

in ſeinen vorigen blühenden Zuſtand geſetzt; die Feinde vertrieben, beſiegt, zum Theil vertilgt; der Name des Volks Gottes wieder, was er ehemals war, herrlich und glänzend. Sollte einem bey dieſer Aehnlichkeit nicht ſehr natürlich der Gedanke beyfallen: Dieſe Propheten, die von einerley Sache, mit ſo einerley Ausdrücken reden, mögen auch wohl zu einerley Zeit gelebt und geweiſſagt haben? Doch ich hüte mich, dieß für etwas gewiſſes auszugeben; hüte mich zu beſtim-



Gott ſey und keiner mehr, und mein Volk ſoll nicht mehr zu ſchanden werden.

Zeph. 3, 15. 16. 17. Der Herr hat deine Strafe weggenommen, und deine Feinde abgewendet. Der Herr der König Iſrael iſt bey dir, daß du dich vor keinem Unglück fürchten darfſt. Zur ſelbigen Zeit wird man zu Jeruſalem ſprechen: fürchte dich nicht; und zu Zion, laß deine Hände nicht laß werden. Denn der Herr dein Gott iſt bey dir ein ſtarker Heiland; er wird ſich über dich freuen, und dir freundlich ſeyn und vergeben, und wird über dir mit Schalle fröhlich ſeyn. —

Doch! ich enthalte mich mehreres Abſchreibens. So etwas muß man mehr aus dem Zuſammenhange des Ganzen, dem Colorit der Rede, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, fühlen, als aus der Vergleichung einzelner Stellen beweiſen. Dieſe einzelnen Stellen indeß, deren ich mehrere auszeichnen könnte, die aber jedem bey der Vergleichung ſehr leicht von ſelbſt einleuchten werden, ſind auch ſchon deutlich genug.

ſtimmen, ſo wahrſcheinlich es auch iſt, daß Joel nach der Wegführung der zehn Stämme durch Salmanaſſer gelebt hat, unter welchem König, ob unter dem Hiskias, Manaſſe, oder dem Anfange der Regierung Joſiä er gelebt habe. Dieß einzige, dünkt mich, kann man zuverſichtlicher ſagen, denn der Augenſchein giebts: Joel mag zugleich mit dem Zephanja, oder kurz nach ihm, oder kurz vor ihm, oder lange vor ihm gelebt haben; ſo hat offenbar Zephanja, der aber nicht ſo gedrungen iſt als Joel, dieſen bey Verfertigung ſeiner Weiſſagung vor Augen gehabt. Und dieß beſtimmte uns denn die Zeit, nach welcher Joel nicht gelebt haben kann.

Das hieß lange genug ſich bey dem Zeitalter eines Propheten verweilt, und weiter nichts herauszubringen, als das, daß ſich nicht viel davon herausbringen läßt. Aber die Propheten ſind uns als Hülfsquellen, als Ergänzungen der Geſchichte in dieſen dürftigen Perioden zu wichtig. Ich komme zum Jeroboam zurück.

Wir haben dasjenige ſchon geſehen, was uns die heiligen Geſchichtſchreiber von der Geſchichte dieſes Königes aufbehalten haben; wenigſtens das Hauptſächlichſte. Pezron, der überall gar zu gern Lücken ausfüllt, die ſich nicht ausfüllen laſſen, behauptet, daß gegen das Ende der Regierung dieſes Königes ein Einfall der Scythen in Paläſtina geſchehen ſey, und dieſen hätten Amos und Joel jener im erſten, dieſer im

ins zweyten Capitel ſeines Buchs vorher verkündigt.

Da bin ich nun auf einmal mitten in meiner Materie, mitten in den Unterſuchungen, mit welchen ſich dieſe kleine Schrift beſchäftiget. — Eine ſehr wichtige Begebenheit, gewiß, wenn ſie wahr iſt! Es kommt mir um ſoviel mehr darauf an, ſie zu unterſuchen, weil ich in einem Hauptſtücke mit dem Pezron einerley Meynung bin, und auch glaube, daß wenigſtens im Joel von den Scythen die Rede ſey. Ich wiederhole es: eine ſehr wichtige Begebenheit. Denn wer dieſe Propheten lieſt, wird mit Pezron darinn überein kommen, daß von keinem kleinen Unfalle, der den Iſraeliten begegnet iſt, ſondern von einer außerordentlich großen, plötzlichen, und befreyenden Verwüſtung des Landes geſprochen werde.

Hier wird wohl der ſchicklichſte Ort ſeyn, Pezrons ganze Hypotheſe, die er in dem angeführten Buche, theils zerſtreut, theils concentrirt von S. 270 bis S. 293. vorträgt, darzuſtellen, um ſie auf einen Blick überſchauen zu können. Er ſchreibt etwas unordentlich, wiederholt ſich, und ſchweift oft durch ſo mancherley Krümmungen auf Nebenwegen umher, daß man bisweilen Mühe genug hat, ihn genau zu faſſen. Nicht ſelten verwirrt er ſich in ſeinem eignen Garne, daß man beynahe gar nicht recht klug werden kann, was er eigentlich haben will. Wenn ich ihn unterdeſſen recht verſtehe, ſo läuft es alles

auf folgende Sätze hinaus, die ich aus ihm herausziehe. Ich setze sie der Reyhe nach her, und werde darauf in eben so kurzen Sätzen dasjenige hinzufügen, was ich, nach angestellter Untersuchung, für falsch daran, und für wahr, oder, um vorsichtiger zu reden, für exegetisch wahrscheinlich halte.

Pezrons Hypothese ist also diese:

Die Scythen sind zu dreyen verschiedenen Malen in Palästina eingefallen.

Ihr erster Einfall geschah gegen das Ende der Regierung Jeroboams des Zweyten. Dieser ist vermuthlich in dem Kriege gegen sie geblieben. Zugleich haben die Idumäer und Phönicier das Land verwüstet.

Diesen ersten Einbruch haben vorhergesagt: Amos im 7ten Capitel, 1. 2. — Joel im 2ten Capitel. — Jesaias, der im Anfange der Regierung des Usias lebte, redet im 1sten Capitel von einer eben geschehenen Verwüstung. Diese Verwüstung ist die Verwüstung durch die Scythen.

Der zweyte Einbruch der Scythen geschah um das zehnte Jahr des Josias. Dieß ist der Einbruch, in welchem die Scythen Betsan erobert haben, wovon nachher diese Stadt den Namen Scythopolis erhielt. — Zephanja hat diesen Einfall geweissagt.

Der

Der dritte, trug sich einige hundert Jahr später zu. Es findet sich in keinem Profanschriftsteller eine Spur davon. Unterdessen hat ihn Ezechiel im 38sten und 39sten Capitel vorhergesagt, wie auch Zacharias, die beyde in der babylonischen Gefangenschaft lebten. — Die Zeit müßte aus einem Merkmahle des Propheten selbst bestimmt werden. Dieß sind die noch nicht wieder erbauten Mauern Jerusalems. Man kann sie also in die 75ste Olympiade, und das Hoheprieſterthum des Eliachim, Sohns des Jesus, setzen.

Hier ist Pezrons ganze Meynung in einem Auszuge auf einen Blick zu sehen. Ich glaube nichts wichtiges übergangen zu haben. In eben so kurzen Sätzen will ich nun die meinige sagen.

Der erste Einfall der Scythen unter Jeroboam ist schlechterdings unerweislich, folglich als erdichtet und falsch anzusehen.

Der zweyte ist erweislich. Den hat ohne Zweifel Joel geweissagt. Die ganze Weissagung läßt sich so ungezwungen, so natürlich erklären, wenn man dieß annimmt! — Daß Amos ihn schon zu Jeroboams des Zweyten Zeit vorausgesagt haben soll, ist ganz unwahrscheinlich, und hat nichts vor sich als eine einzige Lesearт, deren Richtigkeit nicht ausgemacht werden kann.

Die dritte Ueberschwemmung des gelobten Landes von den Scythen unter dem Xerxes, ist,

wie Pezron ſelbſt zugiebt, aus Profanſchriftſtellern nicht zu erweiſen. Unmöglich iſt es nicht, daß die Scythen eingebrochen ſind; auch läßt ſich die ganze Weiſſagung Ezechiels gröſtentheils ſehr gut erklären, wenn man die Wahrheit dieſes Facti vorausſetzt. — Aber erwieſen deswegen? — Dazu gehört mehr, als wahrſcheinlich und möglich ſeyn.

Von dieſen drey Sätzen habe ich nicht mehr als den erſten hier zu beweiſen, daß nämlich der vom Pezron angenommene erſtere Einbruch der Scythen in Paläſtina ein aus der Luft gegriffenes Factum ſey. Die Beſtätigung des zweyten verſpare ich auf einen andern Ort. Der dritte kommt in gar keine weitere Betrachtung, da ihn Pezron ſelbſt gar nicht leugnet. Da aber Pezron dieſen Einbruch der Scythen in das Ende der Regierung Jeroboams ſetzt, ſo muß bey dieſer Regierung auch der Grund oder Ungrund ſeiner Behauptung beleuchtet werden.

Man erlaube mir, daß ich hier etwas weiter ausholе, und einige Grundſätze feſtſetze, nach denen man in der Entdeckung und Beſtätigung eines vorher entweder gar nicht bemerkten oder auch nicht genug ins Licht geſetzten Facti verfahren, nach denen alſo auch derjenige, der ſie anſtellt, beurtheilt werden muß. Dieſe Regeln, dieſe Grundſätze ſind von einem etwas weiten Umfange, wenn ſie eine Geſchichte betreffen, wovon die Quellen zugleich inſpirirte Bücher ſeyn können.

können. Hier kann ich mir einen doppelten Weg denken. Entweder, ich ſchaffe Zeugniſſe und Beweiſe aus der Geſchichte dafür, die man gelten laſſen muß, oder ich ſchließe aus vorhandnen Weiſſagungen, daß dieſe Begebenheit ſich wirklich zugetragen habe. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß dieſer letztere Weg blos bey der Bibel möglich iſt, wo einmal die Richtigkeit und Gewißheit der Erfüllung der Weiſſagungen außer Zweifel geſetzt iſt, und wo man aus der Induction ſo vieler Beyſpiele den Schluß machen kann: Sind ſo viele andere Weiſſagungen, wozu mir die Hiſtorie den Schlüſſel giebt, ſo pünktlich, allen ihren Umſtänden nach erfüllt worden, ſo kann ich wie im Blinden mich darauf verlaſſen, daß auch dieſe oder jene Weiſſagung, wovon ich bey meiner jetzigen Kenntniß der Geſchichte die Erfüllung nicht kenne, wirklich erfüllt ſeyn müſſe. Vertritt mir alſo gewiſſermaßen eine Weiſſagung die Stelle hiſtoriſcher Zeugniſſe, beſchreibt ſie mir eine Begebenheit mit ſo deutlichen Merkmahlen, daß ich mit Beſtimmtheit und Gewißheit ſagen kann: der Prophet hat ein ſolches oder ſolches Factum geweiſſagt, das ſich zu ſolcher oder ſolcher Zeit, unter dieſen oder jenen Umſtänden zutragen ſollte: ſo kann ich, ohne in der Hiſtorie leichtgläubig zu heißen, dieß Factum annehmen, ſo wie man eine Sonnen- oder Mondfinſterniß, die der Aſtronom verkündigt, annimmt, wenn man ſie auch nicht bemerket haben ſollte:

muß es auch, wenn ich einmal in das göttliche Anſehen der prophetiſchen Bücher kein Mistrauen ſetze. Freylich müſſen dieſe Merkmahle alsdann gewiß und ungezweifelt ſeyn. Ich muß nicht aus Liebe zu meiner Hypotheſe das Factum erſtlich erſchaffen, es ſodann in die Weiſſagung hineintragen, es ihr ſo einigermaßen anpaſſen, und dann die hiſtoriſche Richtigkeit davon aus der Weiſſagung ſelbſt mit großem Gepränge beweiſen.

Vielleicht drücke ich mich nicht deutlich genug aus; ich will ein Beyſpiel geben. Setzet, wir wüßten aus der Geſchichte, die durch Nebucadnezar aus ihrem Vaterlande vertriebenen Juden wären nach einer Zeit von ſiebzig Jahren wieder dahin zurückgekehrt, wir fänden ſie darinnen blühend, von neuem ihre Städte bewohnend, ein eignes Volk ausmachend. Aber wie ſie dahin gekommen, wer ihnen die Erlaubniß dazu ertheilt, ſie in dem Baue ihrer Stadt und ihres Tempels unterſtützt hätte, das wüßten wir nicht, den Namen ihres Wohlthäters verſchwiege uns die Geſchichte, die uns ſo vieles verſchweigt, was wir gern wiſſen wollen. Es fände ſich unterdeſſen ein Prophet — Jeſaias. So viel andre erfüllte Weiſſagungen machtens gewiß, daß er ein wahrer Prophet ſey. Dieſer nennte uns im voraus den Namen dieſes Königs — es wäre Cyrus! Wüßten wir nunmehro nicht dasjenige durch eine Prophezeyhung gewiß, was uns die

Hiſtorie

Hiſtorie verhielt? — Oder: Chriſtus hat gelebt, Wunder gethan, iſt geſtorben, an ihm iſt alles erfüllt worden, was die Propheten viele hundert und tauſend Jahr aus göttlichen Antrieb von ihm vorher verkündiget haben. Allein zum Unglück meldete uns kein Evangeliſt den Ort ſeiner Geburt. Micha, an deſſen Göttlichkeit wir nicht zweifeln, ſagte uns aber dieſen Ort — es iſt Bethlehem, die kleinſte unter den Städten Ephrata. Diente uns denn nicht dieſe Weiſſagung ſtatt einer Urkunde, eines Kalenderbelegs, daß Chriſtus in Bethlehem wirklich gebohren ſey? Ohne Zweifel.

Man ſieht ohne mein Erinnern, daß bey dieſer Art, die Wahrheit eines Facti zu beſtätigen, groſſe Vorſicht angewendet werden muß. Es iſt ein Weg, den niemand betreten darf, wer ans Straucheln gewöhnt iſt. Der andre Weg iſt weit ſichrer, die gewöhnliche gebahnte Heerſtraße. Die Geſchichte, glaubwürdige Zeugen ſagen uns, dieß oder jenes iſt geſchehen, unter dieſen oder jenen Umſtänden, zu der und der Zeit. Da bleibt weiter nichts zu beſorgen. Nun nehme man die Geſchichte, nehme die Weiſſagungen, ordne die Chronologie, vergleiche ohne Furcht zu irren, unterſuche, forſche.

Nach dieſen beyden Grundſätzen laßt uns den Pezron richten. Die Scythen ſollen zu Jerobeams Zeit in Paläſtina eingebrochen ſeyn. — Gut! Woher weiß das? Sagts ein Prophet voraus?

voraus? mit so deutlichen Merkmahlen, daß ich mich nicht irren kann? — Bestätiget die Geschichte? Wenn das ist, das letztere, so wollen wir prüfen, ob Joel und die übrigen Propheten so mit der Geschichte chronologisch harmoniren, daß ich glauben könne, sie haben diesen Einfall vorhersagen wollen.

Also — sagts ein Prophet deutlich genug voraus, so, daß nur blos durch eine Weissagung die Wahrheit dieser Geschichte erwiesen könne? — Fragt man den Pezron, so scheints freylich. Er redt immer positiv. Der Prophet spricht von den Scythen — hier sind die Scythen gemeynt. — Aber wir fodern Beweis, Beweis!

Wendet man sich von seinen entscheidenden Aussprüchen zu den Stellen selbst, über die die Frage ist, so findet man von allem dem nichts. Seine drey Hauptmänner sind, wie schon gesagt, Amos, Joel, Jesaias. Aber daß Amos von den Scythen redet, beruht auf einer einzigen Lesart; hätte diese auch ihre Richtigkeit, so muß ferner ausgemacht werden, daß eben die Scythen sind, welches ich zwar glaube, und im zweyten Abschnitte wahrscheinlich machen will, das aber Pezron doch nicht hätte ohne Beweis annehmen sollen, und wenn wir auch damit ins Reine sind, so ist es demohngeachtet nicht gewiß, wenn die Weissagung des Amos in Erfüllung gehen sollte, ob zu Jerobeams Zeit, oder später;

denn

denn er ſelbſt giebt keine Merkmahle an: folglich läßt ſich aus ihm weder überhaupt mit Grunde ſchließen, daß Scythen eingebrochen, viel weniger daß ſie zu Jeroboams Zeit eingebrochen ſind.

Joel kommt bey dieſer Unterſuchung ganz außer Betracht. Denn es müßte erſt bewieſen werden, daß er nicht ſpäter als Jeroboam der Zweyte gelebt, ſonſt kann er ja keine Sache geweiſſagt haben, die ſich lange vor ihm zugetragen hatte. Zudem ſpricht er ſchlechterdings nicht ſo deutlich, daß ſich aus ihm ein Einbruch der Scythen ohne Uebereinſtimmung der Geſchichte hiſtoriſch erkennen ließe; ob er gleich, wenn die Geſchichte dieſen Einbruch wahr macht, ihn deutlich genug bezeichnet. Jeſaias ſteht und fällt in dieſem Stücke mit dem Amos und Joel. Die Stelle, welche von der Verwüſtung des Landes durch die Scythen handeln ſoll (Cap. 1.) iſt ohnedieß nur ein Nebenbeweis, wofern er dieſes Namens noch einmal werth iſt. Es laſſen ſich genug Verwüſtungen des iſraelitiſchen Landes denken, ohne daß man zu einer erdichteten durch die Scythen ſeine Zuflucht zu nehmen braucht.

In den Weiſſagungen ſelbſt ſind alſo keine innern Merkmahle enthalten, die uns einen Einbruch der Scythen in Paläſtina unter Jeroboam dem Zweyten anzeigten. So müſſen wir ſie denn wohl in der Geſchichte ſuchen. Dieß kann in der heiligen, es kann in der weltlichen geſchehen. In der heiligen iſt dießmal keine Spur davon vorhanden.

landen. Pezron geſteht dieß ſelbſt. Die Schriftſteller der Bibel, dieß iſt ſchon bemerkt worden, ſchlüpfen ſehr leicht über dieſen Zeitpunkt weg: Jeroboams des Zweyten wird nur ganz kurz und vorübereilend in den Büchern der Könige, und in denen der Chronik gar nicht gedacht; wir wiſſen nicht einmal von den Umſtänden ſeines Todes etwas, welches doch nicht wahrſcheinlich iſt, wenn das Ende ſeiner Regierung durch einen ſo merkwürdigen Unfall wäre berühmt worden. Es bleiben uns alſo nichts als die Profanſchriftſteller übrig, und nachzuſehen, ob ſie etwa dieſe Lücke ergänzen. Hier erwartete ich eben den Pezron. Wir wollen ſeine Zeugen abhören, und ſehen, wie er dabey mit ſeiner Behauptung wegkommen wird.

Nur vorher eine kleine allgemeine Anmerkung! Aeußerſt vorſichtig muß man zu Werke gehen, wenn man eine gemuthmaßte Lücke der bibliſchen Geſchichte durch alte Profanſchriftſteller ergänzen will. Zuvörderſt bedenken, daß in den allerälteſten Zeiten, wie die ſind, die Geſchichte eine ganz andre Sache war, als ſie jetzt iſt, oder auch ſchon zu den Zeiten der geſitteteren, cultivirtern Völker Griechenlands und Italiens war. Es gab damals noch nichts von den Hülfsmitteln, die jetzt ihr ſo viel Zuverläſſigkeit verſichern. Keine Canzelleyen, keine Archive, folglich auch keine öffentlichen Denkmähler, keine Urkunden. Selbſt wo dergleichen waren, wie uns

voll-

vollkommen! Die Pontifices der Römer ſchreiben, anfangs auf ihre Tafeln die Namen des jedesjährigen Conſuls — das war alles. Nur ſo wie ein Volk mehr Cultur bekam, und geſitteter zu werden anfing, ward es auch ſorgfältiger darauf bedacht, ſeine Geſchichte mit Gewißheit und Ausführlichkeit der Nachwelt zu überliefern. — Daher iſt es kein Wunder, wenn die allerälteſten Hiſtoriker, z. E. Herodotus, die keine Archive hatten, noch brauchen konnten, und auf ihren allzeit mühſamen Reiſen nur vom Hörenſagen die Geſchichten der Völker aufſchrieben, ſo oft geirrt, ſo unwahrſcheinliche Dinge erzählt haben, ſo viele Namen verwechſeln, u. ſ. w. — Hierzu kommt noch, daß die Profanſchriftſteller, aus denen wir die Ergänzungen dieſer alten Geſchichten holen müſſen, meiſt Griechen ſind; denen die Treue der Erzählung lange nicht ſo viel galt als ihr Schmuck, worüber Joſephus ſo ſehr bittre Klagen führt (Lib. I. c. Appionem.) Sie verabſäumten es, Archive zu nutzen, ſelbſt wenn ſie Geſchichte ihres eignen Landes beſchrieben, wie viel mehr werden ſie es nicht gethan haben, wenn ſie ausländiſche Geſchichte vor ſich hatten. Woher hätte ſonſt auch eine ſolche unglaubliche Verſchiedenheit ihrer Erzählungen kommen können, als ſich, daß ich nur ein jedermann bekanntes Beyſpiel nenne, zwiſchen dem Cteſias und Herodotus findet? Wie behutſam muß man alſo nicht bey ihren Nachrichten ſeyn, wie genau

alles

alles abwägen, ob ſie auch das, was ſie erzählen, wiſſen konnten, ob ſie auch die Wahrheit dabey ſagen wollten, ob ſie nicht aus Sorgloſigkeit oder wiſſentlich darum herumſpaziert ſind? Schon bey Geſchichtſchreibern iſt alſo ſolche Vorſicht nöthig!

— Das war die Vorrede zu dem, was ich gleich über den Pezron zu ſagen habe. Zu Jeroboam des Zweyten Zeit ſind Scythen in Paläſtina eingebrochen, dieß ſoll aus Profanſchriftſtellern bewieſen werden. Alſo, Zeugen! Um doch nicht ganz nakt zu ſtehen, ſo pro forma bringt Pezron einen. Und wen denn? Einen Dichter, einen Elegienſchreiber, Tollinus. — Dichter? — Mit allem gebührenden Reſpect von ihnen geſprochen, ſo mögen wir doch in hiſtoriſchen Dingen ihres Zeugniſſes nicht. Entweder ſie lügen, oder ſie wiſſen nichts; beydes iſt ihr Vorrecht. Sie, πολλα ειδοτες θυος, wie Pindar ſagt, von dem, was ſeyn kann, bekümmern ſich wenig um das, was iſt; und dem Dichter darf vieles unbekannt ſeyn, was jeder Schulknabe weis. Wer wollte ſich alſo wohl einfallen laſſen, aus ihnen etwas zu beweiſen, das man nicht einmal aus Geſchichtſchreibern beweiſen kann? Beyſpiele ihrer Irrthümer und Anachronismen anzuführen würde ich mich ſchämen; ſie fallen von ſelbſt jedem ein. Wie fabelhaft ſelbſt der Vater aller Dichter in derſelben Materie iſt, werden wir bald mit mehrerem erſehen. Wer hat wohl je gewagt,

Didos und Aeneas, Trojas Untergang und Carthagos Blüthe aus Virgils Aeneide als gleichzeitig darzuthun?

Unſer Pezron aber nimmt ſich nichts übel. Geſchichtſchreiber hat er nicht; alſo bringt er, wie geſagt, einen Dichter. Und was für einen? den unbekannteſten, unzuverläſſigſten von der Welt, den Collinus *). Wer war der? wenn lebte er? — Wir haben nichts mehr von ihm als ſeinen Namen und ein paar Verſe, die uns Strabo citirt. Zum größten Unglück iſt ſein Zeitalter gänzlich unbeſtimmt. Pezron zwar ſchneidet auch leicht dieſen Knoten durch, ſetzt ihn in die erſte Olympiade, zu Joels und Amos Zeit. Aber wo iſt der Grund? Es iſt wahr; ein Merkmahl giebt Strabo, (der aber ſelbſt über des Collinus Zeitalter nicht zeugen kann,) an; dieß aber beſtimmt weiter nichts als die Zeit, nach welcher er nicht hat leben können. Archilochus, der ſeinen Schwiegervater zu Tode ſatyriſirte, lebte, dieß wiſſen wir aus dem Herodot, unter dem Candaules und Gyges, Fürſten der Lydier; folglich gegen

*) Er ſpricht zwar von dieſem Dichter in der mehrern Zahl: „ceux qui l'ont ecrite après le ſieele „d'Homere“ aber er führt nur dieſen einzigen an. Hat er mehrere gekannt? warum nennte er ſie nicht? Ich weis keine. Aber wahrſcheinlich hat er doch unter dieſen denjenigen gewählt, deſſen Zeugniß ihm am gültigſten dünkte.

gen die funfzehnte und sechzehnte Olympiade. Archilochus beschreibt in seinen Versen die Niederlage der Magnesier *) eines Volks in Aeolien, nicht weit von Ephesus. Dieses Volk hat Collinus noch, wie man aus seinen Versen sieht, als einen blühenden Staat gekannt. Folglich muß er vor dem Archilochus gelebt haben. (Daher kann man schließen, sagt Strabo, νεωτερον ειναι Αρχιλοχου τȣ Καλλινȣ). Der blühende Zustand der Magnesier darf doch gewiß nicht auf ein Jahr eingeschränkt werden. Und da dieß das einzige Merkmahl seiner Lebenszeit gewesen ist, das Strabo gekannt hat,

*) Und vielleicht daß man selbst gegen dieß Merkmahl des Strabo etwas nicht ungegründetes einwenden könnte. Man sieht wohl, daß alles darauf ankommt, was unter dem Worte Niederlage verstanden werde. Solls beym A. heißen, die gänzliche Zerstörung des magnesischen Staates, so hat Strabo unstreitig Recht. Bedeutets aber nichts weiter als eine große Schlappe, die dieß Volk bekommen, so folgt nichts für das Alter des Collinus daraus. Die Magnesier können sich ja wieder erholt haben, wieder ein blühender Staat geworden seyn: als solchen kann Collinus ihn auch nachher gekannt haben. So wäre denn gar nichts vom Collinus bestimmt, weder ob er lange nach dem Archilochus, oder ob er lange vor ihm, oder wenn er gelebt. Aber freylich müßten wir denn des Archilochus Verse noch übrig haben, um es beurtheilen zu können. Die haben wir aber nicht.

hat, läßt ſich denn da nicht mit eben dem Fug behaupten, daß Collinus vor dem Homer, vor dem Hoſeas, vor dem Joel gelebt, und folglich auch die Geſchichte der Ueberſchwemmung Kleinaſiens durch die cimmeriſchen Scythen, die er erzählen ſoll, vor dieſer Zeit geſchehen iſt, als behaupten, daß er nach dem Homer, und zu Joels und Amos Zeiten gelebt habe?

Doch! ich will freygebig ſeyn. Es ſey! Ich will beyde Gründe verwerfen, die den Collinus als Zeugen verdächtig machen. Er habe, obwohl Poet, die Wahrheit geſagt; er habe zu der Zeit gelebt, in welche Pezron ihn ſetzt! So müßte denn doch wenigſtens ſein Zeugniß das beweiſen, was Pezron damit beweiſen will!

Aber thut es das wohl? Strabo, denn wir kennen ja den Collinus blos aus ſeiner Anführung, erinnert bey Gelegenheit des Calliſthenes, daß Sardes zuerſt von den Cimmeriern eingenommen worden ſey, als ſie einen Anfall auf die Eſioner gemacht hätten. Dieß ſucht er durch das gleichlautende Zeugniß des Collinus, ich weis nicht recht, ob zu beſtätigen oder zu erläutern. Im 14ten Buche führt er denſelben noch älteren Einbruch der Cimmerier an, den Collinus gleichſam im Geiſte hereinbrechen ſieht, und ſagt wiederum, Sardes wäre von den Cimmeriern eingenommen worden.

Liegt aber nun wohl hierinnen der geringſte Schatten eines Beweiſes, daß zu Jeroboams Zeit Scythen in Paläſtina eingebrochen ſind? Dieſe ſo hingeworfenen Worte des Strabo beſtimmen ja, vors erſte im geringſten nicht die Zeit, wenn dieſer Einbruch der Cimmerier geſchehen ſey. Vors zweyte beſagen ſie auch nicht, daß in Paläſtina ein Einbruch geſchehen ſey. Ich weis ſelbſt noch nicht wer die Eſioner *) geweſen ſind, welche die Cimmerier bekriegt haben. Unterdeſſen ſcheinen es, wo nicht die Lydier ſelbſt, doch wenigſtens Völker, die in ihrer Nähe wohnten, zu ſeyn. Sie haben Sardes eingenommen. Aber vom ganzen übrigen Kleinaſien, noch viel weniger von Paläſtina ſteht nicht ein Wort. Sardes einnehmen, die Eſioner bekriegen, und Paläſtina überfallen, ſind doch wohl nicht einerley Sachen. Aber was noch mehr iſt, es ſteht kein Wort von den Scythen in dieſem Zeugniſſe des Collinus. Zwar Pezron ſchafft mit eben der Leichtigkeit Scythen aus den Cimmeriern, wie er ehedem Celten aus den Titonen und Sacern ſchuf **), durch einen Machtſpruch. Aber Cimmerier

*) Wie verzeylich! da Strabo ſelbſt es nicht wußte, nur eine Vermuthung aus dem Scipſius beybringt: Die wären wohl nur ioniſch für Aſioner geſetzt. — Alsdenn wahrhaftig ein ſehr weiter Inbegriff des Worts!

**) par Cimmeriens, ſagt er, il entend les Scythes Cimmeriens. Und ſo iſt er fertig!

merier und Scythen ſind nun einmal nicht ein Volk; cimmeriſche Scythen ſind ein Unding. Es iſt ſchlimm, bey jeder Kleinigkeit muß man ſich hier einen Weg bahnen, durch Dornen und Diſteln. Um den Pezron hier zu wiederlegen, habe ich die Geſchichte dieſer Völker genauer unterſuchen müſſen, ſo wenig ich auch Anfangs glaubte, daß die Cimmerier mich etwas angehen würden. Dieſe Unterſuchungen in der Geſchichte dieſer allerälteſten und dunkelſten Völker Aſiens ſind ſo unangenehm und ſchwierig wie möglich. Selbſt bey den beſten Geſchichtforſchern, die ich befragt habe, iſt nichts als Widerſpruch, nirgends die Sachen genau genug beſtimmt, man verwirrt ſich in unzählige Knoten. — Und doch wäre es vielleicht möglich, hier etwas beſſeres zu liefern, wenn man ſich mehr über die Critik der Quellen vereinigte. Ich habe mich bemüht mit dieſer Critik zu verfahren, und man erlaube mir alſo hier das Reſultat deſſen, was mir nach dieſen Nachforſchungen wahrſcheinlich dünkt, herzuſetzen. Es ſteht zwar nicht in unzertrennlicher Verbindung mit meinem eigentlichen Zwecke; allein wenn dieſe in der Univerſalhiſtorie noch bisdato ſo verworrne Materie hierdurch einiges Licht erhalten könnte, ſo wird eine kleine Ausſchweifung hierüber leicht Verzeyhung erhalten können.

Dieß ganze Volk, die Cimmerier, hat in cimmeriſchen Finſterniſſen gelegen, bis Bayer ſich darum verdient machte, und in einer eignen Ab-

handlung *) ihnen eine Unterſuchung widmete, auf welche hernach Schlözer und Gatterer weiter gebaut haben. Hätte Bayer auch weiter kein Verdienſt, als das, daß er dadurch zuerſt die Geſchichtforſcher auf den Ungrund der vom Poſidonius erfundenen, vom Jornandes nachgeſchriebenen, von Stiernhelm, Verelius und Rudbeck ausgebreiteten Meynung, daß Cimbern und Cimmerier ein Volk ſind, aufmerkſam gemacht hat, ſo wäre das ſchon groß. Seine Schrift iſt aber auch ſonſt noch ſehr ſchätzbar. Indeſſen fehlt ihr doch auch manches. Die Nachrichten ſind blos geſammelt, nicht beurtheilt, aus allen Autoren ohne Wahl, ohne Rückſicht auf ihre verſchiedne Glaubwürdigkeit zu nehmen, zuſammengerafft, daher es denn vermuthlich kömmt, daß diejenigen, die aus ihm geſchöpft haben, ebenfalls keine Critik gebrauchen. Das einzige Mittel, hier zu einer rechten Gewißheit zu kommen, wäre, man ſammelte nach eben dem vortreflichen Plane, nach dem Herr Müller in Schafhauſen die kleine Geſchichte der Cimbern beſchrieben hat, ordnete die Nachrichten von ihnen nach den Autoren, chronologiſch; dann hätte man alles auf einen Blick, und könnte urtheilen. Ich habe dieß bey dieſen Nachforſchungen, wenigſtens in Abſicht der hauptſächlichſten Nachrichten vor mich ſelbſt gethan; es iſt aber hier der

*) S. eius Diſſert. de Cimmeriis, in Opuſc. edit. Klotzii.

der Ort nicht die Zeugniſſe aufzuſtellen, denn ich ſchreibe keine cimmeriſche Geſchichte, es würde mich zu weit von meinen Zwecke abführen. Die Cimmerier gehen mich eigentlich hier weiter nichts an, als daß ich beweiſen ſoll, ſie ſind nicht Scythen geweſen; ich thue alſo ohne dieß ſchon ein Uebriges, wenn ich mich, ſo kurz als nur möglich, auf die Critik der Quellen ihrer Geſchichte, und ihre Geſchichte ſelbſt einlaſſe, und weis nicht, ob mans mir verdanken wird. — Vielleicht iſt es aber doch auch nicht ganz unnütze, das Hauptſächlichſte, was nach einer ſolchen Vergleichung herausgekommen iſt, unter einen Geſichtspunkt zu ſammeln.

Schriftſteller von jedem Alter, jeder Art, thun der Cimmerier Erwähnung, die meiſten nur beyläufig, die meiſten ohne Beurtheilung, Poeten und Proſaiſten. Dieſe alle wirft Bayer durch einander. Man kann ſie aber, wenn man ſie ordnet, ziemlich leicht claſſificiren, und wird finden, daß ſie ſich hauptſächlich auf drey Gattungen belaufen, daß die Geſchichte dieſer Völker, oder vielmehr die Nachrichten von ihrer Geſchichte, drey Perioden haben, eine ganz ungewiſſe, eine hellere, und dann wieder eine verdunkelte. Dieß letztere darf niemand befremden, ſo ſeltſam es auch zu ſeyn ſcheint. Gings doch der Kenntniß des alten Norden eben ſo! Man ſehe nur die Nachrichten, die Herr Prof. Schlönnig von dem, was die Alten davon wußten, mit Schlözers berichti-

genden Anmerkungen, gesammelt hat; es ist eben derselbe Fall. Zu Alexanders, zu Pytheas von Marseille Zeit war diese Kenntniß ziemlich groß, damals, wo man sie in ihrer Blüthe erwarten konnte, wegen der Ausbreitung der römischen Macht, Handlung und Schiffahrt, zu Melos, Plinius, Tacitus Zeit sehr gering; hernach wieder in Jahrhunderten, da die Wissenschaften verfielen, zu Ptolomäi Zeit wieder vollkommener als je. So, nur in einem veränderten Verhältnisse, ists auch bey den Cimmeriern.

Die allerersten, die uns Nachrichten von ihnen mittheilen, sind Dichter. Homer ist hier der vorzüglichste. Sein Ulyß kommt auf seinen Wanderungen auch in das Land der Cimmerier *). Aber die ganze Erzählung trägt schon das Gepräge der

*) Odyss. λ. v. 15.

Ενθα δε Κιμμεριων ανδρων δημος τε, πολις δε
Ηερι και νεφελῃ κεκαλυμμενοι. ουδε ποτ' αυτους
Ηελιος φαεθων επιδερκεται αυτινεεσσιν
Ουδ' οποτ' αν τειχησι προς ουρανον αστεροεντα
Ουδ' ὁτων αφ' επι γαιαν απ' ουρανοθεν προτρωπηται
Αλλ' επι νυξ ολοη τετατα δαλοισι βροτοισι

Um nur hier über diese Stelle des Homers eine Anmerkung zu machen und an einem Beyspiele zu zeigen, wie schwankend alles ist, was aus Dichtern über solche Materien geschlossen werden kann, erinnre ich folgendes:

Es ist noch nicht einmal ausgemacht, wo diese Cimmerier gewohnt haben, oder wo sich vielmehr Homer ihre Wohnung vorstellt. Zwar bestimmen die

der Fabel an ſich, die ſchrecklichen Schatten und Finſterniſſe ſchweben wohl mehr über dem Begriffe,



die mehſten Scholiaſten und neuern Ausleger des Dichters ſehr fehl, ſelbſt die beſten unter ihnen. Das thut ſogar Blackwell, (Enquiry into the Life and Writings of Homere. p. 235) ſagt: „Homer gedachte an Nordoſt und Norden von „Griechenland, das iſt alſo an Pontus der Thra„cier, Cimmerier, ꝛc. und kennen hat er ſie „können durch die Nachrichten von den Argonau„tiſchen Kriegen, durch die Phönicier, oder durch „ihre Einbrüche in ſein Vaterland Jonien". — Eben dieß thut ſogar Bayer. — Wollte man dieß auch geradezu annehmen, ſo müßte man denn doch zum wenigſten geſtehen, daß Homer ſie nur ſehr dunkel gekannt hat. Es läßt ſich alſo gar daraus nicht beſtimmen, ob ſie am Pontus wohnten oder nicht; er mag etwa blos ihren Namen gehört und den mit ſo einer dunkeln Idee vom Abennus verbunden haben: Am wenigſten kann man mit Blackwell annehmen, daß ſie durch ihre Einbrüche in Aſien zu, oder gar vor Homers Zeit bekannt worden wären. Alsdenn hätte ſich gewiß Homer ihrer nicht ſo romanhaft bedienen können. Er wählte mit Fleis zu der Geſchichte der Abentheuer ſeines Helden eine unbekannte Küſte, die Küſte vom adriatiſchen Meer, Sicilien u. ſ. w. Dabey benutzte er, was er vielleicht aus den Nachrichten der Phönicier für Sagen wußte, und weil zu dieſen Sagen auch die Cimmerier gehörten, auch dieſe. Was folgte demnach bey dieſer Vorausſetzung daraus? Nichts weiter als das: Homers

Stelle

den sich der Dichter von ihnen machte, als über dem Lande selbst; und so gar Wood (Ueber das Origi-

Stelle ist gar nicht weder als gewisses noch als vermuthliches Zeugniß anzusehen, sie ist vielmehr ein Beweis, daß zu seiner Zeit noch nichts als der Name ihres Volkes, und nicht einmal ihre Wohnsitze bekannt gewesen. —

Aber es ist damit auch gar noch nicht ausgemacht. Vielmehr ist es sehr wahrscheinlich, daß wenn Homers Cimmerier nicht überall eine bloße mythologische Grille, eine Fiction sind, daß man sie nach Italien setzen muß. So erklärten die Alten, Strabo ihn. Sie setzen sie in die Gegend des Avernus; (και τουτο χωριον Πλουτωνιον υπολαμβανον και τους Κιμμεριους ευτωμεθα λεγεσθαι). Wie soll man auch ohne diese Vorstellung sich nur irgend einen vernünftigen Begriff von der Schifffahrt machen, die er den Ulyß thun läßt? Er war auf der Insel der Circe. Wo sollte er von da hinschiffen? Nach dem Pontus Euxinus, zu Herodots Cimmeriern? Nicht doch! So hätte er eben so gut gleich nach Ithaca hinkommen können, wo er hinwollte. Viel natürlicher ist es wohl sich zu denken, er schiffe zum Avernus in Italien, zumal da alle diese Monstra, die Lastrygonen, die Charybdis, die Syrenen, die Sonnen Ochsen bey Italien oder nahe bey Italien in Sicilien sind, und überhaupt diese ganze Gegend dem Wunderbaren sehr zu Statten kam. So erklärt auch Heyne in dem treflichen Excursus zum VI. Buch der Aeneide, Homers Vorstellungsart von den Cimmeriern. Blackwoll, der durch Strabos Stelle irre geworden

Originalgenie von Homer. S. 70.) ſo ſehr er für ſeinen Dichter in Allem, auch in Abſicht ſeiner geographiſchen Kenntniſſe eingenommen iſt, geſteht's, daß dieſe Stelle unter die ausſchweifenden gehört. Vermuthlich kam dieſe Vorſtellung des ſie umſchwebenden Dunkels, blos aus der Etymologie ihres Namens her. Die Cimmeriſchen Finſterniſſe wurden zum Sprichworte; das ganze Land ſchien den Dichtern etwas Romanhaftes an ſich zu haben, ſie verlegten alſo dahin oftmals ihre Scene. Das thaten insbeſondere die Scriptores Argonautici. — Allmählich aber klärte ſich nach Homers Zeiten doch die Geographie ein wenig auf; man fand, daß der Pontus noch kein Grönland, kein Land des ewigen Winters ſey; unterdeſſen ſollte doch Homer nicht geirrt haben, man ſchob ſie alſo höher nach Norden hinauf. Onomacritus verweißt ſie in

den zu ſeyn ſcheint, weis ſich nicht anders herauszufinden, als daß er eine Vermiſchung des Wunderbaren annimmt: Homer ſagt er, (p. 261. 262.) often mixes his Miracles, eſpecially if the are a Kind and bear any Analogy in their Natures, or reſemblance in their Names. Circe is of the ſame blood with Hebes and is allied to the Sorcereſs Medea, tho' ſhe lived in Italia and they in Colchos of the furtheſt End of the Euxine. Doch dieß Beyſpiel beweiſt nicht viel. Bey dem Geſchlechte einer Zauberinn läßt ſich eher eine Verwechslung gedenken, als bey einem ganzen Volke.

in die Riphäischen Gebirge. Einige machen die Cimmerier zu einem bloßen idealischen Volke, zu einem Volke der Fiction: das entstand alles aus den schwankenden Begriffen, die man in dem Homer gefunden hatte. — In eben diese Klasse muß man den Collinus verweisen, nebst manchen andern solchen, die Strabo gelegentlich nennt. Die Scholiasten, kann man leicht denken, sind nicht genauere Geographen als die Dichter, die sie Jahrtausende nachher commentirten. Eustathius sagt: Κιμμεριοι Σκυθικον γενος — Diesen Grund hätte Pezron nutzen können, wenn er ihn gekannt hätte; obgleich die Auctorität des Scholiasten hier nichts gilt. Alle diese Nachrichten sind fabelhaft, erdichtet, unbrauchbar für den Historiker. Dadurch, daß man solch wild Wasser nicht von den ächten Quellen geschieden hat, sind eben diese Völker insgesamt, die Cimmerier, Scythen, Celten, Sarmaten u. s. w. dasjenige geworden, was schon Strabo von ihnen sagt: πολυμορφον τι θεαμα και ἀλλοτε ἀλλοιον τι φανταζωμενον.

Nach den Dichtern, die wir hier ganz verwerfen müssen, kommen denn der Geschichtschreiber und Geographen, berühmte Namen; Herodot, Plutarch, Strabo. Dieß sind die vorzüglichsten, die der Cimmerier mit Ausführlichkeit gedenken, aber sie sind von sehr verschiednem Werthe. Nur der erstere darf uns etwas gelten, die beyden Andern sind hier weder zuverläßige noch auch

alte

alte Quellen genug. Alles, was ſie ſagen, betrift blos einen Theil des cimmeriſchen Volkes, den weſtlichen; und auch bey dieſen ſind ſie mehr Raiſonneurs als Geſchichtforſcher. Das wird man einſehen, wenn man nur einen flüchtigen Blick auf ihre Nachrichten wirft. Höchſtens mag man ihr Zeugniß da gelten laſſen, wo ſie mit dem alten Herodot übereinſtimmen, oder das, was er vorträgt, nur ausführlicher beſtätigen. Es nicht zu thun, oder den alten Herodot ordentlich mit dieſen jüngern Compilatoren zu confrontiren, und ihn, wo ſie von ihm vielleicht abgehen, eines Beſſern zu zeihen, iſt eben, als wenn man den Livius aus dem Rollin berichtigen wollte.

Beynahe iſts unbegreiflich, wie Männer als Bayer und Gatterer dieſes haben thun können! — Herodot iſt hier der Einzige, bleibt der Einzige. Hören wir ihn, ſo läßt ſich die ganze Geſchichte der Cimmerier außerordentlich ſimpliſiciren, und ich wage es, ſie nun auf folgende wenige Facta zurückzuführen. Es iſt kein leichtes, den Herodot, der Alles verwirrt durcheinander weg erzählt, ſo zu faſſen, daß man ſich die Geſchichte der cimmeriſchen Revolutionen hiſtoriſch und geographiſch richtig vorſtelle. Ich gehe hier in manchem von Hrn. Gatterer und Bayer ab; muß aber im Voraus erinnern, daß in der ganzen Unterſuchung ſchwerlich denenjenigen viel verſtändlich ſeyn dürfte, die ſie nicht mit

Gatte-

Gatterer und Bayer in der Hand leſen und dabey Herodoten vergleichen. Ich gebe hier blos Reſultat, die Beweiſe und ihre Auseinanderſetzung erfoderten eine zu lange Deduction; wer Luſt hat ſich mit dieſen dornichten Unterſuchungen zu befaſſen, vergleiche mich mit dieſen Männern, und prüfe.

So ſtelle ich mir alſo nach Maaßgabe des alten Geſchichtſchreibers die Geſchichte der Cimmerier vor:

Sie wohnten urſprünglich entweder vom Tiras an bis zum Tanais (der Wolga) in einem Striche fort, oder es wohnten zwey verſchiedne Stämme von ihnen, einer am Tiras, der andre am Tanais.

Die Scythen fangen einen Krieg mit ihnen an. Entweder ſie kamen über die Wolga herüber, oder ſie hatten, wie Gatterer meynt, unter den Cimmeriern gewohnt; dieß muß ohngefähr zu dem Anfang der Regierung des Ardyas geweſen ſeyn. Dieß verurſacht eine große Bewegung unter den Cimmeriern, und hier erſt fängt ihre Geſchichte an bemerkungswerth zu werden. Sie theilen ſich. Und nunmehr haben wir die Geſchichte zweyer cimmeriſchen Völkerſchaften vor uns.

Erſtlich, die europäiſchen, oder wenn man ſie ſo nennen will, die weſtlichen Cimmerier. Dieſe gehen mich hier nun eigentlich weiter nichts an,

an, denn alle Verbindung mit ihnen und den Scythen iſt aufgehoben; da ich unterdeſſen einmal bey dieſem Volke bin, ſo kann ich doch nicht umhin, die eine gröſte Hälfte davon, und ihre zahlreichen Geſchichtſchreiber, noch einige Augenblicke auf ihren Verirrungen zu begleiten. — Dieſe Cimmerier ſind es nun eigentlich, von denen Plutarch erzählt. Seiner Erzählung nach waren ſie der mächtigſte Theil derſelben.

Die Theilung ſelbſt iſt auch nach Herodots Bericht außer allem Zweifel. Denn er meldet uns den gehaltenen Landtag am Tiras. Nun aber iſt es ſicher genug, daß die Cimmerier, welche in ihrem eignen Lande nicht gegen die Scythen Stand halten wollten, ſich ihnen nicht entgegen geſtürzt haben werden, daß folglich die Cimmerier, welche am Tiras einen Landtag hielten, unmöglich dieſelben ſeyn können, die in Aſien eingebrochen, und von den Scythen verfolgt worden ſind. Soweit ſtimmen Plutarch und Herodot mit einander überein, und ſo weit glaube ich jenem auch.

Allein hier iſt auch, behaupte ich, die ganze Geſchichte der weſtlichen Cimmerier mit Eins aus. Alles, was nun noch von ihnen im Plutarch ſteht, woraus Herr Gatterer *) ihre Geſchichte hat ergänzen wollen, beruht einzig und allein

*) Einleitung in die ſynchroniſtiſche Univerſalhiſtorie S. 165-172.

allein auf der unseeligen Aehnlichkeit des Klanges zwischen dem Namen der Cimbern und Cimmerier, die schon in andern Fällen so viel Unheil in der Geschichte gestiftet hat. Ein sehr sicherer Grund fürwahr, den man nicht mit der Auctorität der Alten rechtfertigen sollte. Sie waren fast alle mehr Geschichtschreiber als Geschichtforscher, es gab kühne Muthmaßer, Hypothesenschmiede und Stoppler unter ihnen, wie unter den Neuern; sie machten nicht blos Cimbern aus Cimmeriern, sondern ließen Juden von Ida herstammen, machten Homers Solymer zu Bürgern Jerusalems, u. s. w.

Daß ich mich jedoch bey den erstern noch etwas verweile, weil hiervon die ganze Frage abhängt, ob wir in der Geschichte der Cimmerier weiter forschen dürfen: Ich weis wohl, daß die ersten und größten Geschichtschreiber, selbst Maskove und Bünaue, sehr keck, mit vieler Zuverlässigkeit den Wohnsitz der Cimbern bestimmen und ihnen entweder Jütland oder die Gegend an der Weser im Bremischen zum Vaterlande anweisen. Die Alten unterdeß, von denen wir einzig hier Licht erwarten können, führen hier eine ganz andere Sprache *). Bis an das sechshundert und vierzigste Jahr vor Christi Geburt hatten die Römer, deren Unwissenheit der Erdkunde, beson-

*) Ich beziehe mich wegen dieser ganzen Materie auf Müllers Historia belli cimbrici. Turici. 1772.

beſonders in den damaligen Zeiten keines Beweiſes mehr bedarf, von keinen Cimbern etwas gehört. Auf einmal bricht dieſes barbariſche Volk in Gallien ein, ſchlägt einige römiſche Conſuln und Proconſuln, wendet ſich ſeitwärts nach Spanien, kehrt zurück, geht über die Alpen, und findet da durch Marius und Catulus ſein Grab. Dieß ſind bekannte Geſchichten, dieſe konnten die Hiſtorici wiſſen: hierinnen ſind wir verbunden ihnen zu glauben. Aber auch denn, wenn ſie nicht mehr erzählen, blos muthmaßen? ohne Grund muthmaßen? So müßten wir gar ſehr widerſprechende Nachrichten zuſammen reimen; den Cimbern die halbe Welt zum Vaterlande anweiſen, mit Appian glauben, ſie wären von den Pyrenäen gebürtig, mit Feſtus, ſie wären aus Deutſchland, mit Florus, aus dem Ende von Gallien, mit Cicero, Salluſt, ſie wären die Gallier ſelbſt, die vom Brennus angeführt, Rom unter dem Camillus angriffen. Andre Schriftſteller, beſcheidenere als dieſe beſtimmen hierinnen gar nichts, aber beſcheiden waren ſie doch nicht genug, zu ſagen, ſie wüßten nichts davon. Lieber ſagen ſie uns nichts mit Worten, die doch Etwas ſagen ſollen. Als: Sie wären aus Celtica, Celtoſcythen, ſie kämen απο χειμεριων τοπων, ex ultimo littore Oceani — ex diremta frigoribus plaga, eine gens a rerum natura remota u. ſ. w. — Erklärungen träumeriſcher und unbeſtimmter als das Erklärte.

Kurzum, man ſieht wohl, daß die Alten eigentlich gar nicht wußten, wo die Cimbern hergekommen waren. Dieß iſt ſehr verzeyhlich; nicht ſo, daß ſie dieſe Unwiſſenheit verbargen, und durch Muthmaßungen verbrämten. Ich ſchäme mich für Plutarchen, wenn er mit Billigung den Schluß anführt: Die Cimbern hatten blaue Augen, wie die Deutſchen, und eine große Statur, folglich — folglich wären ſie Deutſche!

Nun — Nicht gründlicher als dieſer Schluß iſt der Andre, den wir auch bey ihm leſen, und den ſo viele unſerer neuen Geſchichtſchreiber von ihm auf Treue und Glauben annehmen: Einmal, zu Herodots Zeiten gabs in Aſien und am Pontus ein Volk, das Cimmerier hieß, alſo — alſo müſſen die Cimbern, die in Gallien einbrechen und mit den Römern kriegten, Cimmerier ſeyn. Und da ich nicht erklären kann, wie dieſe vor ſo vielen Jahrhunderten am Pontus wohnende Cimmerier doch die jetzigen Cimbern ſeyn können, wohlan! ſo will ich die Geſchichte dazu erfinden! Die Cimmerier ſind durch Ungarn und Polen in den Hercyniſchen Wald gegangen, von da wieder nach Italien unter dem Brennus, unter andern wieder nach Aſien, wo ſie den Staat der Gallogräcier gegründet haben — — Freylich, wenn man ſo Geſchichte ſchreiben will! —

Man laſſe alſo den wunderlichen Gedanken fahren, halte etymologiſche Grillen der Alten

für

für das, was ſie ſind, für etymologiſche Grillen, und glaube nicht, daß Cimbern und Cimmerier ein Volk ſind! Aber alsdenn müſſen wir auch allerdings die vorhererwähnte Hypotheſe, ſo witzig und ſinnreich ſie iſt, fahren laſſen. Wir müſſen alsdenn freylich die Hoffnung aufgeben zu lernen, woher die drey Völkerſtämme, die unſre neuen Geſchichtſchreiber ſo beſchäftigen, in Gallien, ihren Urſprung haben. Aber beſſer! dieſe Hoffnung aufgeben, als ſich mit einer ungegründeten ſchmeicheln *). Ich wiederhole es



*) Herrn Gatterers Hypotheſe würde ohnſtreitig ſehr richtig ſeyn, wenn den Zeugen, auf deren Ausſage er ſie gründet, mehr zu trauen wäre, und es nicht ſo ſehr in die Augen fiele, daß ſie ohne alle Critik blos nach Etymologie geſchloſſen hätten. Indeß auch dieſes abgerechnet, kann ich nicht umhin, einige Einwürfe gegen die Art, wie er ſich die cimmeriſchen Veränderungen in Gallien vorſtellt, zu machen. Faſſe ich ihn recht, ſo beläuft ſich alles, was er S. 168-169 über dieſe Sache ſagt, auf folgende Punkte:

1. Gallien iſt ganz von Galliern, welche eine Sprache reden, bewohnt, bis die Cimmerier einbrechen.
2. Als dieß geſchieht, kommen Revolutionen im Lande zu Stande.
3. Einige Gallier flüchten nach Brittannien. Dieß ſind die heutigen Galen.
4. Andre ziehen weiter herunter nach Biscaya; dieß ſind die heutigen Biscayer und Euſcaldunac.

5. Den

alſo; Die Geſchichte der weſtlichen Cimmerier iſt bald

5. Den nördlichen Theil von Gallien nehmen die Cimmerier ein, und bleiben da unvermiſcht. Dieß ſind Cäſars Belgen.
6. Nach und nach vermiſchen ſich die Cimmerier mit den mittleren Gallien. Dieſe ſind die Celten.

Allerdings verdient dieſe Hypotheſe, die Wohnſitze ſo alter Völker zu beſtimmen Aufmerkſamkeit, und man wird mirs nicht verdenken, hoff ich, daß ich ihr einige Zeilen widme. Allein, abgerechnet die Unerweislichkeit des Satzes, daß die Cimmerier je nach Gallien gekommen ſind, ſo laſſen ſich auch noch folgende, mich deucht, ziemlich unüberwindliche Einwendungen dagegen machen.

1. Wo bleiben bey dieſer Beſtimmung die Kymren in Wallis und in Bretagne? Rechnet Herr Gatterer ſie nach der gewöhnlichen Meynung zu den Hochſchotten und Irländern? Doch — da er darüber nichts beſtimmt, ſo will ich glauben, daß er ſie ſelbſt und ihre Sprache von den Galen unterſcheidet, ſo, daß man die Kymren bey ihm zu den unvermiſchten Cimmeriern rechnen kann. Dieß iſt auch die wahre Beſchaffenheit der Sache. Kymren und Boskretons ſind die Belgen des Cäſar.
2. Dieß war nur ein kleinerer Zweifel. Der folgende iſt wichtiger: Nach Herrn Gatterers Meynung, ſind die Aquitaner und Galen, beyde Gallier. Wäre dieß, ſo müßten ſie auch beyde einerley Sprache haben; dieß iſt aber nicht. Baſkiſch und Galiſch iſt nicht einerley Sprache nur als Dialect von einander verſchieden. Sie

Gild aus. Wir wiſſen, das Concilium am Tiras ausgenommen, hernach von ihnen weiter nichts *). Wir können aus ihrer bloßen Na-



ſind zwey völlig verſchiedene Sprachen, die weiter nichts als einzelne Wörter mit einander gemein haben. Man hat das Gegentheil zwar bisher geglaubt, und das, weil Bullet ſie alle drey ſo albern in ein Lexicon zuſammen gegoſſen hat. Selbſt engliſche Geſchichtſchreiber ſind von dieſem Irrthum nicht frey. Schlözer ward dieß zuerſt in ſeiner nordiſchen Geſchichte gewahr; Herr Theuemann in Halle hats zwar wieder geleugnet, aber auch dadurch veranlaßt, daß Herr Sprengel, nunmehr Schlözers blos hingeworfenen Satz, durch eine ausführliche Vergleichung der kymriſchen, waliſchen, und irrländiſchen Wörterbücher unumſtößlich erwieſen hat. (In Mäuſels Betrachtungen über hiſtor. Schr.) Herr Gatterer ſcheint alſo nicht bedacht zu haben, daß bey ſeiner Hypotheſe vier verſchiedne Völkerſtämme herauskommen — Gallen, Belgen, Baſken und Kymren, da Cäſar ihrer doch nur drey zählt, und auch jetzt nur dieſe drey Sprachen daſelbſt anzutreffen ſind. Denn vom jetzigen franzöſiſchen iſt es gewiß, daß man es nicht zu den Urſprachen rechnen darf, ſondern daß es aus der Vermiſchung des fränkiſchen, lateiniſchen, ſpaniſchen, provenzaliſchen, u. a. m. entſtanden iſt.

*) Hätte ihr Name ſich nicht ganz aus der Geſchichte verlohren, ſo iſts ſehr unbegreiflich, wie ſie in der Folge gar nicht wieder genannt hätten werden

menähnlichkeit mit den Cimbern, nicht ſchließen, daß ſie über die Donau gegangen ſind. Es iſt möglich, daß ſie ſich nach Rußland hinauf gezogen, daß ſie nach Polen hineingegangen ſind, daß ſie von andern Völkern unterjocht worden, und ihren Namen verändert haben, daß ſie — doch der Möglichkeiten ſind zu viele; es hieße Zeit und Papier verderben, ſich darauf einzulaſſen.

Genug von den weſtlichen Cimmeriern. Ich komme zu den öſtlichen, zu den aſiatiſchen. Dieſe ſind es eigentlich, mit denen ich es hier zu thun habe, deren Geſchichte mit der ſcythiſchen verflochten iſt. —

Als nun die Scythen anrückten, ſo flohen dieſe. Da fragt ſichs, ob die lange Verwüſtung, welche die Cimmerier in Aſien angerichtet haben, vor

ſollen. Es kommen doch daſelbſt ſehr viele Namen von Völkern vor, die in den Gegenden, wo die Cimmerier gewohnt haben, lebten. Bey Gelegenheit des Mithridatiſchen Krieges wurden ſie den Schriftſtellern, die dieſen beſchrieben, bekannter. Strabo (p. 341. ad Almelo.) rechnet eine ganze Menge kleiner Völkerſchaften her, die an den Küſten des Pontus herum, bis an den Caucaſus wohnten: Sirdi, Dandarii, Toretdae, Agri, Arrechi, Tarpetes, Obidiaceni, Sittaceni, Doſci. — Warum kamen unter allen dieſen Namen die Cimmerier nicht mit in Anſchlag, wenn ſie noch damals exiſtirt hätten?

vor dieſer ihrer Zerſtreuung durch die Scythen, geſchehen, oder eine Folge derſelben geweſen ſey. Hier ſagt Strabo, ihr Anführer habe Lygdamis geheißen. Das iſt indeſſen gewiß, daß die gänzliche Eroberung Aſiens, und des Cherſoneſus Sinopica, mehr einer völligen Auswandrung ähnlich ſieht, als einer bloßen Eroberung, wobey das Volk ſelbſt in ſeinem Lande geblieben wäre. Wie iſt es aber denn zugegangen, daß ſie ſchon unter dem Ardys Sardes eingenommen haben, und die Scythen ſie drauf erſt ſo ſpät unter dem Cyaxares verfolgen? Das iſt ein ſchlimmer Knoten in der Erzählung Herodots, und wundern durfte es einen wohl, daß noch keiner von den angeführten Schriftſtellern ihn bemerkt oder gehoben hat. — Ich weis keine andre Löſung als dieſe: Es müſſen die Cimmerier von jeher ein Volk von großer Wanderſucht geweſen ſeyn: Folglich ſind ſie zu verſchiedenen Malen in Aſien eingebrochen. Einmal vielleicht ſchon in uralten Zeiten (wenn Strabo recht hätte, der den erſten Einbruch in Homers Zeiten ſetzt,) hernach zu Ardyas oder Manaſſes Zeit, wo ſie Sardes einnahmen. Vielleicht iſt denn dieſes nur ein Theil von den Cimmeriern, die aus Furcht vor den Scythen gewichen ſind. Ein anderer mag wohl darinnen geblieben, und erſt zu Cyaxaris Zeit gewichen ſeyn. Der war es denn, den die Scythen verfolgt, und ſich dabey nach Medien verirrt hatten. Dieſe letztern nun haben (Herod.

L. IV.) den Sinopiſchen Cherſones beſetzt, und ſind erſtlich vor Halyattes aus Aſien, vermuthlich Kleinaſien, vertrieben worden.

Dieß war eine ziemlich lange Ausſchweifung über die Cimmerier. So viel denke ich, wird jedem wenigſtens daraus auf den erſten Blick einleuchten, daß die Cimmerier, die aus Furcht vor den Scythen am Tiras einen Landtag halten, und herunter nach Kleinaſien gehen, und Sardes einnehmen, nicht ſelbſt Scythen geweſen ſeyn können, daß alſo Pezron gröblich irrt, wenn er ſagt, die Scythen hätten zu Jeroboam des Zweyten Zeit Sardes eingenommen, daß ſie alſo noch vielweniger Paläſtina können verwüſtet haben, daß alſo dieſer ganze erſtere Einbruch in Paläſtina eine Fabel und nirgends anders als in der Erfindung des Pezrons vorhanden iſt.

Aber — könnte vielleicht Pezron antworten — auf Namen kommt es mir nicht an. Sind denn unter dem Jeroboam keine Scythen eingebrochen, ſo mögen es Cimmerier ſeyn. — Auch dieß findet nicht ſtatt. Denn Joels Lebenszeit iſt ja nicht beſtimmt; ich weis nicht, ob er nicht erſt lange nach Jeroboam dem Zweyten gelebt hat. Sollte denn die Stelle des Amos von dieſem Einbruche handeln? Aber geſetzt, die Leſeart iſt richtig, ſo ſagt ſie alsdenn gewiß einen Einbruch der Scythen, nicht der Cimmerier voraus, denn wenn Magog und Gog etwas ſind,

ſo

ſo ſind es nichts anders als Scythen. Cimmerier ſind Gomer *). Doch, wie geſagt, wir haben auch nicht das geringſte Zeugniß eines Profanſcribenten für uns. Geſetzt das Zeugniß des Collinus bewieſe dieß überhaupt; ich will noch mehr einräumen, — geſetzt, es bewieſe, daß die Cimmerier Sardes juſt ohngefähr zu Jeroboams Zeit eingenommen hätten: folgt daraus, daß ſie auch nach Paläſtina und Jeruſalem gekommen? Die Züge der alten Völker, könnte vielleicht jemand ſagen, ſchränkten ſich nicht auf einen engen Diſtrict ein; ſie floſſen gemeiniglich dahin, wo am meiſten Reichthum und Ueberfluß war, und der war damals nirgends mehr als in Phönice und Paläſtina. — Kann ich doch alles dieß gern zugeſtehen! Was würde es anders beweiſen, als höchſtens die Möglichkeit dieſes Einbruches! Und die Möglichkeit — wer hat die geleugnet? Aber die Wirklichkeit iſts, die ich bewieſen haben will, die Wahrheit eines Thatſatzes — alles andre ſind Luftſtreiche, die nichts zur Sache beytragen. —



*) Herr Michaelis macht zwar aus Gomer Kymren, allein das gründet ſich blos auf die irrige Ableitung der Kymren von den Cimbern, und dieſer von den Cimmeriern, die vorhin beſtritten worden iſt. Schlözer hat auch dieſes in ſeiner vortrefflichen Recenſion des michaeliſiſchen Spicilegii in den Göttinger gelehrten Anzeigen bemerkt.

Ich ſtehe ſtill, ſehe mich um, und erſtaune ſelbſt, wie weit ich umhergeſchweift, auf was für Nebenunterſuchungen ich gerathen bin, blos um zu zeigen, daß Pezron nichts gezeigt hat. Es wird Zeit, den langunterbrochenen Faden der iſraelitiſchen Geſchichte wieder anzuknüpfen, die wir bey dem Tode Jerobpams des Zweyten und dem vermeynten ſcythiſchen Einbruche gelaſſen haben.

Nach dem Tode dieſes Königes nehmen die meiſten Chronologiſten eine Anarchie an, die man auch wohl annehmen muß, wofern man nicht in der Zeitrechnung zu kurz kommen will. Ob uns die Schrift ſie gleich nicht erzählt, ſo macht doch der unruhige Zuſtand des iſraelitiſchen Landes, unter den nachfolgenden Königen, und die Räubereyen und Gewaltthätigkeiten, dieſe Meynung wahrſcheinlicher, als die andre Hypotheſe, welche dem Jeroboam dem Zweyten ſelbſt dieſe Jahre beylegt. Die Olympiaden nehmen in dieſer Zeit (An. 3228) ihren Anfang; eine wichtige Einrichtung, welche zuerſt in die auswärtige Geſchichte in Abſicht der Chronologie einige Gewißheit bringt; und wie Varro ſehr ſchön ſagt: τον χρονον μυθικον in ἱστορικον verwandelt.

Endlich beſteigt Zacharias den väterlichen Thron. Allein die Zeit war mit ſchwarzen Thaten bezeichnet. Eben das Glück, welches ihn darauf erhoben hatte, ſtürzte ihn auch wieder davon herab. Er ward ermordet.

Sallum

Sallum war dieſer Mörder. Er genoß nicht lange der Früchte ſeiner That. Dreyßig Tage hatte er regiert, ſo ward ihm Menachem das, was er ſeinem Vorgänger geweſen war.

Dieſer hatte ein längeres Glück und regierte zehn Jahre. Kaum war er auf den Thron geſtiegen, als er grauſam die Stadt Tirza, die an ſeiner Verrätherey zu Thirza keinen Antheil hatte nehmen wollen, zerſtörte. Unter ihm zuerſt, (es iſt zweifelhaft, ob am Anfange oder am Ende ſeiner Regierung; Joſephus behauptet des letztere,) empfanden die zehn Stämme zuerſt die ſcharfen aſſyriſchen Waffen. Phul, den Menachem zur Hülfe gerufen hatte, kehrte, wie nachher auch Tiglathpileſer that, ſeine Waffen gegen die Iſraëliten ſelbſt. Er kaufte ſich aber dieſen verrätheriſchen Freund mit tauſend Talenten Silbers ab.

Pekajah folgte ſeinem Vater. Da er zwey Jahre regiert hatte, wird er vom Pekah, Argob, und Arjeh mit 50 Gileaditern umgebracht.

Pekah, Remaljä Sohn, ſteigt auf den Thron. Gegen das Ende ſeiner Regierung macht er ein Bündniß mit dem Könige von Syrien Rezin, und greift Judäa und deſſen König an. Ahas ruft den Tiglathpileſer zur Hülfe. Dieſer wendet ſich erſt gegen den König von Syrien, und nimmt Damaskus ein. Hernach wendet er ſich auch gegen Iſrael und erobert verſchiedne Städte,

Städte, Paneas, (עיון) Abila, (אבל בית מעכה) Canam, (יכנעם) Magdale, (גלעד) Cydiſſa, (קדש) Chozar, (חצור) Chorazin, (גלילה) erobert den ganzen Stamm Naphthali, und führt ihn nach der Gewohnheit der damaligen Zeiten gefangen nach Aſſyrien in Colonien fort. Zugleich ſcheint es, daß der Krieg nicht eher geendiget worden iſt, als bis Pekah ſelbſt ſich für ſeinen Tributair erkannte, ob uns gleich die Schrift dieſen Umſtand nicht erzählt. Denn man ſieht aus der Unterhandlung des folgenden Königs mit den Egyptern, um dieſen Tribut abzuwerfen, daß er wirklich zu einem verpflichtet geweſen ſeyn muß.

Hoſeas, der letzte König der Iſraeliten, kömmt endlich, nach einer neunjährigen Anarchie zur Regierung. Kaum war er ſieben Jahr König geweſen, als ihn ſein Uebermuth antreibt zu rebelliren, und ein Bündniß mit dem egyptiſchen Könige Sobacon einzugehen. Salmanaſſer rückt herein und belagert Samaria. Drey Jahr hält ſie ſich; endlich wird ſie eingenommen. Der König geräth in Ketten, das Volk wird zum Theil weggeführt. Zum Theil — denn man würde ſehr unrecht thun, wenn man, wie hier häufig genug zu geſchehen pflegt, an eine völlige, oder auch nur ſehr zahlreiche Verpflanzung des Volkes in die aſſyriſchen Lande denken wollte. Es erhellt dieß ſehr deutlich aus 2 Chron. 24, 33. 25, 17. 18. Herr Michaelis hat

in

in der in der Einleitung ſchon einmal angeführten Abhandlung in dieſer Materie zuerſt ſehr aufgeräumt.

So weit die Geſchichte des iſraelitiſchen Staats; die ich nicht habe unterbrechen wollen, um zugleich die Geſchichte des jüdiſchen vorzutragen. Der Zuſammenhang hätte gelitten, und die ſynchroniſtiſche Tabelle am Ende wird alles unter einen Geſichtspunct bringen. Jetzt wende ich mich zu den jüdiſchen Königen, und ihren Begebenheiten, die gleichfalls nur ganz kurz berührt werden ſollen.

Daß Amazias der Zeitverwandte des Jeroboam, und deſſen Vater ſein Sieger geweſen, iſt ſchon oben geſagt worden. Ihm folgte Uſias, oder Azarias, einer der glücklichſten Könige des jüdiſchen Staates. Er wird als ein guter König gelobt, beſonders ſo lange ſein Freund und Rathgeber Zacharias lebte; er duldete aber doch noch Haine und Altäre. Seine Waffen waren ſehr ſiegreich; er nahm Elath (Ornithopolis) ein, und befeſtigte es von neuem; führte glückliche Kriege mit den Philiſtern, und zerſtörte die Befeſtigungen der Städte Gath (גת) Jamnia, (יבנה) und Ogoth, (אשדוד). Auch bezwang er die Ophir (עוביים) und die Menoenſer (מעונים oder עמונים) ſo, daß ſie ihm zinsbar wurden. Er wandte viel auf den Krieg; hatte zwey ſehr berühmte Generäle, ſorgte ſehr für die Befeſtigung ſeines Landes, für den guten Zuſtand

der Geſchütze, nicht weniger aber auch für das Wohl ſeiner Unterthanen; ließ viele Brunnen graben, und Waſſerleitungen anlegen; liebte und beförderte den Ackerbau, und die Viehzucht und den Weinbau. Endlich aber, durch ſein Glück übermüthig geworden, wollte er den Prieſtern in ihre Rechte Eingriffe thun, im Heiligen räuchern. Der Ausſatz, der ihn auf der Stelle befiel, verhinderte ihn daran und verdammte ihn den Reſt ſeines Lebens zu einer traurigen Einſamkeit.

Jeſaias hat unter dieſem Könige angefangen zu weiſſagen. Es iſt nicht leicht zu entſcheiden, ob er ſeine erſten Weiſſagungen erſt im Sterbejahr des Uſias, oder früher angefangen. Das erſtere ſchließen manche aus der, wie es ſcheint, feyerlichen Einſetzung zum prophetiſchen Amte im 6ten Capitel. Doch ich geſtehe ſelbſt, daß dieſer Grund nicht wichtig genug iſt, zu entſcheiden, ob er nicht früher geweiſſaget habe. — Wie dem auch ſey; früher als in die letzten 10 Jahre des Uſias möchte ich auch ſeine erſten Weiſſagungen nicht ſetzen, denn er hat die ganze Regierung des Jotham und Ahas hindurch, wenigſtens bis ins funfzehnte Jahr des Hiskias *) gelebt.

*) Er ſagts ſelbſt, C. 1, 1. — Nun wiſſen wir aus ſeinem 39ſten Capitel, daß er noch am Leben geweſen, da die babyloniſchen Abgeſandten mit ihren Glückwünſchen zum Hiskias kamen.

Wollen

gelebt. Wollte man aber ſein prophetiſches Amt mit einigen Chronologiſten in den Anfang der Regierung des Uſias ſetzen, ſo würde man ihm ein Alter von 113 und mehreren Jahren beylegen müſſen; ein Umſtand, den uns die Schrift nicht verſchwiegen haben würde. Folglich würde ich, wenn es auch ſonſt Grund hätte, daß die Cimmerier oder Scythen in Paläſtina eingebrochen wären zu Anfang der Regierung des Uſias, dennoch nicht ſein erſtes und zweytes Capitel mit Pezron von einer Verheerung des jüdiſchen Landes durch ſie erklären können. Denn wenn man auch annehmen will, daß dieſe Weiſſagungen auf die letztern Jahre des Uſias fielen, ſo müßte das Land doch dazumal ſchon längſt ſich von der Verwüſtung erholt gehabt haben. Ueberhaupt würde ich mir bey dem blühendem Zuſtande des jüdiſchen Reiches unter dieſem Könige nicht vorſtellen können, wie in den Beſchreibungen einer ſo gänzlichen Verwüſtung und dem ſchrecklichen Gemählde von der Zerſtöhrung noch Wahrheit ſey. Vitringas Meynung *) ſcheint daher.

Wollen wir denn auch annehmen, daß er das Jahr darauf geſtorben wäre, ſo, würden die bloßen Jahre des Jotham, Ahas und Hiskia ſchon 58 Jahre ausmachen. Und vielmehr darf man ſeinem prophetiſchen Amte doch wohl nicht geben. —

*) S. Vitringae Comment. in Iesai. T. I. p. 32-35.

daher nicht ungegründet, daß man dieſe erſten Capitel entweder von der Regierung des Jothams, oder noch beſſer von dem Anfange der Regierung des Hiskias erklären müſſe, wofern man nicht zu dem noch unwahrſcheinlicherem Mittel greifen will, mit Grotio und dem großen Haufen der Ausleger anzunehmen, daß keine ſchon vorhandne Verwüſtung beſchrieben, ſondern eine zukünftige vorausgeſagt werde.

Dem Uſias folgte ſein Sohn Jotham, nachdem er ſchon vorher bey Lebzeiten ſeines Vaters das Reich einige Jahre verwaltet hatte. Er erbte von ihm nicht allein das Reich, ſondern auch die Liebe zum Bauen, legte Schlöſſer in ſeinem Gebiete an, und bauete auch ein Thor des Tempels. Sehr glücklich war er in ſeinem Kriege gegen die Amoriter, denen er einen ſtarken jährlichen Zins auferlegte. Doch fieng am Ende ſeiner Regierung der ſyriſche König Rezin an, ihn zu beunruhigen. — Micha der Prophet hat unter dieſem Könige und denen auf ihn folgenden, dem Ahas und Hiskias, gelebt. Das Jahr ſeiner Geburt aber, ſo wie ſeines Todes läßt ſich nicht beſtimmen.

Ahas empfand gleich bey dem Antritte ſeiner Regierung ein härteres Schickſal. Der Krieg, welchen die verbündeten Könige, Pekah und Rezin, wider ſeinen Vater angefangen hatten, dauerte noch fort. Rezin entriß ihm den wichtigen

Hafen

Hafen Blath, der hernach niemals wieder in die Gewalt der Könige von Juda gekommen iſt. Endlich gerieth Jeruſalem ſelbſt in die Gefahr der Belagerung, allein Jeſaias richtete ihn in dieſen Umſtänden durch ſeine Verheißungen auf. Demungeachtet war dieſer Krieg ſehr unglücklich für ihn. Denn es blieben in einer Schlacht 120000 ſeiner beſten Soldaten, und 200000 Gefangene an Weibern und Kindern führte Pekah mit ſich zurück, die er aber doch auf Geheiß des Propheten Obed wieder losließ. Endlich rief er den Tiglathpileſer, König von Aſſyrien, zu Hülfe. Dieſer zwang ſogleich beyde Könige in ihr Land zurückzukehren, indem er jenem Damaskus, und dieſem unterſchiedene galiläiſche Städte wegnahm. Nicht lange aber waren dieſe Feindſeligkeiten vorbey, als die Idumäer auf Judäa fielen und ſehr viele Gefangene machten. Auch mit den Philiſtern führte er unglücklich Krieg und ließ ſich von ihnen verſchiedene wichtige Gränzplätze wegnehmen. Endlich ſchien ſein Freund und anfänglicher Helfer Tiglathpileſer auch ſein Land, ſo wie das Iſraelitiſche, unterjochen zu wollen. Er kam ihm aber zuvor, indem er nach Damaskus reiſte, und den Krieg mit Gelde abkaufte. Uebrigens machte er ſich des Götzendienſtes ſchuldig, opferte ſogar ſeine Söhne und gab noch gegen das Ende ſeiner Regierung dadurch, daß er eine Copie von einem zu Damaskus geſehenen Altare für den Tempel zu Jeruſalem machen und

daſelbſt aufrichten ließ, einen großen Beweis ſeiner abgöttiſchen Geſinnungen. Das Volk, welches mit ſeiner Regierung nicht zufrieden war, gab nicht zu, daß er in dem Begräbniſſe Davids beygeſetzt würde.

Ueber das Zeitalter des **Nahum** iſt beynahe eben die Ungewißheit, als über das des Joel. Früh, ſchon unter dem Joas und Jehu ſetzen ihn diejenigen, welche die Niederlage der Niniviten durch den Arbaces in ihm vorhergeweiſſagt finden wollen. Andre werfen ihn in die Zeiten des Jotham, andre in des Hiskias, andre in des Manaſſes, Tremellius und Junius in des Joſias Zeiten hinein. Beweiſes genug, daß keine überwiegende Gewißheit ſein Alter beſtimmt. Woher Joſephus *) die Nachricht hat, daß er hundert und funfzehn Jahre vor der endlichen Zerſtörung Ninives gelebt habe, weis ich nicht. Wäre dieß mehr als Muthmaßung, ſo würde man den Nahum dem zu Folge in die Regierung des Ahas ſetzen müſſen.

Nicht viel gewiſſer iſt das Zeitalter des **Obadja**, der die Niederlage der Edomiter verkündigt. Es iſt zwar wahr, daß unter dem Ahas den Juden die Edomiter hart gefallen ſind, (2 Chron. 28, 6. 17.) allein dieſer einzige Umſtand beweiſt nicht genug, da die Edomiter beſtändige

*) L. IX. c. 11.

ständige Feinde der Juden gewesen sind, und sie sehr oft bekriegt haben. Wie aber Vitringa die Worte des Propheten: Ausländer haben das Loos über dich geworfen, von den Anschlägen des Pekah und Rezin auf Jerusalem erklären kann, verstehe ich nicht. Denn in eben dem Verse ist von einer gänzlichen Einnahme Jerusalems die Rede; die gleich vorhergehenden Worte: Da Ausländer zu deinen Thoren einzogen, beweisen das. Aber beyden diesen Königen gelang ja, wie man weis, die Einnahme von Jerusalem nicht. Am besten also, man gestehe auch hier seine Unwissenheit.

Hiskias, ein besserer König, bestieg den Thron des Ahas. Kaum daß er seine Regierung angetreten hatte, als er mit dem lebhaftesten Eifer auf die Abschaffung des Götzendienstes bedacht war. Er zerstörte alle Haine, Anhöhen, und selbst die von Moses errichtete eherne Schlange, die zur Abgötterey gemisbraucht worden war. Er ließ das Pascha ordentlich wieder feyern, und lud auch die übrigen Stämme dazu ein, wovon einige erschienen, die übrigen aber die Einladung verspotteten. Mitten unter diesen frommen Bemühungen ward er vom Sanherib angegriffen, dem er den Tribut aufgekündigt hatte. Nach einer dreyjährigen Belagerung ward er von diesem Feinde durch eine plötzlich in dem Heere desselben entstandene Pest befreyet. Auch genaß er ver-

mittelst einer wunderthätigen Heilung von einer Krankheit, aus der beynah keine Aufkunft mehr zu hoffen gewesen war. Das darauf folgende Jahr schickte Merodach, König in Babylon, Gesandten, ihm wegen seiner Genesung Glück zu wünschen. Da er dießmal ihnen aus Eitelkeit alle seine Schätze gezeigt hatte, so verkündigte ihm Jesaias die zukünftige Zerstörung seines Reiches durch die Babylonier. Uebrigens besiegte er auch die Philister, und der Stamm Simeon that Wunder gegen die Menoenser und Amalekiter.

Die Geschichte Manasses, des Sohns und Nachfolgers des Hiskias, scheint an Begebenheiten sehr fruchtbar gewesen zu seyn; aber die heiligen Schriftsteller sind sehr kurz bey ihm. Man kann vermuthen, daß eine Regierung von 55 Jahren unter einem so grausamen Könige sehr abwechselnd an Schicksalen muß gewesen seyn. Itzt ist alles, was wir von ihm wissen, dieß: daß er anfangs sehr abgöttisch gewesen, und sehr tyrannisch regiert habe, hernach vom Assarhaddan gefangen genommen, und nach Babylon geführt worden, bald aber wieder in sein Reich zurückgekehrt sey und sich gebessert habe. Ein Ueberfall des assyrischen Heeres, in welchem der König selbst gefangen genommen, und also Jerusalem selbst erobert worden seyn wird, dürfte doch eine Begebenheit von äußerster Wichtigkeit seyn; und dennoch übergeht ihn das Buch der Könige gänzlich.

Es

Es ſcheint, daß unter dem Manaſſe viele Propheten geweſen ſind, aber diejenigen, deren 2 Kön. 21, und 2 Chron. 33, 1. gedacht wird, ſind uns nicht einmal dem Namen nach bekannt. Habakuk wird von einigen in dieſe Zeiten geſetzt, aber der einzige Grund, den man für dieſe Meynung anzuführen hat, der von dem verderbten Zuſtande des jüdiſchen Reichs hergenommen iſt, iſt ſo ſchwach, daß er gar nicht für einen Grund gelten kann.

Vom Ammon, der auf den Manaſſe folgte, iſt weiter nichts zu ſagen, als daß er ſehr gottlos geweſen, und endlich durch eine Verſchwörung umgekommen iſt.

Deſto berühmter aber, durch groß Glück und Unglück bezeichnet iſt die Geſchichte des Joſias. Das erſte, was den Anfang ſeiner Regierung merkwürdig machte, war der Ueberfall von Paläſtina durch die Scythen. Dieſer iſt nicht erwähnt, wie des Pygmäus erſter, zwar in der heiligen Geſchichte nicht berührt, aber ausdrücklich genug vom Herodot angegeben, und aus der Veränderung des Namens Bethſan in Scythopolis offenbar. Die Zeugniſſe der Alten dafür anzuführen, verſpare ich bis auf den zweyten Abſchnitt meiner Abhandlung, welcher ſcythiſche Geſchichte enthalten ſoll. Die übrigen wichtigen Begebenheiten unter dieſem Könige ſind, erſtlich,

die gänzliche Abſchaffung des Götzendienſtes, und endlich ſein ſo vom ganzen Volke bejammerter Tod in der Schlacht bey Megiddo gegen den Pharao Necho. —

Keine Regierung iſt ſo ſehr durch die Menge der Propheten glänzend, als die Regierung des Joſias. Auſſer der Hulda und verſchiedenen, von denen wir weder die Namen noch die Schriften kennen, hat Jeremias unter ihm, und zwar im dreyzehnten Jahre ſeiner Regierung zu weiſſagen angefangen. Vornehmlich aber gehört Zephanja hieher, welcher ſelbſt ſein Alter beſtimmt. Daß er vor der Kirchenverbeſſerung und Reinigung des Gottesdienſtes gelebt und geweiſſagt habe, iſt faſt außer allem Zweifel, wenn man ſeine Klagen über die Verderbniß der Religion und den Verfall der Religion lieſt, die in den Zeiten einer ſo allgemeinen Verbeſſerung als Joſias bewirkte, ſehr am unrechten Orte ſeyn würden. Ninives Zerſtörung, die er vorher verkündigt, und die ohngefähr in der Mitte von Joſiä Regierung geſchehen iſt, giebt uns gleichfalls ein wichtiges Merkmahl. Man führt Gründe dagegen an. Joſias, ſagt man, würde doch wohl den Zephanja um Rath gefragt haben, ſo wie er die Hulda fragte, wenn er ſchon vor der Kirchenverbeſſerung gelebt, oder ſich als Prophet gezeigt gehabt hätte. — Aber Jeremias lebte damals ſchon gewiß, und wir finden nicht, daß

es

es geſchehen ſey. Wer kann es denn wiſſen, ob nicht ſowohl Zephanja als Jeremias mit unter den Propheten begriffen ſind, die 2 Kön. 23, 2. genannt werden, und die er doch alle nicht um Rath gefragt hat. — Der andere Haupteinwurf, daß Zephanja den Tag der Rache, einen dem jüdiſchen Staate bevorſtehenden großen Unglücksfall als ſehr nahe beſchreibt, daß es alſo beſſer ſey ihn gegen das Ende, als gegen den Anfang der Regierung Joſiä zu ſetzen, fällt nicht allein ganz weg, wenn ich ihn, wie im 3ten Abſchnitte geſchehen wird, von der Ueberſchwemmung durch die Scythen erkläre, ſondern wird mir noch für dieſe Hypotheſe ſelbſt ein Beweis. —

Die Regierungen der auf den Joſias folgenden Könige, ſo wie die Chronologien der etwa noch übrigen Propheten gehören nicht in dieſes Buch, tragen zu meiner Abſicht nichts bey. Ich beſchließe alſo hier dieſen Abſchnitt, und begnüge mich deſto lieber dieſe Erzählung bis zum Joſias gebracht zu haben, je mehr ich befürchten muß, ſchon hier zu weitläuftig geweſen zu ſeyn. Habe ich zu viel, habe ich zu wenig geſagt? — Zu viel, deucht mich, in Betracht, daß dieſe Geſchichten ſchon bekannt und von ſo Manchen vorgetragen worden ſind. Zu wenig, wenn ich ſie ganz hätte erſchöpfen wollen. Aber immer genug zu meiner Abſicht. Dieſe war, eine Beſtimmung des Verhältniſſes derjenigen Pro-

pheten, die ich erläutre, zu dem Leben und den Begebenheiten der iſraelitiſchen und jüdiſchen Könige, eine Beſtimmung der Thatſätze, die bey dieſer Erläuterung zum Grunde liegen. Um jetzt noch alles auf einen Blick überſehen zu können, füge ich eine ſynchroniſtiſche Tabelle hinzu, die alles bisher zerſtreut Geſagte in einen Geſichtspunkt vereinigen wird.

# Synchroniſtiſche Tabelle.

| Jahre der Welt. | Geſchichte des jüdiſchen Reichs. | Jahre der jüdiſchen Könige. | Geſchichte des iſraelitiſchen Reichs. | Jahre der iſraelitiſchen Könige. | Chronologie der Propheten. |
|---|---|---|---|---|---|
| 3168 | Amazias regiert in Juda. | 4 | Jerobo-am II. regiert 10 Jahr zugleich mit ſeinem Vater. | 6 | Jonas. |
| 3179 | | 15 | Joas ſtirbt, und Jerobeam II. beſteigt den Thron. | 1. 12 | |
| | | | Kriege und Siege gegen die Syrer. Eroberung von Hemath u. Damaskus. | | |

| Jahre der Welt. | Geſchichte des jüdiſchen Reichs. | Jahre der jüdiſchen Könige. | Geſchichte des iſraelitiſchen Reichs. | Jahre der iſraelitiſchen Könige. | Chronologie der Propheten. |
|---|---|---|---|---|---|
| | | | | | Amos — muß auf die Drohung des Prieſters Amazias entfliehen. |
| 3194 | Amazias wird ermordet. | | Falſcher vom Petron erdichteter Einbruch der Scythen in Paläſtina. | | |
| | Uſias folgt ihm nach, da er ſchon 27 Jahr mit ihm regiert hatte. | 1 | | 16 | Hoſeas hat gelebt bis zur Zeit des Hiskias. |
| 3220 | | 27 | Jeroboam II. ſtirbt. | 41 | |
| | Führt Kriege, nimmt Elath, Gath, Jamnia ꝛc. | | Eine Anarchie von 10 Jahren. | 1 | |
| 3228 | | | Olympiaden fangen an. | 9 | |

Jahre

| Jahre der Welt. | Geschichte des jüdischen Reichs. | Jahre der jüdischen Könige. | Geschichte des israelitischen Reichs. | Jahre der israelitischen Könige. | Chronologie der Propheten. |
|---|---|---|---|---|---|
| 3232 | | 38 | Zacharias besteigt den Thron nur 6 Monate lang. | 1 | |
| 3233 | | 39 | Sallum, nur einen Monat. | | |
| | | | Menahem, zehn Jahre. Grausamkeit gegen Thapsa. Kaufte sich den Phul mit Geld ab. | 1 | |
| | | | | | Um diese Zeit fängt ohngefähr |
| 3243 | | 50 | Pekajah, wird nach zwey Jahren ermordet. | 1, 10 | Jesaias an zu weissagen. |

| Jahre der Welt. | Geschichte des jüdischen Reichs. | Jahre der jüdischen Könige. | Geschichte des israelitischen Reichs. | Jahre der israelitischen Könige. | Chronologische Proben. |
|---|---|---|---|---|---|
| 3245 | | 51 | Pekah kömmt zur Regierung. | 1. 2. | |
| 3246 | Usias stirbt. Sein Sohn Jotham folgt ihm nach. | 1 | | 2 | Micha, unter diesem Könige und den beyden darauf folgenden. |
| 3262 | Ahas wird König von Juda. Ruft Tiglathpileser zu Hülfe. Jerusalem wird nicht, wie er fürchtete, belagert. | 1 | Bündniß mit dem Könige von Syrien Rezin. Annahme verschiedener Städte des Königs Ahas. | 18 | Aber das Jahr, wo er angefangen, läßt sich nicht bestimmen. |

| Jahre der Welt. | Geschichte des jüdischen Reichs. | Jahre der jüdischen Könige. | Geschichte des israelitischen Reichs. | Jahre der israelitischen Könige. | Chronologie der Propheten. |
|---|---|---|---|---|---|
| 3265 | | 4 | Hoseas der letzte König kömmt auf den Thron, doch ist hier eine Anarchie; so, daß man erst den Anfang seiner völligen Regierung in das 10 Jahr setzen kann. | 1 | Nahum: ganz ungewiß. |
| 3274 | | 13 | | 1. 9 | Eben so auch Obadja? |
| 3277 | Ahas stirbt und Hiskias wird König in Juda. | 1. 16 | | 4 | |
| 3279 | | 3 | Hoseas weigert sich dem Salmanasser seinen Zins zu bezahlen. | 6 | |
| 3280 | | 4 | Salmanasser belagert die Stadt | 7 | |

Jahre

| Jahre der Welt. | Geschichte des jüdischen Reichs. | Jahre der jüdischen Könige. | Geschichte des israelitischen Reichs. | Jahre der israelitischen Könige. | Chronologie der Propheten. |
|---|---|---|---|---|---|
| | Ammon kömmt zur Regierung. Zwey Jahr regiert er. | | | | |
| 3363 | Sein Sohn Josias besteigt den Thron. | 1 | | | Zephanja muß man in diese Zeiten setzen, vor der Kirchenverbesserung. vielleicht auch |
| 3373 | Um diese Zeit herum fällt der Einbruch der Scythen in Palästina, wovon Bethsan den Namen Scythopolis erhalten. | 10 | | | Joel, wenn man die Aehnlichkeit ihrer Weissagungen, und daß sie vermuthlich einerley Begebenheit vorherverkündigen bedeutt. |
| | | 13 | | | Jeremias fängt an zu weissagen. |

Jahre

| Jahre der Welt. | Geſchichte des jüdiſchen Reichs. | Jahre der jüdiſchen Könige. | Geſchichte des israelitiſchen Reichs. | Jahre der israelitiſchen Könige. | Chronologie der Propheten. |
|---|---|---|---|---|---|
| 3380 | Kirchenverbeſſerung durch Joſias. | 18 | | | |
| 3394 | Er bleibt in dem Treffen gegen den Pharao Necho. | 31 | | | |

# Scythiſche Denkmähler in Paläſtina.

## Zweyter Abſchnitt.

(Scythiſche Geſchichte. Ueber die Critik der Geſchichtſchreiber, die von ihnen reden. Ueber ihren Urſprung. Ihre Wanderungen. Ihre Wohnſitze.)

Scythen! — — welch ein berühmter Name, aber zugleich welch ein erſtaunlich ſchwankender Begriff! — Ich verdenke es niemand, wenn er bey dem ganzen Titel dieſer Abhandlung ſich nicht viel gegründetes vermuthend geweſen iſt, da es ein Volk gilt, das nicht allein auf ſeinen Wanderungen ſelbſt ſo viele Kreuzgänge gemacht, ſondern noch mehr unzählichen alten und neuern Geſchichtſchreibern ſo ſehr zum Balle gedient hat, daß einige der ſcharfſinnigſten es nunmehro beynahe blos für einen Gegenſtand des hiſtoriſchen Scepti-

Scepticismus halten. Man ersetzt freylich gar zu gern dasjenige, was uns von Factis fehlt, durch Muthmaßungen und Einbildungskraft. In den tiefsten wissenschaftlichen Untersuchungen, mathematische allein ausgenommen, hat die immer rege Phantasie, wie in dem Leben der Menschen, ihr freyes Spiel; und obgleich die Geschichte gerade diejenige Wissenschaft ist, aus der man sie am sorgfältigsten verbannen sollte, so sehr lehrts doch die Erfahrung, wie selten dieß ist. —

Will man hiervon ein recht in die Augen fallendes Beyspiel, so hat mans an den Scythen. Wenn man ein wenig neugierig gewesen ist, in die tiefen, allemal für die Geschichte der Menschheit so wichtigen Untersuchungen, von dem Ursprunge der heutigen europäischen Staaten zu blicken, so wird man beynah auf jeder Seite finden, welch ein Deckmantel für die Unwissenheit, welch eine erwünschte Zuflucht für die Kühnheit im Muthmaßen, der Name Scythe gewesen. Jetzt haben wir das hellere Zeitalter, wo man von dieser Hypothesenmacherey allmählich zurückkömmt, und sich nicht schämt in vielen Dingen zu zweifeln, und seine Unwissenheit zu gestehen, und die Nebbecke, die Europe sind verschwunden. — Damals kannte man den einzigen sichern, für einen philosophischen Kopf angemessenen, und — ich möchte sagen — möglichen Weg noch nicht, die verschiednen Verwandtschaften der

Völker durch die Vergleichung der Sprachen und Dialecte ausfindig zu machen, den Leibnitz zuerſt gegangen iſt, und niemand nachher mit ſo ſicherm Schritte als Schlözer betreten hat. Wollten die Nachrichten, die man von einem Lande, einem Volke hatte, nicht mehr zureichen, ſo ergriff man ein andres, eben ſo unbekanntes Volk, etymologiſirte, erhob bloße Vermuthungen zu gewiſſen Wahrheiten, nahm alle Nachrichten der alten Weltignoranten für baare Münze an, blos weil ſie ſie geſagt hatten, ohne ihren Grund zu prüfen, und glaubte nun etwas großes gethan zu haben, wenn man eine Dunkelheit durch eine andre Dunkelheit erklärt hatte. — So entſtanden die Finnen aus den verjagten zehn Stämmen, die Ungern und Madgaren, deren Abkunft man nun doch weis, aus den Hunnen, deren Herkunft niemand weis, die Celten und Deutſchen aus den Titanen, die Sachſen aus den Sacern, die Jütländer aus den Cimbern und dieſe wieder aus den Cimmeriern. —

Kein Volk iſt, das mehr Stoff zum Erdichten und ſolchen ungegründeten Ausfüllungen unbekannter Geſchichte gegeben hat, als die Scythen. Die Kenntniſſe der Alten von dem Erdkreiße und der Geographie waren, wie man weis, überhaupt ſehr eingeſchränkt. Alles, was wir noch von ihnen durch ſie wiſſen, beläuft ſich ohngefähr auf drey Quellen, die jedoch theils ſparſam, theils

unzu-

unzuverläſſig genug ſind. Von phöniciſchen Nachrichten, das wenige ausgenommen, was wir von ihnen durch die zweyte Hand aus der Schrift wiſſen, oder in die Geographien der Griechen übergegangen iſt, oder ſich allenfalls durch Ueberbleibſel phöniciſcher Namen, deren Aufſuchung aber, wie wir an Bocharts Exempel ſehen, ſehr mißlich iſt, herausbringen läßt, haben wir gar nichts mehr. Auch griechiſche mangeln uns; denn von den ältern Geographen derſelben, dem Eratoſtenes und Andern, hat uns nur Strabo einige wenige Ueberbleibſel aufbewahrt. Sonach müſſen wir uns faſt blos auf Römer verlaſſen. Wie mangelhaft aber ſind die nicht! Die mathematiſche Richtigkeit, die genaue aſtronomiſche Ausrechnung, die wir jetzt ſelbſt von den entfernten Küſten Africas, Americas und der Südländer beſitzen, war die Sache der Alten nicht. Daher kömmt es, daß unſre Kenntniß von der alten Geographie in den Ländern, die ehemals am ſtärkſten bewohnt waren, z. E. Kleinaſien, ſo ſchwankend iſt. Charten haben ſich nicht erhalten. Geht es nun ſo bey bekannten und bewohnten Ländern, ſo kann man ſich vorſtellen, wie es bey denen ſeyn muß, die ihnen ſelbſt unbekannt waren. Oft hatten ſie nichts weiter als den Namen davon gehört; und auch dieſen nur gerabbrecht, wie das feinere griechiſche Ohr die barbariſchen Benennungen gefaßt hatte. Dieß alles zu berichtigen gaben ſie ſich auch keine ſonderliche Mühe, unterſchieden ſel-

ten das Gewisse von dem Ungewissen; sondern warfen Wahrheit und Irrthum, Fabeln und gewissere Nachrichten so zusammen in einen Topf, daß das seltsamste Gemisch herauskam, was sich nur denken läßt. Alles ausgemachte Erfahrungssätze, daran niemand mehr zweifeln wird, der nur Schiönnings Abhandlung mit Schlözers Zusätzen gelesen hat. Die Römer kannten, ausser den Ländern, die Eroberungen durch ihre Waffen wären, und den Küsten, welche ihre Kaufleute befuhren, fast gar nichts. Daher theilten sie den ganzen übrigen Erdkreis in vier Theile ab, die sie mit allgemeinen nichts sagenden Namen belegten. Das Innre von Africa ward Aethiopien, das ganze tiefere südliche Asien, welches sich ostwärts hin erstreckte, Indien, das nördliche westwärts gelegne Europa Celtien, und das östliche Europa, wie auch alles, was nördlich in Asien über das caspische Meer hinauslag, Scythien und Sarmatien genannt. Die Stoppler des mittleren Alters, meist alle unwürdige Chroniken- nicht Geschichtschreiber folgten ihnen in allem diesen getreulich nach. Die Neuern, die wenigstens critischer hätten verfahren und prüfen sollen, sahen diese Nachrichten auch nicht für das an, was sie sind, für Denkmahle der Kindheit menschlicher Kenntnisse, sondern fingen an, Systeme auf sie zu bauen. Und dieß geschah auch bey den Scythen. Sie nahmen dieß unbestimmte Wort, das eigentlich eine Menge verworrener Begriffe einschließt,

einschließt, als die Benennung eines gewissen Volkes an; fußten darauf, und führten Gebäude darauf auf, die aber leider alle so zerbrechlich sind als ihr Grund. Daher ward nun der Scythe ein Vater aller nördlichen Nationen, der Polen, der Russen, der Schotten sogar. Daher hört man in allen Geschichten der nördlichen Nationen, ohne Unterlaß die Völker, Scythe, Sarmate, Celtoscythe, Namen, die im Grunde nicht mehr heißen, als ein Abracadabra, oder Plictriplactri. Die halbe Welt ward Scythien. Ich, der ich dieses in Kiel hier schreibe, wie oft bin ich nicht am scythischen Meere umhergeirrt! *)

Man darf sich also nicht über den Unwillen und Eifer wundern, mit welchem sich neuere Geschichtschreiber, die mit gesündern Augen zur Critik kommen, überall Kern suchen und gern auf den Grund sehen mögen, gegen diesen unbestimmten Begriff, diesen Schall ohne Sinn erklären. „Bayer, sagt Schlözer, verdiente blos darum „schon den Namen eines Reformators in der nor„dischen Geschichte, daß er die wahre Bedeutung „des Worts Scythe nicht allein entwickelt, son„dern auch unwiderleglich den Einfluß gezeigt „hat, den dieser leere Ton, dieses Canvolut von



*) Swentina Fluvius, sagt Adamus von Bremen, mergitur in mare Scythicum prope oppidum Kiel. —

„Irrthümern und der gröbsten Unkunde in der „alten Geographie bey alten und neuern Schrift„stellern, in die nordische Geschichte gebracht „hat.“ — Aber unstreitig würde man zu weit gehen, wenn man sie nun um dieses Gewirres willen gänzlich aus dem Gebiete der Geschichte verbannen wollte. Man unterscheide daher die ächten und die unächten Scythen sorgfältig von einander. Es hat allerdings ein Volk gegeben, welches Scythen hieß, welches seine bestimmten Wohnsitze gehabt hat, auch eine, wo nicht bis auf den Detail, doch im Ganzen sehr bestimmte Geschichte; eben so, wie man aus dem Wirrwar der gallischen Völker die ursprünglichen Celten absondern muß, die Cäsar doch noch als eine Nation kannte, und die nachher ein eben so schwankender Begriff wurden als nur immer die Scythen geworden sind. Die Geschichte dieser Scythen ist zwar noch immer voll Dunkelheit und Widersprüche, welches theils daher entsteht, daß dieß Volk allen Erdbeschreibern so abgelegen war, theils daher, daß das Alter seines blühenden Zustandes die ältesten Monumente der Geschichte übersteigt, theils daher, daß diese Quellen selbst von so verschiedner Güte sind — aber es ließe sich doch noch immer hoffen, hier mehr Licht zu sehen, als wir bisher gehabt haben, wenn mans nur recht anfinge.

Und hier komme ich immer wieder auf den Wunsch zurück, den ich schon bey den Cimmerien

rieren that: Hätten wir doch bey dieſem Volke ſolche vorgearbeitete Materialien, wie die Sammlungen über den cimbriſchen Krieg von Herr Müllern ſind. Dieß kleine Buch, dieß dem erſten Anſehen nach ſo unwichtig ſcheinende Buch, das auch deswegen von unſern Recenſenten ohne Augen größtentheils übergangen oder mit ſeichtem Lobe angeführt worden iſt, das aber Epoche machen könnte, wenn der Mann mehrere Nachfolger auf ſeiner mühſamen Bahn hätte — erregte mir oft bey dieſen Unterſuchungen eine Art von Neid. So alles geſammelt, chronologiſch geordnet zu haben, was je Schriftſteller, deren Nachrichten uns werth ſind, über ein Volk ſagen, nur vergleichen, verarbeiten zu dürfen — ja! wer ſo glücklich wäre; da ließe ſich ſcythiſche Geſchichte ſchreiben, und alle vorhergehenden könnten wir entbehren. Aber war die Arbeit ſchon bey den Cimbern groß, ſo würde ſie bey den Scythen ungeheuer ſeyn! ein ganz artiges Buch ſchon an und vor ſich ausmachen. Meines Werks war dieß nicht; da ich ohnedieß nur die ſcythiſche Geſchichte in ſofern betrachte, in ſofern ſie eigentlich mit der jüdiſchen collidirt. Alles, was ich daher hier etwa davon ſagen will, ſchränkt ſich auf einen kleinen Zeitpunct ein, der von der Einrichtung ihres Staats nur bis an ihre Eroberung Paläſtinas und Kleinaſiens reicht. Vielleicht daß ich meines Zwecks unbeſchadet der Mühe, die ganze Frage über ihren Urſprung und erſten

Wanderungen zu erörtern überhoben ſeyn könnte: — es iſt aber immer gut, wenigſtens den Rücken frey zu haben, und hinter ſich aufzuräumen. Vorwärts mags denn für mich dunkel bleiben, ich begleite die Scythen nach Paläſtina, und überlaſſe ſie denn ihrem Schickſale. Sobald ſie darüber hinaus kommen, ſo gehen die Verwirrungen und Knoten an; bis dahin iſt ihre Geſchichte einfach und deutlich genug. Nur ihre erſten Wohnſitze und Wanderungen verdienen einige Unterſuchungen. Hauptſächlich werde ich mich an die Quelle dieſer Geſchichte ſelbſt halten; aber dasjenige dabey nicht vernachläſſigen, was Andre, vorzüglich Herr Bayer und Gatterer zur Aufklärung dieſer Quelle beygetragen haben. Ich bin hier und da genöthigt von ihnen abzugehen; aber ſehr undankbar würde es demohngeachtet ſeyn, nicht zu bekennen, wie viel ich ihnen hierinnen verdanken muß *).

Zuerſt

*) Das Beſte und Einzige Geſunde, was meines Wiſſens nach von den Scythen geſchrieben iſt, beläuft ſich auf folgendes:

Erſtlich, fünf Abhandlungen von Bayer, die in den Schriften der petersburger Academie geſtanden haben, hernach von Kloz in die Sammlung der kleinern Werke dieſes Mannes aufgenommen worden ſind, unter folgender Rubrik:

1) De

Zuerſt aber, ehe ich ihren Urſprung, ihre Wanderungen, ihre Geſchichte bis auf den Einbruch in Paläſtina, und ihre Wohnſitze beleuchte, ein Wort über die Critik der Schriftſteller, denen

1) De origine et priſcis ſedibus Scytharum,
2) De Scythiae ſitu qualis fuit ſub aetatem Herodoti,
3) Chronologia Scythica vetus,
4) Memoriae rerum Scythicarum ad Alexandr. M.
5) Converſiones rerum Scythicarum temporibus Mithridatis m. et paulo poſt Mithridatem.

Zweytens, dasjenige, was Hr. Gatterer zur Erläuterung ſeines Abriſſes der Univerſalhiſtorie in der Einleitung in die ſynchroniſtiſche Univerſalhiſtorie (Göttingen 1771) von p. 149-206 geſchrieben hat. — Auch zerſtreute Anmerkungen in Schlözers nordiſcher Geſchichte haben mir ſehr gute Dienſte gethan. — Bayern muß man übrigens das Verdienſt laſſen, daß er die Bahn in dieſen dornichten Unterſuchungen zuerſt gebrochen hat. Nur benimmt die Unordnung, mit der er ſeine Materien behandelt, die unnöthigen und unangenehmen Digreſſionen, die er alle Augenblicke macht, ſeiner Arbeit etwas am Werth. — Mit Fleiß übergeh ich hier die allgemeine Welthiſtorie. Nichts ſeichters und ſchlechters läßt ſich gedenken, als die Geſchichte der Gomerier und Magogiten darinn; worinn aller Wuſt von Unordnung herrſcht, der je in einer Geſchichte herrſchen kann. Die engliſchen Verfaſſer kannten Bayers Abhandlungen nicht, und die deutſchen Ueberſetzer ſowohl als ihr

Supple-

ken wir bey dieſen Unterſuchungen folgen müſſen und dürfen. Ich achte dieß beynah das allerwichtigſte zu ſeyn, der Grund worauf das ganze übrige ruhen muß. — Ohne die Quellen, das iſt, die alten Geſchichtſchreiber, welche der Scythen Erwähnung thun, ſo viel möglich vollſtändig und critiſch richtig, nach der Verſchiedenheit des Zeitalters, in welchem ſie gelebt, des Volkes, unter dem ſie geſchrieben, der Vorurtheile, die auf ihre Art die Sachen zu ſehen und aufzuzeichnen Einfluß gehabt, der Quellen, aus denen ſie wieder geſchöpft haben, und des daher entſtehenden Grades von Zutrauen, welches ſie verdienen, zu kennen, iſt es ſchlechterdings unmöglich ſich hierinnen vor Stoppeley und Unordnung zu hüten. — Warum machen daher die Männer, denen die ſcythiſche Geſchichte ſoviel zu verdanken hat, Bayer und Gatterer, nicht den Anfang damit, dieſe Quellen aufs genauſte zu beſtimmen? Dieſe Frage ſoll zwar keinen Zweifel enthalten, als hätten ſie ſie ſelbſt nicht ſo gekannt, wie ich meine, ob man gleich unterweilen bey Bayern auf den Gedanken kommen möchte. Unterdeſſen

Supplementenmacher Beer haben ſie nicht genutzt. — Von keinem beſſern Schlage iſt, was Bel in ſeinem prodromus hiſtor. Hungar. darüber hat. Viel Papier, wenig des wahren Innhalts! — Und ſo alles andre, was noch angeführt werden könnte.

derdeſſen wäre auf alle Fälle eine kleine Notiz für ihre Leſer nicht am unrechten Ort geweſen; und eben deswegen, denke ich, wird es ſehr erlaubt ſeyn, mich deſto ausführlicher über dieſen Punkt auszubreiten, jemehr ſie mir in den andern vorgearbeitet haben.

Der nämliche Fall, wie oben bey der cimmeriſchen Geſchichte, tritt auch hier bey den Scythen ein. Sobald man nur einen Blick auf ihre Geſchichte wirft, ſo wird es ſogleich begreiflich werden, wie es zugegangen, daß ſie in der Geſchichte faſt in Allem ähnliche Schickſale gehabt, auf eine und dieſelbe Art den cultivirteren Griechen bekannt geworden ſind, ſo daß juſt dort unſer Hauptmann auch hier unſer Hauptmann wird, daß gerade die Kenntniß ihrer Geſchichte einerley Gang genommen hat, erſt hell, beſtimmt iſt, und hernach, ganz wider die Erwartung, auf Fabeln und alte Weibermährchen hinausläuft.

Eben ſo alſo wie dort kann man auch hier diejenigen abtheilen, die uns von ihnen erzählen. Erſtlich kommen auch hier die unzuverläſſigen Dichter. Die Scythen wurden den Griechen viel ſpäter bekannt, als die Cimmerier, ihre Flüchtlinge und Feinde. Jener Namen hat doch Homer ſchon; allein auf der Liſte der Völker, die am Pontus wohnen, läßt der Mann die Scythen ganz aus. Dieß iſt Beweis genug, daß ſie dazumal noch tiefer im Lande gewohnt haben müſſen; denn er, der in der Odyſſee eben ſo ſehr

ſeine

ſeine Gelehrſamkeit als ſeinen Genius zu zeigen bemüht war, würde es nicht unterlaſſen haben, ſie bey ihrem Namen zu nennen, wenn er ihm zu Ohren gekommen wäre. Strabo will zwar dem Homer dieſe Kenntniß gern aufdringen, allein ſeine Gründe ſind ſeicht und auf ſehr willkührliche Erklärungen fremder Namen des Dichters gebaut. Auch Heſiodus ſcheint ſie nicht gekannt zu haben; und der Vers, den Eratoſthenes von ihm citirt, kann, wie Bayer ſehr gut zeigt *), für keinen Beweis gelten, zumal da es noch nicht ausgemacht iſt, ob überall der Verfaſſer der Theogonie und der ἔργων καὶ ἡμερῶν ein Mann iſt. Die erſtern Nachrichten alſo von den Scythen finden wir bey den argonautiſchen Schriftſtellern. Zugleich läßt ſich hier die Quelle angeben, aus welcher ſie geſchöpft haben. Das war die Reiſe, die der Scythe Anacharſis nach Griechenland um die 47ſte Olympiade herum that. Durch den ward das ſcythiſche Volk zuerſt bekannt. Vielleicht brachte Anaximander Mileſius die Nachrichten davon zuerſt in chronologiſche Ordnung. Das meiſte aber war doch nur herumflatterndes Gerücht; deſſen ſich daher die Dichter deſto lieber bedienten, jemehr es ihnen bey dem Gebrauche des Wunderbaren zu ſtatten kam. Onomacritus erwähnt ihrer zuerſt, und hierauf Aeſchylus. Aus beyden lernt man weiter nichts, als ihren

*) p. 173. Opuſc.

ihren Namen, daß ſie ein Schützenvolk waren, und ihre angeblichen Sitze am Palus Maeotides. Es braucht übrigens weiter keines Beweiſes, daß dieſes nur Nachrichten vom Hörenſagen waren, und daß dieſe Dichter die Scythen nach Wohlgefallen hinverſetzten, wohin ſie wollten, da jener einen ganzen Schwall von Völkern an den Palus Maeotides hinſetzt, deren Namen nirgends hernach wieder vorkömmt, und auch ſonſt noch die gröbſten geographiſchen Fehler begeht, und z. E. die Argonauten vom ſchwarzen Meere nach dem caſpiſchen, von da durch einen Canal nach Irrland und durch die Säulen Herkuls ſchiffen, und ſolchergeſtalt die Reiſe um ganz Europa herum zu Waſſer thun läßt.

Bis zur 83ſten Olympiade herrſcht dieſe Ungewißheit in den Denkmählern. Itzt ſtand der erſte wahre Geſchichtſchreiber Herodot auf. Wären von den griechiſchen Bewohnern Kleinaſiens Geographie und Hiſtorie in Schriften auf uns gekommen, ſo würden wir wohl noch umſtändlicher von den Scythen, ihren Sitzen, ihren Wanderungen, und beſonders ihren wichtigen Einbrüchen in Kleinaſien unterrichtet ſeyn. Aber die ſind verlohren. Man hat zwar einen Periplus vom Scylax, den die meiſten Philologen, auch Voſſius ſogar für älter als den Herodot halten. Sie meynen, derſelbe Scylax ſey Verfaſſer davon, welcher auf Befehl des Darius

Hyſtaſpes

Hyſtaſpes vom Fluſſe Indus an bis an die innerſten Spitzen des arabiſchen Meerbuſens recognoſciren ſollte *). Aber dieſer Scylax könnte unmöglich alle Oerter des mittelländiſchen Meeres bis nach Spanien hin beſchrieben haben. Auch kommen in beſagtem Periplus ſehr viele Nachrichten vor, die nur ein Geograph, der um viele hundert Jahr jünger war als Scylax, wiſſen konnte. Aus dieſen und andern Gründen hat, meines Erachtens, Dodwell ſehr unwiderſprechlich bewieſen **), daß der noch vorhandne Periplus nichts weniger als das Werk des Scylax des Darius, ſondern vielmehr eine Compilation ſey, die ein neuerer Grieche, etwa zu Polybii Zeit, aus verſchiedenen andern ſolchen Periplis, von verſchiednem Alter und verſchiedener Güte zuſammen geſtoppelt hat ***). Wir müſſen alſo einzig

*) Herodot. L. IV. c. 44.

**) V. Geograph. Veter. Script. Graec. minor. V. I. Oxoniae 1648. und darinn die Diſputation des Dodwell: In qua oſtenditur Scylacem Polybio coaevum fuiſſe, beſonders p. 42. 43. 55. ſeqq.

***) Ich weiß wohl, daß Bayer, (Opuſc. p. 77.) dem Dodwell hierinn widerſpricht. Aber er führt auch nicht einen einzigen Grund an, um dasjenige, was Dodwell mit ſo vielen bewieſen hat, zu entkräften. Ich wüßte auch wirklich keinen einzigen mir zu gedenken, der nicht durch die Vorausſetzung, daß dieſer Periplus eine Compilation aus alten und neuen Periplis ſey, von ſelbſten wegfiele. —

einzig unsre Zuflucht zum Herodot nehmen, der aber freylich schon eine ziemliche Zeit nach der großen scythischen und cimmerischen Revolution lebte. Dieser lernte auf seinen Reisen unter den Joniern und asiatischen Griechen die Scythen besser kennen, als irgend ein Schriftsteller vor ihm oder nach ihm gethan hat; und beschreibt sonderlich den Feldzug des Darius gegen sie sehr ausführlich. Man kann seinen Erzählungen um so mehr Glauben beymessen, weil er hier ganz besonders vorsichtig verfährt, oft die Gewährsmänner seiner Nachrichten nennt, und nicht selten sein eignes Urtheil über ihre Glaubwürdigkeit mit beyfügt *).

Nach dem Herodotus ist der Name der Scythen schon um ein großes bekannter. Nunmehr wird ihrer fast bey allen historischen Schriftstellern beyläufig Erwähnung gethan. Sogar philosophi-

*) Die Stellen, welche beym Herodotv von den Scythen handeln sind folgende:
Im ersten Buche: c. 73. 74. — p. 103-106 edit. Wessel. wo er ihren Krieg mit den Cimmeriern, ihren Ueberfall von Kleinasien, und ihre Kriege mit den Cyaxares erzählt.
Ferner beschäftigt sich fast das ganze IV. Buch damit die Geschichte des Feldzuges Darii wider sie, und ihre Geographie zu bestimmen. Endlich giebt es auch einzelne abgerissene Stellen, die von ihnen handeln, L. II. 103. 110. L. VI. c. 84.

losophische und medicinische, Aristoteles, Plato, Hippocrates haben lange Stellen von ihnen. Man kann aber diese freylich nicht eigentlich Quellen der scythischen Geschichte nennen, indessen würden sie immer mit in eine solche Sammlung gehören, von der ich vorhin geredt habe. — Sparsamer bedienen sich die Dichter jetzt der Scythen, und die Ursache liegt am Tage. Mit der Unbekanntheit des Volks verschwand auch die Wunderbarkeit, von der sie Gebrauch machen konnten, und die wenigen, die ihrer noch erwähnen, als zum Exempel Scymnus Chius, sind hierinnen nicht glaubwürdiger, als die andern. Man fand, daß die unschuldigen Scythen, die edlen Kinder der Natur, grausame wilde Barbaren waren — und wenn Rousseau dieß Volk wegen des Mangels von Wissenschaften so sehr erhebt, zum Exempel aller Tugenden preißt, so muß er wohl die Scythen meynen, vor, nicht nach Herodot; die Scythen der Dichter, die man nicht kannte und nur deswegen für heilig hielt.

Der Feldzug des Darius gegen die Scythen ist nicht allein eine der wichtigsten Epochen in ihrer Geschichte selbst, sondern macht auch Epoche unter denen, welche ihre Geschichte beschrieben haben. Denn allmählich verlor sich die Kenntniß derselben. Von dieser Zeit an, bis auf den Alexander, hat man nur einzelne abgebrochne Nachrichten von Begebenheiten. Vom Alexander

der

der an verlieren ſie ſich gänzlich bis zum Miſhridat hin, ein oder Zeitraum von zweyhundert Jahren. Nun fangen auch wieder Quellen an zu fließen. Allein man kann ſich vorſtellen, daß dieſe Quellen, in Abſicht deſſen, was die ganze vorige alte Geſchichte betrift, nicht mehr von demſelbigen Werthe ſind. Glauben dürfen wir dieſen Schriftſtellern in dem, was ſie von den Zeiten erzählen, in denen ſie ſelbſt lebten, oder die nicht gar zu lange vor ihnen verfloſſen waren; aber wie iſt ihnen zu trauen, wenn ſie von einem Volke, das ſelbſt keine Annalen hatte, und das Jahrhunderte lang von der Bühne verſchwunden war, alte Geſchichte erzählen? Wie viele Revolutionen mögen mit den Scythen während dieſer langen Perioden vorgegangen ſeyn! Welche Veränderungen ihr Land betroffen haben, in den Kriegen mit den Thraciern, den Geten, den Odryſen, den Triballiern, die uns Strabo, Plutarch, Juſtinus und Frontin, nur ſo von fern, durch eine Spalte ſehen laſſen! Und wie unrecht thun daher neuere ſcythiſche Geſchichtſchreiber, ich nehme ſelbſt Bayern nicht ganz aus, wenn ſie alle Nachrichten von den Wohnungen, Wanderungen und Schickſalen der Scythen, gleichviel ob ſie aus Herodot, Juſtin, oder Adam von Bremen ſind, in Eins zuſammen werfen, und dann ſcythiſche Geſchichte und Geographie beſchreiben! Solche Uncritik würde ohnſtreitig durch eine chronologiſche Sammlung und Schatzung

der alten Zeugniſſe, wie die Müllerſche, verhütet werden — oder, wenn ſich denn noch jemand ihrer ſchuldig machte, ſo könnte man ſicher ſagen, daß er zum Geſchichtforſcher verdorben ſey.

Ueberſich beſinne mich, daß ich ſchon über die Gränzen des Theils der ſcythiſchen Geſchichte, welche mich eigentlich hier etwas angeht, hinaus bin, und kehre alſo meines Weges wieder um. Die Vorzüglichſten, aus denen man dieſe weitere Geſchichte, jedoch mit äußerſter Behutſamkeit und Beurtheilung, ſammeln müßte, wären etwa Plinius, Plutarch, Diodor, Juſtinus und Strabo, der hierinnen noch das meiſte Gewicht hat, weil er am meiſten wiſſen konnte, von dem Dorylaus herſtammte, der beym Mithridat ſo viel gegolten, und ihn auch auf ſeinen Feldzügen gegen dieß Volk begleitet hatte. Weiter hinaus läßt man ſchon auf die Stoppler, von denen ich unten geredet habe, die die halbe Welt mit Scythen bevölkern.

Wir wollen zuſehen, ob es möglich iſt, dieß Volk bis an ſeine Wiege zu verfolgen. Bayer hat mir hierinnen vorgearbeitet, doch nur gerade in den Gegenden, wo wenig zu hoffen iſt. Wir werden gleich ſehen. — Er hält ſich blos an den Herodot, und verſäumt, was uns mehr werth iſt, als alle griechiſche Geographie der Zeit, die Bibel.

Nam-

Nehmlich — man hat eine doppelte Quelle, aus der man hinter den Ursprung dieses Volkes kommen kann, die Nachrichten des alten Testaments, und die Fabelleyen Herodots. — Doch nicht das ganze alte Testament! nur ein sehr kleiner Theil davon; ich meyne das zehnte Capitel des ersten Buchs Mose, das uns die Origenes so vieler Völker aufbewahrt hat, und daher in der alten Geographie sowohl als Geschichte von so unendlicher Wichtigkeit ist! Es kommt hier alles auf die Frage an; wer die Magogiten sind, die im 2ten Verse daselbst erwähnt werden. — Man glaube mir, mich hierüber weitläuftiger auszubreiten. Die Frage ist gerade bey diesem Magog nicht so unerheblich als sie wohl Anfangs scheinen möchte. Wäre es blos ein Punkt der jonthischen Geschichte, die außerhalb meiner Absicht liegt, so würde ich bey dieser Ausschweifung mir selbst Bedenken machen. Aber auf ihre Entscheidung kömmt alles bey der Erklärung Ezechiels an, und wir müssen sie ganz ins Reine gebracht haben, ehe wir irgend darüber was bestimmen können. Ich lege Bocharts und Michaelissens Untersuchungen hier zum Grunde.

Da ich es mit dem letztern hier zu thun bekomme — so darf ich wohl nicht erst mich entschuldigen und erinnern, daß Widerlegung eines Gelehrten, der auf Dankbarkeit und Achtung Anspruch zu machen hat, nicht Geringschätzung

ſeiner ſey. Aber was an ſich unnöthig wäre, ſcheinen faſt in dieſem Falle die Zeitläufte nöthig zu machen. Herrn Michaelis trifft jetzt das Schickſal aller verdienten Männer in der bürgerlichen und litterariſchen Welt. Undank iſt ihr Lohn, und er macht die Erfahrung davon. Nachdem er in der hebräiſchen Critik und Philologie mit ſeinem univerſellen Kopf mehr gethan, erläutert, entdeckt hat als irgend ein Philolog vor ihm, gezeigt, wie man eigentlich alte Verſionen, Reiſebeſchreibungen, fremde Dialecte recht nutzen, wie man in poetiſchen Büchern mit Geſchmack erklären ſolle, vielleicht in einzelne Theile nicht ſo tief gedrungen iſt als andre, aber in allen zuſammengenommen weit überſchauender, mit mehr Forſchungsgeiſt, Witz, Leben; nachdem er, welches noch mehr ſagt als ſeine eignen Entdeckungen, auf dem einzigen richtigen Wege vorgegangen iſt, Andre gebildet hat, und dadurch Lehrer und Meiſter aller derer, die jetzt in dieſem Fache ſchreiben, (gern rechne ich auch mich mit unter dieſe Schüler) geworden iſt, ſo ſchärfen faſt von allen Seiten her diejenigen ihre Pfeilchen gegen ihn, die ohne ihn auch nicht einmal dieſe Pfeilchen haben würden. Es iſt eine Schande zu ſehen, wie ſich die Leutchen gegen ihn rüſten, in den nichtswürdigſten Zeitungen, Proben neuer Ueberſetzungen, Abhandlungen, die ohne es zu ſagen, aus ihm ſelbſt zum Theil abgeſchrieben ſind, ſeine Verdienſte ſchmählern, Fehler, die jeder

hat,

ſuch aufmuntern, mit ſo wenig Beſcheidenheit und ſo viel Zuverſicht, daß man nicht ſagen müßte, oft auch hämiſch, mit offenbar böſem Willen. — Es ließe ſich viel darüber grübeln. Aber ſo gehts immer. Wenn die Sträucher groß genug wachſen ſind, kann man den Wald vor den Bäumen nicht ſehen.

Um Vergebung, wenn dieſe Ausſchweifung unnütz war; denn es iſt ſchwer, ſich bey gewiſſen Anblicken nicht zu ärgern, und noch ſchwerer, den Aerger zu unterdrücken. Eben das Buch, gegen das ich hier Einwendungen machen muß, ſein Spicilegium der Geographie nach dem Bochart, nehme ich nie ohne Bewunderung in die Hand; über den Unterſuchungsgeiſt, der darinnen herrſcht, die mannigfaltigen Kenntniſſe aller Art, die treffende Beurtheilungskraft drinn! Es ſcheint mit gewiſſermaßen die Krone ſeiner übrigen Schriften zu ſeyn.

Doch ich verirre mich von der Hauptfrage. Dieſe war: Ob die Magogiten Scythen ſind, oder was ſie ſind? Den lieben Mann Magog, ſo wie Gomer, Javan ꝛc., brauchen wir nicht weiter, da Michaelis *) ihn verbannt hat, und ſo, daß er nicht wieder zum Vorſchein kommen darf. — Alſo reden wir, forſchen über ein Volk — die Magogiten. Es kann uns nicht



*) Spicilegium Geographiae Hebraeorum exterae etc. p. 1–6.

gleichgültig seyn es zu verkennen, da es grossen Einfluß auf die Geschichte der Juden selbst gehabt zu haben scheint. Die Stellen, die davon handeln, stehen, wie gesagt, 1. B. Mos. 10, 2. wo wir es in einer Reihe mit den Cimmeriern (גמר) finden, und — Ezechiel 37, 38. wo ein Einfall dieses Volkes auf Palästina vorhergesündigt sind.

Nun fragts sichs: Wer ist dieses Volk? Finden sichs bey den Profanschriftstellern? und wie heißt es bey ihnen?

Die Meynungen sind hierbey sehr getheilt, lassen sich aber alle auf zwey reduciren. Denn die meisten davon, die Erklärungen des Svidas, der Kirchenväter, des Eusebius, Ambrosius, muß man den Augenblick abschneiden. — Es sind — — Meynungen! ohne Grund, ohne Beweis, auf ein blindes Geradewohl aus dem Glückstopfe gegriffen, kaum des Nennens, vielweniger des Widerlegens werth. Sonach bleibt uns nur Bocharts Erklärung, der es für Scythen hält, die auch nach ihm von allen Gelehrten angenommen und die gewöhnliche geworden ist, und Michaelissens, welcher ihm widerspricht, und es ein tatarisches Volk gegen die Grenzen von Sina hin, zu seyn glaubt.

Michaelis liest Bocharten, seinem vortreflichen Vorgänger gemeiniglich vortreflich nach; und tadelt ihn selten ohne Grund. Dießmal aber scheint mir doch Bochart glücklicher gewesen

zu

zu ſeyn, und wenig Aehren mehr übrig gelaſſen zu haben. Ich hoffe die Sache in ſehr helles Liche zu bringen; um aber meine Leſer in den rechten Geſichtspunkt zu ſtellen, wird es nöthig ſeyn, Bocharts Gründe, die ich mit einigen der Meynigen verſtärken werde, nach der Reihe herzuſetzen; ſodann die Gründe von Michaelisſens Meynung, ſeine dem Bochart gemachten Einwendungen, und denn, was ſich darauf antworten läßt. So wird ſich der Schluß von ſelbſt ergeben.

Zeugniſſe der Alten gelten in geographiſchen Fragen immer am allermeiſten, und gewöhnlich ſind die Entſcheidungen, die aus den Nebenumſtänden hergenommen werden, viel zu ſchwankend, als daß ſie gegen dieſe aufwiegen könnten. Ich theile alſo die Beweiſe für Bocharts Meynung in zwey Claſſen, und ſetze die Zeugniſſe zu oberſt, ob gleich Bochart gewöhnlich nicht ganz ihren Werth einſieht, und auch bey dieſem Volke nicht genau genug darinn iſt. Seine erſtaunliche, ich möchte ſagen, unbegreifliche Gelehrſamkeit fand bey der andern Claſſe mehr Gelegenheit auszuſchweifen, und überzuflüßen. Hier hätte er mehr kalter Recenſent ſeyn müſſen.

Alſo — für die Magogiten als Scythen ſind folgende Zeugniſſe. —

1. Joſephus. Μαγωγους τους απ αυτου Μαγωγους ονομασθεντας ειπειν, Σκυθας δε υπ αυτων προσαγορευομενους.

Da hätte alſo Bochart für die Meinung, daß Gog und Magog Scythen ſind, ſo viel alte Zeugen für ſich, als wir ſchwerlich bey einer andern alten ſo dunkeln geographiſchen Frage beyſammen finden; ſo viele, daß Michaelis, bey andern Gelegenheiten, ſich nicht entbrechen würde, ihnen völlig beyzutreten. — Aber außer den Zeugen führt Bochart noch verſchiedene andere Gründe an, über die er ſich weitläuftig ausbreitet, und die man meines Bedünkens nicht ganz verwerfen kann. Er hat ſie größtentheils aus dem Ezechiel geſchöpft, der uns Umſtände aufbewahrt. Hier ſind ſie, in aller Kürze.

1. Magog wird der Fürſt von Roſch, Meſech und Thubal genannt (ראש משך ותובל) Was משך und תובל ſind, iſt ausgemacht. Beydes Völker zwiſchen dem caſpiſchen Meere und dem Pontus Euxinus *), die Moſcher und Tibarener. Dieß hat Bochart bewieſen und Michaelis pflichtet ihm bey. Dieſe Worte leiden eine doppelte Erklärung. Entweder: Der an der Gränze der Moſcher und Tibarener. Oder: Der Fürſt von Roſch (Das

*) Ich ſetze mit Fleiß dieſe weitläuftige Beſtimmung, weil es mir hier nur um die Hauptgegend zu thun iſt. Denn die genauen Gränzen, welche dieſe Völker einſchloſſen, hat Bochart ſelbſt nicht zu beſtimmen vermocht. S. ſein Phaleg et Canaan. c. 12.

(das wäre nach Bocharts Meynung der Fluß Araxes), der Moſcher und Tibarener. — Michaelis ſchwankt und weis nicht zu wählen. Soll ich indeſſen mein Urtheil ſagen: ich wäre mehr für die Erſte; denn es kömmt mir nicht wahrſcheinlich vor, daß Ezechiel den Namen eines Fluſſes und zweyer Völker auf dieſe Art zuſammen gebracht hätte *). Iſt ſie aber die richtige, ſo ſcheint mir dieſe Stelle unwiderſprechlich die Sitze der Magogiten feſtzuſetzen, nämlich nordwärts über die Gränze der Moſcher und der Tibarener hinaus, d. i. das Land der Scythen. Oeſtlich darf ich ſie nicht ſetzen, ſonſt gränzten ſie nur an eins von dieſen beyden Völkern. — Nimmt man aber auch die zweyte an, der Bochart günſtiger iſt, aus ארר ein nomen proprium des Araxes zu machen, ſo wird uns zwar die Gränze nicht ſo entſcheidend feſtgeſetzt, aber wahrſcheinlicher bleibt es doch, daß der Herr der Moſcher und Tibarener, nordwärts am Caucaſus, als ganz öſtlich, hinten gegen Sina, zu ſuchen ſey **).

2. Der

*) Bochart ſcheint dieß ſelbſt gefühlt zu haben, und ſagt daher: cum conſtet plus ſatis Rhoſcelle fluvium Araxem, eſt, cur putem accolas eodem nomine adpellari. Aber er hätte Beyſpiele anführen ſollen, daß das ארר der Araber nicht blos der Fluß Araxes, ſondern auch die Gegend Ararene andeute.

**) Nur gegen dieſe letztere Erklärung kann Michaelis Einwendung p. 27. 28. Spicilegii gehen.

2. Der Anführer der Magogiten soll aus dem fernern Norden herkommen. (מירכתי צפון) Ezech. 39, 2. — Ziehen wir nun von Palästina eine Linie nach Norden, so treffen wir, wenn wir durch Medien, Kleinasien, und Armenien gekommen sind, gerade auf die Länder über dem Caucasus, das ist, das alte Scythien. Die Tatarey hingegen und Sina liegen Palästina mehr ostwärts. — Diesen Grund hat Bochart ganz vernachlässigt.

3. Armenier (תוגרמה) und Cimmerier (גמר) beydes nordliche Völker, zwischen dem caspischen Meere sind im Gefolg von Magog. Dieß, besonders mit dem ersten Grunde zusammengenommen, scheint auch für die Scythen zu seyn; Bochart hätte es zu seinem Vortheile anwenden können, wenn ihm die Bedeutung, daß תוגרמה Armenier sind, welche Michaelis aus dem Moses von Chorona aufgefunden, bekannt gewesen wäre. — Unterdessen dringe ich nicht sehr darauf, weil auch africanische Völker unter den Hülfstruppen des Magog genannt werden.

4. Daß Aleppo ehemals Magog von dem scythischen Einfall geheißen hat, und ebensowohl als Bethsan eine Spur davon sey — diesen

hen. — Und auch alsdann nur dawider, wenn man aus diesem einzigen Argumente die Lage der Magogiten bestimmen wollte.

diesen Grund muß man freylich aufgeben, nachdem von Michaelis aus dem Assemann erwiesen ist, Plinii Leseart sey falsch und die Stadt heiße: ܡܒܘܓܓ *). Aber einen andern Grund, der diesem gleicht, läßt Michaelis ganz aus der Acht. — Ich gebe sonst auch nicht viel auf Bocharts Etymologien, sie sind meist witziger als wahr. Daß Caucasus z. E. hier von גוג חון herkommen solle — das ist so was! — Aber in der Provinz Γογαρενε — scheint mir der hebräische Name, wenn man nur die griechische Endigung ενε abrechnet, so sichtbar, daß er sich nicht wohl verkennen läßt.

5. Im Ezechiel wird das Characteristische der fürchterlichen Macht der Magogiten in ihre große Reiterey gesetzt — sie sollen alle zu Pferde seyn. c. 38, 4. 15. — Ferner: Da allen ihren Alliirten Schwerdter, Schilde, und Panzer

*) Schultens in Appendice geogr. ad vitam Saladin zeigt, wie das syrische *Mabug* oder *Mansbug* aus Bambug entstanden ist. S. ad vocem Mansbesia. — Zur Bestätigung dieser Entdeckung des Assemann könnte man noch hinzusetzen, daß die Stelle aus dem Moses Maimonides, die Bochart zu seinem Besten anführt, gerade die syrische Leseart bekräftigt. Denn ob er gleich nicht מבוג sondern מגבב schreibt, so sieht man doch die Spur des ב mitten unter den transponirten Consonanten seiner Leseart.

Panzer c. 38, 4. 5. beygelegt werden, so sind ihre characteristischen Waffen, Bogen und Pfeile. c. 39, 3. *). — Von den Scythen ist es weltkündig, daß sie wie Parther und Numiden eine Art von Centauren, ein reitendes Volk waren. Ihre Krankheiten sogar stammten nach dem Hippocrates vom allzuvielen Reiten her. Eben so berühmt sind sie als Schützen; so daß man, wiewohl fälschlich, selbst ihren Namen davon herleitet. Herodotus nennt sie ἱπποτοξότας. Cyaxares ließ seinen Sohn durch sie im Schießen unterrichten. Darius will gegen die Scythen kriegen, Scytharces schickt ihm einen seiner Bogen zu; er kann das fürchterliche gewaltige Geschoß nicht spannen, erschricket, und stehet von seiner Unternehmung ab. — In der That eine sehr frappante Uebereinstimmung von Merkmahlen! — Nun bleibt es zwar wohl wahr, was Michaelis erinnert **), daß dieser Grund an sich nichts entschiede, weil es mehrere Völker gab, die als Reiter und Schützen berühmt

*) Characteristisch sage ich. Denn sonst wären ja immer die Bogenschützen bey den Alten nur leichte Truppen, und da der Prophet den Hülfsvölkern so solide Waffen beylegt, so wäre es sehr unschicklich gewesen, der Hauptmacht nur Bogen und Pfeile zu geben, wenn sie nicht dieser sich vorzüglich bedient hätten.

**) Spicileg. p. 26. 27.

rühmt waren. Allein, bey so vielen andern bleibt es doch immer ein helfender.

Mich deucht, diese Beweise sind zahlreich und stark. Bocharts Erklärung also ward dem zu Folge auch von den Philologen angenommen, bis Michaelis kam, und sie im Spicilegio bestritt. Er meynt in den syrischen Schriftstellern das wahre gefunden zu haben; Magogiten sind ihm ein tatarisches Volk. — Seine Gründe wider einige der bochartischen Beweise habe ich zum Theil bereits angeführt, denn auf andre, und vornehmlich auf die Zeugnisse der Alten läßt er sich nicht ein. Nur den allgemeinen Grund, wodurch er ihnen den tödlichen Streich versetzen will, darf ich hier nicht unberührt lassen. Bochart, meynt er, umarmt eine Wolke statt der Juno, und giebt uns für ein unbekanntes unbestimmtes Volk, ein andres, wo möglich noch unbestimmteres: Elusisse quaestionem putandus est, non respondisse, qui de ignoto populo interrogantibus id unum nos docet, Scythas esse; nec plus attulisse videtur, quam si quis lavanem conditorem Graecorum (ut loquuntur Turci) o. Europaeorum dixerit.

Doch, mit seiner Erlaubniß! — Diesem Grunde läßt sich sehr leicht ausweichen. — Man unterscheide nur ächte und unächte Scythen von einander, so fällt er ganz über den Haufen. Eben deswegen breitete ich mich darüber im An-

ſänge des Capitels aus. Bochart beſtimmt ja auch deutlich genug die Wohnplätze der Scythen über dem Berg Caucaſus. Ja! — hätte er die Scythen in den Schriften der Römer, den vieldeutigen Sinn des Worts, den es bey den Stopplern und Schriftſtellern des Mittelalters hat, gemeynt, dann allerdings! — Aber Herodots Scythen, ein Volk, das eben ſowohl als Römer und Griechen ſeine Gränzen hatte, und Moſes und Ezechiels Magogiten trifft dieß nicht. — Hier ſieht man, was die Critik in der Geſchichte hilft! — Uebrigens, wenns ein Einwurf wäre, ſo träfe er Michaeliſſen ſelbſt ja ſo gut als Bocharten. Denn er nimmt ſtatt der Scythen die Tatarey; ein unermeßliches Land; ein ſo unbeſtimmtes Land als Scythien jemals geweſen iſt, deſſen weſtliche Gränze er auch nicht einmal zu beſtimmen weis *).

Er hält ſich aber nicht lange bey dieſen Widerlegungen auf, ſondern glaubt, durch einige Stellen

*) Vt manifeſtum ſit, ſagt er, ulteriorem Tartariam, qua parte Indiae immineſt, latiusque inde verſus Orientem extenditur, Magog vocitatam fuiſſe.

Und p. 29. noch unbeſtimmter: intelligere mihi videor, Hebraeos, Syros, Chaldaeos, Arabes ingentes illos terrarum tractus, quos Graeci Scythiae, nos Tatariae latiſſimo nomine una cum aliis permultis populis terrisque complectimur, Magog adpellaſſe.

len aus syrischen Schriftstellern, die er beym Assemann aufgefunden, den ganzen Streit auf einmal endigen zu können. Ich will mich gar auf die Fragen nicht einlassen, ob ein Ebedjesus aus dem 13ten, ein Elias Damascenus aus dem 10ten, und ein Mares aus dem 12ten Seculo, in dieser Frage gültige Zeugen, und noch dazu gültiger als die ältern, die Bochart für sich hat, seyn können; ob nicht so spät bey den Syrern gar wohl ein Land den Namen Magog hätte führen können, welches dennoch von dem verschieden wäre, was zu Mosis und Ezechiels Zeit den Namen führte; aber das möchte ich nur gern ausgemacht haben, ob diese Syrer denn auch wirklich die große Tartarey gemeynt haben? — Warum nicht eben sowohl die scythischen Länder oberhalb des Caucasus?

Und wie, wenn ich mich nun geradezu für diese letztere erkläre? Es werden mir vier Zeugnisse, theils von Syrern, theils von Arabern angeführt, daß sich die christliche Religion durch den Adäus und Aghäus in Gebala, Persien, und medischen Provinzen, wie auch unter den umherliegenden Babyloniern und Huziten, bis an die Gränzen von Sind und zum Lande Gog und Magog ausgebreitet habe. Es bestimmt ja aber keine von den Stellen, wie sich die Syrer, die dieses schrieben, die Lage des Landes vorgestellt haben. Es ist wahr, sie setzen

es mit Sind, ich weis nicht ob demſelben entgegen, oder mit ihm zuſammen. Dieß letztere ſcheint Michaelis beſtimmt zu haben. „Hic, ſagt er, quis non ſitum terrae Magog agnoſcat, illo in angulo incipientis in quem Gilan f. Kilan et Indiae ſeptentrionalia concurrunt? — Quis non? — — Ich, zum Exempel. — Ich ſehe das gar noch nicht ein; — denn erſtlich, weis niemand beſſer als er ſelbſt, ders uns gelehrt hat, daß der Name Sind, bey den arabiſchen und ſyriſchen Schriftſtellern, wo möglich noch unbeſtimmter und ſchwankender iſt, als bey den Römern und Griechen; daß die Chaldäer beſtändig einen Theil von Arabien סין nennen, daß alſo gar ſehr erſt bey dieſer Stelle beſtimmt werden müßte, was für ein Land durch Sind in dieſen Stellen gemeynt werde. Aber auch dieß zugeſtanden, eingeräumt, es ſey unſer Indien im engern Verſtande, Gilan, Kilan, folgt daraus was für die Nähe des Landes der Magogiten? Kann Ebedjeſus, und die übrigen, nicht eben ſowohl die beyden äußerſten Gränzen beſchreiben, zu denen das Chriſtenthum gedrungen iſt? Auf der einen Seite hinten über Perſien hinaus, bis herunter nach Indien, und nordwärts auf der andern über Armenien und Perſien herauf bis zum Lande der Magogiten oder Scythen. Und ſo iſts. — Doch, ich will lieber Schritt vor Schritt gehen. Die Wahrheit muß ſich von ſelbſt entwickeln.

Der

Der Syrer iſt alſo nicht ſelbſt ſein Erklärer, wir müſſen uns zu ſeinem Nachbaren den Araber wenden; vielleicht daß wir hier Licht bekommen. Michaelis führt ſelbſt zwey Paralelſtellen an, woraus man ſieht, daß beyde Völker in der Vorſtellung der Lage dieſes Landes einig waren. Uebrigens ſollte ich nicht meynen, daß der Syrer hier größern Glauben verdiente, als der Araber. Sie reden beyde davon wie von einem Lande, das man nur vom Hörenſagen kennt. Dieß ſieht man daraus, daß ſie Gog für den Namen einer Provinz ſetzen, da es doch ein Titul der Könige derſelben iſt *).

Wo ſtellten ſich aber nun die Araber das Land der Magogiten vor? In der Tartarey? — Schwerlich! — Darauf leitet uns ſchon die Fabel aus der achtzehnten Sure des Corans, die Michaelis anführt. Er will freylich auch dieſe Fabel ſo erklären, daß ſie in ſeinen Kram dient, und ihm zu Gute käme. Sehr ſcharfſinnig! ſehr witzig! — Aber dießmal gewiß nicht wahr! — Salem, meynt er nämlich, hätte die Mauer des Alexanders nicht wirklich

 erblickt,

*) Und Aſſemann ſagt ſelbſt: Bibl. Orient. T. III. P. I. p. 322. Mira de his populis *fabulantur* Syri et Arabes, et Graeci ſequioris aevi. — Wie denn auch wirklich alle die Fabeln der vom Alexander gegen den Magog erbauten Mauer ihnen mit den Arabern gemeinſchaftlich ſind.

erblickt, wohl läuten aber nicht zuſammenſchlagen hören, ſo ein dunkles Gerücht von einer ſineſiſchen vernommen, erlogen, daß er bis dahin gedrungen ſey; alſo wohnten die Magogiten an der ſineſiſchen Mauer, alſo in der Tatarey, alſo wären ſie Tataren.

Alſo! — alſo! — freylich, mit dem alſo hätte es ſeine Richtigkeit, wenn nur nicht bey der ganzen Mauer ein kleiner Haken wäre. Hier aber ſteckt eben der Knoten. Michaelis iſt nicht der einzige, den dieſe Mauer irre geführt hat, ſchon Thomas Hyde *) hielt ſie für die ſineſiſche, und Aſſemann **) folgte ihm darinnen. Nur war er doch noch etwas zweifelhaft und glaubte, es könnten wohl die Pylae Caſpiae ſeyn, die vom Alexander erbaut worden ſind, und hernach den Namen der eiſernen Mauer bekommen haben. Wenn ich auf einen beſſern Weg gekommen bin, als dieſe Männer, ſo iſt ein bloßer Zufall dran ſchuld. —

Man braucht weder das eine, noch das andre. Weder, daß es die Pylae Caſpiae ſind, noch daß Salem ſeinen Bericht von der Reiſe erdichtet. Er kann die vom Alexander erbaute Mauer wirklich geſehen haben, ohne bis nach Sina

*) In ſeiner Diſp. de menſura et ponderibus Sinenſ.

**) Biblioth. Orient. T. III. P. I. p. 322.

Sina geirrt zu seyn; es ist nichts Unwahrscheinliches darinn. Hyde und Assemann konnten freylich nicht anders als auf die sinesische Mauer fallen, da dasjenige, was ich gleich sagen werde, zu ihren Zeiten noch nicht bekannt war.

Wie man so manchmal auf etwas stößt, wider alles Vermuthen und Erwarten! — Mit dieser sinesischen Mauer im Sinne blättre ich von ohngefähr, aus ganz andrer Absicht, um Bayers scythische Dissertationen zu durchsuchen, in den Commentarien der petersburger Academie und finde den Titel: de muro Caucaſaeo. — Mauer! denk ich, — was ist das? ich nehme, lese, und siehe! da ergiebt sichs sogleich, daß dieß und keine andre die wunderbare Mauer seyn müsse. Es existiren nämlich noch bis auf den heutigen Tag in der Provinz Schirwan Ueberbleibsel und Trümmern einer außerordentlich festen Mauer, die aus großen gehauenen Feldsteinen erbaut ist. Sie hatte ehemals vermuthlich dieser Provinz zum Schutze, so wie die chinesische gegen die Tataren, und die schottische Mauer den Caledoniern gegen die Picten gedient. In den Alten, bey denen man freylich hier etwas hätte vermuthen sollen, und die genug von den Portis Caucaſeis und Caſpiis schwatzen, findet man von ihr keine Spur. Allein häufig geschicht ihrer in den Schriften der Perser und Araber Erwähnung. Sie benennen sie mit dem Na-

men سد ياجوج وماجوج, eine Befeſtigung gen Jagug und Magug. Abulgaſus, Bagadre Chan, ein perſiſcher Schriftſteller, unterſcheidet ausdrücklich dieſe Mauer von der ſineſiſchen, die er mit ihrem arabiſchen Namen سد, und ihrem ſineſiſchen Vn-gu-li nennt. Dieſe Mauer ſoll nach dem allgemeinen Gerüchte, womit ſich der Orient trägt, Alexander der Große erbaut haben, ſo wie ihm auch die Erbauung der Stadt Derbent noch jetzt von ihren Einwohnern zugeſprochen wird, eine Fabel, die durch den Coran allgemein bekannt und beglaubt iſt. — Die Kenntniß dieſer Mauer blieb aber in den Schriften der Araber verborgen, bis Peter der Große durch ſeine Kriege mit den Perſern, Derbent und die umliegenden Länder in ſeine Gewalt bekam, und Demetrius Cantemir, Hoſpodar in der Moldau, ſich dem Kaiſer erboth, dieſe Mauer, die ein ſo merkwürdiges Stück des Alterthums wäre, näher zu unterſuchen. Er ſetzte dieſen Vorſatz ins Werk, und bekam auch wirklich nach vielen ausgeſtandenen Beſchwerlichkeiten, welche Bayer erzählt, oben über Derbent ſechs Werſte von der Mauer zu Geſicht, worüber er eine Charte verfertigte, die Bayer von deſſen Sohne erhalten, und bey gedachter Abhandlung in Kupfer hat ſtechen laſſen *).

Dieß

*) S. Bayers Diſſert. de Muro Caucaſaeo in Com. Acad. Petrop. T. I.

Dieß iſt der Hauptinnhalt der bayeriſchen Diſſertation. Ich habe wenig mehr von dieſer Mauer bey andern ſpätern auftreiben können. Chardin ſuchte ſie auf ſeiner Reiſe, konnte ſie aber nicht wiederfinden *). In des Herrn von Pawe Recherches ſur les Egyptiens et Chinais T. II. p. 93. ſeqq. iſt ihrer noch gedacht, und er hat einen Umſtand angeführt, den ich bey Bayer vermiſſe, daß das Volk, gegen welches die Mauer aufgeführt ſeyn ſoll, Awnalzi heißt. Aber er nennt keinen Gewährsmann. Und ſeine Glaubwürdigkeit kennt man ſchon.

Nun ſieht leicht jeder, was es für Bewandniß mit dieſer Mauer habe, daß alſo die Magogiten der Araber und Syrer ſchlechterdings keine andern ſind, als die Völker, die über dem Berg Caucaſus hinauf, und folglich diſſeits, nicht jenſeits des caſpiſchen Meeres wohnen. Weit entfernt alſo, daß dieſe Syrer den Zeugniſſen des Joſephus, Hieronymus und Theodoretus widerſprechen ſollten, ſo beſtätigen ſie ſie vielmehr einmüthig. Folglich dünkt mich, die, die ich theils aus Bochart angeführt, theils hinzugeſetzt habe, verſtärkt durch die Zeugniſſe ſelbſt derjenigen, welche Michaelis dawider aufſtellen wollte, berechtigen mich ſattſam ganz auf Bocharts Seite zu treten, und, wenn irgend eine Frage in der alten Geographie durch Zeugniſſe



*) Voyages de Chardin T. I. p. 55. in 4to.

entſchieden werden kann, die Magogiten für Scythen zu halten. Ob übrigens die Hebräer beſtimmte Ideen von der Größe dieſes Volkes und und den Gränzen ihres Landes hatten, da die Römer und Griechen ſie nicht einmal hatten, thut hier zur Sache nichts. Genug, ſie dachten ſich unter Magogiten ein Volk, welches oben über dem Caucaſus hin nördlich wohnte, ungewiß, wie weit es ſich nach den übrigen Seiten hin erſtreckte. Eben ſo wenig verlange ich zu beſtimmen, ob Moſes ſchon das Volk ſo weit in Norden gekannt hat. Er giebt uns weiter keine Nachricht von ſeinen Sitzen, und ſie mögen alſo immerhin zu ſeiner Zeit am Fluſſe Giſon, oder wo es ſonſt iſt, gewohnt haben. Er widerſpricht den Nachrichten Herodots nicht. Nur das iſt gewiß, und auch das ſtimmt mit Herodot überein, daß ſie zu Ezechiels Zeit dieſe Länder innen hatten.

Soviel alſo ſagt uns Moſes, daß die Scythen Magogiten ſind: nun wollen wir auch noch die andre Quelle berühren; das ſind die Nachrichten, wie wir ſie durch die Griechen beym Herodot haben. Aber ſie ſind hier, wie faſt bey allen Nationen, in die Schatten und Dunkelheiten der Mythologie verhüllt.

Herodot hatte ſehr gewiſſenhafte Nachforſchungen über den Urſprung dieſes Volkes angeſtellt, und führt dreyerley Meynungen darüber an. Die eine Nachricht hat er, wie er ſagt, von den Scythen ſelbſt. Dieſe leitet das Volk

von

von einem gewissen Targitaus her, welcher tausend Jahre vor dem Feldzuge des Darius gelebt haben, von einer Nymphe des Borysthenes gezeugt worden seyn, und drey Söhne, den Arpoxais, den Leipoxais, und den Kolaxais gehabt haben soll. Von dem Leipoxais stammten die Auchetен her, von dem Arpoxais die Catiarii und Traspier, von dem Kolaxais die Paraletä, diese drey Völker aber hätten sich insgesammt Scoloten genannt, und von den Griechen den Namen Scythen empfangen. — Die andre Nachricht hatte er von den pontischen Griechen. Dieser zu Folge sollte Herkules mit der Echidna den Agathyrsus, Gelonus und Scytha gezeugt haben. Wer die dabey noch erzählten Fabeln von dem goldnen Pflug, Joch, Beilen und den Pfeilen des Herkules kennen will, mag sie im Herodot selbst nachlesen. Man brauchè eben kein feines Auge zu haben, um allen diesen Nachrichten auf den Blick das Erdichtete und Fabelhafte anzusehen. Diese beyden Erzählungen sind offenbar nichts weiter als ein Geschwäz der Griechen, die über jedes Volk, über das man sie fragte, den genauſten Bescheid wußten, und hier sogar alle Regeln des Wahrscheinlichen im Lügen so weit überschritten, ihre eigne Mythologie in die Ursprünge eines Volkes hinein zu tragen, welches den Jupiter und Hercules gewiß nicht einmal dem Namen nach kannte.

Que-

Quae neque futura sunt, neque facta sunt,
tamen illi sciunt,
Falson' an vero?
Non flocci faciunt: dum illud, quod lubeat, sciant.

Mich wundert nur, daß Bayer diese Fabeln noch in den Schmelztiegel wirft, um Wahrheit herauszufinden, und daß Gatterer *) mit so vieler Gedult diese ungereimten Nachrichten vergleicht. Der alte Herodot verwarf sie beyde **). Ein Strich durch sie alle! das ist die beste Critik, und oftmals ists heilsamer das ganze Gebäude niederreißen, als an den morschen Wänden immer flicken und flicken.

Ich halte mich daher auch nicht länger in diesem Lande der Tradition und der Schatten auf, sondern komme zu der dritten Erzählung Herodots, welche die Wanderungen der Scythen betrifft, und nehme hier zugleich ihre Geschichte mit.

Die Scythen sind keine Ureinwohner der Gegenden zwischen dem Don und den Dniester, sondern haben ursprünglich am Araxes ***) gewohnt,

*) Synchronistische Univers. p. 152-161.

**) Er sagt ausdrücklich: L. IV. c. 5. τȣ τε Ταργιταȣ τȣτȣ τους τοκεας λεγȣσι ειναι, εμοι μεν ȣ πιτα λεγοντες, λεγȣσι τε ων, Δια και Πορυσθενος etc. —

***) Herod. L. IV. c. 11. p. 258. ed. Wessel. Εστι δε και αλλος λογος εχων ωδε· τω μαλιστα λεγομενω

gewohnt, und ſind von da durch die Einbrüche anderer Völker *) genöthigt worden, weſtlich nach dem Dnieper zu gegen Europa zu ziehen. Der Araxes iſt alſo gleichſam die Wiege des ſcythiſchen Volks, und der erſte Standpunkt wo wir ausgehen müſſen, ihre Geſchichte zu beſtimmen **).

Aber

μενῶ αὐτος προσκεισομαι. Σκυθας τες νομαδας οικεοντας εν τη Ασιη, πολεμιω πιεσθεντας υπο Μασσαγετεων οιχεσθαι διαβαντας ποταμον Αραξεα επι γην Κιμμεριην· την γαρ νυν νεμονται Σκυθαι, αυτη λεγεται το παλαιον εινα των Κιμμηριων.

*) Die Einbrüche anderer Völker. Mit Fleiß rede ich hier unbeſtimmt. Denn die Nachrichten ſind hier wieder getheilt. In der eben angeführten Stelle nennt Herodotus die Maſſageten, nach dem Berichte des Ariſtäus ſollen es die Iſedonen und Arimaſper geweſen ſeyn. Bayer bemüht ſich ſehr zu zeigen, daß ſich dieſe beyden Berichte nicht widerſprechen. (Opuſc. p. 68.) Gleichwohl verwirft Herodot ſie. Ich halte mich daher an ihn, und glaube nicht unrecht zu thun, wenn ich dem alten Herodot mehr glaube, als dem jungen Bayer, der im 18ten Seculo raiſonnirt.

**) Bayer, der nicht immer mit ſich ſelbſt einig iſt, ſetzt an einem andern Orte die Uraltern der Scythen an den Caucaſus, von dannen ſie, zuerſt ſüdlich, hernach öſtlich gereiſt wären, und zwar ſo, daß ſie die Ufer des caſpiſchen Meers zur Linken gehabt hätten, hierauf nördlich gegangen, und auf der öſtlichen Seite der Wolga ſißen geblieben wären. (Chronolog. Scythic. vetus

Aber wo muß man nun dieſen Araxes ſuchen? Hierüber giebt es ſehr verſchiedne Meynungen.

Der gewöhnlichen Weiſe ſogenannte Araxes, der in Medien fließt, ſich mit dem Kur vereinigt, und denn in das caſpiſche Meer fällt, kann es nicht ſeyn. Darinnen ſind ſich Alle einig. Denn wenn die Scythen von dieſem Araxes aus die Cimmerier angegriffen hätten, ſo würden dieſe ja nicht nach Kleinaſien ſich haben ſtürzen, noch die Scythen auf ihrer Verfolgung derſelben nach Medien haben gelangen können. Auch ſind ſowohl Maſſageten als Iſedonen viel zu weit von dieſem Araxes entfernt, als daß die Scythen von ihnen hätten bekriegt werden können. Bayers Charten weiſen das aus.

Man muß alſo den Araxes, an dem die Scythen wohnten, entweder an der Oſt- oder Nordſeite des caſpiſchen Meeres ſuchen. Bayer*) hat erweiſen wollen, daß es die Wolga ſey, und eben die Wolga verſteht er unter dem Araxes, über den Cyrus gegangen

vetus Opuſc. p. 137.) Sie ſollten alſo auf dieſe Weiſe eine ſonderbare Reiſe um das caſpiſche Meer herum vorgenommen haben. Allein noch habe ich keine Spur von Grund antreffen können, woher Bayer ſie an den Caucaſus ſetzen kann. Und an andern Orten ſetzt er ſie ja an die Wolga. — Ich verſtehe das nicht.

*) De Origine et priſc. ſed. Scyth.

gängen ist, als er die Massageten bekriegte, in dem er ihn solchergestalt dieses Volk von Westen und Norden zu, nicht, wie man gewöhnlich glaubt, von Süden herauf angreifen läßt. Doch Beer hat schon längst *) diese Meynung mit sehr triftigen Gründen bestritten und gezeigt, daß man unter dem Araxes, über den Cyrus gegangen, keinen andern Fluß verstehen könne, als den Orus oder Gihon, auf den alle Merkmahle des Herodotus weit besser als auf die Wolga passen. Indessen setzt er dennoch die ursprünglichen Wohnsitze der Scythen an die Wolga, sieht nicht, daß er dadurch, daß er ihm den Araxes benommen, alle Gründe, die er für seine Meynung anführen konnte, abgeschnitten hat, und ist geneigt den Namen Araxes für ein Appellativum zu halten, und ihrer so viele anzunehmen als es beliebt. Wäre nicht ein Zweifel noch, der mich irre machte, nämlich, wie es möglich sey, daß die Scythen von den Massageten, welche jenseits des Orus wohnten, gezwungen hätten werden können, über diesen Fluß zu gehen und sich nordwärts hinauf zu ziehen, so würde ich mich nicht einen Augenblick bedenken, Herrn Gatterers Meynung beyzutreten, und mit ihm den Scythen ihre ursprünglichen Wohnsitze an dem Orus anzuweisen. Alsdenn würde es mir um so viel begreiflicher vor-

*) Allgemeine Welthistorie. T. III. p. 11.

vorkommen, wie Moſes ſie ſchon unter dem Namen Magog kennen konnte *).

Ich halte daher, bis noch ein weiteres Licht über dieſe Materie aufgeht, lieber mein Urtheil zurück, und entſcheide weder mit Bayer, daß die Scythen urſprünglich an der Wolga, noch mit Gatterer, daß ſie am Orus gewohnt haben. In beyden Fällen müſſen ſie dennoch auch über die Wolga gegangen ſeyn, um die Cimmerier in ihrem Lande anzugreifen. — Dreiſter aber darf ich ſchon über die Zeit ſeyn, wenn die Cimmerier von den Scythen verjagt worden ſind. Ich kann unmöglich anders, als glauben, man müſſe die Zeit, in welcher ſie die Cimmerier angriffen, ganz kurz vor derjenigen ſetzen, in welcher dieſe Sardes einnahmen, folglich ohnge-

*) Daß unter dem Araxes, ſagt er (ſynchroniſtiſche Univerſ. Hiſtorie S. 153.) nicht, wie Bayer die Welt beredet hat, die Wolga, ſondern der Orus, oder moſaiſche Gihon zu verſtehen ſey, habe ich aus denen vom Herodotus ſelbſt angegebenen Nachrichten in einer, im hiſtoriſchen Inſtitut vorgeleſenen, aber noch ungedruckten Abhandlung erwieſen. Noch iſt bis jetzt, ſo viel ich weis, dieſe Abhandlung nicht gedruckt. Ich wünſchte aber ſehr zu wiſſen, ob Herr Gatterer noch andre Gründe wider den Bayer aufgefunden hat, als Beer angiebt, desgleichen, ob er darinnen etwas zu Löſung meines Zweifels vorgetragen.

ohngefähr zu Ardyes Zeit, in die 34ste oder 35ste Olympiade. Denn wie sehr die Historie vom Targitaus nach der Fabel schmecke, habe ich schon erinnert *).

Hier geht also mit dieser ersten Wanderung zugleich die Geschichte der Scythen an. Gedrängt in

*) Herr Gatterer sucht diese widersprechenden Nachrichten der Scythen und pontischen Griechen zu vereinigen, und nimmt an, daß diese Wanderung 1000 Jahr vor Darius, d. i. 2476. vorgegangen sey. — Allein man lese nur folgende Stelle, die davon im Herodot handelt im Zusammenhange: Σκυδας τους νομαδας οικεοντας εν τη Ασιη, πολεμω πιεσθεντας απο των Μασσαγετεων οιχεσθαι διαβαντας ποταμον Αραξεα επι γην την Κιμμεριην. την γαρ νυν νεμονται Σκυδαι αυτη λεγεται το παλαιον ειναι Κιμμεριων. τους δε Κιμμεριους, επιοντων Σκυδεων, βουλευεσθαι ως τρατου επιοντος μεγαλου, etc. — (L. IV. c. 11. p. 285.) und sehe, ob es wohl möglich sey, daß zwischen diesen Begebenheiten viele hundert Jahre gewesen sind? ob Herodotus nicht vielmehr eine Reihe von kurz auf einander erfolgenden Eräugnissen beschreibe, und ob man also nicht schlechterdings gezwungen sey, entweder diesen Bericht für falsch und die andern fabelhaften für wahr zu erklären, oder auch die Hypothese aufzugeben, daß die am Araxes eingewanderten Scythen ehemals zugleich mit den Cimmeriern die Länder über dem Borysthenes und Tanais bewohnt, und letztere gleichsam in einem bürgerlichen Kriege verjagt haben sollen. —

in dem Rücken, gehen sie über die Wolga, und überschwemmen so, wie hernach die Cimbern Italien, das Land der Cimmerier, zwischen dem Don und Dniester. Diese fühlen sich nicht stark genug ihnen die Stirn zu bieten, verlassen also das Land, und ziehen theils nach Europa hinein, theils am caspischen Meere an der Seite des caucasischen Gebirgs nach Kleinasien herunter, breiten sich in dem sinapischen Chersones aus, und erobern Sardes. Diese Begebenheiten habe ich schon im ersten Abschnitte aus einander gesetzt.

So simpel indeß auch diese vom Herodot erzählte Geschichte zu seyn scheint, so finden sich dennoch wieder Dunkelheiten darinn, welche man, ich weis nicht durch welchen Zufall, nicht bemerkt hat. Diese Vertreibung der Cimmerier trug sich, wie gesagt, in der 35sten Olympiade zu. Hernach in der 42sten sehen wir wieder die Scythen auf der Verfolgung der Cimmerier begriffen. Offenbar ist also hier eine Lücke in der Geschichte, die ich anders nicht auszufüllen weis, als daß ich annehme, daß die Cimmerier nicht alle auf einmal sich aus dem Lande gezogen haben, sondern daß vielleicht noch immer ein Theil von ihnen zurückgeblieben ist, der sich noch immer mit den Scythen herumgeschlagen hat, bis auch er genöthigt worden ist, das Land zu verlassen.

Dem sey wie ihm wolle; die Scythen kommen, wie uns Herodotus erzählt, indem sie die

Cimme-

Scythen verfolgen, auf einen Irrweg. Sie ziehen nämlich, so viel ich verstehen kann, auf der östlichen Seite des Caucasus herunter, anstatt aber daselbst den Cimmeriern in den Chersones zu folgen, wenden sie sich nach Medien hinein. Cyaxares, der eben mit der Belagerung von Ninive begriffen ist, hebt sie auf, um ihnen zu begegnen. Er wird von ihnen zurückgeschlagen. Hierauf stürzen sie durch Medien nach Kleinasien hinein, und in diesem Zeitpunkte ist es, daß sie auch in Palästina eingedrungen sind, der Stadt Bethsan den Namen Scythopolis gegeben, und den Tempel der Venus zu Askalon geplündert haben. Sie würden auch noch weiter bis nach Egypten gegangen seyn, wenn nicht der König Psammetichos sie durch Geschenke bewegt hätte, wieder umzukehren. Da dieß der ganze Punkt ist, um den es mir hier zu thun ist, so will ich die Zeugen dafür in der Note weitläuftiger anführen *).



*) Hier ist alles, was Herodot davon hat. L. I. c. 103. 104. p. 52. ed. Wessel.

Φραόρτεω δὲ τελευτήσαντος ἐξεδέξατο Κυαξάρης ὁ Φραόρτεω τοῦ Δηϊόκεω παῖς· τοῦτον λέγεται πολλὸν ἔτι γενέσθαι ἀλκιμώτερον τῶν προγόνων· ἦρξε πρῶτος τε ἐλόγισε κατὰ τέλεα τὰς ἐν τῇ

Da Praortes starb, folgte Cyaxares, Sohn des Praortes, Enkel des Deioces auf ihn. Er soll tapferer als seine Vorfahren gewesen seyn, die asiatischen Truppen in eine Ordnung gebracht

Acht und zwanzig Jahre herrschten hierauf die

Ασιη, και πρωτος διεταξε χωρις εκαϛȣς ειναι, τȣς τε αιχμοφορȣς, και τȣς ιππεας και τȣς τοξοφορȣς· προτȣ δε αναμιξ ην παντα ομοιως αναπεφυρμενα. ȣτος ὁ τοισι Λυδοισι εϛι μαχησαμενος, οτε νυξ ἡ ἡμερη εγινετο σφι μαχομενοισι· και ὁ την Αλυος ποταμȣ ανω Ασιην πασαν συϛησας ἑωυτῷ. συλλεξας δε τους υπ᾽ εωυτω αρχομενους παντας, εϛρατευετο επι την Νινον, τιμωρεων τε τω πατρι, και την πολιν ταυτην θελων εξελειν. και ὁς ως συμβαλων ενικησε τȣς Ασσυριȣς περικατημενω την Νινον, επηλθε Σκυθεων ϛρατος μεγας. ηγε δε αυτȣς βασιλευς ο Σκυθεων Μαδυες, Πρωτοθυεω παις. οἱ εσεβαλον μεν ες την Ασιην, Κιμμεριȣς εκβαλοντες εκ της Ευρωπης, τȣτοισι δε επισπομενοι φευγȣσι, ȣτω ες την Μηδικην χωρην απικοντο. Εϛι δε απο της λιμνης της Μαιητιδος επι Φασιν ποταμον και ες Κολχȣς τριηκοντα

gebracht haben, ein jedes für sich, Lanzenträger und Reuter und Bogenschützen; denn vorher stritt Alles verworren und mit einander vermischt. Dieser ist es der mit den Lydiern Krieg geführt hat, damals als der Tag Nacht ward (eine Sonnenfinsterniß) und der nachdem er ganz Asien über dem Flusse Halys mit sich und seinen Truppen vereinigt hatte, gegen Ninive sie führte, um seinen Vater zu rächen und die Stadt zu zerstören. Gegen ihn zog, als er die Assyrier geschlagen, und Ninive belagerte, ein großes Heer von Scythen. Sie führte der scythische König Madyes, Sohn des Protothyes, die, als sie die Cimmerier aus Europa verjagt hatten, in Asien einbrachen; und auf der Verfolgung derselben so bis nach Medien eindrangen. Vom Mäotischen See bis nach dem Phasis und den Colchiern, ist für einen guten Fußgänger

die Scythen über diesen ganzen Theil von Asien,



ημερεων ευζωνῳ ὁδος. ἐκ δε της Κολχιδος ου πολλον υπερβηναι ες την Μηδικην, αλλα ἐν το δια μεσου εθνος αυτων ἐστι, Σασπαρες· τουτο δε παραμαβομενοισι, ἐναι εν τη Μηδικη. ου μεντοι ὁι γε Σκυθαι ταυτη εσεβαλον, αλλα την κατοπηθεν οδον πολλω μακροτερην εκτραπομενοι, εν δεξιῃ εχοντες το Καυκασιον ορος. ενθαυτα ὁι μεν Μηδοι συμβαλοντες τοισι Σκυθῃσι, και εσσωθεντες τῃ μαχῃ, της αρχης κατελυθησαν· ὁι δε Σκυθαι την Ασιην παντην επεχον. Ενθευτεν δε ῃσαν επ' Αιγυπτον· και επα τε εγενοντο εν τῃ Παλαιστινῃ Συριῃ, Ψαμμιτιχος σφεας Αιγυπτου βασιλευς αντιασας δωροισι τε και λιτησι αποτρεπει προτοσωτερω μη πορευεσθαι. ὁι δε, επα τε αναχωροντες οπισω, εγενοντο της Συριης

gänger eine Reise von 30 Tagen. Von Colchis kann man beynahe in derselben Zeit nach Medien kommen; nur ein Volk liegt darzwischen, die Saspeirer: sobald man die vorbey ist, so ist man in Medien. Doch diesen kürzeren Weg kamen die Scythen nicht, sondern einen viel längerern, ließen den Caucasus zur rechten Hand liegen. Hier griffen die Meder die Scythen an, wurden geschlagen und verlohren die Herrschaft von Asien. Als sich die Scythen ganz Kleinasiens bemächtiget hatten, so giengen sie geradeswegs auf Egypten los. Als sie schon im palästinischen Syrien waren (dieß ist Palästina; denn es wurde in der Geographie der Römer und Griechen immer mit für einen Theil von Syrien gerechnet,) so kam ihnen der König Psammitichus entgegen, und bewirkte durch Bitten und Geschenke, daß sie nicht weiter giengen.

Sie

ob es gleich unbeſtimmt iſt, ob ſie ihn ordentlich eingenommen und als eine Eroberung regiert, oder nur, wie es dieſe ſtreifenden Völker insgemein zu machen pflegten, wo ſie hinkamen, geplündert, Tribute auferlegt und verwüſtet haben. Dieß letztere ſcheint mir das wahrſcheinlichſte, ſo wohl aus demjenigen, was Herodot in dem folgenden Capitel erzählt, als auch daraus, daß Cyaxares doch dem ungeachtet immer auf ſeinem Throne geblieben, und endlich Gelegenheit gefunden hat, ſie gänzlich zu vertreiben. — Ihre übrigen Schickſale in Aſien unter dem Cyaxares,

εν Ασκαλωνι πολι, των πλεονων Σκυθεων πωμεξελθοντων ασινεων ολιγοι τινες αυτων υπολειφθεντες, εσυλησαν της Ουρανιης Αφροδιτης το ιρον. εστι δε τουτο το ιρον, ως εγω πυνθανομενος ευρισκω, παντων αρχαιοτατον ιρων οσα ταυτης της θεου. και γαρ το εν Κυπρω ιρον ενθευτεν εγενετο και το εν Κυθηροισι, Φοινικες εισιν οι ιδρυσαμενοι, εκ ταυτης της Συριης εοντες· οσοι τε Σκυθεων συλησασι το ιρον το εν Ασκαλωνι, και τοισι τουτων απογονοισι ενεσκηψε ἡ θεος θηλεαν νουσον etc.

Sie giengen zurück, und kamen in die ſyriſche Stadt Aſkalon. Einige thaten keinen Schaden, einige wenige hingegen beraubten den Tempel der Venus Urania. Dieß iſt, ſo viel ich weis der älteſte unter allen Tempeln dieſer Göttinn; denn auch den berühmten bey den Cythereern, haben Phönicier, die aus dieſem Theile von Syrien kamen, erbaut. Dieſen Plünderern des Tempels ſchickte die Göttinn eine weibliche Krankheit zu ꝛc.

xares, und ihre einheimischen Sklavenkriege, noch mehr aber ihre Begebenheiten unter Alexander dem Großen, und unter Mithridat, übersteigen weit die Periode, die ich mir vorgesetzt habe, und heißen mich diesen Abschnitt beschließen, der sich ohnehin nicht mit den angenehmsten und reizendsten Untersuchungen beschäftigt hat. Man lebt ungern unter Barbaren, und freut sich, wenn man die scythischen Einöden verlassen kann.

Unterdessen sollte ich wohl noch Etwas von den Gränzen Scythiens hinzusetzen. Da aber hiervon nicht alles erschöpfen, so viel als gar nichts sagen heißt, und im Grunde auch dieß ganz ausserhalb den Gränzen dieser Abhandlung liegt, so begnüge ich mich hier mit folgender Anmerkung.

Damals als die Scythen die Cimmerier verjagten, und nach Kleinasien herunter kamen, hatten sie noch gar keine Gränzen. Sie waren ein wanderndes Volk, welches sich vors erste gar keinen beständigen Sitz erwählte, dieß zeugt der Name Nomaden, den ihnen Herodot giebt. Und daher läßt sich auch desto besser das Flüchtige und Herumschweifende, welches in dieser ganzen Eroberung von Asien durchschimmert, erklären. Freylich, als sie endlich aus Asien vertrieben wurden, und auf der einen Seite von dem Alyattes und Cyaxares, auf der andern vielleicht durch die Issedonen und Massageten, oben aber

von der Rauhigkeit des Clima, dem Froſt, den Moräſten und Wäldern in ihrer wandernden Lebensart gehindert wurden, mögen ſie ſich freylich wohl auf ein beſtim .es Ländchen eingeſchränkt haben, ſo, daß Herodot nun ihre Sitze genauer angeben konnte.

Und das thut er ſehr weitläuftig. Wie alſo zu den Zeiten dieſes Geſchichtſchreibers ihr Land beſchaffen geweſen, wiſſen wir aus ihm. Aber demungeachtet eine genaue und beſtimmte Kenntniß dieſer ſcythiſchen Geographie — ſie hat den Gelehrten, die ſich mit ihr beſchäftigt haben, viel zu ſchaffen gemacht, und wird bey der Verworrenheit der alten Erdkunde überhaupt auch wohl nie beſtimmt genug werden. Bayer und Gatterer haben mit großer Sorgfalt die Völker, die Herodot mit allen Flüſſen angiebt, beſonders aber auch das europäiſche Scythien einzutheilen ſich bemüht. Bayers Verdienſt iſt auch hier, den Unterſuchungsgeiſt zuerſt wieder rege gemacht, und Bahn gebrochen zu haben. Er würde ſehr wenig zu thun übrig gelaſſen haben, wenn er ſich nicht eines unrichtigen Maaßes, der ptolomäiſchen Berechnung des Stadii bedient hätte. Gatterer hat in einer angenehmen Kürze und Deutlichkeit dasjenige, was Bayer ſehr unordentlich vorgetragen, wieder von neuem auseinander geſetzt. Ueber das aſiatiſche Scythien, wenn ich es ſo nennen darf, und die Menge der theils wahren, theils fabelhaften Völker, die die Alten in

die

die groſſe Tartarey ſetzten, über die Iſſedonen, Maſſageten, Arimaſpen, Agrippäer, Thyſſageten, Jyrcen, u. ſ. w. hat Deguignes *), in einer eignen Abhandlung, wieder von neuen Unterſuchungen angeſtellt, und zu beweiſen geſucht, daß unter dieſen Völkern die Sineſer mit befindlich wären, hat aber an dem d'Anville einen Gegner gefunden, welcher ſich gleichfalls in einem dahin gehörigen Memoire über die ganze Materie ſo weit ausbreitet, daß man alle drey, Bayer, Gatterer, und Deguignes ſehr anſehnlich aus ihm berichtigen kann **).

*) Memoire dans lequel on entreprend de fixer la ſituation de quelques peuples Scythes dont il eſt parle dans Herodote, et de rechercher ſi du tems de cet Hiſtorien on connoiſſoit la Chine. Par Mr. de Guignes. Memoires de l' Academie des Inſcriptions etc. T. XXXV. p. 539-573.

**) Examen critique d'Herodote, ſur ce qu'il rapporte de la Scythie. Par Mr. d'Anville. Ebend. p. 573-891. —

# Scythiſche Denkmähler in Paläſtina.

## Dritter Abſchnitt.

(Commentar über den Joel und Zephanja.)

Die beſchwerlichſte Arbeit iſt überſtanden. Ich habe mir den Weg durch die rauhen Gegenden gebahnt und meine Scythen nach Paläſtina gebracht. Pezrons Meynungen ſind geprüft, das Wahre, hoffe ich, von dem Falſchen geſchieden; feſtgeſetzt, was blos Erdichtung, grundloſe Hypotheſe des Franzoſen war, und was man wirklich annehmen, auf gute hiſtoriſche Zeugniſſe annehmen muß. Der Einfall der Scythen unter Jeroboam dem Zweyten läßt ſich mit nichts beweiſen; Pezron erfand ihn und hat nichts, das die Probe hielt, dafür anführen können. Aber, daß dieſes Volk, welches, obgleich durch ſpätere Schriftſteller zu einem roman-

haften

haften Volke umzuſchaffen, doch gewiß Realität genug hat, das von jeher Wanderungen geliebt, und daher in Abſicht ſeiner Wohnſitze nie deutlich genug beſtimmt werden kann, aus der Verfolgung der vertriebenen Cimmerier nach Kleinaſien und Paläſtina gekommen ſey, dieß wiſſen wir durch hinlängliche Zeugniſſe. Nun wenden wir uns von den Profanſcribenten zur Bibel; und wenn wir da nichts von dieſem wichtigen Facto finden, ſo wundern wir uns und fragen: Woher kömmt ein ſolcher beträchtlicher Mangel? Iſt hier die Bibel ſo unvollſtändig, oder ſollen wir Zeugniſſe der weltlichen Geſchichtſchreiber auf dieſen Grund verwerfen und verdammen.

Keines von beyden! Zwar — in den hiſtoriſchen Büchern ſelbſt findet ſich keine Spur davon; dieß iſt gewiß. Aber das benimmt weder ihnen etwas von ihrem Werthe, noch dieſer Begebenheit von ihrer Glaubwürdigkeit. Man darf ſich nicht vorſtellen, in ihnen eine vollſtändige Geſchichte der beyden Königreiche in Paläſtina zu finden. Sie enthalten weiter nichts, als einzele zuſammengefügte Bruchſtücke aus der Geſchichte der Könige derſelben; die uns oftmals Lücken von ganzen Luſtris laſſen, oft die größten Begebenheiten verſchweigen, oder ſie nur ſo kurz berühren, daß man ſie, dem zu Folge, für Kleinigkeiten halten dürfte. Dieß iſt überhaupt die Eigenſchaft der Hiſtorie in ihrer Kindheit; und

alſo eher ein Lob für dieſe Bücher, als ein Tadel. Lob, ſage ich, relativiſch betrachtet, in Abſicht auf ihre Glaubwürdigkeit. Eben dieſe Unvollkommenheit bürgt uns für ihr Alter und ihre Authenticität. Spätere Erfinder und Betrüger würden Sorge getragen haben, auf Koſten der Wahrheit vollſtändiger zu ſeyn.

Ich ſetze dieß als etwas bekanntes voraus. Die Beweiſe werden jedem einfallen, der ſich ein wenig mit der Chronologie dieſes Theiles der Bibel beſchäftiget hat.

Aber ſehr häufig finden ſich Nebenumſtände, die uns die eigentliche Geſchichte der Bibel verſchweigt, finden ſich ſolche ganze Geſchichten in den prophetiſchen Büchern. Sollte dieß auch vielleicht der Fall hier, und dieſe nicht genannten Scythen in den Propheten vorhanden ſeyn? Ich glaube, daß es wirklich ſo iſt. Nur: in welchem ſoll man die Scythen ſuchen? — Ohnſtreitig in denen, welche dieſer Begebenheit am nächſten geweſen ſind. Und da treffen wir unmittelbar hier auf den Zephanja und auf denjenigen, der, wie oben aus ſeiner Aehnlichkeit mit ihm gezeigt worden iſt, dieſelbe Begebenheit geweiſſagt zu haben ſcheint, auf den Joel. —

Laſſen ſich nun die Weiſſagungen dieſer beyden Propheten ungezwungen, ohne weder der Zeit, noch der Beſchreibung Gewalt anzuthun, von dieſem Einbruch erklären, ſo ſcheint mir dieß

auch

auch von ſelbſt die richtige Erklärung dieſer Propheten zu ſeyn. — Zwar beweiſen in ſtrengerem Verſtande, kann man weder dieſe neue Erklärung, noch die vorige gewöhnliche; eine jede Erklärung einer Prophezeyhung, in der nicht die deutlichſten Merkmahle angegeben ſind, wird noch etwas Hypothetiſches behalten. Aber Wahrſcheinlichkeit hat allemal eine mehr für ſich als die Andre. Zephanja hat im Anfange der Regierung des Joſias gelebt; der Einbruch der Scythen iſt wirklich im zehnten Jahr des Joſias geſchehen, — iſt das, ſo wüßte ich nicht, warum ich nicht berechtigt ſeyn ſollte, die Weiſſagungen ganz einfältig von dieſem Einbruch zu verſtehen, ſondern an eine ſpätere Eroberung durch die Babylonier denken müßte. Eben ſo verfahre ich beym Joel, deſſen Erklärung ich auf die ſchon oben dargethane Aehnlichkeit mit dem Zephanja gründe.

Es verſteht ſich aber von ſelbſt, daß richtige Exegeſe auf richtige Philologie gebaut ſeyn muß, und daß man die einzelnen Worte und den Sinn der Propheten verſtehen muß, ehe man ſich auf die Erklärung der Geſchichte einläßt. Meine Abſicht iſt daher, beydes mit einander zu verbinden, und ſowohl den Joel als den Zephanja ſo zu erklären zu ſuchen. Dieß, was mir noch übrig iſt zu thun, iſt daher eigentlich eine Art von Commentar über dieſe beyden Propheten, der ziemlich ins Detail gehen wird. Ich werde ſie Vers vor

Vers

Vers durchgehen, die philologiſchen Schwierigkeiten beleuchten, die nöthigen critiſchen Anmerkungen dabey machen, den Kern von dem, was mir über dieſe Weiſſagungen unter den Auslegern am beſten geſagt worden iſt, herausziehen; die Exegeſe hinzufügen, und dann meinen Leſern das Urtheil überlaſſen, auf welche Begebenheiten dieſe Weiſſagungen gehen.

Ich thue aber hier freylich ein Uebriges. Eigentlich bräuchte ich nicht dieſe Propheten ganz zu commentiren. Die ſpeciellere Abſicht dieſer Schrift verbindet mich blos zur Erläuterung derer Stellen, wo von den Scythen gehandelt zu ſeyn ſcheint, und dann derer, die des Zuſammenhanges wegen etwa mitgenommen werden müßten. Dieß aber würde zu wenig ein Ganzes geworden ſeyn. Ueberdem iſt es gut, daß man auf einen Blick den ganzen Propheten überſehe, um am Beſten über die Schicklichkeit oder Unſchicklichkeit einer Erklärung urtheilen zu können. Die Eroberung von Ninive, und die Zerſtörung des aſſyriſchen Reichs, die Zephanja im zweyten Capitel beſchreibt, geht zum Exempel dem ſcythiſchen Einbruch nichts an; allein, wenn dieſe Weiſſagung in Zephanja älter wäre als die, die von den Scythen handelt, und vor ihr vorauſtünde, würde dann Zephanja auch noch von den Scythen können erklärt werden? — So iſts auch mit dem Joel. Ich werde mich weiter darüber erklären. — Da auch dieſe Propheten ſo gar lang nicht ſind, ließ ſich dieſes deſto füglicher thun.

Joel.

# Joel.

## Erstes Capitel.

### V. 1.

Daß sich aus dieser Stelle nichts für das Zeitalter des Joel schließen läßt, habe ich schon im ersten Capitel erinnert, und kann daher kürzer seyn. Niemand wird in Versuchung gerathen, unsern Joel mit seinem Namensgenossen, dem Sohne Samuels oder Bruder des Nathan, zu verwechseln, da nicht allein die Zeiten so verschieden sind, sondern ausdrücklich der Name des Vaters unsers Propheten hinzugesetzt wird. Den Stamm, aus welchem er gebürtig gewesen ist, mit einigen Kirchenvätern bestimmen zu wollen, da uns die Schrift nichts davon sagt — solcher Kühnheit macht sich der Schrifterklärer heutiges Tags nicht mehr schuldig.

### V. 2.

Der Prophet fängt an, die Hörer seiner Weissagung auf die Landesplage, welche zu seinen Ermahnungen Gelegenheit gegeben zu haben scheint, aufmerksam zu machen. Diese Plage war eine ganz außerordentliche Verwüstung des Landes durch verschiedne Gattungen von Insecten, welche sich dadurch von andern unterschieden zu

haben

Vers durchgehen, die philologiſchen Schwierigkeiten beleuchten, die nöthigen critiſchen Anmerkungen dabey machen, den Kern von dem, was mir über dieſe Weiſſagungen unter den Auslegern am beſten geſagt worden iſt, herausziehen; die Exegeſe hinzufügen, und dann meinen Leſern das Urtheil überlaſſen, auf welche Begebenheiten dieſe Weiſſagungen gehen.

Ich thue aber hier freylich ein Uebriges. Eigentlich bräuchte ich nicht dieſe Propheten ganz zu commentiren. Die ſpeciellere Abſicht dieſer Schrift verbindet mich blos zur Erläuterung derer Stellen, wo von den Scythen gehandelt zu ſeyn ſcheint, und dann derer, die des Zuſammenhanges wegen etwa mitgenommen werden müßten. Dieß aber würde zu wenig ein Ganzes geworden ſeyn. Ueberdem iſt es gut, daß man auf einen Blick den ganzen Propheten überſehe, um am Beſten über die Schicklichkeit oder Unſchicklichkeit einer Erklärung urtheilen zu können. Die Eroberung von Ninive, und die Zerſtörung des aſſyriſchen Reichs, die Zephanja im zweyten Capitel beſchreibt, geht zum Exempel dem ſcythiſchen Einbruch nichts an; allein, wenn dieſe Weiſſagung in Zephanja älter wäre als die, die von den Scythen handelt, und vor ihr voranſtünde, würde dann Zephanja auch noch von den Scythen können erklärt werden? — So iſts auch mit dem Joel. Ich werde mich weiter darüber erklären. — Da auch dieſe Propheten ſo gar lang nicht ſind, ließ ſich dieſes deſto füglicher thun.

Joel.

# Joel.

## Erstes Capitel.

### V. 1.

Daß sich aus dieser Stelle nichts für das Zeitalter des Joel schließen läßt, habe ich schon im ersten Capitel erinnert, und kann daher kürzer seyn. Niemand wird in Versuchung gerathen, unsern Joel mit seinem Namensgenossen, dem Sohne Samuels oder Bruder des Nathan, zu verwechseln, da nicht allein die Zeiten so verschieden sind, sondern ausdrücklich der Name des Vaters unsers Propheten hinzugesetzt wird. Den Stamm, aus welchem er gebürtig gewesen ist, mit einigen Kirchenvätern bestimmen zu wollen, da uns die Schrift nichts davon sagt — solcher Kühnheit macht sich der Schrifterklärer heutiges Tags nicht mehr schuldig.

### V. 2.

Der Prophet fängt an, die Hörer seiner Weissagung auf die Landesplage, welche zu seinen Ermahnungen Gelegenheit gegeben zu haben scheint, aufmerksam zu machen. Diese Plage war eine ganz außerordentliche Verwüstung des Landes durch verschiedne Gattungen von Insecten, welche sich dadurch von andern unterschieden zu

haben

haben ſcheint, daß die Inſecten nicht zu gleicher Zeit, ſondern kurz nach einander Schlag auf Schlag gefolgt ſind. Bochart, der ſich in ſeinem Hierozoico mit weniger Glück als ſonſt auf die Beſtimmung dieſer Inſecten einläßt, ſcheint dieſes Characteriſtiſche nicht zu bemerken, läßt alle dieſe Gattungen zu einer Zeit zuſammen exiſtiren; und ſetzt das Außerordentliche blos in die ſchreckliche Verwüſtung des Landes; da doch offenbar die Gradationen im 4 Verſe beweiſen, daß eben dieſe vier Stufen der Verwüſtung etwas unerhörtes zu der damaligen Einwohner und der Väter Gedenkzeit ſind. — Durch Heuſchrecken großen Schaden zu leiden, iſt in den heißen Ländern nichts ſeltnes; aber daß Heuſchrecken, Raupen, Engerlinge und Erdkrobſe zuſammen kommen, muß ſehr ſelten geweſen ſeyn.

Manche martern ſich hier zu unterſuchen, ob nun niemals eine ſolche Heuſchreckenplage geweſen ſey? — Das heißt eine poetiſche Exaggeration nicht verſtehen. Es können viel ähnliche geweſen ſeyn. Eine ſehr große fürchterliche Landesplage! weiter will dieſe Anrede nichts ſagen.

Uebrigens kann man, wenn man den dritten Vers lieſt, wohl ſchwerlich auf den Gedanken kommen, den gleichwohl viele von den Auslegern gehabt haben, daß Joel von einer zukünftigen Landesplage rede. Denn wie hätten die

Väter

Väter ihren Kindern, und diese wieder ihren Kindern von einer Geschichte erzählen sollen, die noch nicht geschehen wäre? Auch sind die meisten Ausdrücke und Beschreibungen dieser Plage in der gegenwärtigen Zeit, und ob ich gleich wohl weis, daß es ein Präsens propheticum giebt, so leidet doch, wie gesagt, der dritte Vers diese Erklärung nicht. Die Verwüstung also scheint schon einige Zeit begonnen zu haben, da der Prophet auftritt; die Bäume sind schon abgefressen, das Getraide, das Obst, der Wein verderbt, und eine so große Hungersnoth im Lande, daß sogar die nöthigen Speiseopfer fehlen, und diese Verwüstung ists, welche dem Propheten Gelegenheit giebt, das Volk zur Reue aufzufordern. Gleichwohl sieht er noch nicht das Ende dieser Landesplage, die Heuschrecken sind noch nicht alle vertilgt; und darauf bezieht sich das Ende des Capitels vom 19 Verse an, worinnen zu der großen Verwüstung durch die Heuschrecken noch ein anderer Umstand, eine außerordentliche Dürre und Versengung der Feldfrüchte, hinzukömmt.

Dieß ist, wie mich deucht, die natürlichste Erklärung dieses Capitels. Denn ich sehe nicht, warum man hier, wo alle Umstände so genau passen, von dem buchstäblichen Sinn abgehen und annehmen sollte, daß unter den Heuschrecken hier, wie in dem offenbar mystischen Bilde in der Offenbarung Feinde der Juden verstanden wür-

den. Alle poetische Beschreibungen, die so viel natürliche Schönheiten enthalten, würden verlieren, wenn man ihnen diesen allegorischen Sinn aufdringen wollte. Und selbst diejenigen unter den Alten, welche die Heuschrecken hier von den Babyloniern und Assyriern erklären *) sind genöthigt, außer dieser Allegorie eine wirkliche Heuschreckenplage zu erkennen. Ueberdies schließt schon der ganze Gesichtspunkt, aus dem wir diese Gerichte, als theils vor, theils zu Joels Zeiten geschehen, betrachten, diese allegorische Erklärungsart aus. Nach dieser vorläufigen Uebersicht des ganzen Capitels wird es uns leichter seyn, die einzelnen Verse zu erklären.

ואם) hier Fragpartikel, correspondirt dem ה interrogativo in הֶהָיְתָה

V. 4.

Hier wird die Landesplage, auf die der Prophet in den vorigen Versen aufmerksam gemacht hatte, weiter beschrieben, und die Insecten angezeigt, deren Schwärme das Land verwüstet hatten.

Es sind ihrer vier Gattungen. — Bochart (Hieroz. P. II. L. IV. cap. 4. 5.) und Michaelis (Fragen an eine Gesellschaft ꝛc. p. 89.) haben

*) Z. E. Theodoretus ed. Paris. 1642. T. II. p. 749. Ου δα τοιγαρουν τροπικως μονον εκλαβαν τα ειρημενα etc.

haben das Beste darüber. Was sich bestimmen, oder nicht bestimmen läßt, ist folgendes:

גָּזָם) scheint Michaelissen mit Recht von den Griechen für die Raupe gehalten zu seyn, die früher als die Heuschrecke Schaden thut, auch sich zu Amos 4, 9. vorzüglich gut schickt.

אַרְבֶּה) vermuthlich hier der allgemeine Name der Heuschrecke ohne besondere Rücksicht auf ein gewisses Alter oder die Häutung.

יֶלֶק) kommt noch vor Nahum 3, 15, 16. Jer. 51, 14. 27. Ps. 105, 34. Aus der Stelle im Nahum erhellet, daß es ein Flügel bekommendes, und vorher sich häutendes Insect sey. Dieß und die Abstammung des Wortes vom arabischen يلق bringt Michaelis auf die nicht unwahrscheinliche Vermuthung, daß es wohl den sogenannten Engerling, oder den Käferwurm, der den Pflanzen durch das Abnagen der Wurzeln so viel Schaden thut, bedeuten möchte.

חָסִיל) — Der Syrer übersetzt es durch ܨܪܨܘܪܐ Grille, — die LXX durch ερυσιβη, das beydes ein Insect, und auch den Kornbrand bedeuten kann. Michaelis hält es für Rösels größeste schädlichste Feldgrille mit den Maulwurfsfüßen (*Linn.* Gryllus Gryllotalpa — Erdkrebs). Allein alle diese Ableitungen sind ungewiß, werden auch schwerlich je bestätigt wer-

den; darum habe ich mich damit begnügt, ſie blos anzuführen.

V. 5.

Ohngeachtet des Mangels herrſchte doch Luxus genug unter den Vornehmen. Dieß Allgemeine drücken die Bilder der Trunkenen, der Weinſäufer aus. In einem jeden Staate der ſehr verderbt wird, iſt Uebermaaß in Eſſen und Trinken zuletzt das, worauf die Ueppigkeit mit am meiſten fällt. Man denke nur unter den Römern an Lucullus und Heliogobals Gaſtgebote, an jenes Abendeſſen im Saale Apolls, an Dieſkes Schüſſeln von Straußenhirn. — Sie ſollen aufwachen vom Rauſch, ſollen heulen — bald wird der hereinbrechende Hunger ſie am empfindlichſten Theile verwunden.

שִׁכּוֹרִים) Trunkenbolde; nicht blos Betrunkene. Man ſiehts aus dem Gegenſatze von שֹׁתֵי יָיִן (die es zur Gewohnheit machen, zum Uebermaaß Wein zu trinken.)

נִבְרֶה) das Wort hat eine ſehr weitläuftige Bedeutung; erſtreckt ſich auf eine jede Beraubung einer Sache. Es wird öfter von Speiſe und Tränk gebraucht, ſo wie hier, z. E. Jeſ. 3, 16. Urſprünglich hieß es freylich *exſcindere*. Aber es geht mehreren Wörtern ſo. Die urſprüngliche Idee, die man dabey hatte, veraltert oft ſo ſehr, oder wird durch den täglichen Gebrauch ſo ſehr vom Worte getrennt, daß man

ſie

ſie ſich nur bey einer beſondern Stellung des Wortes denkt. Wem fällt wohl z. E. bey unſerm Berauben die Idee einer gewaltſamen unrechtmäßigen Entwendung fremder Habe ein?

Anmerkungen dieſer Art, deren ich vielleicht noch manche machen muß, dürften vielleicht in einem Commentar ganz unnütz ſcheinen. Jeder verſteht ja, ohne die Hülfe des Commentars, was בזז in dieſer Verbindung heißt. Es iſt wahr. Allein, wenn man bey alledem ſieht, wie ſclaviſch unſere beſten Wörterbücher ſich an dieſe erſte Idee eines Wortes hängen, wie die beſten Bibelüberſetzer nicht von der aus dem Wörterbuche erlernten erſten Bedeutung abgehen, und uns oft (ſo ſehr ſie moderniſiren) hebräiſch deutſch leſen laſſen — ſo ſind ſolche Anmerkungen vielleicht wieder nicht ganz unnütz. —

V. 6.

Was im vierten Verſe ſchlechtweg erzählt war, wird hier unter einem poetiſchen Bilde wiederholt. Sollts kein Bild ſeyn, dieſe Stelle eigentlich und jene allegoriſch erklärt werden, ſo haben die Ausleger, die dieß wollen, vergeſſen zu erklären, wie denn in die Beſchreibung eines Krieges die Zähne der Soldaten ein ſo weſentliches Stück ausmachen. Mit den Zähnen ficht man ja nicht. Auf die Heuſchrecken paßt dieß vortreflich. Ihre Schwärme werden von mehrern

orientalischen Dichtern ein Volk genannt, wiewohl man keiner solchen Beyspiele bedürfte. Bey ihnen, die allen Schaden durch ihre Zähne thun (denn warum sollte man die Kinnladen dieser Insecten nicht Zähne nennen?) ist das Bild sehr richtig. Freylich ist die ganze Vergleichung hyperbolisch; aber ganz im Geschmack des Orients, auf die dieß nothwendig einen weit sinnlichern Eindruck machen mußte als auf uns. — Wer in Cabinettern vielleicht die Zähne, ein löwengebiß gesehen hat, wird das Schreckliche dieses Gleichnisses empfinden.

מתלעות) Gewöhnlich Backenzähne, dentes *molares*. — Sehr unrichtig. Sie werden Sprüchw. 30, 15. mit schneidenden Schwertern verglichen: eine sehr schiefe Vergleichung für die stumpfesten der Zähne. Auch sind sie es nicht, die den Löwen und andere fleischfressende Thiere furchtbar machen. Deren haben sie nur wenige, und diese wenigen stehen noch dazu so tief im Kinnladen, daß man sie nicht sieht. Am natürlichsten wäre es also wohl, auf die spitzigern dentes caninos zu fallen, die beym Linäus den Hauptcharacter der Classe der *Ferarum* ausmachen. — Und dieß sind מתלעות. Schultens hat es längst bey Prov. 30, 15 in seinem Commentar bemerkt, und auch eine bessere Etymologie gegeben als die gewöhnliche, von לע prominuit: — dentes prominentes. — die das

Thier

Thier zuerst zeigt, wenn es die Zähne fletscht Wiewohl auch die gewöhnlichere des Simonis von ثلع discerpsit, diese Erklärung mehr begünstigt als jene. Denn mit den dentibus caninis zerreißen eben die Raubthiere ihre Beute.

אַרְצִי) mein Land — bezieht sichs auf Gott? oder auf den Propheten? Ungewiß!

V. 7.

Unter den Heldenthaten dieses Heers, die alle viel besser auf Heuschrecken als auf Menschen passen, ist auch die, daß sie die Aeste des Feigenbaums zerbrechen.

קְצָטָה). confractio — Ein ἅπαξ λεγομενον. — Das Masculinum קֶצֶף steht Hos. 10, 7. Sowohl hier als dort schickt sich am besten die Bedeutung des Zerbrechens, zerbrochener Aeste hin, die Kromayer und Bochart aus dem arab. كمب (fregit) und كميب (fractus arboris ramus) angeführt haben. Die von Schultens in seinen Observationibus vorgeschlagne Bedeutung ist schon nicht so bestimmt, als die Kromayersche. Nichts pflegt häufiger auf dem Wasser zu schwimmen, als dürre Reiser. Wahrscheinlich ist es auch, daß eben der Zorn von dem zerbrechenden Lärme genannt ist, denn daß das Verbum קצף schäumen heiße,

kann man nicht erweiſen, und iſt blos gut guſſetianiſch aus Hoſ. 10. gerathen.

Was für einen gewaltigen Schaden die Heuſchreckenſchwärme in den dortigen Gegenden anrichten, dabey will ich mich nicht aufhalten, ſondern nur auf Bocharts Hierozoicon verweiſen, der darüber ſehr vieles geſammelt hat, wie auch auf Ludolfs Hiſtoria aethiopica und eine eigne Abhandlung davon.

## V. 8.

אלי) Man leitet es gemeiniglich vom radice ילל her. Davon, da der ohne dieß nur im Hiphil vorkömmt, kanns nach der regulairen Form nicht ſeyn. Es muß vom rad. אלה ſeyn; der im Chaldäiſchen (z. E. Ionath. 2 Sam. 3, 33.) und Syriſchen übrig iſt. Dieß Wort ſcheint drey Formen gehabt zu haben, ילל, אלל und אלל. Alle drey drücken die Idee mit dem Schalle aus, ſcheinen onomatopoetica zu ſeyn. Simonis hat die mittlere vergeſſen.

Heule! — das Subject iſt mein Land V. 6.

Wie ein Weib über den Mann ihrer Jugend. — Man muß wohl unterſcheiden, was Hebraismus iſt, und was für einen beſondern, vielleicht ſehr poetiſchen Sinn, eine beſondre Stellung der Worte macht. Mann der Jugend würde ein Hebraismus ſeyn — junger Mann, — abſtractum pro concreto.

ereto. — Aber der Mann ihrer Jugend: sagt noch etwas anders — der Geliebte, die Freude, die Wollust ihrer blühenden Lebenszeit. — Wenn man nicht genau auf solche kleine Bestimmungen Acht giebt, als hier zum Exempel das Suffixum macht; so läuft man Gefahr, unzählige poetische Schönheiten als Hebraismen aus den heiligen Dichtern weg zu erklären.

V. 9.

Joel sieht die durch die Heuschrecken verursachte Verwüstung aus mehr als einem Gesichtspunkte an. Der Mangel über dem ganzen Lande wird so groß seyn, daß selbst dem Tempel die nöthigen Speise- und Trankopfer fehlen würden.

V. 10.

אֻמְלָל) wird verschieden angegeben. Nach Simonis ists von אמל languidus fuit — Piel duplicata ultima radicali. Sehr willkührlich! Besser: die seltner vorkommende species: Puhlal. Siehe Schröers Gramm. p. 79.

V. 13.

וְהֵבִרּוּ) Es ist nichts unnatürliches hier anzunehmen, daß das Wort פש ausgelassen ist, da es ohnedieß in diesem Verse wieder kömmt. Die Sitte der Orientaler Trauerkleider anzulegen, ist bekannt; fast jedesmal, daß in den Propheten zu einer großen öffentlichen Trauer

aufgefodert wird, kommt auch dieſer Umſtand darinnen vor. Cf. Iſ. 15, 2. Thren. 2, 10. etc. — Das Uebernachten im Vorhofe des Tempels iſt hier ein beſonderer Umſtand, der nirgends weiter vorkömmt; und iſt vielleicht aus einer ähnlichen Sitte der Heiden zu erklären; denn es ſcheint, daß die Juden manches in ihren gottesdienſtlichen Gebräuchen von ihren umliegenden Nachbaren nachgeahmt haben.

V. 14.

עֲצֶרֶת) ein Feſt. — Dieß Wort, das ſonſt eigentlich das Laubhüttenfeſt, und noch beſtimmter einen beſondern Tag deſſelben anzeigt, den 8ten, ſcheint hier nur überhaupt einen Feſttag anzudeuten. Denn an jenes, welches ein freudiges Feſt war, darf man hier nicht denken, in der allgemeinen Trauer. — Man leitet es her von עצר conſtrinxit. Populum quaſi *collegit*. —

V. 15.

Dieſe Stelle zeigt, daß die Landesplage noch immer fortdauerte, als der Prophet weiſſagte, nicht etwa nur noch blos in ihren Wirkungen empfunden ward. Vielleicht war die Hitze nicht völlig zugleich mit den Inſecten gekommen, ſondern hatte das nur vollendet, was dieſe angefangen hatten. —

V. 16. 17.

Verſchiedne ſeltne Wörter kommen in dieſen Verſen zuſammen; die das ganze Unglück mit

noch

noch ſtärkern Zügen ausmahlen. Nicht allein die ganze gegenwärtige Ernde war durch die Inſecten verderbt; auch die Zukunft ließ wenig hoffen; da der in die Erde geſtreute Saame vertrocknet, alle Magazine leer waren, und ſelbſt das Vieh aus Mangel der Weide, der Gefahr zu verhungern ausgeſetzt war. —

מְדֹרוֹת) heißen unſtreitig Körner. So wie es jetzt punctirt iſt, wäre es das Püal vom Verbo. Da aber das Zeitwort in keiner von allen den Stellen, in denen es vorkömmt, eigentlich vom Säen gebraucht wird, (wiewohl ich nicht leugne, daß es unter ſeinen allgemeinern auch dieſe beſondre Bedeutung haben kann) ſo möchte ichs lieber als ein Nomen leſen, מִדְרוֹת. — Im Chaldäiſchen hat man מְדַר, und im Syriſchen ܡܕܪ.

Dieſe Körner waren nicht verfaulet; das ſchickt ſich zur Hitze nicht, ſondern vertrocknet. Eine Stelle des Plinius iſt hierbey wichtig. Er räth, L. 28. 24. Sationem fieri locis humidis celerius, ratio eſt ne ſemen imbre *putreſcat*: ſiccis ſerius, ut pluviae ſequantur; ne diu iacens atque non concipiens *evaneſcat*. — Es wird auch in dieſem Verſe mit יבש zuſammen geſetzt, und ſcheint einerley Bedeutung damit gehabt zu haben. عَبِسَ heißt auch vertrocknen, nicht verfaulen.

Dieſe

Dieſe Körner ſind vertrocknet: (מְגֹרָתָם). Ein Wort das man bisher blos durch Rathen herausbringen kann. Es wird zuſammengeſetzt mit den Körnern; worunter können die vertrocknen? worunter ſchicklicher, als unter den Furchen, den Erdklößen? unter die man ſie geſtreut hat. So wird es auch von den meiſten überſetzt, nicht von den Alten, aber von den jüdiſchen Commentatoren und allen ihren Nachfolgern.

Aber der Philolog will nicht blos rathen, er will Grund ſuchen. Und das wäre denn auch recht gut, wenn er ſichs nur nicht feſt in den Sinn ſetzte, durchaus einen Grund finden zu wollen. Es verlohnt ſich bisweilen der Mühe, ſolchen Grundfindern ein wenig nachzuſpüren, wenn man ſelbſt keinen entdecken kann. Und ich wills bey dieſem Worte thun, um zugleich an einem Exempel ein Wort, geredt zu ſeiner Zeit, über den verkehrten Gebrauch zu ſagen, den man jetzt aus dem Golius vom Arabiſchen macht, mit Hintanſetzung alles deſſen, was die erſten Gründe der Sprachlogik einen lehren ſollten.

Das Wort kömmt nur hier vor. Der Rabbi גָּרַף ein einziges mal: B. der Richter 5, 21. von den cananäiſchen Königen, die der Bach Kiſon weggeſpült hat. (גְּרָפָם). — Noch ein Derivatum: אֲגַרְטָל Exod. 21, 18. —

Daß

Daß der Radix ſelbſt wegſpülen heiße, leidet keinen Zweifel aus dem Arabiſchen, und dieſer ſo ſehr beſtimmenden Stelle. Aber über die Derivata ſtreitet man ſich.

Einige nehmen an אגרף heiße eine Fauſt — manus *convoluta*. — Ich überlaſſe dem Leſer, wie richtig dieſe Schlüſſe ſind, nach denen dieſe und hundert andre unſrer Wörter in den Lexicis von einer Bedeutung derivirt werden: גרף heißt wegſpülen — der Lateiner braucht volvere vom Waſſer — er braucht das Wort mit der Partikul *cum* auch von der Hand; convolvere manum — alſo heißt das Subſtantivum vom Verbo manus convoluta. — Iſt das nicht ſo willkührlich als etwas?

Das einzige ſieht man in der Stelle, daß אגרף, eine Sache anzeigen müſſe, womit man dem Andern Schaden, körperlichen Schaden zufügt. Aber warum denn eben die Fauſt?

Mit gleichem Rechte haben verſchiedne אגרף von einem ſchneidenden Inſtrumente genommen; und dieſe ſo willkührliche Erklärung auf unſer zweytes Derivatum angewandt. Weil אגרף, wie ſie meynen, ein ſchneidendes Inſtrument anzeigt, ſo muß מגרפה etwas ſeyn, das mit einem ſchneidenden Inſtrumente gemacht iſt; und unter den vielen tauſend möglichen Dingen, die durch ein ſchneidendes Inſtrument gemacht werden können, muß es eine von der Pflugſchaar geſchnit-

geſchnittene Furche ſeyn. Siehe da! wie herrlich unſre meiſten Derivationen ſich fügen müſſen.

Da dieß aber alles ſo gar ſehr willkührlich iſt, ſo kann ich mich nicht bequemen ſie anzunehmen, ſondern ſehe mich weiter nach einer beſſern um. —

Ich glaubte ſie Anfangs bey Simonis zu finden. Der nimmt (Lex. p. 189. und Arcan. Form. p. 453.) das arabiſche جرف zu Hülfe: *ager per abluvium mutatus* — ein Acker auf dem die Erde durch eine Ueberſchwemmung weggeſpült iſt. — Heißt wirklich جرف das im Arabiſchen, ſo weigere ich mich nicht einen Augenblick dieſe Derivation und Bedeutung anzunehmen. Wiewohl mich das Wort und dieſe Bedeutung hier an unſrer Stelle ſtutzig machte: warum denn gerade hier ein überſchwemmter Acker? da von der ausdörrendſten Hitze die Rede, alles Waſſer verſiegt iſt? Und wie können die Körner unter den weggeſchwemmten Aeckern verdorren?

Da ich alſo ſelbſt zum Golius gieng, ſo fand ich, was ich ſchon hundertmal gefunden habe, daß hier das Arabiſche wieder falſch angewandt war; und zwar auf eine Weiſe, über die

hie ich eine Anmerkung machen muß, die mir ſehr nöthig ſcheint:

Wer wollte wohl den großen Beyſtand, den uns das Arabiſche ſo wie alle andre Dialecte der morgenländiſchen Sprachen zur Aufklärung vieler uns ſonſt unerklärbaren Worte leiſten, verkennen? Allein der Misbrauch, den man jetzt daraus macht, der Kitzel, alles aus den Dialecten erklären zu wollen, was man oft viel näher haben könnte, und vorzüglich, die äußerſt übereilte Anwendung des Arabiſchen aus dem Lexicon des Golius, bringen der hebräiſchen Philologie jetzt faſt eben ſo viel Schaden, als jener ſeltnere richtigere Gebrauch ihr gefrommet hat. Man ſtößt jetzt alle Augenblick auf Erklärungen von Wörtern aus dem Arabiſchen, die oft ſehr reizend ſcheinen, wenn man ſie aus dem Zuſammenhange herausgeriſſen betrachtet; aber ſobald man den Golius aufſchlägt, ſo liegt ihr Ungrund am Tage. Folgendes wird nicht genug bedacht. Golius machte ſein Lexicon aus den größern Wörter-Büchern des Camus und Gjeuhar, welche ſelbſt arabiſch geſchrieben waren. Sie mußten alſo ein Wort allemal durch eine Umſchreibung kenntlich machen. Geſetzt folglich ſie hatten ein Verbum, ſo verbanden ſie damit einige Nomina, die die Bedeutung des Verbi dem Leſer angaben. Golius überſetzte dieſe Lexicographos wörtlich ohne Geſchmack;

und

und alle ihre erläuternden Beyspiele mit; und diejenigen, welche den Golius wieder plündern und diesen Fehler an ihm nicht bemerken, klauben die allerabentheuerlichsten Bedeutungen aus den arabischen Wörtern und bringen der Sprache, zufolge des misverstandenen Gjeuhar und Golius, einen Reichthum auf, den keine Sprache jemals in der Welt gehabt hat.

Diese Anmerkung ist meines Wissens noch von niemanden gemacht worden: selbst Schultens misversteht sehr häufig diese beyden arabischen Lexicographos, und giebt die allereingeschränktesten Bedeutungen der Beyspiele, die sie zur Erläuterung eines Radicis beybringen, dem Radix selbst. Mir ist das hundertmal aufgefallen, wenn ich die Stellen las, die er uns von ihnen in seinen Originibus und in den Commentarien aufbewahrt hat. Ein Beyspiel wird hier zur Erläuterung nicht überflüßig seyn, — ich wähle das erste das beste. Schultens giebt zum Exempel dem hebräischen Worte שלש die Bedeutung, *altera vice bibit*, (Origin. Lingu. hebr. p. 79.) und glaubt, es habe die Bedeutung im Arabischen, und führt dazu folgende Stelle aus dem Camus an, die ich ganz hersetzen will, damit ein jeder Schultens Irrthum sehen könne:

العل

العل والعال الشربة الثانية او الشرب
بعد الشرب تباعا واعلوا وعلت ابلهم
وتعال بالامر تشاغل او تجرا كاعتل
وعللة بطعام او غيره تعليل سقاه
والعلالة ما شغلك به وما حلب بعد
الغبقة الاولى وبقية اللبن وغيره
ومن السير وكل شي او ان تحلب
الناقة اول النهار ووسطه واخره
والوسطى العلالة وقد علت للناقة
والعلة الضرة لان الذي تزوجهم على اولى
قد كانت قبلها تامل ثم عل من
هذه وبنو العلات بنو امهات شتى
من رجل ومن تمرض جلبه مرض
والعلة المرض واعتل واعتل الله
بهو معل وعليل والحدث يشغل
صاحبه عن وجهه والمعلل رافع جانبي
الخراج ومن يسقي مرة بعد مرة

والبقاول الغدير الابيض والمطر
ذو السحاب ونناخات الماء وسحاب
ابيض والقطعة البيضاء منه
والمطر بعد المطر ومن الضبع
ما غل مرة بعد البعير ذو السنامين
والعليلة المراة المطيبة طيبا بعد
طيب وعل الصارب المصروب تابع
عليه الصرب فالمثل عرض علي سوم
عالة اي لم يبالغ لان العالة لا يعرض
عليها الشرب مبالغا كالعرض
علي الناهلة.

## Schultens Uebersetzung:

*Haustus secundus* عل et علل proprie dicitur, latius quoque usu se fundente, ubi crebris et identidem repetitis haustibus indulgetur, — Hinc absolute in 4. conj. اعاو de iis quorum Cameli altera vice sitim sedant: et ex prima علت ابلهم Cameli eorum iterum iterumque biberunt. — In quinta Conjugatione

jugatione dicitur شغل بالامر occupatus fuit in negotio: nec non demulſus eſt, et blandimentis quibusdam compoſitus et ſedatus: utraque notione in octava quoque vigente; nec non in ſecunda, ubi conteritur ſignificatio, edulio dulcive cruſtulo aliquem demulcendi et occupandi. Vnde علالك quo lactaris et permulceris. علالك quoque علالك quoque audit, quod emulgetur poſt primum intervallum: complectitur praeterea reliquias lactis aliarumque rerum, ut et cursus, quin imo omnes omnino reliquias: quod ſi mulgeas camelum primo, medio et extremo die, quod meridie mulgetur proprie علالك eſt: indeque in tertia conjug. propagatum eſt علالك النوق in camelis quum ſecunda vice mulgentur. Et علّ dicitur ſuperinducta priori uxor, quod maritus in primo matrimonio concipitur tamquam بوهل primo hauſtu bibens, mox inducta altera علّ hauſtum geminaſſe cenſetur: ex quo fonte diverſarum matrum filii ab uno patre proſeminati بنو العلا dicuntur. Alio uſu complectitur etiam, quarum contracta morbo cutis eſt. علة praeterea morbum ſonat, et verbum valet morbo afficere in 4 et 8 conjug. quique laborat ex

morbo vocatur أعل et عليل. Valet etiam علة causam casumque subito oblatum, quia a priore instituto aliquem avertit. שעלל etiam ex singulari usu conjugationis secundae adhibetur in eo, qui tributa colligit, proprie vero cum dicit, qui repetitis vicibus haurit. Porro يعليل est stangnum candidum et pellucens: et pluvia bullas excitans; et ipsa aquarum bullae et nubes candida; aut eius particula lucidior; et pluvia pluviam subsequens: denique يعلول in libidinoso animali ponitur, identidem sitim libidinis restinguente; nec non in camelo gemino tubere praedito. عليلة teritur de muliere iterum iterumque odoribus se imbuente. Porro verberans عل bibit hauritque verberatum cum continuis eum ictibus insectatur. Proverbiale autem dictum, hausit me ictu, των عالة ritu, id est camelorum altera vice potantium, ictum significat haud alte adactum, quod quae dicuntur عل non tam avide se ingurgitant, atque illae quae primo impetu sitim depellunt quod نهل audit.

Sagt nun aber Camus oder Gjenhar (denn auch seine Worte führt Schultens an) das

das wirklich? Heißt ملّ wirklich iteratis vicibus bibit? — Nichts weniger. Man darf nur auf die übrigen Bedeutungen bey den übrigen Conjugationen ſehen. Es wird eben ſowohl von wiederholten Schlägen, von wiederholten Hieben, von wiederholten Anfällen der Krankheit, von wiederholten Gemeinſprüchen, vom wiederholten ermüdenden Laufen gebraucht als vom wiederholten Trinken. — Das Trinken iſt alſo offenbar nur ein Erläuterungsbeyſpiel um die Bedeutung dieſes Wortes anzugeben; welches nichts weiter, als überhaupt iterare heißt, — aber nicht iterare *potum* oder iterare *vulnera* — Dieß iſt die Anwendung des Verbi auf ein Subject; aber das Subject liegt nicht ſchon im Verbo ſelber.

Dieſe Anmerkung ſollte man nie aus den Augen laſſen, wenn man einen hebräiſchen Radix im arabiſchen Lexico aufſuchen will; und gleichwohl geſchiehts faſt täglich. Auch bey unſerem Beyſpiele. — Ich muß gleichfalls alles, was Golius aus dem Camus in Abſicht dieſes Wortes zuſammengeſchrieben hat, herſetzen:

Es ſind zwey Stellen: p. 495.

Erſtlich das Verbum:

„جَرَفَ, Act. جَرَفَ et جَرُفَ, Multum „(*vel* totum *Ca.*) cepit abſtulitque, *peculiariter* „verrendo abſtergendo reiecit: *uti palâ lutum.*

„Belgice: op ende wechscheppen. Gi. II. —
„Abstulit asportavit totam rem; aut *terrae*
„*partem aquae* fluxus. c. c. a. Gi. Mar. item
„intrans. Bene effudit. Mar. V. i. q. Conj. I.
„c. c. a. Gi. et Pinguedinem amisit aries. Ca.

Nun das Derivatum:

„جرف et جرف Plur. جرفة Quod aquae
„fluxus asportat, *aut* pars terrae ab aquae
„fluxu exesa. *Gig.* perrupta et fissa. Mar. vid.
„Conj. II. Terram asportans aquae fluxus.
„Mar. item. posterius Nota et signum in fe-
„more Cameli. Ca.

Ein Artikel mit wenigerer Beurtheilungskraft aus einem Lexico ausgezogen, und vom Simonis mit wenigerer Beurtheilungskraft verstanden, als diese beyden Artikel, läßt sich schwerlich denken. جرف heißt weiter nichts als wegnehmen; das Wegnehmen der Erde durch eine Fluth ist nur ein Beyspiel, das Camus anführen mußte, das Golius aber nicht zu übersetzen brauchte. „جرف heißt etwas Weggenommnes, etwas Weggerafftes — zur Erläuterung setzt Camus hinzu: als das von der Fluth weggerafte Erdreich. Aber mit welchem Rechte könnte man nun wohl das nomen adiectivum (Etwas Weggerafftes) in ein Substan-

Substantivum (weggeraffte Erde) verwandeln? Und mit welchem Rechte vollends dieß aufs Hebräische von neuen anwenden? Das äußerste, was man Simonis zugestehen könnte, wäre dieß, daß מגרפה weggeschwemmte Dinge wären — aber die Bestimmung des Ackers, oder Landes oder Erdkloßes der vom Wasser weggeschwemmt wird, läßt sich nicht aus dem Golius herausklauben.

Sind demnach doch מגרפה, Furchen, Erdklöße, ꝛc. so weis ich wenigstens keine Derivation des Worts, keine Erläuterung und Bestätigung dafür, aus den benachbarten Sprachen beyzubringen. Besser Unwissenheit bekannt, als etwas falsches gesagt! Mit vielen Wörtern werden wir doch bey diesen ausgestorbenen Sprachen nie ganz auf den Grund kommen können.

Fast sollte ich denken, daß vielleicht hier eine andre Leseart zu suchen sey. Der ganze Vers scheint halb etwas verdächtiges zu haben, so sehr gehen die alten Uebersetzer hier von dem masorethischen Texte ab. פרדת scheint LXX, Syrer, Vulgata ohne ד gelesen zu haben, sie geben es iuvencae, δαμαλεις, ܥܓܠܬܐ. — Der Chaldäer hat gelesen: מגופותיהם — ist dieß vielleicht die bessere Leseart: In ihren Hölungen? גוף concludere. —

Die folgenden Züge vollenden das Gemählde. Nicht allein der ausgestreute Same ist ver-

dorben, und folglich keine Hofnung für die Zukunft, ſondern in Magazinen iſt auch kein Vorrath zu finden.

Es haben einige hier eine Metonymie angenommen, und verſtehen hier unter אצרות und ממגרות den Vorrath ſelbſt. Ich glaube nicht allein, daß ſie nicht nöthig iſt, ſondern auch, daß ſie falſch iſt, weil ſonſt das nachfolgende, das Getraide iſt verdorben, ganz identiſch ſeyn würde. Eine andre Frage iſt, ob אצרות und ממגרות Vorrathshäuſer verſchiedener Arten oder Synonyma ſind? Die LXX und der ihr folgende Syrer und Araber haben an Vorrathshäuſer des Weines und Oeles gedacht, und überſetzen daher *torcularia*. Aber es iſt hier in dieſem ganzen Verſe vom Weine nicht die Rede, und die Urſache dieſer Verwüſtung der Vorrathshäuſer, die blos in die Verderbniß des Getraides geſetzt wird, läßt es nicht zu, hier an ſpecielere Vorrathshäuſer zu denken. —

Uebrigens iſt ממגרות von גרר colligere ohnſtreitig ein Vorrathshaus. Das erſtere מ iſt nicht die particula praefixa, wie einige wollen, ſondern das Wort ſelbſt eine ungewöhnliche Formation des Pluralis מגרות durch ein eingeſchobenes מ. — Der folgende Zuſatz kann, nachdem man das כי überſetzt, entweder die **Urſache**, oder die **Wirkung** dieſer Zerſtörung anzeigen. Die **Urſache**: Scheuren und Magazine ſind verödet, **weil** das Korn verdorben

dorben iſt. Die Wirkung: das Korn iſt verdorben, weil es nicht in Vorrathskammern aufbewahrt werden kann. Mich wundert, daß Grotius, der ſonſt mit ſo viel richtigem Urtheil erklärt, hier die letztere Bedeutung des בי, welches auch die ſeltnere iſt, wählte. Offenbar iſt ja in dem ganzen Capitel die Verwüſtung durch Heuſchrecken und die Dürre die herrſchende Hauptidee, folglich iſts ja ganz natürlich, daß das Korn verdirbt, weil die Hitze es austrocknet, und die Scheuren verfallen, weil kein Korn da iſt; nicht aber umgekehrt, daß das Korn, welches ohnedem nicht da war, verdirbt, weil keine Scheuern da ſind.

V. 17.

Die natürliche Wirkung dieſer Hitze war die, daß nicht allein die Menſchen, ſondern auch das Vieh darunter litten.

נבוכו) perplexa ſunt: wirds überſetzt. — Was heißt das? Kann man ſich etwas beſtimmtes dabey denken? Das iſt keine gute Art die Bedeutung der Wörter zu beſtimmen, einen allgemeinen unbeſtimmten Begriff einem Worte unterzulegen, der ihm freylich ſo halbweg anpaßt, aber nichts ausdrückt. Das Vieh iſt verwirrt, verlegen, verſteh ich nicht. Wie? worinn äuſſert ſich dieſe Verlegenheit? In Geberden? der Magerkeit, der Stimme? oder wo ſonſt? Darum ſchwanken auch hier die alten Ueberſetzer ſo,

haben — mugierunt — fleverunt — intricati ſunt etc.

Ich ſpüre dieſem Worte weiter nach. Dreymal kömmt der Radix נבך vor, wovon in unſerer Stelle נבוכו das Niphal iſt. Eſth. 3, 15. Ex. 14, 3. Beydemal wird er von Menſchen, wie in unſerer Stelle vom Vieh gebraucht, Eſth. 3. nämlich, metonymiſch von den Menſchen in der Stadt. Aus allen dieſen Stellen läßt ſich überhaupt wohl ſo viel rathen, daß es ein gewiſſes Leiden der Seele ausdrücke, allein die Modification dieſes Affects, obs Schrecken, Verlegenheit, Traurigkeit, Furcht ſey — oder obs körperliche Zeichen und Aeußerungen davon ausdrücke, muß man durch andre Hülfsmittel herausbringen.

Nach der Synonymie und dem Parallelismus zu urtheilen muß unſer Wort etwas dem Seufzen ähnliches, folglich die Aeußerung eines bekümmerten Seelenzuſtandes anzeigen. Luther folgte ſehr richtig dieſer Regel und überſetzte: ſie ſehen kläglich aus. Wie überhaupt das Vieh verlegen ſeyn kann, begreift ſich nicht leicht, man müßte denn wieder dieſe Idee ſehr willkührlich in *neſciunt quo ſe vertant*, wie Herr Dathe, verwandeln. Traurigkeit aber iſt ein Affect, der durch verſchiedne dem Menſchen ähnliche Geberden, dem Viehe gleichfalls eigen ſeyn zu können ſcheint, und in der Poeſie alſo ſehr wohl

erlaubt,

erlaubt, dem Viehe ſowohl ein Seufzen als einen traurigen Blick beyzulegen.

Im Arabiſchen ſcheint die Uridee übrig zu ſeyn. Trüben, كدر wird vom Waſſer gebraucht. So begreift man leicht, wie das hat können auf die Seele transferirt werden. Im Deutſchen hat ja auch die Traurigkeit einen ihrer Namen davon: Trübſinn. — Nunmehro hat die Bedeutung auch weiter ausgedrückt werden können. Es wird nunmehro begreiflich, wie man es von der Verwirrung der Geſchäfte hat brauchen können, von dunkeln ſchwer aufzulöſenden Fragen. Nämlich: Traurigkeit ſtellt man ſich als eine trübe Empfindung vor, und jener Zuſtand iſt gewiſſermaßen eine trübe Ueberlegung, wobey man weder die Gründe für das eine noch für das andre deutlich zu unterſcheiden vermag. Dieſe letztere Bedeutung iſt in das rabbiniſche gekommen; jedermann kennt den מורה נבוכים liber perplexorum. Die frühere Bedeutung aber iſt aus den Lexicis verſchwunden. Die LXX haben ſie vielleicht gekannt, wofern ſie nicht anders punctirt, (נִבְכוּ von בכה) oder wie Houbigant meynt, גער יבכו geleſen haben; das doch wohl nach ſeiner Art zu gewagt iſt, zu vermuthen.

Die Schafe (נאשמו) von אשם. Aber das heißt ſtrafen, und man konnte das hier nicht anders als ſehr figurirt nehmen. Simonis nimmt an ver-

verschiednen Stellen wieder eine weite und unbestimmte Bedeutung an: desolor — da sich doch jene an alle diese Orte sehr wohl paßt, unsern ausgenommen. Andre borgen für unser Wort die Bedeutung des benachbarten שמם. Wir können sicherer erklären. Im Arab. heißt عَزَمَ recht eigentlich das, was wir hier brauchen: extirpavit homines vel pecudes annonae caritas. — Man wird sagen, dem ز correspondirt eigentlich nicht ש sondern ז. — Wahr; aber die Regel hat Ausnahmen. Man sehe Schultens Clavis dialectorum p. 309. 310. — Und so, wie dem hebräischen שרזים das arabische ذيل und سال ferner dem שקל, ثقل und شقل correspondirt, so kann auch dem Hebräischen אשם im Arab. أثم und أزم correspondiren. So war im Grunde ein doppelter Radix; und nur im Hebräischen eine Schreibart desselben. Daß es bey diesem Worte so sey, sieht man daraus, daß beydes אַזְמָמָה und אַשְׁמָא im Chaldäischen ein Sühnopfer heißt.

Die beyden folgenden Verse
V. 19. 20.
sind nichts als gehäufte Beschreibungen der ausnehmenden Sonnenhitze, die alles Gras verdorren macht, selbst die Quellen vertrocknet, und sogar die wilden Thiere in Gefahr zu verdursten bringt.

bringt. Die Verwüſtung muß groß ſeyn, welche durch die Heuſchrecken angerichtet wird, wenn ſie ſich nicht allein bis auf die zahmen Thiere, die an einem Ort gebunden ſind, ſondern auch auf die wilden, die überall herumſchweifen, erſtreckt. — Den Anfang des 9ten Verſes halte ich nicht mit dem größten Theil der Ausleger für einen Ausruf der Prieſter (coll. v. 14.) ſondern des Propheten, deſſen Herz von dieſem Schreckenanblick überwältigt wird. — נאות kann ſeiner Form nach von drey verſchiednen Verbis (נאה, אוה, נוה,) herkommen, hier iſt es wohl ohnſtreitig von einem der beyden erſtern derivirt, paſcua, loca herboſa. — So auch die LXX und Vulgata: τα ωραια της ερημου: loca ſpatioſa. — Es iſt wohl ſchicklicher, bey der Verbrennung durch die Hitze an den Miswachs zu denken, als an Schäferhütten, zumal da es im folgenden Verſe als die Urſache des Verſchmachtens der Thiere angegeben wird. Ich möchte daher auch im folgenden Verſe dieſe Bedeutung behalten, und nicht mit Herrn Dathe *manſiones* überſetzen. Daß מדבר die weiten Nomadentriften ſind, iſt bekannt. אש und להבה — hier die Sonnenhitze; dichteriſch und ſchön!

תַּעֲרֹג) kömmt nur zweymal vor; hier und Pſ. 42, 2. Man überſetzt es gewöhnlich durch ſchreyen. — Ohne Grund. — Michaelis (ad Lowth. p. 456. ed. 2 und Pſalmenüberſetz.) hat

hat eine beſſere Bedeutung von עלה aſcendere angenommen; und glaubt, daß dort das Locale des Bildes vom Hirſch noch vermehrt werde: David hätte den Pſalm gemacht, cervis viſis qui ex ſubiectis vallibus longo agmine quotidie montem notosque Libani fontes aquationis cauſa petebant. — Das ſchickte ſich denn dort hin; aber hier? Was heißt es: die Thiere ſteigen zu dir empor? — Dieß ſcheint M. nicht bedacht zu haben. — Ich lege auch die arabiſche Bedeutung zum Grunde; die ſich ſogar in den alten Ueberſetzungen in der LXX ihrem ανεβλεψον nicht verkennen läßt. Aber ich erweitere den Begriff. — Hinaufſteigen wird in jeder Sprache auf die Seele angewandt. Die Seele ſteigt empor, erhebt ſich, mit ihrem Verlangen, ihren Wünſchen, ihrer Sehnſucht. Nun werden beyde Stellen einen ſchönen angemeſſenen Sinn haben. Dort: Wie der Hirſch nach friſchem Waſſer ſchmachtet, (oder wenn man will: nach den Quellen ſteigt) ſo erhebt ſich, ſo ſchmachtet meine Seele nach dir. Hier: auch die wilden Thiere ſchmachten auf zu Dir. —

Zwey-

## Zweytes Capitel.

Bisher bin ich die Straße der meiſten neuen Ausleger gewandert. Das erſte Capitel verſtehe ich mit ihnen von einer Landesplage durch Heuſchrecken, und die ſie begleitende Hitze. Bey dem zweyten ſind mehrere Schwierigkeiten, und ich ſehe mich genöthigt von denenjenigen abzuweichen, die hierüber am neuerlichſten und am beſten commentirt haben.

Es entſteht nämlich die Frage: Soll man hier Heuſchrecken oder wirkliche Feinde ſuchen? und in dieſe zwey Hauptmeynungen theilen ſich die Schrifterklärer. Eine giebt es noch, die weit genug denkt, beyde Meynungen bey ſich zu vereinbaren, und unſer Capitel buchſtäblich von Heuſchrecken, und myſtiſch von Feinden zu erklären. Dieſe aber ſchneide ich vors erſte ganz ab. Man iſt jetzt ohnehin weit genug davon entfernt ſie zu erlauben. Man ſucht keinen Doppelſinn in menſchlichen Schriftſtellern; ſoll überhaupt irgend Wahrheit aus der Bibel erforſcht werden können, ſo müſſen die Regeln der Hermeneutik bey ihr ſeyn, wie bey jenen; alles ſeine beſtimmte Bedeutung haben. Der Doppelſinn iſt ein Feld für den Schwärmer; und verhindert jede geſunde Auslegung. — Darum werden Typen nicht verworfen; dieß iſt wieder

etwas

etwas vom Doppelsinn sehr verschiedenes. David kann einen Psalm gemacht haben, der auf seine und des Messias Schicksale paßt; die Propheten können Geschichten geweissagt haben, deren Erfüllung die Erfüllung gewisser Begebenheiten im neuen Testamente vorgespiegelt hat; (wir werden davon selbst in unserm Capitel ein Beyspiel finden) alsdenn aber liegt der Typus mehr in den Sachen als in den Worten. Was ich hier verwerfe, ist doppelter Sinn der Worte selbst. Und den nehmen diejenigen an, welche meynen, daß der Prophet eigentlich eine Heuschreckenplage hier beschreibe, und zugleich allegorisch den Einbruch von Feinden. Dieß mag gut gemeynt seyn; aber es ist nicht anzunehmen; ich lasse sie, wie gesagt, bey der ganzen Frage gleich außer dem Spiele. — Eine nicht kleine und unangesehene Menge! Denn Cyrillus, Hieronymus, viele andre Kirchenväter, sehr viele neuere Ausleger, und selbst Theodoretus, der doch sonst so vernünftig interpretirt, gehören dazu.

Joel redt also entweder blos von Heuschrecken, oder blos von Feinden. Für die erstere Meynung sind die neuesten Ausleger, und diejenigen, die das meiste Gewicht haben. Ich will mich nicht damit abgeben, ihre Namen herzurechnen; Namen thun nichts zur Sache, sondern Gründe. Ich begnüge mich den Vornehmsten derselben, Bochart zu nennen, der in

in ſeinem Hierozoico ein ganzes Capitel darüber hat, und mit der Kunſt, mit der er auch das Unwahrſcheinlichſte wahrſcheinlich zu machen verſteht, auch dieß ſo ſcharfſinnig vertheidigt, daß man beynah überzeugt zu ſeyn glaubt, wenn man von ihm weggeht. Neue Gründe noch ihm hat, ſo viel ich weis, keiner vorgebracht. Dieß nur noch: der neueſte Ueberſetzer der zwölf kleinen Propheten, Herr Dathe, pflichtet ihm bey und beruft ſich noch auf das Gemählde von einer Zerſtörung durch Heuſchrecken beym Schaw, in ſeiner Reiſebeſchreibung.

Nun räume ich vors erſte ſehr gern ein, daß vieles in dieſem Capitel als poetiſches Bild von den Heuſchrecken erklärt werden kann. Es iſt wahr, daß Heuſchrecken mit Pferden, ihr Geräuſch mit dem Getöſe rollender Wagen, ihr Fliegen in Ordnung mit dem Zuge eines diſciplinirten Heeres verglichen werden können. — Selbſt in dem vorigen Capitel, das ich auch davon erkläre, ſind Vergleichungen, die mit den Vergleichungen in dieſem ſehr übereinſtimmen.

Ich will noch mehr zugeſtehen. Joel hat in dieſem Capitel, das ſieht man wohl, noch immer ein Auge auf die Heuſchreckenplage gehabt, die er im vorigen beſchreibt. Dieß leuchtet, wenn ichs auch von wirklichen Feinden erkläre, aus der ganzen Farbe ſeines Gemähldes hervor. Beydes muß ſo ziemlich in einen Zeitpunkt zu-

ſammengetroffen ſeyn. Beyde Verwüſtungen waren von einer Art: denn man kann ſich vorſtellen, was eine ſolche Armee, wie dieſe ſeyn muß, an Fourage braucht. Folglich war auch ein Mittel, ſowohl jene als dieſe Verwüſtung wieder gut zu machen; das nämlich, daß Gott gute Jahre gab. Was iſt wohl natürlicher, als daß er ſich in dieſem Falle ſowohl die Heuſchrecken als die hereinbrechenden Völker unter ähnlichen poetiſchen Bildern denkt, und beynahe eine Art der dichteriſchen Ausſchmückung bey ihnen gebraucht. Die Beſchreibung der erſtern veranlaßte bey ihm eine Beſchreibung der zweyten; ſowohl jene als dieſe Verwüſtung wird ein Tag des Herrn genannt; die Heuſchrecken und Feinde werden mit wilden reiſſenden Thieren verglichen, u. ſ. w. — Dieß zeigt ſich noch mehr, wenn man gewiſſe Stellen gegen einander hält. Der Prophet ſpringt oft von einem zum andern über, ermahnt die Juden V. 12-17. zu einer doppelten Buße, um die Heuſchreckenplage und die Ueberſchwemmung der Feinde abzuwenden, und verſpricht ihnen V. 19. 25. 23. 24. die Errettung von jener, und V. 20. 26. die Errettung von dieſer Plage. So ſieht man, wie er wiederum in den beſagten Verſen auf die Heuſchrecken zurückkommen kann, ohne daß deswegen das ganze Capitel von ihnen zu handeln braucht, und man hat alſo nicht nöthig, mit Grotio, der auch dieſer Schwierigkeit entgehen will,

will, den 25 V. allegoriſch von Feinden zu erklären, ſondern von Feinden und Heuſchrecken zugleich, wie in der Folge gezeigt werden wird.

Wie natürlich es aber ſey, daß der Prophet von den Heuſchrecken auf einen wirklichen Ueberfall der Feinde kommt, wird aus einem ähnlichen Beyſpiele in unſerm Capitel deutlich. Dieſe Aehnlichkeit, dieſe Aſſociationen der Bilder, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, iſt etwas, auf das man mehr als geſchieht Achtung geben ſollte, das uns oftmals den Schlüſſel zum Zuſammenhange der Weiſſagungen unter einander geben könnte. So wie Joel im 23. V. unſers Capitels von dem befruchtenden Regen des Himmels auf die Ausgießung des prophetiſchen Geiſtes kömmt, ſo hat er im Anfange unſers Capitels, von dem Bilde eines Heuſchreckenheers auf ein wahrhaftes Heer menſchlicher Feinde kommen können. Beyde verſchmelzen ſich gewiſſermaßen in eins bey ihm, und hängen alſo nicht auf eine ganz unwillkührliche Art zuſammen.

Allein wieder auf das Vorige zurückzukommen: Sehr viele Ausleger haben dieß gefühlt, und erklären daher unſer Capitel von wirklichen Feinden. Nur daß ſie ſich, wie geſagt, in zwey Claſſen theilen, und theils blos Feinde hier finden, theils Heuſchrecken, theils Feinde und Heuſchrecken zugleich. Und dieſer erſteren Claſſe ſehe ich mich, nach wiederholter und reiflicher

Untersuchung der Stelle, genöthigt beyzupflichten.

Erstlich: wenn ich mich überhaupt auf das Gefühl, das ein jeder, der diese Stelle zum erstenmal ließt, davon haben wird, berufen dürfte. Ich habe den Versuch gemacht; habe vielen, deren Empfindung unverdorben, und durch keine schon vorhergefaßte Meynung für das Eine oder Andre bestimmt war, diese Capitel, nur wie sie in Luthers Uebersetzung da stehen, vorgelegt. Ich habe Ungelehrte, ohne Philologie und ohne Exegese, aber mit hellem, gesunden, schlichten Menschenverstande, habe Frauenzimmer befragt: da, nehmt, leset, sagt mir einmal, wovon handeln diese Capitel, was findet ihr darinn? — Allemal, ohne Anstoß, ohne Zweifel, ohne nur einmal zu vermuthen, daß etwas anders verstanden werden könnte, ist die Antwort gewesen: Das erste Capitel handelt von einer Landesplage und das zweyte von Feinden. — Man lache doch nicht etwa, daß ich Ungelehrter oder Frauenzimmer Urtheil hier für mich anführe. — Ach! es ist eine treffliche Sache um das Gefühl! um den Eindruck, den das Ganze macht. Luther las seiner Magd seine Bibelübersetzung vor, und fand in ihrem Gefühl oft mehr Entscheidungsgrund als in dem ehrwürdigen Zirkel von Gelehrten, dem er sie hernach zeigte. Wenn man solch ein Gefühl hätte, oder anderer ihres öfter zu Rathe zög, wie viele der künstlichsten Erklärungen

rungen würden wieder aus unſern Commentarien verbannt werden müſſen! Ich habe die Anmerkung zu oft gemacht, nicht allein bey der Bibel, ſondern auch bey Autoren, bey Stellen aus itztlebenden Schriftſtellern ſogar: Was der Gelehrte nicht verſtehen konnte, wo er ſich ſelbſt Schwierigkeiten, Dunkelheiten, unauflösliche Knoten ausheckte, verſtand der Ungelehrte, verſtand das Weib. Stundenlang hatte er vielleicht gegrübelt und Commentarien befragt, und fand das nicht, was er ſuchte; ein Anderer, der weniger wußte, aber mehr empfand, kam dazu — er las, verſtand — beſchämte den Gelehrten. Und ganz natürlich: Das übergroße Wiſſen frommt nicht allemal ſo viel, als es oft ſchadet, und es geht uns darinnen oft wie dem ſpeculirenden Moraliſten, der Pflichten aus ſeinem Syſtem herausſophiſtiſirt, oder umgekehrt, wo die bloße moraliſche Empfindung genau den Punkt trifft. Wir verderben unſer Urtheil durch gar zu große Gelehrtheit; weil wir alles ſehen, was eine Stelle bedeuten kann, ſo ſehen wir nicht, was ſie bedeutet. Wir gefallen uns mit unſerer Scharfſichtigkeit und erblinden vor lauter Licht. — Mir ſey daher Gefühl ſtets alles: die Baſis, auf der alles andre ruhe — ohne dies natürliche unverdorbne Auge hülfe alles Andre nichts. Man kann ohne das ein vortreflicher Gloſſenmacher, Variantenſammler,

Orientaliſt werden — meinethalben! aber ein Bibelerklärer? — Genug davon!

Wiewohl ich mich gern auf der andern Seite beſcheide, daß das Gefühl nur für denjenigen entſcheidet, der es hat; nicht andre mit überzeugt. Freylich kann der Verſtand und das Gefühl nie getrennt werden; es liegen bey dem Gefühl immer eine Menge von blitzſchnellen Vernunftſchlüſſen zum Grunde, die es ausmachen; und wenn der Gelehrte irrt, ſo irrt er nur deswegen, weil er wieder in der Entwickelung dieſer Vernunftſchlüſſe Fehler begeht. Ich will daher verſuchen, das Gefühl bey dieſer Stelle zu detailliren, und dieſe Vernunftſchlüſſe auseinander zu ſetzen.

Geſetzt alſo: Es könnte dieß zweyte Capitel von Heuſchrecken poetiſch erklärt werden, folgt denn daraus ſchon, daß es auch davon erklärt werden müße? Es wird überall eigentlich von Feinden geſprochen, die uns mit ihren Wirkungen geſchildert werden; ſo wie im vorigen Capitel eigentlich von Inſecten geredt, und ihre Namen genannt wurden. Es ſollte doch einem jeden gleich auffallen, daß es ſonderbar ſey, daß das eigentliche Subject der Rede (wenn es nämlich von Heuſchrecken handelt) in dieſer weit ausgemahlteren Beſchreibung nicht ein einzigesmal zu finden ſey. Warum ſoll ich alſo einen uneigentlichen Sinn annehmen, wenn der

eigent-

eigentliche zureicht; wenn nicht Schwierigkeiten dabey ſind, die mich daran verhindern. Solcher Schwierigkeiten haben nun zwar diejenigen, die ſich für die Heuſchrecken erklären, einige anzutreffen geglaubt; allein, wir werden bey der Unterſuchung der einzelnen Verſe ſehen, wie leicht ſie ſich heben laſſen.

Aber nicht genug, daß uns nichts nöthige, von dem eigentlichen Verſtande abzugehen, daß alle Umſtände der Beſchreibung vollkommen gut auf die durch Feinde vorgenommenen Verwüſtungen und den fernern Verfolg derſelben paſſen; ſondern es giebt auch verſchiedne Winke in der Beſchreibung, die uns ausſchließungsweiſe für dieſe Erklärung beſtimmen und uns verwehren, an Heuſchrecken zu denken. Dazu rechne ich überhaupt, daß eine doppelte Beſchreibung einer einzigen Landesplage überflüßig ſeyn würde; eine doppelte Landesplage aber anzunehmen, leidet der 25 Vers unſers Capitels nicht, wo nur der Landesplage des vorigen Capitels, wie aus der Herrechnung derſelben Arten der Inſecten erhellt, gedacht wird, und dieſe größere, fürchterlichere ganz übergangen ſeyn würde. Aber nun denke man ſich das ganze Detail der Erzählung! Es wird durchaus weit beſſer auf Feinde als auf Heuſchrecken paſſen. Das Volk wird durch Poſaunenſchall zuſammen gerufen, ein Umſtand, der uns gleich auf den Krieg leitet; man hat überall eine verheerende

Armee vor Augen, ihre Wagen, ihre Pferde, ihre Verheerungen durch Feuer und Schwerdt! Welch ein Contraſt zwiſchen dieſem und dem vorigen Capitel! Ueberall eine wahre ländliche Scene, wie ſie der Beobachter der Natur, der dichtende Hirt, zeichnen würde. Die Inſecten werden genannt; mit wilden Thieren verglichen; ihre Arten angegeben, ihre Wirkungen beſtimmt! das Zerbrechen der Zweige! das Abſchälen der Bäume! das Verderben des Weins, Oeles, Obſtes, Getraides! die Ackerleute ſtehen jämmerlich, weil das Ungeziefer ihre Erndte vernichtet hat! die Winzer klagen! die Magazins ſind leer! der ausgeſtreute Saame vertrocknet! das Vieh verhungert, ſelbſt das Wild verſchmachtet vor Mangel des Futters und der Nahrung. Wie wahr, wie anſchauend iſt dieſe Beſchreibung einer Landesplage! Hier aber — welche ganz andere Auftritte, welcher veränderte Schauplatz! Nicht mehr nur Land, ſondern auch die Stadt! keine Verwüſtung des Feldes! kein Getraidemangel! nichts, das eine Folge einer Inſectenverheerung iſt. Alles athmet den Feind, kündigt ſiegende verwüſtende Waffen an! Das zum Streit berufne Volk, die Menſchen voll banger Entſetzens, viel zu ſehr zitternd, wenns bloße Heuſchrecken wären; das Heer der Feinde mit Roſſen und Reiſigen, das die Mauern beſteigt, in die Häuſer bricht; das endlich doch umkommen muß durch Gottes Hand, und verfaulen und

ſtinken,

ſtürken, wie eine niedergehauene Armee auf dem Wahlplatze. Wer dieſe beyden ſo ganz entgegengeſetzte Beſchreibungen fühlt, wird wohl ſchwerlich drauf kommen, in unſerm Capitel etwas anders zu ſehen, als wirkliche Feinde.

Ich werde dieſes noch deutlicher in der Erklärung der einzelnen Verſe zu machen ſuchen. Itzt erinnere ich nur, daß in dem 17ten Verſe etwas entſcheidendes für die leztere Meynung ſteht; ob die Ausleger es gleich wenig bemerkt haben. Joel ermahnt wegen des bevorſtehenden Strafgerichtes Buße zu thun und Gott um die Abwendung deſſelben zu bitten. Und worinn ſoll dieſe Abwendung beſtehen? Darinnen: daß keine fremden Völker mehr über die Juden herrſchen ſollen. Woher auf einmal dieſe Völker, wenn von keinem Feinde vorher die Rede geweſen wäre? — Die Weiſſagung alſo, die mit dieſer Bitte in Verbindung ſteht, muß nothwendig von Feinden handeln, die die Juden entweder unterjocht haben, oder unterjochen haben wollen. Dieſer Vers giebt den Ausſchlag für die Erklärung des zweyten Capitels von Feinden.

Dieß aber feſtgeſetzt, ſo entſteht nun wieder die Frage: Wenn es Feinde ſind, deren Einbruch und Verwüſtungen Joel beſchreibt, was für welche ſind es denn? Und hier bekomme ich es gerade wieder mit den Auslegern zu thun, denen ich in der Haupterklärung des Capitels beygetreten bin.

Alle Ausleger, die ich kenne, welche das zweyte Capitel des Joel eigentlich von Feinden verſtehen, glauben, daß entweder die Aſſyrier, die dem israelitiſchen, oder die Babylonier, die dem jüdiſchen Reiche ein Ende machten, darunter gemeynt wären. Allein die Aſſyrier können es nicht ſeyn, weil Joel in dem Königreiche Juda geweiſſagt hat. Die Babylonier alſo? Man ſehe!

Es iſt wahr: die Babylonier werden in ſehr vielen Propheten auf eine ähnliche Weiſe beſchrieben, als hier geſchieht. Es wäre alſo möglich, wenn man blos die eine Hälfte der Beſchreibung nähme, ſie hier zu finden. Allein, wir wiſſen die Geſchichte des Unterganges der jüdiſchen Nation durch dieſes Volk. Und ſo würde das Ende unſerer Beſchreibung nicht darauf paſſen. Dieſer Feind, der hier beſchrieben wird, ſoll offenbar weder dem jüdiſchen Staate den Untergang bringen, noch ihn auf eine beträchtliche Zeit verwüſten. Gott verheißt vielmehr eine baldige Errettung, und zwar eine Errettung nicht von der Art, wie die Rückkehr der Juden aus der babyloniſchen Gefangenſchaft war, wo die Perſer dennoch Herrn der Juden blieben, ſondern eine Zerſtörung der Feinde ſelbſt. Der 20ſte Vers unſers Capitels iſt entſcheidend wider die Babylonier.

Wenn man weiter geht, ſo wird man ſehen, was für Schwierigkeiten bey der Meynung, daß

hier

hier das Ende des jüdischen Staates durch die Babylonier geweissagt sey, sich finden. Wenn sie in dem ersten Theile des Capitels gemeynt wären; worauf sollte man denn den 4. 5. Vers des folgenden Capitels beziehen, in denen man offenbar die Befreyung der Juden aus der babylonischen Gefangenschaft geweissaget sieht? Auf diese Befreyung? Aber so würde eine und dieselbe Sache auf die seltsamste Weise in einem Capitel zweymal wiederholt werden. Und zwischen diese beyden Weissagungen von einer und derselben Begebenheit müßte man denn auf einmal eine Weissagung, die auf die Zeiten des neuen Bundes sich bezieht, einschalten. Dieß hat vermuthlich jene Ausleger bewogen, auch diese Weissagung von den Zeiten des neuen Testaments zu verstehen, und solchergestalt den Faden unsers Capitels zu unterbrechen, und aus einander zu reißen, da es sich doch sehr natürlich von nähern Begebenheiten verstehen läßt.

Ich komme also zu meiner oder Bezrons Erklärung, und glaube die Scythen hier zu finden; die, wie ich im vorigen Abschnitte gezeigt habe, im 10 Jahre des Josias in Palästina eingebrochen sind. Sind nun die Scythen hier gemeynt, so hängt dieß ganze Capitel vortreflich mit allem Vorhergehenden und Nachfolgenden zusammen; und der ganze Joel enthält eine Weissagung von den Schicksalen des jüdischen

Staats

Staates; von dem Zeitpunkt an da ich ihr hier ſehe, bis vielleicht zur Zeit des neuen Bundes.

Die Beſchreibung ſelbſt ſtimmt mit allem, was uns Herodot von dem ſcythiſchen Ueberfalle erzählt, aufs genqueſte überein. Es war ein plötzlicher Ueberfall des gelobten Landes, der nicht lange dauerte, weil das Blutbad des Chaxares ſie nach einer neun und zwanzigjährigen Herrſchaft aus Aſien vertrieb. Hier iſt ein eben ſo plötzlicher und auch nicht lange dauernder Ueberfall von Feinden. Der Feind wird ein nördlicher Feind genannt; dieß ſchickt ſich ſehr gut für die Scythen, die ganz nordwärts auf Paläſtina eindrangen. Der Feind war beſonders ſeiner Reuterey wegen merkwürdig, auch das ſchickt ſich gut für die Scythen.

Aber noch weit mehr, als auf dieſe Uebereinſtimmungen, die freylich an ſich nicht viel beweiſen würden, und auf mehrere Völker paſſen könnten, ſtütze ich mich auf den fließenden leichten Zuſammenhang, den dieß Capitel durch dieſe Erklärung erhält: da hingegen bey der andern nichts als Dunkel und Verwirrung entſteht. Die Heuſchreckenplage muß ohngefähr in die letzten Jahre des Manaſſe, oder in die erſten des Joſias gefallen ſeyn. In dieſer Zeit tritt Joel auf; hier iſt gleichſam der Standpunkt, aus dem er die Zukunft überſchauet, und wir mit ihm. Dieſe Landesplage beſchreibt er im erſten Capitel.

Nicht

Nicht lange mochte ſie vorbey ſeyn, als die Verheerung des Landes durch die Scythen vollendet wird. Dieſe beſchreibt Joel in unſerm Capitel vom 1-11 Verſe. Aber dieſer Ueberfall ſoll nicht lange dauern. Die Scythen verlieren ſich wieder, werden entweder durch Peſt oder das Schwerdt aufgerieben (denn beyde Erklärungen ſind beym zwanzigſten Verſe möglich,) und Paläſtina erhält wieder Frieden. Eine ſolche Niederlage der Scythen wird uns zwar nicht mit vom Herodot erzählt, allein der baldige Frieden, den Paläſtina wieder erhielt, und ihre ſchnelle Entfernung daraus leitet uns darauf, und ſelbſt der übrigens fabelhafte Umſtand des Unglücks, das ihnen bey der Beraubung des Tempels der Venus begegnet ſey, ſcheint einen Wink davon zu enthalten. Gott ſchenkt wieder fruchtbare Jahre, die den Schaden erſetzen, den ſowohl die Inſecten als die Feinde gethan hatten. (V. 19. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27.)

Nun beginnt wieder eine der glücklichſten und glänzendſten Perioden für den jüdiſchen Staat und die jüdiſche Kirche. Joſias beſſert und vollführt eine allgemeine große Religionsverbeſſerung. Die Gaben des prophetiſchen Geiſtes ergießen ſich wieder reichlicher als vorher; es entſteht ein Zuſammenfluß von Lehrern und inſpirirten Männern. Davon, und nicht von den Zeiten des neuen Teſtamentes erkläre ich die

unmit-

unmittelbar mit dieſen Prophezeyhungen zuſammenhängende Weiſſagung Cap. 3, 1. —

Dieſe Begebenheiten, als näher an ſeine Zeiten gränzend, ſieht Joel deutlich und redet ausführlich von ihnen. Von den nachherigen traurigen Schickſalen des jüdiſchen Staates ſieht er gleichſam die Hauptſachen nur im Schatten, nur als einen Uebergang, um auf die Weiſſagungen von den Schickſalen deſſelben nach der Rückkehr aus der babyloniſchen Gefangenſchaft zu kommen, mit welchen ſich das 4te Capitel beſchäftigt, welches uns aber wegen Mangel genugſamer hiſtoriſcher Nachrichten immer unerklärbar bleiben wird. So enthielte denn Cap. 3, 4. eine Weiſſagung von der Zerſtörung des jüdiſchen Reichs, ſo wie der 5te Vers eine Weiſſagung von der Rückkehr der Juden daraus, daß ich alſo mit Grotio auch Babylonier in dieſem Capitel finde, ob ich mich gleich nicht überreden kann, daß das ganze Capitel von ihnen handle.

Hier iſt alſo meine Hypotheſe mit ihren nackten Gründen und Wahrſcheinlichkeiten. Ich nenne ſie ſelbſt Hypotheſe, weil ich nichts apodictiſch behaupten will, was nie apodictiſch behauptet werden kann. So viel dünkt mich, daß ich exegetiſch erwieſen habe: Das zweyte Capitel handelt nicht von einer Heuſchreckenplage, ſondern von einem Ueberfall einer feindlichen Nation. Dieſe feindliche Nation aber kann weder

weder die Aſſyrier noch Babylonier ſeyn, wenn man nicht Verwirrung und Unordnung in die Erklärung des ganzen Capitels bringen will. Nimmt man hingegen Scythen an, ſo verſchwinden dieſe Schwierigkeiten, ſo ſtimmt die ganze Chronologie damit überein, ſo wird der Faden der Weiſſagung aufs genaueſte entwickelt. Die Schwierigkeit bleibt freylich immer, daß von dieſer Geſchichte in den hiſtoriſchen Büchern des alten Teſtaments nichts ſteht. Doch vielleicht darf ich es nicht einmal eine Schwierigkeit nennen; denn läugnen wird man dieſe Geſchichte nach den ausdrücklichen Zeugniſſen Herodots doch nicht wollen. Und auf dieſe Weiſe würde die Beſchuldigung der Unvollſtändigkeit von der Geſchichte der Bibel abgewälzt, wenn die Geſchichte ſich in den prophetiſchen Büchern fände. — Doch ich gehe weiter, um auf demjenigen, wovon das bishergeſagte gleichſam der Grund iſt, weiter fortzubauen, und in der Exegeſe der einzelnen Verſe den Einwendungen, die vielleicht noch gemacht werden könnten, zu begegnen.

V. 1.

Die Poſaunen wurden (auch in den Büchern Moſis 4 B. Moſ. 10, 2. iſt ihr Gebrauch beſtimmt,) zu verſchiedenen Sachen gebraucht. Um überhaupt das Volk zu berufen, Feſttage anzukündigen, freudige Begebenheiten zu feyern, vornehmlich aber zum Kriege zuſammen zu rufen.

rufen. Sie vertraten also bey den Israeliten die Stelle unserer Glocken, die zu ähnlichem Gebrauche dienen... Hier ist ohne Zweifel der erstere Gebrauch gemeynt, denn man kann hier weder an ein Fest noch an sonst eine freudige Begebenheit denken. Und niemand wird doch darauf fallen, daß das Volk zusammen gerufen worden sey, die Heuschrecken zu tödten? — Dieß hätte vielmehr jeder Israelit auf seinem Acker thun müssen; da hingegen bey einem feindlichen Ueberfall schlechterdings die vereinte Macht des Volkes nöthig war. Und schon dieß also leitet von den Heuschrecken auf die Feinde ab. →

V. 2.

Die Schrecklichkeit dieses Ueberfalls wird poetisch beschrieben. Glück und Unglück sind bey den Hebräern Licht und Finsterniß. Diese Erklärung ist so natürlich, daß man gar nicht nöthig hat, hier an eine physicalische Verfinsterung der Sonne durch Heuschrecken, wie 2 B. M. 10, 15. zu denken. In unsern Propheten selbst wird das Bild noch einmal an einem Orte gebraucht, wo die Ausleger übereinkommen, daß vom Feinde die Rede sey. Cap. 3, 4. Diese Vergleichung war den Orientalern so geläufig, daß sie aus der Poesie sogar in den Lehrvortrag herüber kam, und Christus die Zerstörung Jerusalems unter solchen Bildern beschreibt.

Um

Um ſo mehr befremdet es mich, da Licht allemal freudige Schickſale, und Finſterniß Unglück bedeutet, wie die Ausleger hier שַׁחַר haben Morgenröthe geben können. Jeſaias vergleicht die freudigſten Schickſale mit dem Anbruche der Morgenröthe, Cap. 58, 8. Hoſeas gleichfalls mit dieſem Bilde, dem er noch zwey andre Vergleichungen des Spät- und Frühregens zugeſellt, Glück, — Cap. 6, 3. Und hier der Anbruch der Morgenröthe ein Bild des größten Unglücks! — Wie wenig ſchickt ſich das zu den übrigen Wörtern, unter denen es ſteht; חֹשֶׁךְ, אֲפֵלָה, עֲרָפֶל!

Herr Dathe, der dieſe Unſchicklichkeit fühlte, weicht daher von den Accenten ab, ſetzt den Athnach bey ערפל, und bezieht die ganze Vergleichung auf das Volk, nicht auf den Tag. Dies tenebricoſus et caliginoſus, dies nebuloſus et ater. Sicuti aurora ſuper montes ſe diffundit, ita populus meus etc. — Er iſt der LXX darinn gefolgt. — Sonach wäre, ſeiner Meynung nach, hier von einer wirklich phyſicaliſchen Verfinſterung der Sonne die Rede — alsdenn aber wäre die Vergleichung vollends ſeltſam. Vielleicht aber ſucht er das Tertium Comparationis in der Schnelligkeit und plötzlichen Erſcheinung. Auch dann iſt das Bild unrichtig. Mit einem Blitze müßte der Schwarm in dieſer Rückſicht verglichen werden,

heit, nicht mit der Morgenröthe, die ſo allmählich wie möglich anbricht.

Ich bleibe bey den Accenten, beziehe es auf Tag, und überſetze Dämmerung. Im Arabiſchen heißt ﺴﺤﺮ ſchwarz ſeyn. Daher die Dämmerung. Weil es Morgen- und Abenddämmerung giebt, ſo heißt auch שחר bisweilen die Morgendämmerung, das Morgenroth, das ſo nah an die Morgendämmerung gränzt. — — So begreift man, wie שחר ein Bild des Glücks und des Unglücks zugleich ſeyn kann. Dieſe Anmerkung iſt ſelbſt von jüdiſchen Auslegern gemacht worden. Auch Michaelis hat ſie in ſeiner Diſſert. Hiſtoria vitri apud Hebr. T. IV. Comment. Soc. Goetting. —

V. 3.

Es iſt ziemlich gleichgültig, ob die Partikeln לפנות und אחרי hier auf Ort oder Zeit gehen; der Sinn bleibt derſelbe. Natürlicher iſt es doch wohl, ſie vom Orte zu erklären. Es wird ein ſengendes und brennendes Volk beſchrieben, das hinten und vorn alles anzündet. Plinius ſagt zwar auch von den Heuſchrecken, loca *adurunt*, und einige machen dieß ſogar zur Etymologie ihres Namens (locuſtae) ziemlich unwahrſcheinlich. — Aber wenn auch dieſe Metapher im Hebr. beym Verbo gewöhnlich wäre, ſo würde es doch zu kühn ſeyn, es auch auf das Nomen auszudehnen, und dieſes Verbrennung, eine

Flamme

Flamme zu nennen. Bochart dachte daher wieder an die Sonnenhitze. — גַּן עֵדֶן — hier ein Appellativum, kein Proprium; Luther ſehr gut: ein Luſtgarten.

V. 4.

Hier iſt ein Vers, der ganz für die Heuſchrecken zu ſeyn ſcheint. Ihre Geſtalt iſt wie die Geſtalt von Pferden — wie kann man das von Menſchen ſagen? — Hingegen die Heuſchrecken vergleichen die arabiſchen Dichter häufig mit Pferden — Bochart führt die Stellen an. Auch in der Schrift Offenb. 9, 7. Das iſt ohnſtreitig das einzige Scheinbare, was wider die Erklärung, die ich vertheidige, eingewendet werden kann.

Aber die Schwierigkeit hebt ſich bald, wenn man nur das סוסים anders überſetzt als gewöhnlich. Schon der Parallelismus lehrt uns, daß man סוסים nicht von Pferden, ſondern von Reutern erklären müſſe; es muß dem פרשים entſprechen. Dieſe Synecdoche iſt in allen Sprachen gewöhnlich. In allen Sprachen ſagt man: ſo viel Pferde, ſtatt ſo viel Cavallerie. Und auch den Hebräern war ſie nicht fremd; man ſehe 5 B. M. 17, 16. 20, 1. Joſua 11, 4. 2 Sam. 15, 5. 1 B. der Kön. 20, 21. Pſ. 76, 7. Pſ. 147, 10. — Uebrigens das כ in כְּמַרְאֵה macht keine Schwierigkeit — es iſt nicht immer ein Vergleichungspartikel. Oft abundirt es, oder,

wie die Grammatiker ſagen, wird gebraucht, eine Behauptung noch ſtärker zu bejahen. — (Hoſ. 4, 4. Dein Volk iſt כְּמֹרְבֵי, blos pleonaſtiſch ſtatt מְרִבִי.) Auch im neuen Teſtamente kommt dieſer Gebrauch dieſer Partikel vor. Joh. 1, 14. Luc. 22, 44. Siehe Nold. Concord. Particularium p. 356. und Glaſſii Philologia Sacra p. 10. 11. ſeqq. Wie konnte alſo Bochart dieſen Vers als ſo eine unüberwindliche Stütze für ſeine Meynung anführen, und mit ſich ſo viele ſeiner Nachfolger verleiten? Aber die größten Philologen, denen alle Schätze des ganzen Orients aufgeſchloſſen ſind, fehlen bisweilen gerade am öfterſten bey den Sachen, die zum Genius der Sprache gehören, und überſehen die Kleinigkeiten.

Ich entdecke alſo in dieſem und dem folgenden Verſe nichts als die Beſchreibung einer fürchterlichen Cavallerie. Dieß ſchickt ſich auch beſonders gut zu den Scythen, die ihres Reutens und Bogenſchießens wegen ſo berühmt waren. Alle Einwendung dagegen fällt weg, ſobald man überſetzt: **Ihr Anblick iſt der Anblick einer Reuterey; ihr Rennen iſt das Rennen von Reiſigen.**

## V. 5.

Dieſer Vers iſt ganz wider die Heuſchrecken. Die Berge pflegen nicht ihr Vaterland zu ſeyn; auch kommen ſie nicht ſowohl von der gebirgig-

ten

ten Seite Paläſtinas herein, als von Arabien, wo mehr flaches Land iſt. Die hohen Berge würden vielmehr ihren Zug hindern. Aber die Scythen brachen gerade von der nördlichen Seite von Paläſtina ein, wo der Berg Libanon iſt, und mit ihm eine ganze Kette von Gebirgen. Vielleicht wird deswegen auch im 2ten Verſe das Bild der Dämmerung auf den Bergen gebraucht.

יִרְקְדוּן geht auf dieſe Völker, deren Geräuſch auf den Bergen mit dem Geräuſche der Wagen verglichen wird; nicht auf die Wagen מרכבות (wie es der Syrer genommen hat.) Wie können die Wagen auf die Berge? und wie könnten ſie da Getöſe machen? Da müſſen ſie ganz gemach fahren, wenn ſie nicht zerbrechen ſollen. — Das Bild des lodernden Strohes kömmt öfter in der hebräiſchen Poeſie vor, z. E. Pred. Sal. 7, 6. — Vielleicht, daß die Scythen mit mehrern barbariſchen Völkern es gemein hatten, den Angriff in der Schlacht mit einem großen Geſchrey zu thun. Dann wäre dieſer Zug noch characteriſtiſcher.

## V. 6.

Dieß allgemeine Schrecken der Völker, das ſich auf allen Geſichtern äußert, muß doch wohl eine größere Urſache haben als Heuſchreckenſchwärme. Dieſe ſo ſehr ſtarke Beſchreibung macht einen ſichtbaren Contraſt gegen ungemein viel,

angemeßnere Zeichnung des Wehklagens der Ackersleute im 1 Cap. V. 11. — Weswegen ſteht auch עמים im Plurali? Sind hier Scythen verſtanden: ſo iſt es ſehr begreiflich. Halb Aſien litt durch die Ueberſchwemmung von ihnen.

קבצו פָּארוּר) Ein ſchweres bisher nicht verſtandnes Wort. Alle alte Ueberſetzer verlaſſen uns hier, und ſcheinen nicht gewußt zu haben, wie ſie es nehmen ſollen. Sie rathen faſt insgeſammt, denken an die Schwärze des Topfes, der 4 B. M. 11, 8. פרור heißt. — Aber was ſoll das hier? Schwarz wird man ja nicht vor Furcht, ſondern allenfalls bleich. Dann wäre das auch ſehr willkührlich angenommen, weil פרור ein Topf heißt, daß deswegen פארור die Schwärze des Topfes bedeute. Oder wollte man ſagen, bleich wie Töpfen mit Luther — wo liegt da das Tertium Comparationis; und wie erklärt man das Wort קבצו? Sie ſammeln Bleiche ein —! — Wie das?

Bleiche allein zu überſetzen, ohne die Etymologie von פרור zu Hülfe zu nehmen, wie Herr Dathe thut, iſt blos gerathen. Und die Schwierigkeit in Abſicht des קבץ bleibt.

Simonis giebt unſerm Worte dieſelbe Bedeutung als פאר, und erklärt doch einigermaßen das קבצו durch die ähnliche Bedeutung des Wortes אסף in der Redensart unſers Propheten: וכוכבים אספו נגהם, die Sterne ziehen ihren

ihren Glanz zurück. Aber auch hiergegen ſind erhebliche Schwierigkeiten. מאר heißt ein gemachter Hauptſchmuck, hier müßte מארו eine ganz andre Bedeutung haben; die Geſichtsfarbe, Schönheit des Geſichts (nativam pulcritudinem oris) bezeichnen. Und dieſe zwey ſo verſchiednen Dinge ſollten durch ein Wort ausgedrückt werden? Ferner wird die Zuſammenſetzung dieſes Worts mit קבצו doch noch nicht klar. Dort in jener Redensart hat גוי ein Suffixum. Dieß wird ſchlechterdings erfodert, um die Redensart verſtändlich zu machen. — Und überhaupt die ganze Ueberſetzung des Simonis, ſie ziehen die Schönheit ein, hat etwas äußerſt Fremdes und Gezwungenes.

Ich verzweifelte ſchon ganz bey dieſem Worte etwas gewiſſes heraus zu bringen, und wollte ſchon das non liquet dazu ſchreiben, oder auch (wenn die Wiederholung dieſer Redensart Nah. 2, 11. mir es nicht unwahrſcheinlich gemacht hätte) eine verdorbne Leſeart vermuthen; als ich Herr D. Velthuſen über die Stelle ſprach, und er mir aus dem Schatze ſeiner zahlreichen neuen Bemerkungen, womit er vielleicht einmal die hebräiſche Philologie bereichern wird, eine Erklärung dieſes Wortes mittheilte, die ſo ungezwungen, leicht und poetiſch ſchön iſt, daß ich mich nicht einen Augenblick bedenke, ihr beyzutreten. Mich, ſagte er mir, befriedigten alle bishergegebnen Erklärungen dieſes Wortes eben

ſo wenig. Ich frug alſo einmal einen Arzt über die Wirkungen des Schreckens am menſchlichen Körper — in was für Aeußerungen ſich die Furcht zeigte? — Die Furcht? antwortete er. — Im Erblaſſen! — In keiner andern Sache? — Auch im Wanken der Knie. — Giebt es nicht noch ein ſtärkeres Zeichen? fuhr ich fort. — Nun ja, ſagte er, das was man den ſogenannten vultum hippocraticum zu nennen pflegt. Nun nahm ich meine Zuflucht zum Arabiſchen; fand, daß gerade unſer Wort قفر einen Geſichtsmuſkel bedeutet. Nun iſts klar: Sie ziehen ihre Geſichtsmuſkeln zuſammen. Die allerhöchſte Wirkung des Schreckens. قبض wird recht eigentlich wie קבץ vom Zuſammenſchrumpfen, Zuſammenziehen der Haut gebraucht. —

## V. 7.

Houbigants Anmerkung zu dieſem Verſe iſt ſo gut, daß ich weiter nichts, als ſie abzuſchreiben brauche: Nota ſimilitudinis כ videtur attuliſſe opinionem, haec dici non de viris bellatoribus, ſed de locuſtis quae ſimiles eis videantur. Sed particula כ ut indicat *ſimilitudinem* ita et *convenientiam* — quaſi diceres: ut ſunt viri bellatores, ita ſeſe praeſtabunt, ita ut, etc.

גבורים

גִּבּוֹרִים) ſind weiter nichts als Soldaten, weil es gleich durch אנשי מלחמה beſtimmt wird. Sonſt könnte die arabiſche Bedeutung des Worts (جبر ein Räuber) ſich auch gut für die Scythen hier ſchicken.

וּרוּצִין) Die Schnelligkeit im Laufe war ein groſſes Lob bey den alten Kriegern, das gröſte nach der Tapferkeit und Stärke des Armes. Homer wuſte ſeinen Achill nicht höher zu ehren, als daß er ihn ποδας ωκυς, ποδαρκης Αχιλλευς nannte.

אִישׁ בִּדְרָכָיו יֵלֵכוּן) Ein Hebraiſmus. Jeder geht gerade vor ſich hin.

Dieſe ganzen Verſe verrathen ein kriegeriſches Volk. Es iſt mir unbegreiflich, daß man nicht ſieht, wie offenbar hier von eroberten verwüſteten Städten die Rede iſt, ſo wie im vorigen Capitel von dem von Inſecten abgefreſſenem Lande. Ein wohl diſciplinirtes furchtbares Heer wird hier beſchrieben.

יַעֲבְטוּן) עבט heißt ſonſt: leyhen und borgen. Weil geborgte Sachen oft nicht bald wieder gegeben werden, glauben einige, das Wort habe auch die Bedeutung des lange Aufhaltens, und überſetzen: non *morantur* vias ſuas. Aber kann man ſagen: den Weg aufhalten, anſtatt: ſich auf dem Wege aufhalten? — Die Partikel ב kann hier nicht wohl vermißt werden. — So überſetzt der Chaldäer, Luther ꝛc.

Andre verwechſeln dieß Wort mit dem benachbarten Radice עוה (pervertit, inclinavit) oder dem andern עבה (Mich. 7, 3. das im Arabiſchen die Bedeutung hat contorſit); der bekannte Ausweg, wenn man ein Wort ſonſt nicht zu erläutern weis. So die LXX, der Araber, der Syrer. Diejenigen, die noch weiter gehen, nicht incurvant ſemitas, ſondern deflectunt a ſemitis überſetzen, ſollten erſt den Mangel der fehlenden Partikel rechtfertigen. — Wenn dieſe Schwierigkeit mich nicht abhielt, ſo würde ich die Bedeutung des arabiſchen عبط diſceſſit (v. Caſtelli Lex. hept. col. 2640; denn im Golius fehlt dieſe Bedeutung; ſo wie man ihn überhaupt oft aus Caſtellis vortreflichem Wörterbuch ergänzen kann) annehmen und überſetzen: non diſcedunt a viis ſuis. — Aber dann müßte ſtehen: מארחותם. — Herr Boyſen vergleicht עבט mit عبط (deflexit) und عفث (idem). Aber das zweyte Wort beweißt nichts; und beym erſtern hätte er Stellen anführen müſſen, denn weder Golius noch Caſtelli hat die Bedeutung, die er dem arabiſchen عبط giebt.

Mich deucht alſo immer Simonis Ueberſetzung die beſte zu ſeyn: „non *permutant* vias ſuas. Eſt enim, ſagt er, עבט in Kal mutuum accipere, in Hiphil de creditore mutuo dare; inde ſimpliciſſime forſan vertimus: non permutabunt vias ſuas, i. e. tanquam ordinatiſſimos

tiſſimos milites ſeſe praebebunt. — Sie werden feſt die Reyhe halten. — Eben dieſe Beſchreibung wird im

V. 8.

fortgeſetzt; der, ſo leicht er auch dem erſten Anblicke nach zu ſeyn ſcheint, von allen alten Ueberſetzern wunderbar verſchieden überſetzt worden iſt. Er hat aber, dünkt mich, an ſich wenig Schwierigkeit; es iſt die Beſchreibung eines wohlgeordneten muthigen Kriegsheers, das durch alle ihm entgegengeſtellte Waffen durchbricht, und durch nichts zu verwunden iſt. — Auch hier ſind Heuſchrecken unſchicklich. Es iſt wahr, daß ſie genaue Ordnung halten; aber mit Schwerdtern und Waffen gegen ſie auszuziehen, würde lächerlich ſeyn. Schaw erzählt ein ganz anderes Mittel, deſſen ſich die Morgenländer gegen ſie bedienen *). Doch die einzelnen Worte fodern einige Erläuterung. —

(ידחקון)

*) Schaws Reiſebeſchr. (Leipz. 1765) „Die Einwohner, um ſie in ihrem Fortgange zu hindern, machen Gräben und Abſchnitte in ihren Feldern und Gärten, und füllen dieſe mit Waſſer, oder häufen in demſelben Heidekraut und dergleichen verbrennliche Materien auf, das denn bey der Annäherung der Heuſchrecken an verſchiedenen Orten angeſteckt wurde. —

ידחקון) non urgent. Das Wort kömmt nur noch Jud. 2, 15. vor, und ob es gleich da ein Synonymum von לחץ iſt, und vom Drängen eines Feindes genommen wird, ſo wird es doch hier durch das nachfolgende genugſam beſtimmt: Keiner wird den andern aus ſeiner Ordnung herausbringen, dadurch, daß er ſich etwa verdränge.

וגבר hier ſo viel als ſonſt איש. Ein jeder.

(ובעד השלח יפלו לו יבצעו

יפלו. Mich wundert nicht, daß die LXX. es vom Umkommen dieſer Leute verſtanden haben; denn das iſt die gewöhnliche Bedeutung des Wortes נפל. — Die zweyte aber, die zwar die ſeltnere iſt, aber ſich einzig für dieſen Ort ſchickt, hat doch auch Beyſpiele vor ſich: Job. 1, 15. 19. Es wird alſo ſowohl vom Einbrechen, als vom Fallen in der Schlacht gebraucht. — יבצעו. Houbigant will leſen: יפצעו — Aber es iſt ſchon von vielen angemerkt worden, daß בצע nicht allein die Bedeutung des Erwerbens (lucri faciendi) ſondern auch des Verwundens hat. Hiob 6, 9. Eſ. 38, 12. Amos 9, 1. — Eben damit ſtimmt auch das arabiſche بَضَعَ überein, das vom Aderlaſſen gebraucht wird. Houbigants Leſeart iſt alſo ganz unnöthig; keine von den alten Ueberſetzungen hat ס geleſen. Und hier im Vorbeygehen geſagt: Man kann aus dieſem Beyſpiele ſehen, wie wichtig uns ſelbſt die unrichtigen

Ueber-

Ueberſetzungen der Alten in der Critik ſind. Hätten ſie alle בצע hier in dem Sinn überſetzt, den das Wort hier hat; ſo fände Houbigants Conjectur immer noch Statt. Aber da die LXX und der Syrer es durch vollenden, und der Chaldäer es vom Gewinnen verſteht; ſo zeigen ſie offenbar, daß ſie in ihrem Exemplar ein ב müſſen geleſen haben. Denn juſt dieſe Bedeutungen hat der Rabir בצע nicht. — Will man das Wort hier nicht anders punktiren (im Niphal יִבָּצֵעוּ) ſo muß man mit Kimchi ſagen, daß es hier ein Intranſitivum iſt, und eine paſſiviſche Bedeutung hat. Simonis behält die activiſche bey: non *rescindunt* ſ. abrumpunt ſc. vias ſuas — hart! daß ich dieſe Ellipſe hier annehmen ſoll: zugeſchweigen, daß die Redensart ſelbſt dann eines Beweiſes bedarf.

## V. 9.

Wer poetiſches Gefühl hat, wird hier wieder nicht Heuſchrecken ſondern Feinde finden. Heuſchrecken kommen im Oriente freylich auch wohl in die Häuſer; daran läßt ſich nach Theodoreti und Hieronymi Zeugniſſen nicht zweifeln. Aber das Hauptcharacteriſtiſche iſt dieß doch nicht bey einer Heuſchreckenplage. Auch würde die Vergleichung mit den Dieben nur halb treffend ſeyn. Aber bey Eroberung von Städten ſchließen die Einwohner gern ihre Häuſer zu; räuberiſche kühne Soldaten achten das nicht, ſondern

dern ſteigen ungebeten zu den Fenſtern herein — um zu plündern. Das bedarf keiner Erläuterung. —

V. 10, 11.

Es iſt gleichgültig, ob man dieſe Verſe im Präſenti, oder Futuro, oder Präterito überſetze; es wird allemal die Beſchreibung einer zukünftigen Zeit auf prophetiſche Art ſeyn. Man ſieht leicht, daß alle dieſe Züge nicht eigentlich zu verſtehen ſind. — Sie ſind nichts als eine figürliche hyperboliſche Beſchreibung des Furchtbaren dieſes feindlichen Ueberfalls. Je uncultivirter ein Volk iſt, deſtomehr glaubt es, daß Begebenheiten des Staates mit Phänomenen des Himmels in Verbindung ſtehen; deſto aſtrologiſcher, wenn ich ſo ſagen darf, denkt es. Auch unter uns glaubt ja der gemeine Mann immer, daß Cometen Vorſpiegelungen von Kriegen ſind, und ſelbſt unter den Römern, bey denen aber immer der Gottesdienſt den Aberglauben begünſtigte, ſchämten Geſchichtſchreiber von übrigens ſo vortreflichem Geſchmack wie Livius ſich nicht, die wunderlichſten Dinge von Portentis und Ominibus, blutigem Regen, Stimmen die vom Himmel gehört worden waren, Steinregen, Kälbern mit Menſchenköpfen zu erzählen. — So etwas finden wir bey den heiligen Dichtern, die der Wahrheit getreu bleiben müſſen, nicht. Aber der Dichter kann in Beſchreibungen, der Wahrheit unbeſchadet, auch den

Aber-

Aberglauben und das Vorurtheil ſeiner Nation nutzen. Und daher finden wir wirklich oft in Beſchreibungen ähnliche Stellen, wie dieſe, in den Propheten: Eſ. 13, 10. Ezech. 32, 7. folgg. und ſelbſt im neuen Teſtamente in bloßen hiſtoriſchen Erzählungen ſogar Luc. 21, 25. Eine Anmerkung, die ſo ſehr einleuchtet, daß ſie ganz überflüßig geweſen ſeyn würde, wenn nicht gar zu viele Ausleger, ohne den figürlichen Sinn nur einmal zu ahnden, ſolche Stellen ganz eigentlich genommen hätten. Und mich dünkt, dieſe Verſe ſind wieder ſehr deutlich für die Feinde, nicht für die Heuſchrecken. So oft ein feindlicher Ueberfall in der Schrift beſchrieben wird, macht das Schrecken darüber einen Hauptzug des Gemähldes aus. So oft von einem Zeichen am Himmel geredt wird, ſo iſts allemal bey Gelegenheit eines feindlichen Ueberfalls; ſelbſt in unſerm Propheten geſchehen wieder aus eben dieſer Urſache c. 3, v. 4. ſolche Zeichen. Aus der Vergleichung von dergleichen Parallelſtellen lernt man die Denkungsart der Dichter kennen, und die Bekanntſchaft mit dieſer Denkungsart breitet oft ein unerwartetes Licht über ſolche Stellen aus. In der That ſind auch die Heuſchrecken noch nicht fürchterlich genug für den Menſchen, um ſo prächtig beſchrieben zu werden. Himmel und Erde in Bewegung zu ſetzen, um einen Inſectenſchwarm anzukündigen, hieße das nicht wirklich: parturiunt montes — — ?

Zu

Zu dieſen Himmelszeichen rechne ich auch den Donner! קל יהוה iſt immer der Donner. Sehr natürlich, daß der ſinnliche Menſch ſich den Donner als eine Stimme Gottes vorſtellt; daher er auch ſowohl in Proſa als in Poeſie ſo genennt wird. Ich gehe alſo hier ganz von Hr. Dathes Ueberſetzung ab, der die Befehlshaber-Stimme Gottes hier hört, und umſchreibt: Deus convocat exercitum ſuum. — Dieſer Vers hat ſehr viel Aehnlichkeit mit andern, wo von einer ſiegenden Armee die Rede iſt. z. E. Jer. 30, 7. Zeph. 1, 14. —

V. 12.

Will man die Weiſſagung nicht in Eins fortlaufen laſſen, ſondern Hauptabſchnitte machen, ſo müßte man hier, dünkt mich, nicht, wie Herr Dathe thut, beym 15 Verſe den Abſchnitt anbringen. Daß dort des Blaſens der Poſaunen wieder gedacht wird — wie kann das gerade die Eintheilung machen? Hier bey dem 12 Verſe wendet ſich die ganze Materie. Bisher iſts Ankündigung des Feindes geweſen, nun folgen Ermahnungen zur Buße und Verheißungen. Und dieß alles läuft in einem fort bis zum 3. V. des 3. Capitels. —

Die Worte וגם עתה müſſen ohne Zweifel nicht mit נאום יהוה ſondern mit שבו עדי conſtruirt werden. So bekehrt euch nun, ſpricht der Herr, zu mir ꝛc. — Es iſt

eine,

eine für den Bibelleſer überhaupt ſehr intereſſante Bemerkung, wie ſehr Gott auch ſchon im alten Teſtamente überall auf die moraliſche Verbeſſerung des Herzens und der Geſinnungen dringt. Er verwirft äußere Zeichen nicht, aber wie weit entfernt iſt er, ſie als ein weſentliches zur Buße nothwendiges Stück anzuſehen! So weit, daß er nicht allein die innerliche Reue weit oben anſetzt (בכל לבבכם) ſondern auch wider jenen gefährlichen Selbſtbetrug äußerſt warnt. — ורב חסד. Dieſe Worte ſind aus Exod. 34, 6. genommen. —

Alle Unglücksfälle, die den Staat und die ganze Nation betreffen, werden immer von den Propheten als Strafgerichte Gottes vorgeſtellt. — Joel redt zweifelhaft von demjenigen, was er doch gleich drauf ihnen als eine göttliche Verheißung als gewiß verkündigen wird; vermuthlich um den Ernſt der Beſſerung zu vergrößern.

V. 14.

Sowohl die vorhergegangene Heuſchreckenplage, als der feindliche Ueberfall mußte eine ſo große Theure verurſacht haben, daß nicht einmal die nöthigen Opfer gebracht werden konnten. Wenn Gott alſo fruchtbare Jahre gab, ſo war dieß ein Mittel, den Schaden, den beydes gethan hatte, wieder herzuſtellen.

V. 15.

Hier ist wieder ein anderer Gebrauch als zu Anfang des Capitels. Es sollen zur Feyer eines Festes alle Einwohner, jung und alt, berufen werden; selbst diejenigen, die sonst ihrer Umstände wegen sogar von allen Kriegsdiensten frey waren; die Neuverheyratheten; (Deut. 24, 5.).

V. 17.

Die Priester sollen weinen zwischen der Halle und dem Altar. בין האולם (s. 1. Kön. 6, 3. vergl. 2 Chron. 8, 12.). Die ihnen in den Mund gelegten Worte sind völlig der Denkungsart der damaligen Zeiten angemessen. Die gewöhnlichste Vorstellung, die sich Juden und Heiden von Gott überhaupt machten, war die des Schutzherren ihrer Nation. Hatte ein Volk Vortheil im Kriege vor dem andern, so glaubte jede Parthey, es sey der Schutzgott derselben, der jetzt Uebermacht vor dem Andern hätte, und rechnete es gleichsam dem andern als eine Schmach, die ihm wiederfahren sey, an, 2 Kön. 18, 34. Gott selbst ließ sich zu dieser sinnlichen Denkungsart herab, und stellte sich so vor, als ob er auf seine Ehre halten, und deswegen die Feinde des jüdischen Staates nicht über sie siegen lassen dürfe, 5. B. M. 32, 26. 27. Ez. 20, 13. 44. Dieß, darf ich sagen, Point d'Honneur, wird daher als ein Bewegungsgrund gebraucht, in Gebeten und öffentlichen Anrufungen Gottes, warum er sich schonend beweisen solle. 2 B. M. 32, 12. 4 B. M. 14, 13.

14, 13, 15. 16. Pſ. 79, 9. 10. 115, 20. Dan. 9, 19. Und auch hier.

Uebrigens entſcheidet dieſer Vers die Frage, ob das Capitel von Heuſchrecken oder Feinden erkläret werden müſſe. Man ſieht zu deutlich, was das ſey, warum die Prieſter Gott anflehen ſollen; um die Befreyung des Landes von Feinden, von Barbaren, dieß ſind recht eigentlich die צרים. — Dieſe Bitte würde ganz unerklärbar ſeyn, wenn das vorige nicht von einem ſolchen Ueberfalle handelte, der die Juden in Gefahr ſetze, von ihnen beherrſcht und unterjocht zu werden. Und diejenigen Ausleger, welche jene Erklärung vorziehen, haben daher auch keinen Ausweg, als daß ſie dieſe Hauptſtelle entweder ganz überhüpfen; oder auch ſagen: Die Juden wären durch dieſe Heuſchreckenplage ſo ausgehungert worden, daß ſie den Feinden nicht mehr hätten widerſtehen können. Dieſe Ausflucht iſt gar zu kahl, ſo wie der Grund zu deutlich, als daß ich nöthig hätte, dabey zu verweilen.

## V. 18.

וַיְקַנֵּא) Das Wort wird ſowohl im guten als ſchlimmen Sinn genommen; für ſein Volk eifern, wider ſein Volk eifern; es vertheidigen, es ſtrafen. Daß es hier im guten genommen werde, ſieht man aus dem zweyten Hemiſtichio ſowohl als aus dem ganzen Contexte.

V. 19. 20.

In einer poetischen Unordnung werden hier nun die Verheißungen Gottes erzählt. Es möchte ואצפנו auf Feinde, oder auf einen Heuschreckenschwarm gehen, so hätte der Entfernung desselben aus dem Lande eher müssen gedacht werden, als die guten erstattenden Jahre gezählt werden konnten. Aber dem Dichter stellen sich die Gegenstände nicht nach der Zeitfolge dar; das ist sein Unterschied von den Prosaisten. — Ich habe schon gesagt, daß das Geschenk der fruchtbaren Jahre sowohl als eine Erstattung des Schadens, den die Heuschrecken zugefügt, als dessen, den das Land durch die Scythen erlitten, betrachtet werden müsse.

Der 20 Vers ist wiederum der Erklärung dieses Capitels von den Heuschrecken sehr ungünstig. Man könnte zwar ואצפנו auch von einer Armee Heuschrecken verstehen, das räume ich ein. Das Natürlichste wäre es indessen doch immer, da in dem ganzen Capitel keine Sylbe von Heuschrecken steht, es für ein Menschenheer zu halten. — Aber hat man auch wohl bedacht, daß die Heuschrecken gemeiniglich aus Arabien nach Palästina kommen, niemals aber über die Gebirge des nördlichen Theils davon? — Eben die Stelle, die aus dem Schaw angeführt wird, diese Meynung zu beweisen, streitet dawider; denn wir lernen eben daraus, daß die Heuschrecken nicht von Norden herkommen, oder überhaupt

haupt nur einmal mit dem Nordwinde fliegen, ſelbſt in der Barbarey nicht *). Bochart daher, auch groß in der Naturkunde, dem dieß auffallen mochte, verließ die natürlichſte Erklärungsart und überſetzte: partem ſeptentrionalem agminis locuſtarum. Aber dieſe Ueberſetzung iſt ganz willkührlich, und die Form dieſes Worts wird nirgends ſo gebraucht. Die alten Ueberſetzer dachten hier einmüthig einen Feind, und eine arabiſche Ueberſetzung beſtimmt ihn ſogar. الكرماني — aus Korasan.

Ferner iſts gewiß genug, daß die Heuſchrecken oft genug ins Meer geſtürzt werden, und gegen Hieronymum, der ein Augenzeuge davon geweſen ſeyn will, läßt ſich nichts einwenden; ſo unwahrſcheinlich es übrigens auch iſt, daß ein und derſelbe Wind zwey ſo entgegengeſetzte Wirkungen hätte haben können. Aber hier wird ja nicht ſowohl des Meeres gedacht als einer Wüſteney. Sie ſollten in einem öden verheerten Lande umkommen, und zwar ein Theil von ihnen gegen das todte und der andre gegen das mittelländiſche Meer zu; denn das ſind



*) S. 166. Und da die Richtung ihres Fluges allezeit gegen Norden iſt — — ſo iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß die Thierchen im Meere umkommen. Eine Stelle des Hieronymus, die Bochart hierüber anführt, beſtätigt eben das.

ים האחרון und ים הקדמוני. S. Deut. 11, 24. Da aber in Paläſtina eigentlich keine Wüſteneyen ſind, ſo iſt es wohl mehr davon zu verſtehen, daß ſie in einem Lande, das ſie ſelbſt verheert und in eine Einöde verwandelt hatten, umkommen ſollten.

Geht nun aber alles dieſes auf wirkliche Feinde, wie ich mir ziemlich deutlich bewieſen zu haben ſchmeichle, wer kann denn anders unter dieſen gemeynt ſeyn, als die Scythen? Senacherib, den Grotius hier verſteht, verlohr zwar vor Jeruſalem ſeine Armee durch eine fürchterliche Krankheit, kam aber doch unverſehrt in ſein Land zurück, und bey keinem von den beyden gedachten Meeren widerfuhr ſeiner Armee ein Widriges. Von den Babyloniern und Aſſyriern, von denen andre es erklären, kann es noch weniger verſtanden werden, denn die beſiegten ja die Juden, führten ſie mit ſich in die Gefangenſchaft mit weg, und hatten hernach gar nichts, weder im Böſen noch im Guten mit ihnen zu ſchaffen. Hingegen characteriſirt das Wort צפון recht eigentlich die Scythen, die von Norden hereinbrachen. Und ob uns die Geſchichte gleich nichts von einer Niederlage derſelben in den beſagten Gegenden erzählt, ſo widerſpricht ſie doch dieſem Umſtande nicht. Es iſt genug, daß uns dieſe Niederlage hier prophetiſch kund gemacht wird; man kann in einer ſo dunkeln Geſchichte, wo beynahe ſelbſt die

Haupt-

Hauptzüge erloschen sind, nicht erwarten, daß uns das Detail davon aufbewahrt seyn soll. Uebrigens nenne ichs Niederlage im eigentlichen Verstande, ohne zu bestimmen, ob sie eben durch die Waffen der Israeliten, oder durch Hungersnoth, oder durch eine Seuche geschehen ist. Es sey genug zu wissen, daß diejenige scythische Armee, die einen Einbruch in Palästina gethan (denn man muß doch nicht etwa glauben, daß die Scythen alle ausgewandert sind, um ein so kleines Land zu überfallen) oder auch ein Theil derselben in einem wüsten Lande vielleicht durch Besiegung oder durch eine Hungersnoth oder durch Krankheit, und zwar theils am todten, theils am syrischen Meere umgekommen seyn muß. Vielleicht ist Krankheit, Pest oder dergleichen das Wahrscheinlichste. Herodot muß vielleicht eine solche Nachricht dunkel im Sinne gehabt haben, wo er erzählt, daß die Scythen, da sie durch den Psammetichus erbeten zurückkehren wollten, den Tempel der Venus zu Askalon geplündert und dafür mit einer Krankheit wären geschlagen worden, die einen beträchtlichen Theil von ihnen weggerafft hätte.

ועלה באשו ותעל צחנתו). Poetische verdoppelte Beschreibung. Diesen Umstand bey großen Niederlagen der Feinde mahlen auch andre Propheten aus. Es. 14, 30. Besonders verdient es bemerkt zu werden, daß Ezechiel in

der Beſchreibung der Niederlage des Gogs und Magogs gerade dieſen Umſtand auch hat. צרוערי ein απαξ λεγομενον. Die Zuſammenſetzung mit באש giebt die Bedeutung davon genug an, wenn wir auch nicht wüßten, daß der Radix dieſes Nominis im Syriſchen und Chaldäiſchen übrig iſt, in einer ähnlichen Bedeutung.

כי הגדיל לעשות) Dieſe Worte können nicht, wie man gewöhnlich überſetzt, auf irgend einen Stolz, einen Uebermuth gezogen werden: quia ſuperbe egit — ob ſie gleich an andern Orten das nach Beſchaffenheit der Umſtände heißen können. Ueberhaupt nur: er hat groſſe Dinge gethan, fürchterliche Verwüſtungen angerichtet. Er — nämlich der Feind. Darauf beziehe ichs, nicht auf Gott, mit Herrn Dathe. Im Anfange dieſes Verſes wird von Gott in der erſten Perſon geſprochen, und hier in der dritten? — Vielmehr kömmt jetzt ein ſchöner Gegenſatz heraus, den Luther ſehr treflich gefühlt, und ſehr glücklich ausgedrückt hat.

V. 21, 22.

Nun verſpricht Gott Wiedererſtattung alles des Schadens, den die Heuſchreckenplage Cap. 1, und die Scythen angerichtet haben. —

V. 23.

המורה לצדקה) Es iſt kein Zweifel, daß man es überſetzen muß: Regen zur geſetzten

Zeit.

Zeit. — Das gleichfolgende bestimmt es ja, der Frühregen und Spatregen; die Gattungen des Generis מורה. —

בראשון) Die Alten haben hier fast alle ein ב anstatt des Beth gelesen. Ich trete ihnen mit Luther bey; augenscheinlich ist diese Leseart der im masorethischen Texte vorzuziehen.

V. 24.

והשיקו) nicht von שקק, wovon es der Analogie nach nicht seyn kann, sondern von שוק. ساق in VII. انساق fluxit.

V. 25.

Bey der Erklärung dieses 25sten Verses muß ich jetzt von allen Auslegern abgehen, die ich nachgeschlagen habe. Sie übersetzen alle, als wenn in dem letztern Theil dieses Verses und dem ersteren ein Subject gemeynt sey, so daß diese vier Insectarten das Heer Gottes genannt würden. Und weil es doch sonderbar wäre, wenn dieß Capitel von Feinden handelt, hier nur die Insecten, nicht auch die Feinde erwähnt zu finden, so erklären diejenigen, welche meiner Erklärungsart beypflichten, sogar der Hasser der allegorischen Erklärungsart, Grotius, demohngeachtet diesen Vers allegorisch, daß Feinde unter diesen Insecten verstanden werden müßten. Mich deucht, man hat weder nöthig so gezwungen zu erklären, noch auch sich vor

der erwähnten Schwierigkeit zu fürchten, wenn man zwey Subjecte annimmt. Man denke ſich nur vor ויולל ein mangelndes ר. — Wie häufig das mangelt, iſt bekannt; ich will auf Nolds geſammelte Beyſpiele verweiſen. Concordantiæ partic. p. 312. ſeqq. So enthielte nun dieſer Vers die völlige Beſchreibung der Unglücksfälle, die die Iſraeliten bisher betroffen hatten. Gott will ihnen alles das wieder erſetzen, was ihnen die Heuſchreckenplage, und ſein groſſes Heer an den Früchten des Feldes geraubt, und dadurch eine ſo groſſe Theurung verurſacht hatten.

V. 26.

Und mein Volk ſoll nicht mehr zu Schanden werden,) ſcheint faſt als eine Antwort betrachtet werden zu müſſen, auf die Bitte der klagenden und fürchtenden Prieſter im 17 Verſe.

## Drittes Capitel.

Hier könnte ich eigentlich den Commentarius über den Joel beſchlieſſen, in ſo fern es mir blos um die Scythen zu thun iſt. Denn in dem, was nun folgt, finde ich ſie nicht mehr. Es geht eine ganz neue Weiſſagung an; ja mehr als eine, denn die ganzen Schickſale des jüdiſchen

ſchen Volks bis nach der Zerſtörung Jeruſalems werden in einigen Verſen beſchrieben. Da doch indeſſen eine Erklärung dieſer Weiſſagungen eine ſehr wichtige Beziehung auf jene Auslegung hat, indem ſie über den ganzen Joel ein Licht verbreitet, und den ganzen Faden des Zuſammenhangs, durch den ſich dieſe Erklärung empfiehlt, anſchaulicher macht, — ſo fahre ich fort, meinen Propheten bis ans Ende mit dem Commentario zu begleiten.

## V. 1.

Von dem aus der Natur hergenommenen Bilde der Ausgießung des Regens ſcheints, daß der Prophet Gelegenheit nimmt, auf die Ausgießung des heiligen Geiſtes, oder die prophetiſchen Gaben zu kommen; und ſich durch dieſen Uebergang den Weg zu einer neuen Prophezeyhung zu bahnen. Dieß iſt die berühmte Stelle, in der man gemeiniglich eine ſo deutliche Weiſſagung von der Ausgießung des heiligen Geiſtes und ſeiner Wundergaben in dem erſten Pfingſtfeſte zu finden glaubt; eine Erklärung, zu welcher man durch die Anführung Petri, der in ſeiner an dieſem Tage gehaltenen Rede dieſe Stelle des Joels ihrer ganzen Länge nach citirt, ſehr berechtigt zu ſeyn ſcheint. Auch ſtimmen die meiſten Ausleger darinnen überein, dieſe Stelle ſo zu erklären, und ich, der ich mich genöthigt ſehe, von ihnen abzugehen, habe

habe die größte und wichtigste Anzahl wider mich.

Petri Anführung und Erklärung ist sehr wichtig, und — wenn man erweisen könnte, daß wir sie wirklich als Erklärung ansehen könnten, und müßten, so gestehe ich gern, der Exeget möchte sich sträuben wie er wollte, diesen Weissagung einen andern ihm passendern Sinn zu geben, so müßte er sich doch am Ende dabey beruhigen. Ohne unterdessen dieß vorläufig zu untersuchen (hernach werde ich diese Frage weiter prüfen) so wollen wir einmal sehen, ob man auch diese Stelle, ohne Petri Erklärung, würde verstanden haben; sehen, ob nicht eine viel nähere, treffendere Erfüllung davon in der Geschichte zu finden ist, ob es nicht eine andre Erklärung giebt, nach welcher der ganze Zusammenhang des Joel unverletzt, unzerrissen, als ein schönes Ganzes bleibt?

Heuschrecken, dörrende Sonnenhitze haben das jüdische Land verwüstet, ein feindlicher Einbruch (vermuthlich der Scythen, wie ich im Vorigen wahrscheinlich gemacht habe) hat das Elend des Volkes vermehrt; Gott unterdessen erbarmt sich über das Land, entfernt die Insectenplage, läßt den Feind verschwinden, und ersetzt seinem Volke die Verwüstungen der vorigen Jahre durch eine außerordentliche Fülle und Fruchtbarkeit der Erndte. So weit haben wir Fuß gefaßt, und stehen also jetzt mit einander

zwischen

zwiſchen dem zehnten und zwanzigſten Jahre des Joſias; ich nehme mit Fleiß einen etwas größern und unbeſtimmtern Zwiſchenraum; weil ſich hier die Chronologie ſo genau nicht feſtſetzen läßt. — Die nächſtfolgenden Verheißungen unſers Propheten ſind gleichfalls von einer wohlthätigen Art; Verſprechen einer ziemlich allgemeinen prophetiſchen Gabe, die Gott unter den Iſraeliten ausgießen will; ohne Unterſchied der Stände und Geſchlechter. Dieße Verheißung hängt nicht allein in Abſicht ihres ganzen Tons, ſondern auch ſogar vermittelſt einer Partikel, (אחרי כן,) welche allemal eine Zeitfolge, die nicht allzuſehr entfernt iſt, und gemeiniglich eine ſehr nahe Zeitfolge anzeigt, mit den vorigen Verheißungen zuſammen. Doch nicht lange hält ſich der Prophet dabey auf, ſondern zeigt neues Unglück, neue traurige Schickſale, die dem Staate verhängt ſind; aber mit einer von ſeinen vorigen Drohungen (mit denen er ſich in ſeinem erſten und der einen Hälfte des zweyten Capitels beſchäftigte) ſehr merklich unterſchiedenen Art. Anſtatt, daß er ſich dort verweilte, ſich mit Beſchreibungen aufhielt, ſo berührt er hier nur ganz kurz, (V. 3. 4.) vorübereilend, dieſen ſchrecklichen von andern Propheten genugſam verkündigten verhaßten Zeitpunkt, nur ſoviel als nöthig iſt, die Errettung aus dieſen neuen Drangſalen, und die drauf folgenden herrlichen Siege, und den für die Juden nie-

der

der ſo blühenden und glänzenden Zuſtand vorzubereiten.

Man darf hier, um recht urtheilen zu können, das Ganze nicht aus den Augen verlieren. — Vom 1 Verſe des vierten Capitels an wiſſen wir wieder genau, wo wir ſind. Die Siege, über die Feinde der Juden, über die Phönicier, die Bewohner Tyrus und Sidons, die Philiſter, die den Griechen die gefangenen Juden verkauft hatten, die Sabäer, deren Handlung eben um die Zeit blühete, die verkündete Verwüſtung von Egypten, von Idumäa, alles dieß leitet uns auf eine Zeit, welche unfehlbar nach der babyloniſchen Gefangenſchaft zu ſuchen iſt; und ob gleich die Armuth der hiſtoriſchen Denkmähler uns verhindert, die Erfüllungen dieſer Weiſſagungen ſelbſt genau zu erklären, und ſie in ein beſtimmtes Jahr zu bringen, ſo ſind doch die erwähnten Umſtände zureichend, die Gränzen feſtzuſetzen, über denen hinaus wir ſie nicht ſuchen dürfen. Die zwey Endpunkte hätten wir alſo, zwiſchen denen das dritte Capitel ſtünde, in Abſicht der Zeit: der Anfang der Regierung des Joſias dort, und hier der blühendere Zuſtand des jüdiſchen Reichs nach der Zurückkehr aus der babyloniſchen Gefangenſchaft.

Aber auch noch mehr als die beyden Endpunkte! Denn ſobald der leztere Endpunkt feſtgeſetzt iſt — glückliche Schickſale der Juden nach ihrer Rückkehr aus der bas

bylonis

babyloniſchen Gefangenſchaft, ſo wird durch den Zuſammenhang, der zwiſchen dem letzten Verſe des vorigen Capitels und dem erſtern dieſes iſt, ſogleich auch der letztere Vers jenes Capitels erklärt — Rückkehr der Juden aus der babyloniſchen Gefangenſchaft; ferner wieder durch den Zuſammenhang dieſes Verſes mit den beyden Vorhergehenden, der 4 und 3 Vers — Die Zerſtörung des Königreichs Juda durch Nebucadnezar. Ich darf alſo hier, wo alles mit einander unmittelbar verknüpft iſt, (man gebe ja genau auf dieſen Umſtand Acht!) nicht an eine Zerſtörung des neuen Tempels durch die Römer, und noch vielweniger an das Ende der Welt und das jüngſte Gericht denken. — Endlich aber hängt wieder mit dem dritten und vierten Verſe der zweyte und erſte ſo genau zuſammen, daß man offenbar ſieht, er müſſe auf eine Begebenheit gehen, die vor den Begebenheiten zu ſetzen iſt, welche in dem 2ten, 3ten, 4ten Verſe des 3ten Capitels und dem darauf folgenden 4ten Capitel geweiſſagt werden.

Und ſiehe! ſo wäre ich denn durch eine allmähliche Entwickelung dieſes ganzen Fadens bis zu dem Schluſſe gekommen, den ich, ohne auch noch mich in der Hiſtorie dieſer Zeiten umgeſehen zu haben, ſchon allenfalls ſicher a priori thun kann. Dieſe Ausgieſſung des heiligen Geiſtes, dieſe allgemein verbreiteten Wundergaben,

gaben, müssen eine Begebenheit seyn, welche in der Zwischenzeit, zwischen dem 10 Jahre der Regierung des Josias, und der Zerstörung Jerusalems zu suchen ist. In die Zeiten des neuen Testamentes darf ich mich gar nicht versetzen, nicht allein deswegen, weil es seltsam wäre, hier auf einmal so abgerissen vom andern Zusammenhange zwey einzelne Verse von einer so entfernten Begebenheit zu verstehen, da das ganze Buch Joel von viel näheren Schicksalen handelt, sondern noch vielmehr, weil die enge Verbindung, in der diese Weissagung mit den darauf folgenden steht, es mir nicht zuläßt. —

Wenn ich nun also vollends eine Begebenheit finde, die genau in diese Zeit paßt, die sich für unsre Stelle schickt, die (wenn unsre beyden Verse sie enthalten) die ganze Weissagung des Joel in dem klärsten Zusammenhange, ununterbrochen in Einem weg als eine Kette laufen läßt; werde ich da nicht befugt und berechtigt seyn, diese Stelle von dieser und keiner andern Begebenheit zu erklären? Hier stehen zu bleiben, wo mich Chronologie, die ganze Erzählung des Propheten, der Faden seiner Weissagung hin verweißt? mich an der näheren Erfüllung zu begnügen, ohne in entferntere Zeiten auszuschweifen? —

Kurz und gut: ich folge hier Grotio, der, so wie er immer zur Erklärung der Prophezeyhungen

hungen das helle gesunde Auge des wahren Auslegers mitbrachte, das mehr als Gelehrsamkeit werth ist, auch hier Wahrheit sah und fühlte. — Er sucht auch nicht im neuen Testamente die Erfüllung dieser Weissagungen, sondern in den Zeiten, die näher an das Alter des Propheten gränzten. Es giebt nämlich einen solchen Zeitpunkt in der Geschichte des jüdischen Staats, der sich von andern durch den Reichthum der göttlichen Offenbarungen auszeichnete; und vielleicht mehr als einen. Grotius sucht ihn früher zu den Zeiten des Jesaias, wo allerdings viele Propheten zusammen kamen. Allein, ob ich gleich in der Hauptsache mit ihm eins bin, so weiche ich doch in diesem Umstande von ihm ab, wozu mich die Zeit nöthigt, in der ich den vorhergehenden Capiteln ihre Stelle angewiesen habe. Die nächste Begebenheit nach dem Ueberfalle der Scythen war ohnstreitig die allgemeine Religionsverbesserung, die Josias ausführte. Damals trafen eine so große Menge von Propheten zusammen, als weder vorher noch nachher, Zephanias, Jeremias, die Prophetinn Hulda: mehrere die nicht einzeln genannt werden, (S. 2 Kön. 23, und 2 Chron. 34, 29) — Josias selbst vielleicht! — Ueberhaupt war diese völlige Verbesserung der Religion, diese gänzliche Abschaffung des Götzendienstes, eine so wichtige Periode für die Religionsgeschichte, daß sie wohl eine eigne Weissagung verdienen konnte.

So wurde alſo der Geiſt Gottes ausgegoſſen über alles Fleiſch, die Söhne und Töchter der Juden weiſſagten, ihre Aelteſten hatten Träume, und ihre Jünglinge ſahen Geſichter. Alles poetiſche Ausdrücke, mahleriſche Beſchreibung einer Zeit, wo Gott ſich auf eine unterſcheidende Weiſe durch eine reichlichere Mittheilung der prophetiſchen Gaben verherrlichte, die man nun nicht bis auf ein jedes Wort zu analyſiren ſuchen muß. Was für gelehrte Anmerkungen haben nicht die Ausleger über dieſe Verſe gemacht! die verſchiednen Gattungen der Revelation hieraus zu beſtimmen geſucht! welche Vergleichungen angeſtellt, zwiſchen dieſen Verſen und dem, was Paulus und Lucas von den Gaben des heiligen Geiſtes im neuen Teſtamente erzählen! Wie hat man ſich nicht auf das Wort Alles geſtützt, um Grotius Meynung zu beſtreiten; „daß doch nicht auf Alles Fleiſch zu Jeſaiä Zeit der Geiſt Gottes ſey ausgegoſſen worden„ u. ſ. w. — als ob denn zur Zeit der Apoſtel alle Chriſten Wundergaben gehabt hätten; und als ob es nicht bekannt wäre, daß כל auch in viel eingeſchränkterm Verſtande gebraucht wird; oft nichts weiter heißt als Viele; oft ſoviel als: Von allerley Gattung *). — Uebrigens

*) Ein ſehr auffallendes Beyſpiel davon findet ſich in der Geſchichte der Sündfluth, wo vom Noah erzählt wird: er hätte alle Thiere in ſein Schiff genom-

gens traf dieß, so genau wie möglich, zu Josiä Zeit ein, aus welcher uns die heilige Geschichte, außer den Propheten auch eine Prophetinn Hulda aufbewahrt hat; zur Bestätigung der Worte: **Ueber Knechte und Mägde will ich meinen Geist ausgießen.**

Nun käme es nur darauf an, ob und wie man diese Erklärung mit dem Gebrauche, welchen Petrus Act. 2, davon macht, vereinigen könnte? Und mir deucht, Grotius hat davon eine sehr befriedigende Lösung in seinen Anmerkungen zur besagten Stelle gegeben: Man kann **entweder** sagen, daß es nichts weiter als eine **Accommodation** ist; wie unzählige andre Anführungen von Weissagungen aus dem alten Testamente im neuen. Die Worte Petri: **Das ists, was durch den Propheten Joel gesagt ist,** enthalten eben so wenig einen Beweiß, daß diese Stelle zunächst von dieser Begebenheit zu verstehen sey, eine Weissagung von ihr enthalte, als der völlig ähnliche Ausdruck Matth. 2, 17. beweiset, daß die daselbst



genommen. — Man erlaube mir, bey der Gelegenheit über diese ganz unwahrscheinliche Erklärung, und eine damit sehr nahe verbundene Hypothese, eine Anmerkung, die ich aber lieber, ihrer Länge wegen, als einen Anhang oder Fragment ans Ende dieser Denkmähler stellen will.

angeführte Stelle Jerem. 31, 13. von dem bethlehemitischen Kindermorde handle. Es kömmt hier blos darauf an, wie ich paraphrasire. Petrus widerspricht den Juden, die diese prophetischen Gaben, aus boshafter Unwissenheit, der Wirkung des Weines zuschrieben, und die begeisterten Jünger Jesu Christi für Betrunkene schälten. Nein, sagt er — sie sind nicht trunken, es ist jetzt nicht diejenige Tageszeit, in der man sich in starkem Getränke zu übernehmen pflegt, — sondern: jetzt wird die Weissagung erfüllt, die Joel schon längst von dieser Begebenheit hat, oder — jetzt ist ein ähnlicher Fall, eine ähnliche Ausgießung des prophetischen Geistes, der prophetischen Gaben, als zu jener Zeit des Josias, von der Joel weissagte. Beyde Paraphrasen leidet der Ausdruck Petri: welche von beyden man aber annehmen müsse, das muß man durch Untersuchung jener Stelle ausmachen. Ueberhaupt ist dieß der einzige richtige Gesichtspunkt, in welchem man die Weissagungen des alten Testamentes betrachten sollte: Die Weissagungen dürfen nicht sowohl aus den Anführungen erklärt werden, als vielmehr die Anführung durch die Weissagung. Freylich giebt es ein sehr nahes Verhältniß zwischen beyden; allein, die Stellen im N. T. wo andere aus dem alten als bloße Accommodation angeführt werden, sehen denenjenigen, wo wirkliche Weissagungen von den Gegenständen des N. T. selbst

erklärt

erklärt werden, ſo ähnlich, daß man keinen andern Weg hat, ſich hier vor dem Irrthume zu hüten, der ſo manche verführt hat, ſo viel Weiſſagungen von Chriſto und der Kirche ganz falſch und grundlos zu deuten, als daß man jene Weiſſagungen ſelbſt unterſucht. Findet man alſo dort bey der Unterſuchung, daß eine Weiſſagung natürlich, ohne den Worten Zwang anzuthun, oder die Sache ſelbſt nach den Worten zu verſtümmeln, auf eine nähere Begebenheit gehen kann; ſieht man, daß bey einer ſolchen Erklärung der Faden des Propheten zuſammenhängender fortläuft, ſo ergiebt ſichs eben daraus, daß die Anführung im neuen Teſtamente nur Accommodation ſeyn müſſe. Den Schriftſtellern dieſes Theils der Offenbarung waren die Schriften Moſis, ihre hiſtoriſchen Bücher, ihre heiligen Dichter, ihre Propheten, ſo gegenwärtig im Geiſt, daß ſie ſehr leicht Aehnlichkeiten ſahen, bemerkten, und bey allen Gelegenheiten ihre Zuhörer und Leſer darauf aufmerkſam machten. Es gehört dieſe beſtändige Beziehung der Begebenheiten ihrer Zeiten auf Begebenheiten des alten Teſtamentes mit zu dem Eigenthümlichen Ihrer Vorſtellungsart und Schreibart; wir haben allemal, wo keinen andern, wenigſtens den großen Vortheil davon, daß uns die göttliche Autorität dieſer Bücher durch ſolche Anführungen der neuteſtamentlichen Schriftſteller beſtätigt wird; und der Chriſt, der für die Be-

weiſe ſeines Glaubens eiferſüchtig iſt, darf ſich nicht verdrießen laſſen, wenn einige ſolcher Weiſſagungen, die er bisher auf Chriſtum gezogen hat, auf ihren wahren urſprünglichen Gegenſtand zurück geführt werden, ſo lange es noch ſo viel wichtige Weiſſagungen giebt, die ihrer ganzen Beſchaffenheit nach von nichts anders, als dieſen großen Begebenheiten der neuen Haushaltung Gottes gedeutet werden können, bey denen es alſo aus der Weiſſagung ſelbſt, aus den darinn bezeichneten Umſtänden, zu denen ſich in der Geſchichte des alten Teſtaments kein Schlüſſel findet, erhellt, daß die Anführung derſelben im neuen Teſtamente nicht Accommodation ſondern Erklärung ſeyn müſſe. — Dieſe Weiſſagung indeſſen, halte ich wie geſagt, für bloße Accommodation — und dieß wird um ſo viel wahrſcheinlicher dadurch, daß Petrus nicht nur die beyden erſten Verſe dieſes anführt, ſondern auch noch die beyden folgenden, die zum Zwecke ſeiner Rede gar nichts beytragen würden, wenn er nicht gewiſſermaßen den ganzen Sinn der Rede des Joel veränderte, die Wunderzeichen, die dort etwas ſchreckliches verkündigen ſollen, hier auf etwas Erfreuliches bezöge, und den ganzen Umſtand von der Errettung auf dem Berge Zion ausließe, um die Worte: „Wer ſich zum wahren Gotte bekennt, ſoll gerettet werden„, auf die geiſtliche Glückſeligkeit der Bekenner Jeſu Chriſti anwen-

anwenden zu können. Diesen wichtigen Grund hat Grotius gänzlich vergessen zum Behufe seiner Erklärung anzuführen.

Oder — wollte Jemand, der die offenbare Nothwendigkeit einsieht, die Stelle des Joel, um nicht gänzlich den Zusammenhang desselben zu zerreißen, von einer außerordentlichen Mittheilung der prophetischen Gaben in den damaligen Zeiten erklären, und doch noch immer gern darinnen jene große Begebenheit des neuen Testamentes geweissagt sehen möchte, die allerdings wegen ihrer Wichtigkeit für die Ausbreitung der christlichen Religion wohl eine eigene Weissagung verdient hätte, wollte ein solcher, sag ich, vermuthen: daß Joel wo nicht unmittelbar, doch mittelbar sie hier vorherverkündigte, daß diese reichlichere Mittheilung des prophetischen Geistes, ein Vorbild, ein Typus der Ausgießung des heiligen Geistes über die Apostel sey — — auch das! Ich sehe nichts Unschickliches, nichts Ungereimtes in dieser Annahme. Unser philosophisches Jahrhundert hat zwar in der Lehre von den Typen gewaltig aufgeräumt, und sie beynahe ganz verbannen wollen. Indessen weis ich nicht, ob es nicht eben so philosophisch wäre, die Aehnlichkeiten der Veranstaltungen Gottes im alten und neuen Testamente, den ganzen übereinstimmenden Plan beyder Haushaltungen desselben zur Ausbreitung und Befe-

fügung der wahren Religion, die überall hervorleuchtenden Abſichten, eine Beziehung in den Einrichtungen der Begebenheiten, den Schickſalen des jüdiſchen Staats und Gottesdienſtes auf die Verfaſſung und Schickſale der erſten chriſtlichen Kirche und ihrer Wiederſacher, beſonders der Juden, genauer zu bemerken, und daraus ein neues Syſtem der Typik zu bauen, das ſich gleichweit von den Abwegen des Coccejus und gewiſſer neuerer Gottesgelehrten entfernte. — Ein Wink hiervon — und nun: manum de tabula!

Uebrigens, nachdem ich mich ſo lange exegetiſch mit dieſem Capitel beſchäftigt habe, brauche ich mich nicht mehr viel als Philolog dabey aufzuhalten, denn für den Philologen hat es wenig Schwierigkeit. Das man das ו im 5ten V. nicht copulative ſondern erklärend nehmen müſſe, daß man שרידים hier nicht Uebrigen wie Luther, und noch der neuerlichſte Ueberſetzer Hr. Dathe thut, ſondern Ueberbliebene, Errettete (ſo wird שׂרד gebraucht, im Arabiſchen, und שרד Joſ. 10, 20. und שריד Jer. 42, 17. wo es eben wie hier mit פלט zuſammengeſetzt wird) überſetzen müſſe, daß פליטה hier nicht das Abſtractum Errettung, ſondern ein Collectivum, eine errettete Schaar, ſey, iſt das Einzige, was bemerkt werden darf. —

Vier-

## Viertes Capitel.

Daß in diesem Capitel Weissagungen von Siegen enthalten sind, welche die Juden nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft über die Nationen, die an ihr Land gränzten, erfechten sollten, sieht man gleich auf den ersten Anblick. Die Sidonier, die Bewohner von Tyrus, die übrigen Phönicier, welche sich in die Völkerschaften der Philister zertheilt hatten, die Verwüstung Egyptens, die Zerstörung des edomitischen Reiches; alles dieß sind Leitfaden, die uns so sicher führen, daß wir gar nicht irren können, wenn man nicht, wie doch viele Ausleger unter den Alten und Neuern gethan haben, dem ganzen Geiste der Propheten zuwider, alle diese Namen allegorisch und mystisch erklären will. Die Geschichte des jüdischen Reichs vor der Zerstörung desselben, durch Nebucadnezar, die uns ausführlich genug erzählt ist, würde an und vor sich schon nicht verstatten, die Erfüllung dieser Weissagungen vor besagtem Zeitpunkte zu suchen, wenn auch nicht im Anfange unsers Capitels, und im Ende des vorigen die Rückkehr der Juden aus ihrer Gefangenschaft ausdrücklich als der Termin angegeben wäre, von dem an wir diese vorherverkündigten Begebenheiten zu suchen haben.

Einige dieser geweissagten Schicksale wissen wir durch die Geschichte. Den Untergang des egyptischen Reichs, die Bezwingung der Edomiter, die Hyrkanus unterjochte, und zur Beschneidung nöthigte, hat uns die Profanhistorie und Josephus aufbewahrt. Zu einigen andern Umständen hingegen fehlt uns gänzlich der Schlüssel. So viel wissen wir wohl aus dem Nehemia und Esra, daß einige benachbarte Völker, und besonders die Bewohner von Samaria unter der Anführung des Sanballat den Tempelbau zu stören, ihn durch Cabalen am persischen Hofe zu hintertreiben suchten; allein von diesen Schaden, und den größern Feindseligkeiten, die die Tyrier, Sidonier ꝛc. gegen sie ausgeübt, so wie auch von den Siegen, wodurch endlich die Juden über sie triumphirt haben müssen, schweigt die Geschichte. Ich habe schon in dem Vorberichte erinnert, daß der ganze Zeitpunkt der jüdischen Geschichte, da sie nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft unter dem Scepter der Perser, und ihrer sehr milden Regierung gestanden haben, vielleicht eine der glücklichsten Perioden ihres Staates gewesen, aber dabey auch gewiß, was die Aufzeichnung ihrer Geschichte betrift, die allerdürrste und unfruchtbarste. Josephus selbst hat hier nichts mehr, als was er aus den Büchern Esra und Nehemia schöpft; und nur bey der Eroberung des jüdischen Landes durch Alexander fängt er erstlich

erstlich an sich wiederum zu erholen, und uns neue Umstände zu geben. Während dieses Zeitraums können sehr viele kleine Kriege der Juden mit den benachbarten Völkern vorgefallen seyn, in welchen bald diese bald jene Parthey die Oberhand behalten, die Juden auch vielleicht manchen Stoß davon getragen, bis sie endlich durch einen glänzenden Sieg, den wir hier im 14-21 Verse poetisch beschrieben finden, die Sicherheit und Ruhe ihres Landes befestigt haben. Es würde vergebne Mühe seyn, hier, wo uns die Geschichte verläßt, ihr durch Vermuthungen aufhelfen zu wollen; genug, daß wir aus dem Propheten, dessen Glaubwürdigkeit wir nicht in Zweifel ziehen können, lernen, daß diese Begebenheiten sich wirklich in gedachter Zeit zugetragen haben müssen, und es eben dadurch auch begreiflicher wird, wie es mir erlaubt sey, da alle Umstände so vortreflich übereinstimmen, den Anfang des zweyten Capitels von den Scythen zu verstehen, obgleich auch die heilige Geschichte gänzlich von diesem Ueberfalle des gelobten Landes schweigt.

Ohne mich also in weitere Exegese dieses Capitels einzulassen, gehe ich nun zu den wenigen Anmerkungen fort, die noch etwa wegen des Wortverstandes nöthig wären.

V. 1.

שבות — nicht sowohl das Gefängniß als die gefangene Schaar. — In den Tagen,

gen, ꝛc. zu derſelben Zeit ꝛc. Es verſteht ſich, daß hier nur der Zeitpunkt feſtgeſetzt wird, von welchem an die im folgenden verkündigten Begebenheiten in Erfüllung gehen ſollten.

## V. 2.

Man iſt uneins darüber und es läßt ſich auch nicht entſcheiden, ob das Thal Joſaphat, deſſen nur hier, und noch einmal im 12ten Verſe dieſes Capitels gedacht wird, ein nomen proprium oder appellativum ſey. — Ein Thal, das vom Könige Joſaphat benannt war? vielleicht daſſelbe, wo er Gott dankte, wegen des großen erfochtenen Siegs über die Feinde (2 Chron. 20, 26)? vielleicht ein Thal, wo er begraben war? — bloße Vielleichts! — oder auch nur ein Thal, das ſo genannt wird, weil Gott ſich daſelbſt unter dem gewöhnlichen Bilde eines Rächers der Schmach ſeines Volkes beweiſen würde, mit Anſpielung auf die Etymologie dieſes Namens? — Wie geſagt, es iſt ungewiß.

סורו. Der Syrer überſetzt im paſſivo, als wenn er das Pûal geleſen hätte, ſtatt des ( ) ein ( ) — Aber die maſorethiſchen Punkte ſind hier wahrſcheinlich die richtigen, wie man aus dem folgenden ואת־ארצי חלקו ſieht, welches offenbar auf ein Subject mit סורו gehen muß. —

V. 3.

V. 3.

Die umliegenden Völker um Paläſtina herum müſſen Juden, Alt und Jung, gefangen und an die Sclavenhändler, die σομματεμποροι genannt wurden, beſonders an die handelnden Jonier verkauft haben. Dieß ſieht man aus dieſem und dem 11 Verſe. —

בזונה ....) für Speiſe. — Man ſieht aus dem Gegenſatze von יין, daß man hier dies Wort nicht vom Radice זנה ſondern von זון herleiten muß. — Speiſe; — Einige haben ſogar bey der Rahab dieſes Wort eben daher ableiten wollen, und ſie zur Speiſewirthinn machen. — Einige Ausleger glauben hier die Päderoſtie zu finden, die den Völkern vorgeworfen würde; ſie hätten iſraelitiſche Knaben בזונה ad fornicationem gebraucht; allein dieß ſtreitet ganz mit dem gewöhnlichen Gebrauche der Partikel ב. — Zugeſchweigen, daß in unſerm Capitel das ב vor יין auch das ב bey זונה beſtimmt. — Ich bleibe alſo bey Luthers Ueberſetzung; und gehe von Hrn. Dathe ab. Luther überſetzte gewiß richtig, ſobald das Gefühl des Gegenſatzes, oder des Schicklichen in einem zweifelhaften Falle etwas entſcheiden konnte.

V. 4.

מה אתם לי entweder: quid vos mihi — d. i. Wie unterſteht ihrs euch mir zu trotzen?

und

und ſo überſetze ichs, weils ſo durch das gleich drauf folgende הגמול אתם משלמים עלי erklärt wird — oder: Wie gering ſeyd ihr vor mir geachtet.

גמל iſt ein Wort von ſehr weitläuftiger Bedeutung, und unſere Stelle iſt eine der wichtigſten, die Bedeutung davon zu beſtimmen. Eigentlich heißt es, jemanden etwas zufügen — es ſey Wohlthat oder Beleidigung — hernach bekommts an andern Orten, je nach dem verſchiednen Sinn der Rede, die eine oder die andre Bedeutung. — קל, מהרה) Man nehme es als adverbia, oder als nomina adiectiva, der Sinn wird derſelbe bleiben.

ואם) Man kann auch dieß als eine Frage nehmen, ſo wie das ה vor הגמול; aber ſo würde dieſelbe Frage dreymal und mit einer ſehr unangenehmen Tautologie wiederholt. Beſſer man überſetzte es diſjunctiviſch: Wofern ihr — — ſo — — wie Luther.

## V. 5.

Das אשר, womit dieſer Vers anfängt, connectirt wieder mit dem dritten Verſe, die Philiſter, die das Loos um die gefangenen Iſraeliten geworfen hatten ꝛc.

## V. 6.

Aus Ezech. 27, 13. ſieht man, daß die Jonier ſtarken Handel mit den Griechen hatten.

Micha-

Michaelis vermuthet nicht unwahrſcheinlich, daß man dieß Wort וְנָגִים anders punktiren müſſe יִן, im Spicilegio. —

לְמַעַן הַרְחִיקָם מֵעַל גְּבוּלָם) zeigt wohl nicht ſo ſehr die Abſicht an, warum ſie verkauft worden waren, als dasjenige, was die Folge dieſer Verkaufung war, — ſo daß ſie entfernt worden ſind, von ihren Gränzen, ihrem Vaterlande.

## V. 9.

Hier macht Herr Dathe mit mehreren einen neuen Abſchnitt, ein ganz neues Capitel. Es ſcheint unterdeſſen doch ſehr mit dem vorigen zuſammen zu hängen. — Gott drohet dieſen Nationen, daß ihre Kinder wiederum durch die Juden verkauft werden ſollen. Warum? und wie? — das ſieht man aus dem Siege, den er jetzt den Juden über ſie erhalten wird laſſen. Man kann alſo dieß immer ununterbrochen zuſammen forklaufen laſſen.

## V. 11.

גבוריך יהוה הנחת שמה) Sowohl über die Form, als über die Abtheilung dieſes Worts, iſt man ſich uneins. Hier ſind die beyden Erklärungen.

1) Einige, und unter den Alten der Syrer und Chaldäer leiten es her von נחת confringere. So muß man es als eine chaldäiſche Form betrach-

trachten; zugleich wäre es dann der Infinitivus abſolutus, der hier vor dem Futuro ſteht. Alsdenn überſetzt man: Daſelbſt wird der Herr deine Starken niederlegen. — Aber wer ſind hier deine Starken? da zuvor die Völker, die angeredet wurden, im Plurali ſtehen? — Herr Dathe ſucht dieſer Schwierigkeit zwar dadurch zu entgehen, daß er überſetzt: *confringet robur veſtrum!* — Aber ſo müßte für גִּבּוֹרֶיךָ ſtehen גִּבּוֹרֵיכֶם. —

2. Beſſer alſo, man leite es, wie gewöhnlich, ohne anomaliſche Form von נחת her, und laſſe es den Imperativum im Hiphil ſeyn. — Es iſt alsdann eine lebhafte Apoſtrophe an Gott, womit Joel auf einmal die Anrede an die Feinde unterbricht, und die gewiſſermaßen im folgenden Verſe beantwortet wird. גִּבּוֹרֶיךָ — כ: Deine Krieger, diejenigen, durch welche du die verſammelten Völker ſchlagen willſt; an Engel braucht man nicht dabey zu denken. — Ich ſehe in dieſer Erklärung auch gar nichts von dem Gezwungenen, das Herr Dathe darinnen zu finden glaubt.

## V. 12.

Gott redet wieder, ſo wie vorhin der Prophet, und dieß iſt gleichſam eine Antwort auf ſeine Bitte. —

V. 14.

Mengen! Mengen! — ſo wie אשרים im erſten Verſe des erſten Pſalms — Ein poetiſcher Ausruf, der eben ſoviel hier ſagt als ein Satz! — בְּעֵמֶק הַחָרוּץ) Wiederum verſchiedene Erklärungen. 1) vallis deciſionis, חרץ Icidit, mutilavit — davon abſtrahirt man denn hier die tropiſche Bedeutung der Entſcheidung, des Urtheils, deciſionis. — Allein weil im Lateiniſchen dieſer Tropus paßt, folgt nicht, daß ers auch im Hebräiſchen thue. 2) vallis triturationis, חרוץ ein Dreſchwagen. Es war allerdings ein Inſtrument, deſſen man ſich nach dem grauſamen Kriegsrechte der damaligen Zeiten zum Hinrichten bediente, S. Amos 1, 3. 2 Sam. 12. 31. Und es ſchickte ſich vielleicht deſto eher hierher, weil kurz vorher der Kelter gedacht war. 3) Am ſimpelſten ſcheint mirs jedoch zu ſeyn, wenn man das Wort in der gewöhnlichen Bedeutung des Radicis חרץ nimmt vallis conciſionis — Wo die Feinde ſollten (mich einer niedrigen, hier aber die Idee ausdrückenden Redensart zu bedienen) in die Pfanne gehauen werden. — Und dieß ſcheint alſo auch gewiſſermaßen die Frage zu entſcheiden, ob vallis Ioſaphat, das V. 2 und 12 vorkömmt, ein nomen proprium oder appellativum ſey. עמק יהושפט und עמק החרוץ ſcheinen einerley zu ſeyn. —

V. 15.

Dieß Bild von der Verfinſterung der Sterne und der übrigen Himmelskörper ſcheint unſerm Propheten auſſerordentlich zu gefallen; hier wiederholt ers zum drittenmal. Siehe Lowth de ſacra poeſi Hebr. Prael. VI. wo dieſe Gattung der hebräiſchen Bilder vortreflich erklärt iſt.

V. 16. 17. 18.

Der ganze Sinn dieſer Stelle, bey der es für den Philologen wenig zu thun giebt, iſt dieſer; es ſollen nach den Niederlagen der Feinde ſehr glückliche Zeiten für den jüdiſchen Staat entſtehen, und die Feinde ſollen die Juden nicht weiter beunruhigen, das heißen die Worte זרים לא־יעברו־בה עוד, — non tranſibunt ſc. nocendi cauſſa. — Eben dieß wird im 18 Verſe durch das Bild der Quelle weiter ausgemahlt, die ſich vom Tempel bis nach das Thal Sittim ausbreiten ſollte; ein Bild, das nicht allein dem Joel, ſondern auch mehrerern Dichtern des alten Teſtaments eigen iſt. Der Urheber davon war David, Pſ. 46, und Ezechiel 47, führt es noch weiter aus. Daß es eine allegoriſche Vorſtellung, ein poetiſches Bild ſeyn müſſe, ſieht man ſchon daraus, daß das Thal Sittim in Arabien lag, und der Bach alſo durch den Jordan fließen müſſen um es zu wäſſern. Michaelis hat dieſes Bild in der 22 Note zum Lowth mit ſo viel Geſchmack erläutert,

läutert, und alles, was drüber gesagt werden kann, so sehr erschöpft, daß ich hier nichts weiter hinzufüge. —

Was sollen wir aber nun unter diesen glücklichen Zeiten für Zeiten verstehen? Die Zeiten des neuen Testamentes? — eine geistliche Glückseligkeit? — oder: blühenden Zustand des jüdischen Staates? Ausbreitung der jüdischen Religion?

Ich gestehe es: Mehr als eine Ursache habe ich, hier wieder bey der letztern Erklärung stehen zu bleiben. Diese Verheißungen harmoniren gar zu sehr mit denen, die mir im vorigen Capitel vorgekommen sind, sie scheinen in allzugenauer Verbindung mit dem kurz vorhergehendem zu stehen, nichts als eine Folge der Siege, die im 14 - 20 Verse beschrieben worden sind, zu seyn, als daß ich sie in entferntere Zeiten hineinsetzen sollte. Endlich aber erhellet es unwidersprechlich aus dem 24 V. daß dieser blühende Zustand nothwendig als gleichzeitig mit der Zerstörung des egyptischen Reiches und der Bezwingung der Idumäer angesehen werden müsse. Also in die Zwischenzeit zwischen der babylonischen Gefangenschaft und den Zeiten des neuen Testaments setze ich die Erfüllung dieser glücklichen Verheißungen; und erkläre sie theils vom Wohlstande des jüdischen Staates, theils von der Ausbreitung ihrer Religion insonderheit. —

Daß man aber ſo oft und auch hier Stellen der Propheten, die ſich ſo ſehr ungezwungen von Begebenheiten des alten Teſtaments erklären laſſen, beſonders aber viele Verheißungen von Glück, oder wie die Propheten es mahlen, von einem paradiſiſchen Zuſtande, durchaus wider den ganzen Zuſammenhang, wider den wahren Geiſt der Schriftſteller, in das neue Teſtament hineinzieht; das kommt wohl mit daher, weil dieſes Feld der jüdiſchen Religionsgeſchichte bisher ſo gut wie ganz brach gelegen, und man ſich nicht viel um den Zuſtand bekümmert hat, in welchem die Juden nach der babyloniſchen Gefangenſchaft gelebt haben. Faſt in allen, die unter den Neuern ſich mit ihrer Geſchichte beſchäftigten, habe ich hier die größten Lücken wahrgenommen, und weder Prideaux noch Baſnage haben dieſen Zeitpunkt einer ausführlichern Unterſuchung für werth geachtet. Indeſſen würde man, wenn man die wenigen und armen Quellen, die man hat (denn wenig und arm ſind ſie, das geſtehe ich ein) nur gänzlich erſchöpfte, ganz andre Begriffe von dem Zuſtande der Juden in und außerhalb Paläſtina bekommen, als man gewöhnlich davon hat; würde finden, daß man ſehr unrecht thut, ſich dieſe Nation als ein geringes, unterdrücktes, verachtetes Volk zu denken, und in den richtigern Vorſtellungen von ihrem Handel, ihrer Proſelytenmacherey, ihrem ſelbſt unter den Heiden ſehr ausgebreitetem

Gottes-

Gottesdienſte, theils die Schlüſſel zu manchen bisher falſch erklärten Weiſſagungen der Propheten, theils die wichtigſten Ausſichten zur Erläuterung der ſehr intereſſanten Unterſuchung finden, mit welcher Weisheit Gott alles eingerichtet hatte, daß durch eine ſolche Ausbreitung der jüdiſchen Nation, und mit ihnen ihrer Religion, die Ausbreitung des Chriſtenthums ſelbſt befördert ward, und die Lehrer des Evangelii überall, wo ſie hinkamen, einen Boden finden mußten, in dem ſie den Saamen, welchen ſie ausſtreuten, ſogleich keimen und Wurzel ſchlagen ſahen.

Und eben dieß war es, was mich zu der Sammlung der Fragmente zur Religionsgeſchichte der Juden aus den überbliebenen Denkmählern veranlaßte, ſo wie hinwiederum jene Sammlung die gegenwärtigen Unterſuchungen über die Scythen veranlaßt hat. — Itzt verlaſſe ich dieſe Materie und gehe weiter zu dem Zephanja fort.

# Zephanja.

Bey diesem Propheten werde ich mich kürzer verweilen dürfen, als beym Joel. Seine Erklärung hat weniger Schwierigkeiten als die Erklärung des andern; den Hauptsinn sieht man gleich auf den ersten Anblick deutlicher ein; und über die Anwendung desselben, läßt sich nicht viel sagen. Sein Zeitalter habe ich in der Einleitung festgesetzt, wo ich zugleich auf die Aehnlichkeit aufmerksam machte, die zwischen ihm und dem Joel sich befindet, und die uns vielleicht auch den Schlüssel zu seiner Erklärung darbietet. Dieß Zeitalter fällt in die ersten Zeiten der Regierung des Josias; denn später, nachdem die große Religionsverbesserung vorgenommen war, würden seine Klagen über die herrschende Abgötterey nicht gegründet gewesen seyn. Man hat zwar, um den Zephanja ein späteres Alter anzuweisen, die Einwendung gemacht, daß, ohngeachtet dieser Religionsverbesserung, demohngeachtet unter einem Volke, das so lange schon in die Sünde der Abgötterey versunken gewesen war, Ueberreste davon zu finden seyn konnten, gegen welche die Strafpredigten des Propheten gerichtet wären; allein

allein der geringste aufmerksame Blick, auf den ganzen Ton derselben, wird uns überzeugen, daß nicht von solchen einzelnen Ueberresten, sondern von einer gänzlichen Theilnehmung der Nation am fremden Götzendienste, die Rede sey. Es wird das äußerste Verderben der Sitten durch den Luxus, selbst in der Residenz des Königs, beschrieben; eine fast ganz allgemeine Abgötterey, öffentliche Denkmale derselben, verschiedne Arten von Götzendienst, des Baals, des Dagons, u. s. w. — Folglich darf man wohl schwerlich das Zeitalter des Zephanja später, als in den allerersten Anfang der Regierung des Josias setzen, wo freylich durch den vorhergehenden König Manasse diese sittliche Verderbniß des Staates noch sehr groß war.

Zephanja verkündigt diesem abgöttischen Volke einen sehr nahen über ihrem Haupte hängenden Unfall im ersten Capitel; einen feindlichen Ueberfall, unter dem das ganze Land, besonders aber Jerusalem viel leiden würde. Im zweyten Capitel wendet er sich mit seiner Weissagung zu den benachbarten Völkern, und prophezeyht sowohl den verschiednen Völkerschaften und Städten der Philister, als auch den Bewohnern von Ninive ihren Untergang. Und im dritten Capitel kommt er auf seine eignen Landesleute zurück, und verkündigt ihnen von neuem die Strafgerichte Gottes, zugleich aber

auch, eben wie Joel im vierten Capitel that, einen ſehr glücklichen Zeitpunkt, der auf dieſen unglücklichen folgen würde.

Man hat ſowohl das erſte als das letzte Capitel des Zephanja bisher immer von der Zerſtörung Jeruſalems durch den Nebucadnezar erklärt, und Pezron iſt meines Wiſſens der einzige, der hierinnen von den Auslegern abweicht, und in dem erſten Capitel den ſcythiſchen Ueberfall zu finden glaubt. Ich geſtehe, daß, wenn ich das Zeitalter des Zephanja, die mit dieſem Zeitalter ſeiner Weiſſagung ſehr übereinſtimmende Zeit des ſcythiſchen Einbruches in Paläſtina, die darauf in derſelbigen Folge vorgegangne Zerſtörung Ninives, daß, wenn ich, ſag ich, dieß alles zuſammen nahm, mir Pezrons Meynung nicht ohne Wahrſcheinlichkeit dünkte. — Allein bey der genauern Erwägung der Umſtände, die beſonders in dem erſten Capitel von der Einnahme der Stadt Jeruſalem enthalten ſind, ſchienen mir doch zuviel unerklärbare Schwierigkeiten zu ſeyn, als daß ich ihr ohne Schüchternheit beytreten könnte. Daß an Jeruſalem dieſes alles erfüllt worden ſey, leidet keinen Zweifel; allein von den Scythen hat die Geſchichte hier kein Wort, und einen Ueberfall der Stadt Jeruſalem hier anzunehmen, ſollte es auch nur eine ſehr plötzliche Eroberung ſeyn, die ſie bald hätten verlaſſen müſſen,

wäre

wäre zu groſſe Kühnheit. Ich bleibe daher hier lieber bey der gewöhnlichen Erklärung von den Babyloniern; und begnüge mich, Pezrons Erklärung, die er aber selbſt mit keinen weitern Gründen unterſtützen kann, angezeigt zu haben. Zephanja bleibt unterdeſſen immer der Grundſtein, auf welchen ich die Erklärung des Joel baue. Denn wenn ſie auch verſchiedne Begebenheiten weiſſagen, ſo iſt doch die Aehnlichkeit zwiſchen ihrem Tone, zwiſchen dem ganzen Gange und der Wendung ihrer Weiſſagungen ſo groß, daß man offenbar ſieht, einer müſſe nothwendig ein Nachahmer des Andern ſeyn. Von dem Joel aber ſchmeichle ich mir es ziemlich exegetiſch wahrſcheinlich gemacht zu haben, daß der von ihm verkündigte Ueberfall kein anderer ſey, als der Ueberfall von den Scythen. — Und nach dieſer vorläufigen Ueberſicht des ganzen Propheten komme ich zur Erläuterung ſeiner einzelnen Verſe.

## Erſtes Capitel.

### V. 1.

Die Vorfahren des Zephanja werden hier angegeben, welches bey den übrigen Propheten nicht zu geſchehen pflegt; es ſcheint, er

müſſe von vornehmerer Herkunft geweſen ſeyn; obgleich der Hiskias, der mit unter ſeinen Ahnen gezählt wird, nicht der König Hiskias iſt, wie Abeneſra vermuthet.

V. 2.

אָסוֹף אָסְף) gleichgültig, ob mans von אסף oder סוף herleite. Beyde verwandte Wörter haben einerley verwandte Bedeutungen.

V. 3.

Man braucht wohl nicht darauf aufmerkſam zu machen, daß dieß blos poetiſche, vergrößerte Bilder ſind. — מכשלות Aergerniſſe — die Götzenbilder hier. —

V. 4.

כְּמָרִים) Der eigentliche Name der Baalspriester 2 Kön. 23, 5. Das folgende ſind die Prieſter Gottes ſelbſt, die ſich auch mit des Götzendienſtes ſchuldig gemacht haben mußten, vielleicht aus Gefälligkeit gegen den König. Dieß hätte Zephanja aber wohl ſchwerlich nach der Kirchenverbeſſerung des Joſias ſagen können. Ein Beyſpiel des Syncretismus, einen wahrſcheinlichen Grund, daß die Prieſter wohl zugleich Gott und den fremden Göttern geopfert haben, finden wir im folgenden Verſe, wo diejenigen benannt werden, die zugleich bey Gott und bey dem Moloch ſchwören.

V. 5.

V. 5.

Solcher Syncretiſten gab es viele —

V. 6.

Aber auch ſolcher, die ſich ganz und gar an fremden Gottesdienſt hiengen, und Jehovah ganz verleugneten; die Epicuräer der damaligen Zeit. Sie führten eben die Sprache wie immer: Es giebt keine Vorſehung, kein höheres Weſen das auf die freyen Handlungen ſeiner Geſchöpfe Acht hat.

V. 8.

Alle, die ein fremd Kleid tragen. Beſchreibung des Luxus, der auch der Ruin des jüdiſchen Staats war, wie ers bey allen andern Staaten iſt.

V. 9.

Alle, die über die Schwelle ſpringen. Der Chaldäer hat in ſeiner Paraphraſe dieſe Stelle vortreflich erklärt: Die den Gottesdienſt der Philiſter befolgen ꝛc. des Dagons nämlich. Dieß war die Gewohnheit der Dagonspriester, ſeit dem Umſturze deſſelben, durch die Bundeslade. S. 1 Sam. 5, 5. — Die Prieſter betraten nicht mehr die Schwelle des Tempels, ſondern ſprangen drüber; weil das heilige Götzenbild ſie berührt hatte. — Da im Vorhergehenden verſchiedner Arten fremden Gottesdienſtes gedacht wird, des Baal- des Mo-

loch-

lochdienſtes, ſo kömmt mir dieſe Erklärung ungleich beſſer vor, als des Coccejus ſeine, der ſie von der Entweyhung des Tempels überhaupt verſteht. — Ich wäre ſehr geneigt, אדניהם auch von Götzen zu verſtehen — denn was ſollen andre Herren hier? da im Vorhergehenden von nichts als Götzendienſte die Rede iſt. — Die den Tempel ihrer Herren mit geraubtem Gut, mit Gaben, die ſie durch Betrug erworben haben, füllen.

V. 10.

הַמִּשְׁנֶה) ein Ort, vielleicht ein Thor in Jeruſalem, deſſen gerade bey der Regierung des Joſias noch einmal gedacht wird, 2 Kön. 22, 14.

V. 11.

הַמַּכְתֵּשׁ) Wieder ein Nomen proprium eines Ortes, in, oder wahrſcheinlich nahe bey Jeruſalem. Jonathan paraphraſirt es: Die ihr am Bache Kidron wohnt. Vielleicht ein Thal ſo genannt von der Geſtalt eines Mörſers, die es hatte; dieß meynt Bochart.

עַם כְּנַעַן) Ein Kaufmann überhaupt ward ſchon ein Cananäer genannt; weil die Cananäer, oder die Phönicier das erſte handelnde Volk waren. Allein, hier liegt auch wohl noch eine verſteckte Anſpielung auf die übeln Sitten dieſes Volkes in den Worten; die Gott ſo verhaßt waren.

V. 12.

V. 12.

Mit Laternen, mit Leuchten — das heißt ſehr genau, wenn ich den Tropen auflöſen ſoll. —

הקמאים על־שמריהם) Eine ſonderbare Redensart, die ganz Idiotismus ſeyn muß. In dem Sinne davon ſtimmen die meiſten Ueberſetzer überein; Die in großer Sicherheit und Ruhe leben. Jer. 48, 11. kömmt ſie noch einmal vor. — Allein der Tropus: Die geronnen ſind über ihren Hefen iſt für uns Occidentaler ein wenig hart. — Erklären kann man ſich ihn indeſſen. Das Geronnene bewegt ſich nicht mehr, bleibt ſtehen, in Ruhe. — Das Bild iſt hergenommen von geronnener Milch.

V. 14.

צרח) Schultens in ſeinen Anmerkungen zu dieſer Stelle hat das Wort aus dem Arabiſchen erläutert, wo صرخ um Hülfe rufen heißt. — שם alsdenn — wie Nah. 3, 15. —

V. 16.

פנות) Die Ecken — der Mauern, der Thürme nämlich. Eine Enallage des Theils für das Ganze.

Zweytes

## Zweytes Capitel.

### V. 2.

Das לא hinter בְּטֶרֶם verdient als eine nicht gewöhnlicher Weiſe mit dieſem Worte conſtruirte Partikel angemerkt zu werden.

### V. 3.

Suchet Gerechtigkeit, ſuchet Demuth, wörtlich. Der Sinn iſt: Bemüht euch unſchuldig zu ſeyn; unterwerft euch Gott.

### V. 4.

Nunmehro gehen die Weiſſagungen gegen die fremden Völker an, gegen die Philiſter V. 4. gegen die Moabiter und Ammoniter V. 8. gegen die Aethiopier V. 12. gegen die Aſſyrier und Ninive V. 13. Gaza wurde vom Pharao erobert Jer. 47, 1. 5. von Alexander (Strabo L. 16, Curtius L. 4, c. 6.) und hernach unter den Maccabäern 1 Maccab. 11, 61. von den Juden angezündet, erobert, und endlich vom Johannes Hyrcanus gänzlich zerſtört. — Uebrigens iſt bey עזה עזובה und bey עקרון ועקר eine Paronomaſie.

### V. 5.

חֶבֶל) Strich Landes. Das Wort ſcheint ein Geographiſches zu ſeyn. Vom Ausmeſſen

mit

mit Meßruthen oder Meßstricken so genannt zu seyn.

גוי כרתים) Man sehe Michaelis Spicilegium über den Ursprung der Philister. Calmet hat eine eigne Dissertation darüber geschrieben, zu beweisen, daß die Philister, die keine Ureinwohner des Landes Canaan sind, aus Creta ursprünglich herstammten. Allein, alle seine Gründe sind äußerst seicht, und vermuthlich muß das Wort hier so wie an den übrigen Stellen appellative genommen werden: gens excisorum — weil sie von ihrem Vaterlande verstört waren und vertriebene. — Dem vertriebnen Volke — zugleich liegt ein Wink mit darinn, daß sie von neuem sollten vertrieben und verderbt werden.

V. 6.

נוֹת כְּרֹת רֹעִים caulae efossionis pastorum. — Die Hirten pflegten wohl um der Sonnenhitze willen ihre Hütten etwas mit unter die Erde zu machen. S. Bochart Hieroz. T. I. p. 467. —

V. 7.

Diese Weissagungen gegen die Philister verbindet der Prophet zugleich mit glücklichen Verheißungen für die aus der babylonischen Gefangenschaft zurückgekehrten Juden. Sie sollen die verwüsteten Länder derselben, den von ihnen verlassenen Meeresstrich in Besitz nehmen.

V. 8.

V. 8.

Die Ammoniter und Moabiter hatten verſchiedentliche Einbrüche in das Land der Iſraeliten gethan, und beſonders nach Eſ. 16, 3. Jer. 49, 1. Amos 1, 13. die Städte der Rubeniten und Gileaditen eingenommen. — Hier iſt wieder die gewöhnliche Vorſtellungsart der Propheten, die ſich immer ſolche Feindſeligkeiten als Dinge denken, die der oberſte Regent des Staates, Gott, ſich ſelbſt zuziehen müſſe. — Eben als wie im Joel.

V. 9.

מכמש) Alle Ableitungen, die man von dieſem Worte giebt, als von מכך (locus ubi *diſcurrit* urtica) von כמש (laceravit — was iſt locus lacerationis urticae?) ſind gezwungen, bis auf Simonis ſeine, die ganz natürlich und ohne Schwierigkeit iſt. Locus poſſeſſionis urticae — i. e. quem poſſidet urtica — von מכש er hat beſeſſen. —

V. 11.

איי — Wohnungen, nicht mehr Inſeln. Michaelis hat dieß Wort in ſeinem Spicilegio zuerſt, aber auch ſo hell erläutert, daß es keines weiteren Lichtes bedarf.

רוה) Luther ſehr gut vertilgen. Gemeiniglich ſchränken es unſre Lexica auf einen Untergang

tergang durch langſame Abzehrung durch Ausmergelung ein (tabe conſumere.) Dathe beruft ſich ſehr wohl auf die arabiſche Bedeutung des Wortes, die zwar im Golius fehlt, aber im Caſtelli ſteht (p. 3557). Ein neuer Beweis, daß man nicht ſo ſehr an der Etymologie kleben müſſe. Es ſcheint, der Begriff von רזה ſey anfänglich überhaupt nur Zerſtörung, Vertilgung, Untergang geweſen. Die Modificationen dieſes allgemeinen Begriffs, obs durch Abzehrung ſey, oder plötzlich — die hat der ſpätere Sprachgebrauch eingeführt.

V. 13. 14.

Der Untergang von Aſſyrien, und beſonders der Hauptſtadt dieſes Reiches, von Ninive, wird gedroht. Der 17te Vers, der bisher allen Auslegern ſehr viel Mühe gemacht hat, und von keinem befriedigend iſt erklärt worden, hat durch eine eigne Diſſertation des ſeligen Fabers ein ganz neues Licht erhalten. Da ich ſeiner Erklärung beytreten muß, und die philologiſchen Gründe, die er dazu giebt, mir völlig hinlänglich ſcheinen, ſo will ich mich hier nicht weiter dabey verweilen, ſondern blos die Reſultate ſeiner Unterſuchungen herſetzen. Indeſſen glaube ich meinen Leſern einen Gefallen zu thun, wenn ich dieſe ſchöne Diſſertation ganz am Ende dieſes Commentarii als Zugabe abdrucken laſſe;

da sie ohnehin längst vergriffen ist, und also das Schicksaal mehrerer solcher kleiner Schriften erfahren würde, bald in eine gänzliche Vergessenheit zu gerathen.

קאת) Die Krähe.
ישורון) Die wilde Katze.
חרב) Die Chamäleon.
כי) Die Rohrdommel.
אורח) Der Luchs.
ערה) Der Strauß.

Sechs Thiere — mit denen er die Naturgeschichte der Bibel bereichert hat; eben so viel neue Capitel für einen neuen Bochart. — Und doch habe ich diese wichtige philologische Entdeckung nirgends angeführt, nirgends genutzt, nirgends einmal recensirt gefunden! — Herr Dathe scheint sie auch nicht gekannt zu haben! —

# Drittes Capitel.

Von dem geweiſſagten Untergange der Niniviter kehrt der Prophet zu ſeinem eignen Volke, und beſonders zu Jeruſalem zurück. Er verkündigt demſelben nach einigen Klagen über ihre ſittliche Verderbniß, eben ſo wie Joel, den Untergang; doch hält er ſich nicht lange dabey auf, ſondern kömmt bald auf die glücklichern Zeiten nach der babyloniſchen Gefangenſchaft, dieſe für den Staat und die Religion ſo glückliche Zeiten, zurück, die er weitläuftig ausmahlt. Das, was ich am Schluſſe des Joel über die glückliche Ausbreitung der jüdiſchen Religion in Aſien, Egypten, und den übrigen römiſchen Provinzen geſagt habe, dient auch zur Erläuterung dieſes Capitels. Ich ſchließe zwar hier eine Rückſicht des Propheten auf die Wohlthaten des meſſianiſchen Reichs nicht aus, jedoch muß ich geſtehen, daß ich eben ſo wenig dieſe meſſianiſchen Wohlthaten, die Ausbreitung der chriſtlichen Religion, zum einzigen Gegenſtande dieſer Weiſſagung mache. Die ganze Abſicht Gottes war bey der Erwählung der Nachkommen Abrahams, die Erhaltung der wahren Religion und der Verehrung eines einzigen Got-

es. Darauf zielte die ganze Einrichtung dieser Theocratie, ihre ganze bürgerliche Verfassung, die ganze Anordnung ihres Gottesdienstes. Dieser Endzweck ward denn auch in der Folge der Zeit, und so wie die Welt allmählich an Cultur zunahm, immer mehr und mehr erreicht; das Licht, das anfangs mit der zärtlichsten Sorgfalt gleichsam nur in der Hand getragen wurde, und vor dem kleinsten Hauche gehütet werden mußte, auch oft genug in Gefahr stand, ganz auszulöschen, dieses Licht fing nach und nach an immer hellere Flammen zu werden, mehrere Länder zu erleuchten, und so allmählich die ganze Welt zu der großen Revolution, welche das Christenthum machen sollte, vorzubereiten. Man kann sich bey der Lesung des alten Testamentes diesen Plan nie oft genug, nie lebhaft genug im Ganzen gedenken; besonders aber nicht genug bey den Propheten, die man immer nur zur Hälfte versteht, wenn man diesen Gesichtspunkt vernachlässiget. Der Prophet sah Zukunft — Schicksaale der Religion in Verbindung mit den Schicksaalen seines Staates; und die weissagte er wechselsweise, bald heller, bald dunkler; allemal aber diese um jener willen. Bald blickte er in sehr ferne Zeiten hinaus, bald in nähere, bald verband er den Blick von beyden, ein Schatten eines Bildes lag vor seiner Dichterphantasie,

von dem er ſelbſt nicht genau die Züge unterſcheiden konnte, das vor ihm ſchwamm, wie der blaue Nebel am Horizonte, und das wir daher auch nicht zu beſtimmen uns unterfangen müſſen. Genug ich ſehe: Es werden glückliche Zeiten für die Religion verheißen — und nun denke ich mir (wenn nicht ganz helle, unwiderſprechliche Kennzeichen zu finden ſind) auch weiter nichts, als was da ſteht: Glückliche Zeiten für die Religion — unterſuche nun eben nicht genau, wo nun dieſe Periode angeht? ob vor den Zeiten Chriſti? oder zu ſeinen Zeiten? oder nach ſeinen Zeiten?

Mich deucht, durch die Feſthaltung dieſer einzigen Anmerkung, und ihre Anwendung würde das, was man prophetiſche Theologie nennt, auf einmal ſehr erleichtert werden. Und ich habe ſie dieſem Capitel des Zephanja vorausgeſchickt, um mich bey den einzelnen Verſen nicht weiter damit aufhalten zu dürfen, welche, ſo wie überhaupt die Sprache des ganzen Propheten, dem Philologen nicht viel zu thun übrig laſſen, wenn man nicht allgemein bekannte Sachen bis zum Eckel wiederſagen will.

V. 1.

מוכחה) Dieß Wort hat viele Martern erdulden müſſen; iſt von allen möglichen Ra-

bicibus hergeleitet worden, von מרא, מרה, רעה, ירא. — Simonis macht einen eignen Radix מרא, dem er eine Bedeutung giebt mit רום, ראם und רמם. — aber ohne weiteres Exempel. Die ſimpelſte Erklärung ſcheint mir jedoch die zu ſeyn, von מרה es herzuleiten. Es iſt nichts gewöhnlicher als dieſe Vertauſchungen des א und ה quieſcens. — der Widerſpenſtigen.

יגאלה) גאל heißt redimere — aber auch von der chaldäiſchen Bedeutung des Wortes אגל *contaminavit* — der befleckten Stadt. — היונה) der Unterdrückerinn! — Es läßt ſich doch, im Vorbeygehen zu erinnern, nichts ſo ſinnloſes denken, wenns nur über eine Stelle geſagt werden kann, das nicht auch einmal die Ausleger geſagt hätten. Obgleich ſo ſichtbar hier nichts als Klage über die Stadt Jeruſalem iſt, ſo ſollen nun doch alle dieſe drey Prädicate Lobſprüche davon ſeyn: Wehe, der herrlichen, der erlöſeten Stadt, der Taube! — O Gefühl des Auslegers! — Doch; was halt ich mich damit auf?

## V. 3.

לא גרמו לבקר) Bey dem Worte גרם habe ich noch nichts befriedigendes weder in den alten Ueberſetzungen noch in den Dialecten finden

finden können. Sie laſſen nichts übrig bis zum Morgen — heißt gerathen, und iſt doch das beſte. Denn das, was man in den Lexicis findet: Non exoſſant usque ad mane — giebt, dünkt mich, gar keinen Sinn! Zugeſchweigen, daß es eben ſo ſehr gerathen iſt, weil גרם Stärke heißt, das Stammwort גרם nun heißen ſoll, etwas mit Stärke zerbrechen.

V. 5.

Der Sinn, wie Herr Dathe ſehr richtig paraphraſirt: Sie wiſſen wohl, daß der gerechte Gott, der unter ihnen wohnt, kein Böſes thut, nichts Böſes dulden kann, und doch — —

V. 6.

Dieß geht wohl nicht auf die Juden, ſondern auf die Nationen, von denen im vorigen Capitel die Rede geweſen war. Ich ſchlug die Völker, verwüſtete ihre Schlöſſer, zerſtörte ihre Städte, dachte bey mir ſelbſt, daran würde mein Volk ſich doch ſpiegeln, aber — —

V. 8.

Hier iſt nun ganz kurz eine Weiſſagung von der Zerſtörung Jeruſalems, als Strafe dieſes ſittlichen Verderbens. — Da alle dieſe

Anstalten, die ich zu eurer Besserung machte, unfruchtbar blieben, so mögt Ihr nun auch mein harren, vergebens nach meiner Hülfe aussehen, wenn —

V. 9.

Von hier an gehen die glücklichen Verheissungen an; von der Ausbreitung der wahren Religion. — Eine reine Lippe; eine solche, die nur den Jehova anbetet.

V. 10.

Von jenseit der Flüsse כוש werden mir meine Anbeter Geschenke bringen. Es gab ein doppeltes כוש, in Arabien und Ethiopien (S. Bocharts Phaleg und Michaelis Spicilegium) hier wird wohl Ethiopien gemeynt. Der Zusatz נחרי bestimmt es. Man weis aus dem Beyspiele des Kämmerers Candaces, daß die jüdische Religion daselbst viele Proselyten zur Zeit der Apostel hatte.

V. 11.

Sollten unter den עלילה nicht die abgöttischen Dienste, und unter den עלוי גאותך nicht, wie an andern Orten unter den גרורים, Götzen verstanden werden? Die Abschaffung oder das gänzliche Aufhören der Abgötterey war dasjenige, was den unterscheidenden Chara-

Character der Epoche der jüdiſchen Religionsgeſchichte nach der babyloniſchen Gefangenſchaft ausmacht; und iſt öfter ein Gegenſtand der Prophezeyhungen. —

Alle folgende Verſe haben nichts ſchwieriges, ausgenommen der 17. und 18. — Sie enthalten insgeſammt Weiſſagungen einer glücklichen Zeit in Abſicht der Religion, des ſittlichen Zuſtandes und der bürgerlichen Glückſeligkeit, nach der Rückkehr der J[illegible]n aus der babyloniſchen Gefangenſchaft.

## V. 17.

יַחֲרִישׁ) Diejenigen, die bey der gedruckten Leſeart bleiben und überſetzen: Er wird ſchweigen durch ſeine Liebe, verſtehen dieß von der Vergebung der Sünden. — Herr Dathe folgt der Leſeart des Syrers und der LXX, die ſtatt des ר ein ד leſen. Er wird euch durch ſeine Liebe erneuern. Dieſe Leſeart iſt vermuthlich beſſer als jene.

## V. 18.

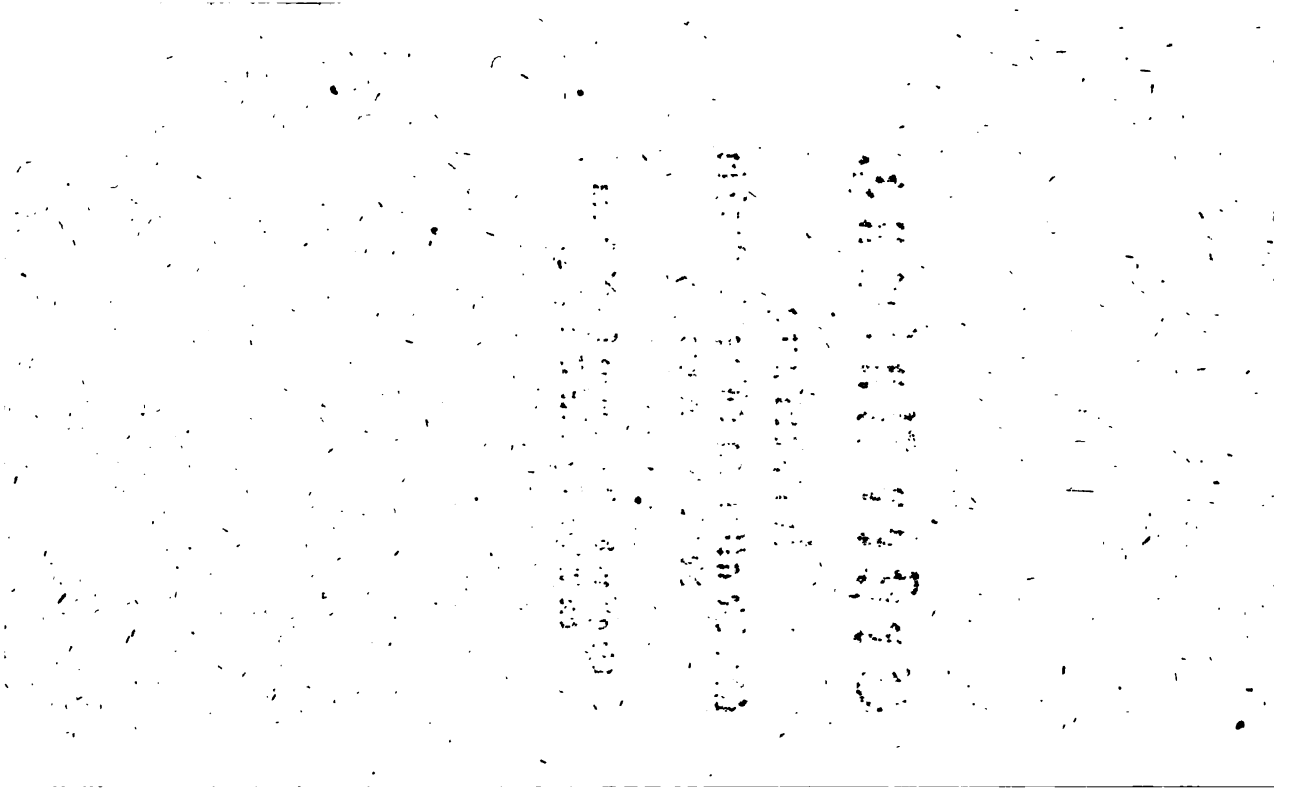
Aber noch verwickelter iſt der folgende Vers, wo faſt jeder von den alten Ueberſetzern auf ſeine verſchiedene Art geleſen und die Worte abgetheilt hat. Ich will Herrn Dathes ſorg-

fältige critische Note darüber hier nicht abschreiben. — so viel hat er darinnen gezeigt, daß sich keine ganz schwierigkeitsfreye Uebersetzung davon geben läßt. — Die beste Leseart scheint die Leseart des Chaldäers zu seyn, der für נוּגֵי מִמּוֹעֵד gelesen hat מועד הגים von הגה removit, und für היו, היוּ. — Diejenigen, die eure Festtage hinderten, habe ich von euch entfernt.

Erster

# Erſter Anhang.

## Anmerkung
über die allerley Thiere die Noah in die Arche genommen hat,
und
die genau damit verbundne Hypotheſe von der Allgemeinheit der Sündfluth.



# Anmerkung

## über die Thiere im Kaſten Noah

und

## der Allgemeinheit der Sündfluth.

Moſes ſagt uns, Noah hätte auf Gottes Befehl ſieben Paar und zwey Paar von כל בהמה in ſein Schiff genommen. Hier entſteht die Frage, ob darunter alle Thierarten, die bey einer allgemeinen Ueberſchwemmung der Erde nicht lebendig bleiben konnten, oder nur einige, die ihm zum Nutzen und zur Beſetzung der neuen Erde dienen ſollten, verſtanden werden? Geſunde Vernunft und der geringſte Blick auf das, was möglich iſt, wird uns nöthigen, die erſte Frage zu verneinen, ſo beträchtlich auch der Name und die Anzahl der Gelehrten iſt, die für die Bejahung derſelben ſind.

Man bedenke nur! Alle Thiere! was das ſagen will! — was für eine Schaar von Wunderbar-

barkeiten aus dieſer Annehmung entſteht! — Wie wenig da alles, was Scheuchzer und Pellier in Berechnung des Raumes der Arche, was Wilkins zur Verengerung der Thiergeſchlechte, was ſo viele zur Hebung der tauſend und aber tauſend Schwierigkeiten, die da entſtehen, erdacht haben, zureicht! Alle Thiere! So viel reißende, fleiſchfreſſende, die ganze Thiergeſchlechte zu ihrer Fütterung gebraucht hätten! So viele hundert Gattungen Vögel! So unzählige Arten der Nahrungen, als für die nöthig wären! — Die Amphibienarten, die im Waſſer nicht leben können, Schlangen, Eidechſen; alle Inſecten, deren ſo unzählige Gattungen bekannt ſind, wovon ſo unzählige noch täglich entdeckt werden! — Ihre Nahrungen, die kein Naturforſcher nicht einmal kennt. Dieſe alle ſoll Noah ſammeln! In keinem Cabinette der Welt hat man alle dieſe Thierarten todt, ausgetrocknet, ausgeſtopft beyſammen, und Noah ſoll ſie lebendig geſammelt haben! Das Rennthier, das in Lappland lebt, und das Faulthier in Amerika, und der Affe aus dem ſüdlichen Afrika in Geſellſchaft! Und wollte man annehmen, daß ſie auf eignen Trieb zu Noah gekommen wären; wie hätten ſie die Reiſen thun können, von den Bergen, Meeren und Küſten ſich auf einen Punkt verſammeln? Wie hätte es geſchehen können, daß ſie ſich einander nicht

ſelbſt

ſelbſt in der Arche aufgerieben! Welche Menſchenhände wären zureichend geweſen, ihnen ihr Futter zu reichen! ſie zu warten! einen ſolchen Augiasſtall auszumiſten! — Und dieſe ganze Geſellſchaft in ein Schiff von mäßiger Größe (denn wenns auch nach den Berechnungen viermal die Größe eines Orlogſchiffes gehabt hätte, was will das gegen dieſe ungeheure Menge ausmachen?) zuſammengepreßt, wie Miltons Teufelchen im Pandämonium, ein Jahrlang drinn, ohne die Peſt hinein zu bringen, — die Einbildungskraft erſchrickt bey der ungeheuren Vorſtellung. Kein Wunder, man möchte es ſo freygebig annehmen als man wollte, würde zureichen, dieß möglich zu machen. Das Maaß der Arche iſt beſtimmt, jene Rechnung läuft ins Unendliche — und keine Gotteskraft kann bewirken, daß zweymal zwey acht wird, oder ein Schiff dreyhundert Ellen lang, ſechzig breit, dreyßig tief, eine Welt von Thieren und von Futter faßt!

Alle Thiere: muß hier folglich ſehr eingeſchränkt werden, und nur von denen gemeynt ſeyn, die Noah brauchen ſollte, die er habhaft werden konnte; die nöthig waren, die neue Welt vors erſte wieder zu bevölkern. Jeder Menſch erhöhet bey großen Beſchreibungen den Ausdruck, und wer wird wohl ſo die Hyperbeln

nach dem Buchstaben nehmen, wenn man wahren Menschensinn hat? — Eben so wenig als beym Ezechiel (31, 6.) alle Vögel des Himmels auf einem Baume nisteln konnten, eben so wenig können sie Platz in Noahs Schiffe gefunden haben.

Indessen hängt diese so leicht zu entscheidende Frage so genau mit der andern Frage zusammen, ob die Sündfluth allgemein oder particulair gewesen ist, daß man sie nicht trennen kann. Eine neue Schöpfung nimmt niemand an; hat also die ganze Erde ein Jahr lang unter Wasser gestanden, so sind alle diese unzählichen Thiere ertrunken und ausgestorben (und das sind sie doch nicht!) oder sie sind mit in der Arche gewesen! Ich sehe keinen Durchweg zwischen diesem Entweder und Oder.

Nun haben sie aber nicht in der Arche seyn können, folglich sind sie auch nicht drinnen gewesen, folglich haben sie auch nicht ertrinken können, folglich muß die Sündfluth nicht allgemein gewesen seyn! — Kann es einen bündigern Schluß geben?

Und doch nimmt sogar Michaelis noch eine allgemeine Sündfluth an; und mit ihm der bey weiten größere Theil der Schrifterklärer. Aber er bemerkt auch in seinen Anmerkungen zum

zum erſten Buch Moſe dieſe Schwierigkeit nicht, ſchlüpft darüber weg, wie über glühende Kohlen.

Ich glaube aber, ein jeder, wer ſie in ihrer ganzen Größe fühlt, wird nicht einen Augenblick anſtehen, ſich a priori für eine particulaire Sündfluth zu erklären. Es muß Land trocken geblieben ſeyn, auf dem dieſe Thiere ſich haben retten können, und einige Spitzen der peruvianiſchen Gebürge, mit Schnee und Eis bedeckt, werden nicht hinlänglich ſeyn, die Rettung ſo vieler Thiere, die die Arche nicht faſſen konnte, begreiflich zu machen. Ganze trockne Länder und Erdſtriche müſſen wir dazu wenigſtens haben. Es käme alſo nur darauf an, ob man Möglichkeiten erſinnen könnte, Moſis Erzählung von der Sündfluth, mit einer particulairen zu vereinigen.

Und deren, dünkt mich, giebt es ſehr viele.

Den wichtigſten Zweifel dagegen macht ohnſtreitig das phyſicaliſche Geſetz von der Schwere und dem Gleichgewicht des Waſſers, der von wenigen in ein ſo gutes Licht geſetzt worden iſt, als von Michaelis am erwähnten Orte. Er ſchließt ſo: Das Waſſer iſt funfzehn Ellen über die höchſten armeniſchen und aſiatiſchen Berge gegangen; der Libanon bleibt

das ganze Jahr mit Schnee bedeckt, er muß also um vieles höher seyn als unser Blocksberg, der ihn schon im Junius verliert: ist also Palästina so hoch mit Wasser überschwemmt worden, daß es funfzehn Ellen hoch über den Libanon gieng, so mußte es mit der größten Geschwindigkeit in das mittelländische Meer überfließen, Sicilien, die Pyrenäen, die Alpen überschwemmen, alsdann nicht allein über Europa und Africa in gleicher Höhe austreten, sondern auch im Atalantischem Meere eben die Höhe haben, stünde es aber im atalantischen Meere so hoch als der Gipfel des Libanons über die See erhoben ist, in gleicher Höhe auch Amerika überschwemmen, und so weiter über die ganze Erdkugel gleich hoch stehen. —"

Richtig! — aber es giebt Hypotheſen genug, dagegen aufzustellen. Mögens doch immer nur Hypotheſen seyn, wenn sies nur begreiflich machen, wie die Sündfluth nicht allgemein seyn, und das Wasser doch funfzehn Ellen über den Libanon hat gehen können!

Das einfältigste Mittel wäre, zu einem Wunder seine Zuflucht zu nehmen. Gott bewegte doch einmal alle Kräfte der Natur bey der Sündfluth; kann er hier nicht einmal das Gesetz der Schwere verändert haben? Das

Gesetz

Gesetz der Schwere des Wassers ward doch bey einer viel geringeren Gelegenheit verändert — als die Israeliten durch das Schilfmeer giengen. Warum nicht hier? —

Doch man braucht das nicht. Es liegt bey jener Rechnung ein großer Trugschluß zum Grunde. Michaelis mißt blos die Höhe der Berge gegen einander, und nicht die Höhe der Erdflächen. Der Blocksberg ist höher als manche von den Alpen, und doch könnte die Nordsee sicher den Blocksberg überschwemmen, und die Bewohner der niedrigern Alpen völlig sicher seyn. Man muß sich die Erde nicht als eine geglättete Kugel vorstellen, auf der die Berge selbst nur kleine Höcker sind; ganze Länder sind Gebürge! Das mittlere Siberien, aus dem die Wolga, der Don, der Dniester entspringen, liegt unabsehbar viel höher als die Gipfel aller armenischen Gebürge nah am Ausfluß dieser Ströme. Basel, wie bekannt, (das doch noch in einer Ebne liegt, gegen die Alpen gerechnet) ist beynahe 4000 Fuß höher als alle holländischen Seestädte. Laß also das Wasser über jenen Theil der Welt gegangen seyn, so können diese höheren Gegenden doch unüberschwemmet geblieben seyn, mit allen ihren Thieren.

Noch mehr; um die Sache von allen Seiten zu betrachten. Die Zeit der Sündfluth war ohnstreitig die Zeit der allergrößten Revolutionen für den ganzen Erdboden. Dieß läßt man gewöhnlich bey der Entscheidung der Frage ihrer Allgemeinheit außer Augen. Man denkt ihn sich immer so wie er jetzt ist, die jetzigen Flüsse, Berge, Thäler, Länder; und darauf baut man weiter. Und doch ist wohl nichts gewisser, als daß der Geograph zu Noahs Zeit unsre Erde auf einer homannischen Charte schwerlich erkennen würde. Ihre ganze Form ist verändert; ihre apfelförmige Eindrückung bey den Polen, die Newton aus seiner gedrehten Leimkugel schloß, und Maupertuis und Condamine bestätigten, die in einander passenden Vorgebürge von Bretagne und Wallis, von Spaniens und Africas Küsten bey Gibraltar, die Inseln die aus Feuerschlünden mitten im Meere hervorgetaucht sind, und die in den Abgründen versunkenen, neuentstandene und andre wieder vertrocknete Seen, ehemalige Häfen jetzt tief im Lande, die Abdrücke von indischen Gewächsen in den Schiefern der Alpen, ganze Wälder tief in der Erde zum Theil versteinert, zum Theil mit dem Ansatz der Versteinerung, die Ammonshörner in den Bergen, die Wallroßgerippe in Siberien — was brauchs mehrerer Beweise! Die ganze Erde hat sich verändert, ist nicht das

mehr,

mehr, was sie weiland war. Und wenn der Naturforscher auf die Ursachen zurückgeht, wo findet er sie eher, als hier in der Sündfluth? —

Nun denke man sich diese allgemeine Zerrüttung in der Natur! bleibe nicht blos bey der Ergießung des Wassers stehen. Das menschliche Geschlecht wohnt noch beysammen, gewiß noch nicht, wie jetzt, über die ganze Erde zerstreut, sondern in ein mäßigeres Häuflein zusammen gedrängt, das einen mittelmäßigen Erdstrich mit ergiebigen Fleiße cultivirt. Dieß verderbte Menschengeschlecht soll vertilgt werden, durch eine Sündfluth, die nicht blos Strafe seyn soll, sondern wodurch Gott vielleicht der ganzen Erde eine neue Form geben will. Die Wolken ergießen sich! die Quellen der Tiefe bersten, die Wasserschlünde der innern Erde brausen über. Das alles vielleicht begleitet von unterirdischen Feuern, Erdbeben, Orkanen! Dort sinkt ein Land, das war, in die Tiefe — dort erhebt sich eine Insel! Ganze Länder zerreißen! — der Theil der Erde, der bewohnt ist, niedriger als der andre, sinkt — die Fluthen stürzen über den Libanon und Carmel und Armeniens Ararat zusammen; das winselnde Menschenvolk ertrinkt! — der andre, auf dem nur Thiere sind und die Vögel des Himmels nisteln, schwillt auf, trennt sich von jenem, der Grund des Ocean sieht das

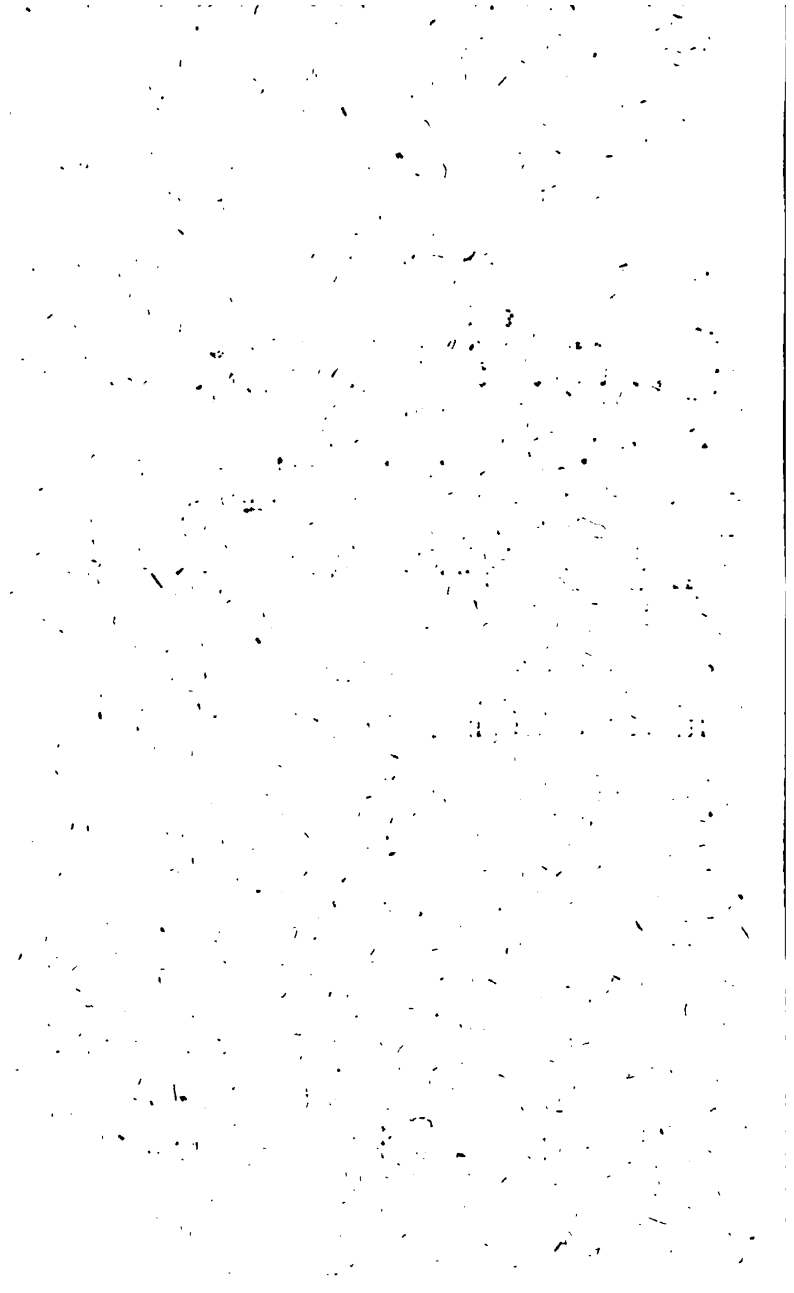
Tageslicht, Meer wird Land, Land Meer, und der erſtaunte Erdkreis — —

Aber ich ſehe, ich verfalle in Declamation und dichte, wo ich unterſuchen ſollte. — Genug davon! — Wem ſollte nicht warm werden, wenn er ſich ſolche Scenen denkt! — Und man kann ſie ſich nicht warm denken, ohne daß einem hundert Möglichkeiten beyfallen, wie die Sündfluth über dieſe Berge gehen und doch ſehr particulair ſeyn konnte, wie das Thiergeſchlecht erhalten werden konnte ohne Noahs Hülfe. —

# Zweyter Anhang.

## IO. ERN. FABRI
# DISSERTATIO
## DE ANIMALIBVS
QVORVM FIT MENTIO
ZEPH. II, 14.

HABITA GOETTINGAE 1769.



# DE ANIMALIBVS QVORVM FIT MENTIO ZEPH. II, 14.

Strage, ruina, vaſtitate aliis terris praenuntiata, Zephanias, vt futuram vrbis Niniue ſortem, triſtem illam ac lugubrem, quaſi ſpectantium e longinquo tantae molis ruinam oculis ſubiiciat, non eam hominum, ſed ferarum foedum atque horribile fore domicilium ac cubile pronuntiat. ורבצו בתוכה inquit, עדרים כל חיתו גוי גם קאת גם קפוד בכפתריה ילינו קול ישורר בחלון חרב בסף כי ארזה ערה: quod fere ſic interpretantur: *Cubabunt in ea greges omnesque gentium ferae, et Pelecanus et Ericius pernoctabunt in malogranatis eius: vox cantabit in feneſtra: deſolatio in limine: nam cedrum eius nudauit.* Quae magnam partem dubia et obſcura, miram non minus, quam moleſtam ſententiarum pro interpretum ſolertia et numero varietatem ac diſcrepantiam pe-

pererunt. Sed omissis, quae compilata sunt ab aliis FVLLERO, BOCHARTO, POLO, MARCKIO, *Criticis Anglicanis* ac famosi *operis bibliici* item *Anglicani* auctoribus, ea modo, quae ad id, quod, nisi certum, tamen vero proximum sit, inueniendum intelligendumque, videntur necessaria, breuitate orationis comprehensa, libere quidem, sed vt arbitrium penes lectorem sit, dubitationis, si quae haesitandi necessitas inciderit, venia ante exorata, trademus.

Eorum igitur animalium, quorum mentionem iniicit vates noster, primum, de quo, quale sit, non satis constat, est נמר: quamquam, *Pelecanum* esse, postquam extitit BOCHARTVS, qui non quidem hanc sententiam primus excogitauit, at suo tamen assensu atque auctoritate comprobauit, vix dubitari solet. Quid enim quaeso est, quo, praeter tanti viri tamque docti atque ingenioſi auctoritatem, vt credamus, valde moueamur? Veterumne forte interpretum consensus, cui quidem in definiendis caeterarum rerum nominibus haud leue inest momentum, sed qui in rebus ad historiam, potissimum naturalem, pertinentibus, interdum fallax est, atque erroris nomine suspectus? Neque vero ille hoc in loco satis ingens ac constans reperitur: communis licet BOCHARTO visus. Collatis enim inter se locis, vbi nostrum vocabulum legitur, primum

mum retinuerunt *Samaritanus* et ONQVELOSVS, qui *Leuit.* XI, 18. habet קאתא. *Deut.* XIV, 17. קתא: cui accedit IONATHAN, qui *Jes.* XXXIV, 11, et *Zephan.* II, 14. dedit קתין. Deinde *Alexandrini* habent *Leuit.* XI, 18. *Deut.* XIV, 17. (non καταρακτην, vt aliis visum) iidemque *Psal.* CII, 7. πελεκαν, sed *Jes.* XXXIV, 11. ὀρνεα, de qua interpretatione paulo inferius quaedam monebimus: *Zephan.* II, 14. χαμαιλεοντες, quod plane abhorret: sed de hoc itidem mox plura. Alexandrinis adiungere licet AQVILAM et THEODOTIONEM, quorum alter pro קאת, non pro קפוד, vt apud MONTEFALCONVM, adeoque TROMMIVM in Lexico legitur, πελεκάν, ducibus, ni fallimur, Alexandrinis; alter κυκνος, *Zephan.* II, 14. habet. Tertius est HIERONYMVS, cui in libris *Mosaicis* atque apud *Zephaniam* קאת est *Onocrotalus*; in *Psalmo* laudato *Pelecanus*. Sed quarto SAADIAS habet قبق, vti *Arabs Erpenianus*, قوق; in reliquis libris versio *Arabica* ex *Alexandrina* aestimanda: vnde sua in hac re auctoritate caret. *Chaldaeus* vterque, praeter *Onquelosum*, qui retinuit, in *Mose* habet קקא: IONATHAN in *Psalmo* קְקָתָא, forte rectius קָקְתָא, *Syrus* vbique ܩܩܐ, quod cum Chaldaeo קקא idem esse, quis neget? Qui quidem Interpretes, quamuis inter se satis discrepent, tamen BOCHARTVS (cuius nomine

mine tanto libentius vtimur, cum plurium nomina tam illuſtri compendio omitti poſſint) קאת, ex eorum auctoritate, *Pelecanum* eſſe, immodica licentia docuit, neque docuit ſolum, ſed aliis etiam perſuaſit, alios in praeconcepta opinione confirmauit. Quod ne temere a nobis dictum videatur, quas illius ſententiae rationes attulit, ordine diſpoſitas, age, conſideremus. Primum, quo ſe tuetur, facimus, quod קאת a קאה, *euomere*, dictum vult, ſequutus quosdam Judaeos, vt ſit *auis, quae cibum euomere ſoleat*. *Pelecanum* autem, vel potius *Onocrotalum* (nam alterum ab altero non ſatis diſtinxit BOCHARTVS) conchas deglutitas euomere conſtat. At vero, ſi hoc valuerit, multo rectius קאת Canis habendus erit. Nam Pelecanus tantum conchas euomit, ſed Canis, teſte PLINIO, aluum etiam vomitione curare docuit. Etiam Nycticorax GESNERI poterat hoc nomine inſigniri, qui vomiturientis inſtar inter arundineta clamitare fertur. Deinde verbum illud קאה *euomere*, licet ab hac radice, nec potius a verbo קאת nomen illud ductum concedamus, commentitium videtur. Aliud eſt קיא, قيأ, *euomere*, quod etiam *Aethiopibus* in more poſitum eſt. Neque enim formarum diſcrimina, vt ſolent, temere negligenda. Alterum BOCHARTI argumentum eſt, quod auctoribus *Firuzabadio* et *Demirio* قوق ſit *auis aquatica longo collo:*

*tollo:* sed quam temere inde Pelecanum esse concludat, satis manifestum est. Quod vero *Alexandrini* in Mose et Psalmo, necnon *Aquila* in Zephania, interpretati sunt πελεκάνα, tanto minus assensum nobis exprimere debet, quod Alexandrini bis aliter Graece converterunt; ac *Theodotion* κυκνον posuit. Quoniam igitur tres Graeci translatores pugnant contra tres alios; semet ipsi, alii alios, fide atque auctoritate priuant, huiusque nominis ignorantiam, nisi falsa irrepsit scriptura, haud obscure produnt. Sed hac arte multos fallere solet BOCHARTVS, vt, quos consentientes habeat, laudet, reticeat aduersantes. Quod autem HIERONYMVS in Psalmo reddebat *Pelecanum*, Graecos imitatus, vt saepe alias, fecit, quo et ipsum *Onocrotali* nomen pertinet, quod cum *Pelecano* apud veteres non minus, quam recentiores, promiscuum vsum habere, vel ex OPPIANO intelligitur. Accedit, quod eadem sententia prorsus repugnat *Psalmo* CII. *Iesaiae* et *Zephaniae.* Quae tria loca poscunt avem *locis desertis* assuetam, prior praeterea locus *clamosam.* Sed *Pelecanus* et *Onocrotalus* sunt aues aquaticae. Hac necessitate compulsus, cum etiam Ardea PLVTARCHO et AELIANO cibum euomere dicatur, nomen נֵץ huic quoque proprium fuisse, nulla praeterea ratione addita, sumit. Sed etiam Ardeam auem aquaticam esse monenti, non omnia deserta

inaquosa

inaquoſa eſſe reſpondet. Quae reſponſio ſuperioribus non magis ferri poteſt. Nam de *Jeſaia* et *Zephania* fortaſſis valuerit: ſed in *Pſalmo*, cum ea aquis קאת מדבר *Kaat deſerti* dicatur, campis magis, quam aquis aſſuetam intelligi planum eſt.

Nobis quidem vero ſimillimum videtur, קאת eſſe *Cornicem*. Primum enim Arabes hoc nomen, alter قوق, alter قهق interpretati ſunt: vnde patet, vtramque ſcripturam de eadem aui valuiſſe: quod et ipſum infra ex Chaldaica ſcriptura intelligetur. Jam dubitari nequaquam poteſt, quin قهق ſit *Cornix*: quod manifeſte docet DEMIRIVS apud *Bochartum*. Deinde Syrus vbique reddit ܩܘܩܐ, quod idem eſt cum قوق: quare vertendum erat *Cornix*, vt PETRVS BENEDICTVS in *Ephraemo Syro* rectiſſime conuertit, quamquam etiam ſemel poſuit *Picam*, quam ineptus GABRIELIS SIONITA, quem verſionis Syriacae interpretem ferunt, praeter Cygnum et Pelecanum ipſum, Cornici peſſimo exemplo ſubſtituit. Tertio loco conſentit IONATHAN, quando קקא et קקוא, alterum generis maſculini, alterum foeminini, vtrumque idem cum ܩܘܩܐ *Cornice* pro Hebr. קאת dedit. Neque minus quarto *Talmudici*, qui dicunt קאת eſſe, quod idem ſit

קיק

קיק vel קוק: loca ſunt a BOCHARTO nec non a BVXTORFIO laudata. Quibus fere accedunt Rabbini. KIMCHIVS ad Zephan. II, 14. קאת היא הקוק *Kaat eſt Kik*. In *Michlol Jophi* p. ק. קאת שרשו קאת ובתלמוד אמרי רבי יהודה קאת זה הקוק *radix eſt* קאת et *in Talmude Rabbinus Juda*, קאת, *dicit*, *eſſe* קוק. Laudat deinde loca Talmudica alia ſupra iam memorata. Eodem fere modo ad Leuitici Cap. XI. et ad Zephan. II. Quod ſi vero etiam Rabbini quidam de aue cogitarunt habitante ad maria, eamque ob cauſam fortaſſis de Pelecano; tamen omnis haec opinio nata eſt ex eo, quod nonnulli nominis iſtius originem ductam voluerunt a קיא *vomere*. Ita BAAL HATTVRIM ad Leuit. XI. הקאת דרכו להקיא: neque aliter ABENESRA ibidem: quamquam idem ad Pſ. CII, 7. רו"ן eſſe radicale monet: vt ſecum ipſe pugnet. Vnde KIMCHIVS ad Eſai. XXXIV. קאת הוא הנקר במשנ' קוק והוא עוף מדברי נמצא בנרכי הים *Kaat vocatur in Miſchna Kik: avis eſt, quae habitat in deſerto: reperitur in oppidis maritimis*. Quae cum inter ſe pugnent, poſt מדברי ſine dubio exciderunt talia: ויש אומרים, hoc eſt, *ſunt qui dicunt*, reperiri in oppidis maritimis. Sed rectiſſime eam auem collocat in ſolitudinibus Kimchius. Vnde autem iſta Gloſſa ſit profecta, quae in Talmude קקי חיורי explicat אווזין *Anſeres*, difficile eſt intellectu. Illud vero certiſſimum, קאת non eſſe

esse Anserem. Neque illud אוז potest intelligi *Anser syluestris*, quoniam hic dici solet אוז הבר. Fortassis auctor istius glossae sonum ac strepitum Anserum nomine קק significari existimauit. Quin etiam, quo minus sententiae nostrae nouitas vel potius vetustas cuiusquam animum offendat, vulgaris haec est inter Judaeos nostros opinio: siquidem et ipsa versio Bibliorum Germanica, sed Judaico scribendi more exarata, pro קאת reddidit *Grau* h. e. *Kray* vel *Krähe*. Igitur omnes interpretes veteres, praeter tres Graecos (versio enim Latina numerari non magis potest, quam Arabica, vbi est Alexandrinae imitatrix) quin etiam plerique Rabbinorum קאת esse *Cornicem*, vno ore docent.

Quid? quod etiam Alexandrini *Jesaiae* et *Zephaniae* interpretes ad eandem sententiam accedere videntur. Quando enim in *Zephania* pro קאת posuerunt χαμαιλεοντας atque pro חרב κορακας, qua tandem ratione in hanc interpretationem delati sunt? totius loci versio haec est: Και κεμησονται ἐν μεσῳ αὐτης ποιμνια και παντα τα θηρια της γης, και χαμαιλεοντες (קאת) και ἐχινοι ἐν τοις φουτωμασιν αὐτης κοιτασθησονται και θηρια φωνησει ἐν τοις διωρυγμασιν αὐτης, και κορακες (חרב) ἐν τοις πυλωσιν αὐτης. Quid est vero similius, quam ordinem horum duorum verborum perturbatum esse, vt loco χαμαιλεοντες reponendum

sit

sit Κορακες et loco κορακες, χαμαιλεοντες. Cui suspicioni robur ac pondus addent, quae infra de חרב dicentur. Similis eaque longe maior ordinis perturbatio reperitur in descriptione auium immundarum *Leuit.* XI. et *Deuter.* XIV. Quod si vero sumptum fuerit, pro קאת redditum esse Κοραξ *Coruus*, huius nomine ipsam Cornicem ostendi suspicamur. Est enim Cornix, quod inter omnes constat, auis quaedam, forma et magnitudine, inter Corvum et Graculum media, propiusque ab illius specie abest. Vnde עורב غارب, quod Corui proprium nomen est, etiam de Cornice apud Arabes inualuit, adiecto plerumque nomine صغير *paruus:* quin Cornicem et Coruum eiusdem generis Arabes docent. Hanc ob caussam et Coruus et Cornix Κρωζειν *crocitare* et *cornicari*, dicuntur: a quo verbo nomen Cornicis luctum esse tradit *Etymologicum M.* his verbis: Κορωνη, το ζωον παρα το κροζω κρωνη, και πλεονασμω τε ὁ, κορωνη. Hinc ipsi Alexandrini *Jerem.* III, 2. ישבת להם כערבי במדבר *insidiata es ipsis, vt Arabs in deserto*, עורב legendo, Graece reddiderunt: ἐκαθισας ὑποις ὡσει κορωνη ἠρημωμενη. Idem forsitan cidit nomini Graeco Κοραξ apud auctores ofanos, quando aetatem diuturnam eius edicant, quo nomine alias Cornices laudant.

dant. HESIODVS centum saecula viuere Corvum ait, quod etiam notauerunt PLINIVS et SCHOLIASTES LYCOPHRONIS ad v. 793.

*Συφαρ θανειται ποντιον φυγων σκεπας*
*Κοραξ συν ὁπλοις, Νηριτων δρυμων πελας.*

*Decrepitus morietur, marino elapsus tegmini*
*Coruus cum armis, Neritios prope saltus.*

*Scholiastes* ita: *Κορακα ειπε τον Οδυσσεα δια το πολυ χρονιον, ἑκατον γαρ ὀκτω ζῃ γενεας, καθ' Ησιοδον ὁ κοραξ.* Sed hoc frequentius de Cornice. IUVENALIS:

*Rex Pylius, magno si quidquam credis Homero,*
*Exemplum vitae fuit a cornice secundae.*

Omittimus ARISTOPHANEM, HORATIVM, inprimis PLINIVM. Videsis POTTERVM ad *Lycophronem.* Quod autem קאת tamquam de pluribus dictum Graeci interpretati sunt, de more fecerunt: sic חרב ipsis *χαμαιλεοντες* sunt, non *χαμαιλεων* et קפור *ἐχινοι*: neque aliter saepe alias. Itaque non statim varietas scripturae in auxilium vocanda est. Similem errorem irrepsisse suspicamur *Ies.* XXXIV. vbi haud aptius pro קאת reperitur apud Alexandrinos ΟΡΝΕΑ, quod a ΚΟΡΚΕΣ pro ΚΟ-

ΡΑΚΕΣ

ΠΑΚΕΣ per ſcripturae compendium ductum videtur.

Iam cuique loco, vbi noſtrum קאת legitur, ſi quae auis alia, *Cornix* accommodata eſt. Quod *Leuit.* XI, 18. certe non negari; in reliquis locis etiam iis, qui vel Cornicis, quae ſit natura, ex IONSTONO didicerunt, probari debet. Verſatur enim Cornix praecipue circa vrbes et domos: quemadmodum a *Ieſaia* et *Zephania* in vrbibus Niniue et Zione collocatur. HESIODVS in O. et D. v. 744. 745.

*Μηδε δομον ποιων ανεπιξεσον καταλειπειν,*
*Μη τοι ἐφεζομενη κρωζῃ λαιψηρυζα κορωνη.*

*Neque domum faciens imperfectam relinquito,*
*Ne forte inſidens crocitet ſtridula cornix.*

In primis autem *cinerea Cornix* per aeſtatem in montana abit: ac *coerulea* potiſſimum incolit ſaltus, locaque ſolitaria, cuius generis ſunt מדברים *campi inſulti nec habitati.* Quam ob rem *Pſalmo* CII. לקאת מדבר, quae dicitur Alexandrinis *Jerem.* III, 2. Κορωνη ἠρημωμενη, ſe ſuosque fletus comparat poeta diuinus. Eſt enim Cornix garrula, cantuque obſtrepero, ſiue, vt LVCRETIO dicitur, *raucisono*, nobilitata. Quare a strepitu Cornices nomen קאת inueniſſe videntur: id quod in animalibus ſolenne eſt.

Sequitur alterum eorum animalium, quae *Zephaniae* olim vrbem ampliſſimam, ſed ſuis ciuibus orbam occupatura praeſignificauit. קפוד eſt, in varias formas ab interpretibus transformatum. Tanta eſt huius nominis obſcuritas. Litteris ac ſono vicinum קפה nihilo notius. Vtrumque apud antiquos translatores, ob leuiſſimi diſcriminis neglectum commune *Hericii* nomen. Sed inter hos quo amicior eſt conſenſus et quaſi conſpiratio; tanto grauior diuiſit controuerſia recentiores, ex Judaeorum, alia atque alia molientium, diſſenſu occaſione arrepta. Sed arbiter vltro oblatus, quem ſaepe dicimus ſaepiusque dicemus, BOCHARTVS, animis ad concordiam reuocatis, ita certamini finem fecit, vt קפוד *Hericium* itemque *Hyſtricem*, קפה *Jaculum* ſerpentem eſſe decerneret. Neque inde ab eius memoria, quam ſuo ſtudio parauerat, pax vnquam, mirum, turbata. Quando igitur veri inueſtigandi atque inueniendi cupiditate compulſi, iam a BOCHARTI partibus diſcedimus; quo certior eſt ab illa parte victoriae poſſeſſio, tanto noſtra eſt ſors periculoſior, nulla fauſti euentus ſpe abblandiente. Sed etiam ancipiti pugnae ſaepe res committenda. Hoc igitur, vt vt eſt, extra omnem dubitationem poſuit BOCHARTVS, Arabicum قنفذ eſſe et *Hyſtricem* et *Erinaceum*, quamquam nulla de ea re antea fuerat dubitatio:

idem-

idemque Chaldaicum ac Talmudicum קיסר et קיסר (quod idem esse volunt MAIMONIDES et BARTENORA ad *Mischnae tract. de Sabb.* cap. 6. p. 32. *ed. Surenh.* nisi legendum sit קסר) Syrorumque ܩܣܪ; vtrumque non magis iure controuersum. Sed quod cum his idem esse voluit Hebraicum קסר; in eo quidem lapsus videtur. Quod dictum mirabuntur forsitan multi, iique praesertim, qui hodie quaevis Arabica Hebraicis, vtriusque et conuenientia et dissensione non satis perspecta, immiscere solent. Nam Arabica littera ن, quae est extrema vocabuli قنفذ pars, respondet non Hebraico ר, sed ן, a Syris horumque aemulis, Chaldaeis ac Talmudicis, in ? mutato. Cuius rei ignorantia aut negligentia, incredibile est, quot quantosque pepererit errores: cum praesertim multi ن eodem sono, ac ن efferre soleant. Hoc modo Hebraeorum דבח a Syris exaratur ?ܕܒ, Chaldaeis דבח, Arabibus ذبح, quod est primo *mactauit*, deinde *sacrificauit*: nec minus זאב, דיב, ذئب *lupus*: זרוע, דרע ذراع *brachium*: רקן, זקן *mentum, barba*: זנב, דנב, ذنب *cauda*: זהב, דהב, ذهب *aurum*: זו, די, ذو *qui*: זוב, דוב, ذوب *fluxit*, et quae sunt huius generis

ris alia. Ex quibus efficitur قنفذ, quod BOCHARTVS, vti olim ad *Mischnae Tractatum de Heterogeneis* capite octauo pag. 146. *tomi I. ed. Surenh.* MAIMONIDES fecerat, cum קפוד contulit, idem esse cum קפוז Hebraico, quem faciunt veteres *Erinaceum:* at BOCHARTVS nulla firma ratione allata, serpentem *Jaculum:* ob quem errorem, quem errauit BOCHARTVS, occulatiorem omnibus eum temere pronuntiauit CASTELLVS. Vterque si contulisset Aethiopicum קנפז *Hystrix*, non קנפד; facile vidisset, Hebraicum קפוד non autem קפוד, Arabico قنفذ respondere. Neque litterarum *Aethiopicarum* alias princeps IOBVS LVDOLFVS in *Commentario ad Historiam Aethiopicam* p. 207. ab hoc errore immunis fuit. Itaque quid קפוז sit, ex iis, quae hactenus disputauimus, satis patet; *Hystrix*; fortassis etiam *Ericius*; eodem enim genere vterque continetur; sed nomen קפוד obscurum manet. Nam quod veteres cum Rabbinis Ericium voluerunt; sermonis, cui assueti erant, Chaldaici, vbi קפוז scribitur קופד, simili verbo decepti videntur.

Sed vnde certius quidquam exquirendum sit, nos quidem nescire haud grauate confitemur. Addemus vero, ne diligentia huic nomini nostra defuisse videatur, quae coniectura potuimus hucusque assequi; aliis forsitan

tum cartiora. KIMCHIVS quidem vterque קמור contulerunt cum Arabico قنفذ: ita hoc nomen ſcriptum legitur apud KIMCHIVM ad *Jeſ.* XXXIV. et in *Michlol Jophi* ad *Zephan.* II. Sed rectius KIMCHIVS ſcripſit ad *Jeſ.* XIV, 23. et *Zepham.* II. קנפאר, vt SALOMO, *filius Milchi*, ad *Jeſaiam* bis. קקנפאר autem Gallice dici volunt טרטוא h. e. *Tortue*, *Teſtudo*. Caſtigauit KIMCHIOS BOCHARTVS: quod سلحفاة *Teſtudo* ſit, non illud nomen, quod voluerunt KIMCHII. Sed fortaſſis veri quid in medium attulerunt. Nam nomina Arabica *Ericio* propria, *Teſtudini* fere ſunt communia: vt اطوم eſt *Teſtudo* et *Erinaceus*: nec minus انقد. Vnde facile fieri potuit, vt etiam قنفذ, quod KIMCHIORVM קנפאר videtur, *Echini Teſtudinisque* nomen commune eſſet. Sed forſitan illud ipſum vocabulum انقد, ſoni vicinitate KIMCHIVM iuniorem, ſermonis Arabici rudem, fefellit. Quin ne *Teſtudo* quidem iis, quae *Jeſaias* Cap. XXXIV. et *Zephanias* de קמור ſcripſerunt, ſatis congruit.

Forſitan igitur Hebraica קמוד et קמור vna Arabico nomine قنفذ, quod ſcripturae priori tantum conuenit, comprehenſa ſunt, hoc quidem modo, vt Arabibus duo nomina alterum قنفذ קמוד, alterum قنفذ קמור olim fue-

nat, quae deinde in vnum قنفذ coaleſcerent. Cui ſuſpicioni fauent varia huius communicationis exempla. Sic أنفذ *Erinacei* et *Teſtudinis* commune nomen eſt: ſed *Teſtudinem* deſignare videtur, non per ſe ac proprie, ſed quod eidem verbo admixtum eſt aliud أنفذ, quod *Teſtudini* proprium manſit. Ita دأل eſt *alacriter incessit*, non per ſe, ſed ex vicino دال, et دأل lupus proprie eſt دألان: et quae ſunt huius generis plura. Litterae enim ذ, a Grammaticis inuentae, in veteri lingua a د nullum diſcrimen. Inde apud ſcriptores mirum, quanta perturbatio, dum, neglecta diſtinctione, altera littera pro altera, per negligentiam librariorum, irrepſit. Sunt quoque vel hodienum Arabes, quique ab his litterarum formas mutuarunt, *Perſae*, punctorum eiusmodi valde negligentes, vt CHARDINVS multis teſtatur: quin ipſe BOCHARTVS ſaepius قنفذ pro قنفذ exarauit haud circumſpectius. Itaque quum قنفذ ſit et de *Hyſtrice* et de *Erinaceo* vſitatum, ita rectius ſcribi videri poſſit *Hyſtricis* nomen, vt קפוד idem ſit: praeſertim cum *Aethiopice* קנפרו *Hyſtrix* dicatur, vt oſtendit IOANNES LVDOLFVS. Sed quando *Erinaceus* intelligeretur, fortaſſis ſcriptura קפוד قنفذ olim obtinuit, poſtea in قنفذ mutata, vt *Hyſtrici* et *Erinaceo*, generis propinquitate iunctis, idem nomen conſtaret.

Itaque

Itaque quamquam non tolli, tamen leuari possit BOCHARTI error; restitui autem sua veteribus, qui קפוז et קפוד indiscriminatim *Echinum* interpretati sunt, quodammodo auctoritas.

Ita vero nitimur non, nisi coniectura eaque satis improbabili. Auem enim esse קפוד, quid tandem est vero similius, quid clarius? Apud *Esaiam* collocatur inter קאת, ינשוף et ערב: vbi profecto nullus Hystrici, multo minus Ericio locus. *Zephanias* Iesaiam imitatus, Cornici adiungit. Quis non iterum auem videat? Ita R. SAL. ISAACVS ad *Jes.* XXXIV. עוף הפורח בלילה צואיטא בלעז h. e. *auis, quae noctu volat, Gallice Chouette* h. e. *Noctua:* aptissime. Idem ad *Zephan.* II, קאת וקיפוד עופות: *Kaat et Kippod sunt aues.* R. SALOMO *filius Melchi* ad *Jes.* XIV. קפוד הוא עוף משוכני המדבר, *Kippod est auis habitans in deserto.* Eodem modo ad *Jes.* XXXIV. Etiam ABEN ESRAE auis est, Judaeisque nostratibus. Quorsum vero haec omnia? vt appareat, eos, qui auem, eamque Noctuam, interpretati sunt, legisse קפוף, nomen apud Targumistas Talmudicosque frequens. Quam vero procliues sint ad permiscenda inter se haec bina nomina librarii, documento sint illa BVXTORFII in *Lexico Chaldaico:* In *Gemara edit. Basileensis hic legitur* קפוד, *sed in Tosephos Cholin fol. 63. col. 1. ad-*

duuitur hic locus et legitur קיפוף. Judicent alii.

Proxima verba קול ישורר בחלון vulgo ita redduntur: *vox cantabit in fenestra.* Vocem intelligunt *auis.* Sed istud omne magno vatis eiusque elegantiae incommodo. Nam enumerare animalia coepit, quae vrbem occupatura sint, singula: his autem intermiscere vniversarum auium nomen, vbi nominanda erat auis quaedam, aut aliud animal singulare, quid magis ab auctoris venustate abhorret? At haud multo aliter veteres. HIERONYMUS: *vox cantantis in fenestra: Chaldaeus:* קל עופא דמנצף בכיא, *vox garrientis in fenestra.* Vterque אשר ante ישרר transferendo inseruit. Sed ab hac interpretatione differt *Alexandrina*: και θηρια φωνησει, *et belluae clamabunt.* Similiter *Syrus* ܘܚܝܘܬܐ ܢܙܡܪܢ ܒܗ. et *belluae rugient in ea. Arabs*: والوحوش تصوت في ثراها et *belluae vocem edent in ostiis eius. Syrus* et *Arabs* Alexandrinos sequuti, perexigua mutatione, orta ex ambiguitate verbi διοςυγμα, in eo consentiunt, de *Bellua* loqui vatem. Sed ne hoc quidem nomen, propterea quod itidem generis est, nec formae, sententiae appositum: nisi forte θηρια apud Alexandrinos *Hyaenas* intelligi opor-

portent, quas constat belluas fuisse κατ' ἐξοχήν appellatas, vt vir nuper notauit cel. BECANNVS in *primo libello de historia naturali Veterum*. Sunt etiam loca quaedam ea de re apud BOCHARTVM. Sed θηρια vocari Graecis Hyaenas non meminimus: contra θηρ illis est *Leo*. Cuiusmodi fera singularis quin Alexandrinis θηριον hoc loco dicatur, parum haerere videtur dubitationis: fortasse Crocodilus: quidem in Aegypto degerunt. Sed hoc quidem curiosius inuestigare, vix operae pretium est: illud momenti maioris, quo iure fuerit ex Hebraico קול, *Bellua* expressa. Neque enim, quod sciamus, in vlla linguarum Orientalium vocabulum קול hunc vsum habet. Si quis autem חיה *fera*, pro קול legisse Alexandrinos putet; is res diuersissimas commiscere videtur. Quam ob rem, quin scriptura Graeca sana sit, valde dubitamus. Hebraica sunt: קול ישר, Graeca: θηρια φωνησει. Videtur Hebraicum קול, φωνη, in Graeco φωνησει corrupto latere. Sed quid sit reponendum, infra fortasse emerget. Jam quae nostra sit sententia dicemus.

Relicta sua vocabulo קול significatione, in verbo ישורר haeremus. Quod quidem, quamquam est per se verbum temporis futuri, tamen in nominis rationem abiisse suspicamur. Est id Hebraeis solenne, praesertim ad nomina propria.

propria formanda, vt יסוך 1 Chron. IV, 34. יעבץ ib. v. 9. ישיב ib. VII, 1. et ſexaginta alia. Noſtro eſt ſimillimum יקבצאל, vnde יקבצאל Nehem. XI, 25. Ductum igitur eſt a ישר. Idem autem putamus cum *Chaldaico* שונרא, שונר et Arabico سنور vel سنار, vtroque indubitato nomine *Felis*. Quod ne cui videatur paullo alienius, qua cognatione tria illa nomina inter ſe contineantur, exponemus. At, que *Chaldaici* quidem ratio haec eſt. Jod, quod eſt in ישורר ab initio, tamquam ad formam pertinens, omiſſum. Jam conſtat binas litteras easdem ope Dageſch fortis ſaepius in vnam contrahi, quod Dageſch reſoluere Syri, Chaldaei, Samaritani, Aethiopes Arabesque in litteram *Nun* ſolent. Sic עז capra, عنز, ענז et, quae ſupra habuimus קמו et קמור, eodem modo: vt plura exempla omittamus. Itaque ex ישרר fit Chaldaice שורר, שור, et, in Dageſch fortis compenſationem, littera Nun interiecta, שונר, cui Arabicum سنور et سنار conſonum eſſe, nemo facile negauerit. Itaque קול ישורר reddimus: *vox Felis* in feneſtra. Videtur autem hoc loco *Felis fera* ſignificari, quod in deſerta vrbe ponitur: quemadmodum Arabicum ضبوس, *Felis*, Hebraeis צי *Felis fera* eſt. De horribili Felium

lium ululatu, quo respicit Zephanias, non opus est, nostra legentes monere.

Verbo adhuc de Graecis, de quibus iam supra. Quid? si verba θηρια φωνησει male traiecta pro ΦΩΝΗΣΕΙΘΗΡΙΑ, haec autem ex ΦΩΝΗΑΙΛΟΥΡΟΥ, h. e. *vox felis*, quemadmodum in Hebraeis est, corrupta dicamus? Frequentissimae versionis Alexandrinae corruptelae hanc immutandi audaciam, nisi leuabunt, certe excusabunt. Διορυγμα autem, non fouea, sed id quod perfossum est, bene pro מלון reddiderunt. Ea enim fenestratum ratio in oriente. Caeterum in describenda vastitate magna est inter OSSIANVM et ZEPHANIAM consensio, ita enim ille in *Carmine*, quod inscribitur, *Carthon: The fox looked out, from the windows, Vulpes prospiciebat, per fenestras.*

Sequitur deinceps apud vatem חרב בסף, *desolatio in limine*: satis ieiune. Quis enim in carmine eleganti ac venusto, limen desolationi obnoxium aequo animo ferat? IONATHAN: חרבו תרעיא *desolarunt portam*: *Syrus*: ܚܪܒܐ ܒܬܪܥܘܗܝ, *gladius in portis eius*: ita GABRIELIS SIONITA vertit; sed rectius: *desolatio in portis eius*: nam ܚܪܒܐ etiam est *desolatio*. Portas plures posuit, ducibus Grae-

cis.

cis. De utraque et Chaldaei et Syri interpretatione, quod modo de prima diximus, valet. Itaque forsitan optime *Alexandrini*: *Κοράκες ἐν τοῖς πυλῶσιν αὐτῆς*, *corui in portis eius*: quod *Arabs* de verbo expressit. Nihil enim huic loco aptius nomine animalis, desertum inhabitantis. Sed quae ratio est inter חרב et *κοράκια corvum*? num forte legerunt ערב? quam scripturam praetulisse videtur ipse Lutherus noster: ita enim ille: *die Raben auf den Balken*. Sed ad varietatem scripturae leuiter confugere, vbi est auxilium in propinquo, hoc fuerit fortasse temeritatis. Quid igitur? Est *Syris* Hebraico חרב, simile verbum ܚܪܒܐ, quod Syrus vbique pro aui חסידה posuit in libris sacris: sed vtrumque nomen cuius auis sit, adhuc ignotum. Nam BOCHARTVM, qui, haud dubie *Gabrielem Sionitam* sequutus, pro *ciconia* habuit, merito reprehendit Illustris MICHAELIS in *Quaestionibus Arabicis*, ipse quidem, quae sit, incertus; monens tamen, *Ephraemo Syro* turpem ac fordidam auem dici. Qua de caussa ܚܪܒܐ nobis videtur esse Otidis siue Tardae species. Nam خرب est *mas auis* حبارى, quae, vt Arabes referunt, est *auis magna, magni colli, cinerei coloris, tardi incessus et volatus, bonae carnis*. Quae descriptio, quamquam minus plena, satis tamen *Otidem* prodit, non ipsam

quidem

quidam noſtram; ſed orientalem, quam SCHAWIVS p. 282. 283. deſcripſit. Poſuit Arabs hanc auem pro ea, quae eſt *Jeſ.* XXXIV, 11. apud Graecos ἴβις. Ex Arabibus multa de eadem aui حبارى congeſſit loca BOCHARTVS P. II. p. 282. ſqq. Neque vero ſoni tantum affinitate accedit ad auem بومة, Arabica Otis; ſed etiam moribus et natura. Eam enim, quando Arabes tradunt, auem eſſe fordidam atque foetore horrendam; cum *Ephraemo* ſupra laudato admodum conueniunt: vnde in prouerbium abiit: اسلح من حبارى *merdoſior Otide.* Solitudinis amica, procul ab vrbibus locisque frequentatis degit. Vnde fortaſſis non male inter deſolatae vrbis incolas referatur. Sed repugnat ipſum Graecum nomen κοραξ, quod Corui aut Cornicis eſt, non Tardae. Magis fortaſſis conueniat *Bubo*, cuius foeminam Arabes بوم الخراب, *matrem ſolitudinis* vocant, nec minus غراب الليل, *Coruus noctis* ſiue νυκτικοραξ, pro quo nomine κοραξ ſimpliciter poſitus videri poſſit. Sed quoniam hoc admodum a veri ſpecie abhorret, cum nomen νυκτικοραξ Alexandrinis alias in vſu fuerit; ne in hac quidem opinione tuto acquieſcere licet. Eſt vero obiter monendum, ex iis, quae de Nycticorace dixi-

mus,

mus, solui quaestionem illustris MICHAELIS, quae auis sit νυκτικοραξ, *in Arabiam peregrinantibus* propositam. Itaque Nycticorax *Gesneri*, quem IONSTONVS, quem recentiores, vt KLEINIVS, LINNAEVS, inter *Ardeas* referri volunt, a *Nycticorace* veterum prorsus diuersa est. Haec opus erat praemonere, vt pro חרב a LXX. Interpretibus verbum κοραξ omnino non esse redditum appareret.

Aliunde igitur lux exquirenda. Sumsimus supra, idque haud temere, קאת nomine κοραικος ab Alexandrinis fuisse redditum. Vnde sequitur, verbo חרב in eorum versione non respondere κοραικας, *Coruos*, sed χαμαιλεοντας, *Chamaeleontes*. Quod si iam nostra legentibus probabimus; fieri non potest, quin non solum, quod supra de קאת, eiusque Graeca interpretatione diximus, valde confirmetur; sed etiam ipsa nominis חרב interpretatio extra omnem dubitationem collocetur.

Arabibus vero frequentissimum Chamaeleontis nomen est حربا, quod cum חרב eiusdem radicis est. Dictum vult BOCHARTVS, qui הנשמה *Chamaeleontem* finxit, quemadmodum Iudaei quidam apud R. SALOMONEM *Filium Melchi* ad Ies. XXXIV. לילית in נאמיליון transfigurarunt, a حربة *hasta*: vt sit quasi

quasi *iaculatrix*. Solet enim linguam, quam longissimam habet, vibrare in insecta. Sed oppido fallitur BOCHARTVS. Nam hastae nomen longius a radice distat, et alia via inde ducta est. Dictus potius a חרב, cuius propria vis ac potestas apud *Hebraeos*, *Chaldaeos* et *Syros* est in *exsiccando*, vt יבש: quapropter de aquis exsiccandis *Jes.* XIX, 5. LI, 10. dictum, et cum יבש, *exsiccari*, coniunctum legitur. Nam sole gaudet *Chamaeleon*, eiusque quasi calore exsiccatur. يستقبل الشمس بدوره * معها حيثما دارت *convertit se ad solem, et quocunque hic orbem instituit, ille versatur.* Hoc quidem nomine praecipue laudatur Arabibus, vt CAABO ZOHEIRIO v. 29. meridiani solis aestum describenti:

اذا عرقت — — — —
* وقد تلفع بالقور العساقيل
يوما يظل به الحربا مصطخدا
* كان ضاحيه بالشمس مملول

— — — *quum sudat* (Camela)
*Montesque vapor operit:*
*Quando apricatur in eo Chamaeleon,*
*Ac si pars eius exterior in sole testa.*

DAHMANO AMRIO apud *Lettum*, eodem fere modo:

قطعت وحربا الضحي متشمس

*Transiui, et Chamaeleon illustri iam die soli expositus.*

Huc sine dubio respicit Zephanias, quando Chamaeleonem in limine collocat, vbi tamquam in loco aprico, solis vndique radiis feriri possit. Fortassis inde huic animali *corpus asperum, ceu Crocodilo*, quod tribuit PLINIVS, quodque tuberculis minimis obsitum esse notauit Cel. BECMANNVS in *libello primo de Historia naturali Veterum*. Denique eo magis huic loco conuenit *Chamaeleon*, quo magis constat, vastis locis atque desertis hoc animal gaudere.

Naturam autem ac mores huius animalis bene quidem, at non satis copiose descripsit HASSELQVISTVS, certus ipse testis; sed in veteres hac in re paullo iniuriosior. Nam colorem ne veteres quidem omnes, culusque generis confinxerunt: id quod vel AELIANVS docet, magnus ille alias fabulator: εἰ γαρ, inquit, παρατυχοις μελανι το εἰδος, ὁδε ἐξετρεψε το μορφωμα εἰς χλωροτητα μεταμφιασαμενος. *Nam nigrum si offenderis ipsum specie,*

*specie, quasi mutata veste, in viridem formam abit.* Videsis SVIDAM et Cel. HEVSINGERVM *ad Juliani Caesares.* Similiter *Caabi Scholiastes:* ويتلون الوانا بحر الشمس وهي الظل اخضر *colorem mutat in vestu solis, estque mox niger, mox viridis.*

Sed vltimorum verborum: כי ארזה ערה omnino est ratio difficillima: vulgo sic Latine conuertunt: *quando tabulatum eius* (vrbis) *cedrinum nudauerit* Deus; vel: *nam tabulatum eius cedrinum nudabit.* Sed pro כי *nam* reddi, nisi summo sententiae detrimento, non potest: *quando*, quodammodo potest. Etenim *Chamaeleonta* dixerat Vates habitaturum in limine. Cur vero id fiat propterea, quod nudatum sit tabulatum? Sed satis quoque ieiune vertitur: *quando.* Quae enim est ratio liminis et tabulati cedrini? cur tum in limine commoretur *Chamaeleon*, cum destructum fuerit tabulatum? Est igitur vero simillimum, particulae כי aliam subesse notationem.

Alterum nomen ארזה haud planius. Nam quorsum illud ה a fine additum? Putant esse pronomen *eius*, sed caret puncto, quod dicitur Mappik. Vnde ארזה per se nomen cum ה foeminini generis indice, esse intelligitur, non ductum ab אֶרֶז, quae *cedrus* est, aut si

 malis,

malis, *pinus:* nam CELSII aut TREVVII aut eorum, qui contra hunc diſputarunt, cauſſam, quoniam illud ipſum nomen, vt diximus, huic loco vindicari nequit, iam non agimus. Itaque et forma nominis אדוה et, quod iam ſupra oſtenſum eſt, reliqua verba, quibuscum iunctum eſt, non ad cedrum, ſed alio illud ſpectare, ſatis declarant.

Tertium denique verbum עֵרָה *nudauit*, quo modo locum hic habere poſſit, nos quidem ignoramus. Quid enim eſt, *nudare* tabulatum? idem volunt, quod ſit *deiicere* ac *deſtruere*, ſed nulla ratione allata. *Nudare* autem et *deſtruere*, quam diuerſae rationis? Nonne eodem iure *nudare* et *aedificare* et *flere* et *ridere* et alia omnia eiusdem ſignificationis ſumi poſſunt? Itaque haec tria verba, quae diximus, aliam ſententiam flagitant, vulgari reiecta.

His forſitan aliisque rationibus, (neque enim aliquas in medium attulit) adductus fuit doctiſſimus FVNCKIVS, vt in *Symbolis ad Interpretationem Codicis S.* nouam tentaret explicandi rationem, in hunc modum: *nam arbor indigena ſurgit:* quae quidem interpretatio multum eſt a ſuperioribus diuerſa. Neque vero minus ab hoc loco videri poſſit aliena: propterea quod variae rationes, quas

ante

ante contra vulgarem ſententiam attulimus, etiam huic repugnant. Verum poterat Vir doctiſſimus, modo in noſtram ſuperiorum verborum interpretationem ipſe incidiſſet, magnam ſuae ſententiae veri ſpeciem conciliare: quod eius loco, vt nihil, quod ad veri inuentionem quodam modo pertineat, praetermiſſum a nobis videatur, iam facturi ſumus. חרב, quod proximum eſt verbum, Chamaeleonta eſſe, ſatis ſuperque a nobis oſtenſum videtur. Atqui familiariſſimum huius animalis domicilium ſunt arbores fructicesque. SCHOLIASTES ad *Caabum:* يقال ان الخربا تكون وقت الهاجرة في اعلا الشجرة *dicitur Chamaeleon tempore meridiei in ſummo arboris faſtigio verſari.* Idem notauit GOLIVS ad *Adagia Arab.* p. 110. ac LETTVS ad *Caabum.* Quo etiam ille a BOCHARTO, ſed alio conſilio, laudatus locus ex *Tertulliano* pertinet: *Chamaeleontem — cum offenderis, apud vineam ferme ſub pampino totum, ridebis illico audaciam nominis.* Quae momenta ſi addantur doctiſſimi FVNCKII ſententiae, ſatis elegans, orationique maxime accommodata videatur. Sed repugnant eidem rationes longe firmiores, quae iam proferendae ſunt. Sumit Vir doctiſſimus, verbo Hebraico, ערה, vt Arabico عرا pro عرو praecipue ſignifica-

 tionem

tionem *eminendi* ſubeſſe, hinc illud ſurgere. At hoc conceſſo, non videmus, cur ערה, coniugationi ſecundae conuenienter, non ערה appoſite ad primam, ſcriptum fuerit. Sed vt hoc declinet Vir doctiſſimus, fortaſſis puncta mutari atque ערה exarari iubebit: quamquam nihil de hac re monuit. Sumit etiam altero loco, ארזה vitioſe ſcriptum, in אורז, quae *indigena arbor* ipſi dicitur, mutandum eſſe. In quam opinionem Virum doctiſſimum delatum putamus verſione Alexandrinorum Pſ. XXXVII, 35. vbi pro Hebraico אורז illi cum HIERONYMO, *Arabe* atque *Aethiope*, Graecae verſionis auctoritate lapſis, ארז legerunt, quemadmodum inuerſa ratione doctiſſimus BVNCKIVS hoc loco pro ארזה legendum אורז putat. Sed omnis haec ſuſpicio nata eſt ex ea, quam propoſuit, verbi ערה interpretatione. Quod ſi enim fuerit *creſcere*; cedro omnino locus hic eſſe nequit; quoniam Libano eſt ea arbor propria, atque ad augendam potius vrbis Niniue amoenitatem, quam vaſtitatem pertinuerit. Iam vero cum *creſcendi* notio in verbo ערה non vna ſit, neque illa neceſſaria, ſed pro arbitrio ſumta; aliam huius verbi notionem afferri malimus, quam eam ob cauſſam mutari alterum nomen ארזה: vt omittamus, ſi arboris mentio iniiciatur, vt verſetur ibi Chamaeleon; non ante in limine habitaturum dici potuiſſe.

Res

Res igitur redit ad *Vetores* Codicis Interpretes; qui certe ab hodierna interpretandi ratione sic recedunt, vt dubitationi nostrae haud leue inde accedat momentum: quos ne indicta causſa condemnemus, quomodo a recta via aberrauerint, edisſeremus. Alexandrini habent: διοτι κεδρος το ἀναστημα αὐτης h. e. *quoniam instar cedri* ad sydera vsque *caput extulit*. ארזה igitur pro *cedro* habuerunt, sed ערה pro nomine cum ה pronominis, ducto ab ערה *eminuit*: quemadmodum Pſ. XXXVII, 35. מתערה transtulerunt, ἐπαιρομενος, qui est HIERONYMO *elatus*, *Syro* ܡܬܪܝܡ, *sese attollentes*. ARABS Alexandrinorum vestigia pressit. Cuius translationis sententia, quamquam aliquantum claudicat; tamen est ea, quam hodie tenent, longe aptior. Sed repugnat ה a fine nominis ארזה, quod per negligentiam Alexandrini in vertendo omiserunt; vel potius proximo verbo iunxerunt, in hunc modum: ארז הערה: vt taceamus punctorum vocalium diuersitatem, et litterae כ ante ארז absentiam, haud illam quidem plane inauditam; at vero molestam. Sed HIERONYMVS: *quoniam attenuabo robur eius*. ארזה pro verbo temporis futuri habuit a רזה, quod sine dubio respondet Arabico ضعف *detrimento afficere:* pro ערה legit עזה; nisi forte ipsum ערה roboris notationem habuit, quemadmodum عرّ est

*res praestantior, quam quis possidet.* Sed haec sententia, quam frigida! quam miti ac facili sic pergit Vates oratione, graui ac terribili sententia ante lata. *Syrus:* ܡܛܠ ܕܐܬܥܩܪ ܫܪܫܗ *quoniam radix eius mudata est.* ארוה cum Mappikato ה legit, significatione sumta ab أرز ארז *firmum esse, radicibus in solum firmiter defixit:* vnde أرز, *firmas habens radices arbor.* Pro ערוה legit ערוה. Sententia, quae inde emergit, itidem pessima. *Chaldaeus* denique: וטללה סתרו *et tabulatum destruxerunt;* quemadmodum verbo טלל de eadem re vsus est idem ille *Jer.* XXII, 14. ומטלל בכיורי ארזיא *et obtegit trabibus cedrinis.* Ex quo intelligitur, Chaldaeum in verbulo כי haesitasse: neque enim Chaldaice transtulit. Reliquorum duorum verborum sententiam expressit quidem; sed mutata orationis structura. Quibus inter se rite collatis, haud dubium cuique erit, ipsis veteribus obscuram horum verborum sententiam fuisse, nec magis quam nostris hodie hominibus perspectam. Neque igitur hoc loco auctoritate eorum nitendum est; sed alia ratio, si quae relicta nobis fuerit, indaganda. Itaque si, quod nobis coniectura et ratione assequi licuit, libere fuerimus professi, ob omni nos liberos reprehensione futuros speramus.

Quam

Quam ob rem, quid Zephaniae propositum fuerit, hoc versu docere, in memoriam quisque reuocet velimus. Animalium ille, vrbis desolatae olim ineptarum, nomina enarrare instituerat. Quid? si eodem haec verba spectare dicamus? rapit enim nos in hanc sententiam ipsa eorum ratio. Nam ארוד ipsum Arabicum قنفذ esse, quis vel modice vtriusque linguae gnarus non agnoscat? Sed قنفذ est *Lynx*: quod genus iracundia feruens, non male reliquis feris, quarum meminit vates, ad augendam terrimae vastitatis imaginem, sociétate iunxit; sed ea, quae mutua aliarum in alias saeuitia perpetuoque bello contineatur.

Nec minus כי ferae nomen videtur. Habemus in Mischna כוי (nam punctis vocalibus eorumque fulcris verba interdum variare constat) sed quae qualis sit, ipsos Judaeorum doctores, quos nimis nostra aetas contemnit, latere videtur. *Tractatu de primitiuis fructibus* cap. 2, 8. כוי יש בו דרכים שוה לחיה ויש בו דרכים שוה לבהמה ויש בו דרכים שוה לבהמה ולחיה ויש בו דרכים שאינו שוה לבהמה ולא לחיה. Quorum verborum quum ineptissimam SVRENHVSIVS exhibuerit interpretationem, aliam substituimus, quae talis est: *Coi alii comparari volunt cum fera, alii cum iumento, alii et cum iumento et cum fera, alii*

*alii denique neque cum iumento neque cum fera.* In hanc ſententiam eodem loco plura leguntur. Sed in tanta doctorum Talmudicorum diſſenſione, non minus Rabbinis, quid בוי ſit, obſcurum fuit. MAIMONIDES animal eſſe ait ex hirco et capra compoſitum: nec multo aliter BARTENORA, aliis arietem montanum eſſe, aliis hircum, qui cum capra coitum iniuerit, aliis animal quoddam ſingulare, prodidit. Nos quidem ex Antiloparum genere, de quo PALLAS in *Spicilegii Zoologici faſciculo primo* praeclare egit, fuiſſe coniicimus: quoniam, quae Talmudici de hoc animali praecipiunt, Antiloparum generi maxime conuenire videntur. Accedit, quod Phoenicia, Syria, Palaeſtina, teſtibus SHAWIO p. 347. et RVSSELLO p. 54. his animalibus abundant: ſiquidem magnis agminibus ſylvas camposque pererrant. Sed natura eorum ac mores prohibent, quo minus, vaſtitatis augendae gratia, mentionem eorum iniici recte potuiſſe credamus. Quare aliud in medium proferre placet animal, cuius nomen cum בוי prorſus idem eſt. GOLIVS omiſit, ſed habet DEMIRIVS in his: الحوصل وهو طاير كبير له حوصلة عظيمة يتخذ منها الفرو ويعرف بالجمع وجمل الما والحكي (בו) hoc eſt, ex verſione Celeberrimi

berrimi ROEHLERI ad *Abulfedae tabulas Syriae: Chausel auis est magna, cum gutture ingenti, ex qua fiunt pelliceae vestes* (ita etiam GOLIVS, sed rectius forsitan *marsupia*) *vocatur eadem Baga et Gamel ma* (camelus aquae) et כי *Coi*: et quae sunt reliqua. Verbo كي כי est *Onocrotalus*, qui consuetiore nomine *Chausel*, quod etiam BOCHARTVS, inscio celeberrimo ROEHLERO, attulit, appellatur. Nec male Onocrotalus in vrbe Niniue aquis abundanti, commoraturus dicitur.

Restat ערה, quod, vt supra est dictum, *nudauit* vertunt. Nobis ductum videtur ab ערר, formae גרה *rumen* a גרר. ערר autem, quod idem Arabice عرّ teste GOLIO est: *vocem edidit Struthiocamelus mas, quod communiter* زمر *dicitur*. Idem voce زمر: *vocem edidit Struthiocamelus et quidem mas; nam de femella* عار *arra dicitur*. Pugnat igitur secum ipse GOLIVS, totusque fallitur. Nam ita *Arabs* quidam apud BOCHARTVM II. p. 228. يقال عار الظليم اذا صاح والزمار صياح الانثى *Dicitur* arra *Struthio mas, cum clamat et* Zimar *est vox foeminae*. Ita etiam FIRVZABADIVS. Vnde عرار ipse Struthionis maris clamor. Videtur igitur hoc loco ערה *Struthio* esse, cuius profecto aptissime fieri mentio hoc loco potuit. Illud autem nemo facile nobis obiiciat,

obiiciat, quod Struthio, vel etiam reliquorum, quae deſcripſimus, animalium vnum itemque alterum, alia nomina ferant: quaſi adeo pauper fuerit ſermo Hebraeus, vt ſuum quaeque res idque vnum tantum habuerit nomen: quod hac ipſa lingua ſatis refellitur. Accedit, quod varia nomina alienis animalibus ab interpretibus male afficta fuerunt. Neque ordo, quo iuncta ſunt animalia iſta, apud vatem, noſtrae ſententiae aduerſari videbitur: propterea quod Zephanias non id egit, vt Hiſtoriae Naturalis ſyſtema componeret.

Ex omnibus autem, quae hactenus diſputauimus, ſi vera ſint, efficitur, ita totum *locum* eſſe latine conuertendum: *cubabunt ibi greges, atque cuiusque generis ferae: Cornix et Erinaceus in laquearibus ipſius pernoctabunt: clamabit Felis e feneſtra: Chamaeleon apricabitur in limine: Onocrotalus, Lynx, Struthiocamelus* ibi habitabunt: Graecam autem verſionem ita corrigendam: *καὶ νεμήσονται ἐν μέσῳ αὐτῆς ποίμνια καὶ πάντα τὰ θηρία τῆς γῆς, καὶ κορώνης καὶ ἐχῖνοι ἐν τοῖς φατνώμασιν αὐτῆς κοιτασθήσονται, καὶ φωνὴ ὀλολυγοῦ ἐν τοῖς διορύγμασιν αὐτῆς, καὶ χαμαιλέοντες ἐν τοῖς πυλῶσιν αὐτῆς.*